



KIRCHLICHE  
PÄDAGOGISCHE  
HOCHSCHULE  
WIEN/KREMS



universität  
wien

# MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Nichts als die Wirklichkeit?

Zum Spiel mit Lüge, Wahrheit und der Realität in und  
um Günther Anders‘ „molussische(r) Katakombe“.“

verfasst von / submitted by

Lukas Maximilian Buchberger, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree  
of

Master of Education (MEd)

Wien/Vienna, 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /  
degree programme code as it appears on  
the student record sheet:

UA 199 506 511 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /  
degree programme as it appears on  
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB)  
Unterrichtsfach Deutsch  
Unterrichtsfach Geschichte und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. habil. Eva Horn

## Abstract

The work at hand addresses *Die molussische Katakombe*, the most important narrative text by the German/Austrian philosopher, writer, and activist Günther Anders (1902-1992) from the perspective of literary studies. As a novel construct written in the 1930s, *Die molussische Katakombe* is not only a treatise on the fascism emerging in Europe at the time, but also a unique historical source itself, whose own history is closely linked to the former. As the first in-depth narratological analysis of Günther Anders' monumental antifascist text, the work at hand shows not only *how* the text narrates *what*, but also *why* it narrates at all. *Die molussische Katakombe* itself as well as the theory used in the study at hand thus show the important role of narration for human societies in general. *Die molussische Katakombe* testifies to the fact that this cultural technique, which constitutes reality, always oscillates ambivalently between truth, lies, fact and fiction. Following on from an investigation of the biographical, historical-political, and discursive contexts of the author as well as the time of the emergence of the text, the study at hand aims to analyse the narrative and formal characteristics of the work in detail. Among other things, the following research questions are thereby addressed and answered: *What role does the play with lies, truth and reality have in the Molussische Katakombe as a narrative and in its composition? What does the catacomb mean as the setting of the text from a hermeneutic perspective?* And: *Which poetological motifs structure the text, how and why?* Besides answering those questions, the work at hand also thematises the interrelations between the concepts of 'truth' and 'lie' as well as giving insight into the complex intertextual entanglements Günther Anders laid out in the context of his work and life. The author of the study at hand thus hopes to shed light on Günther Anders as a literary writer, whose narrative work has up to this point mainly been neglected in academic research.

# Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	4
2.	Person, Leben & Werk Günther Anders‘ .....	6
2.1.	Kindheit und Jugend.....	7
2.2.	Studienzeit.....	10
2.3.	Arbeit an der <i>molussischen Katakombe</i> und Exil.....	13
2.4.	Rückkehr nach Europa .....	15
3.	Die <i>molussische Katakombe</i> im Kontext ihrer Zeit.....	16
3.1.	Historische und politische Umstände .....	17
3.1.1.	Der ‚moderne‘ Antisemitismus.....	18
3.1.2.	Der Aufstieg von Faschismus und Nationalsozialismus.....	19
3.2.	Die <i>molussische Katakombe</i> und ihr diskursives Umfeld .....	22
3.3.	Emigration und Arbeit an der <i>molussischen Katakombe</i> .....	26
3.4.	Publikation und zweite, um den Nachlass vermehrte Ausgabe .....	28
4.	Zum ontologischen Status der <i>molussischen Katakombe</i> : Über das Fingieren, Fakt und Fiktion.....	30
4.1.	Zur Gattungsfrage in Bezug auf die <i>molussische Katakombe</i> .....	30
4.2.	Fingiertheit, Fiktionalität und Realität .....	32
4.3.	Werkkosmos und Intertextualität .....	33
4.4.	Rückkopplungseffekte zur Realität .....	35
5.	Kurzzusammenfassung des Settings der <i>molussischen Katakombe</i> .....	36
6.	Formale Analyse nach Martínez & Scheffel: Darstellung, Handlung und erzählte Welt.....	37
6.1.	Darstellung .....	37
6.1.1.	Zeit .....	40
6.1.2.	Modus .....	55
6.1.3.	Stimme.....	66
6.2.	Handlung und erzählte Welt.....	78
6.2.1.	Handlung und Figuren .....	78
6.2.2.	Erzählte Welt und Raum.....	84
7.	Zu den Funktionen von Lüge, Wahrheit und dem Erzählen als Kulturtechnik .....	90
8.	Zur möglichen Hermeneutik des Werkes.....	97
9.	Zusammenfassung, Fazit und Ausblick .....	105
10.	Bibliografie und Quellenverzeichnis .....	108
10.1.	Primärquellen.....	108
10.2.	Quellen aus dem Nachlass Günther Anders‘ im Österreichischen Literaturarchiv .....	108
10.3.	Online-Quellen.....	109
10.4.	Sekundar- und Onlineliteratur.....	109
10.5.	Hochschulschriften .....	111
11.	Anhang .....	112

# 1. Einleitung

Wenn sich der deutsche Literatur- und Kulturwissenschaftler Albrecht Koschorke in seinen *Grundzügen einer Allgemeinen Erzähltheorie* die Frage stellt, „[w]elche Metaregel wahres und falsches Wissen auseinanderhalte“<sup>1</sup>, so spiegelt sich in dieser eine Problematik wider, der sich bereits unzählige Denker\*innen quer durch die Geschichte der Menschheit annahmen. Auch der umfassendste Erzähltext des im 20. Jahrhundert vor allem als Atom- und Technikphilosoph bekanntgewordenen Günther Anders, *Die molussische Katakombe*, widmet sich einer solchen Frage in literarischer Form. Als in den 1930er-Jahren entstandenes Romankonstrukt stellt die *molussische Katakombe* darüber hinaus nicht nur eine Abhandlung über den zu dieser Zeit in Europa aufkommenden Faschismus, sondern auch selbst eine einzigartige historische Quelle dar, deren eigene Geschichte eng mit diesem verbunden ist. Analog zur Außenseiterrolle, die Günther Anders Zeit seines Lebens eingenommen hatte, fanden dessen Werk allgemein und die *molussische Katakombe* im Besonderen lange nur wenig Beachtung im akademischen Betrieb. Wenngleich vor allem Anders‘ theoretische Texte heute, gut 30 Jahre nach dessen Tod, inzwischen einige Rezeptionswellen erlebt haben, sparen universitäre Lehrpläne Überlegungen des Autors nach wie vor zu großen Teilen aus. Auch trotz rezenter technologischer und politischer Entwicklungen, die die Relevanz Günther Anders‘ Denkens mehr denn je bestätigen, bleiben seine Person und sein Werk weiterhin ein „akademisches Faible“.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Koschorke, A.: Wahrheit und Erfindung. *Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. S. Fischer-Verlag. Frankfurt am Main 2012. S. 340. Hinsichtlich der Kursivsetzung des Titels des hier zitierten Textes sei an dieser Stelle eingangs erwähnt, dass sowohl Quellen- als auch Werknamen in der vorliegenden Arbeit ebenso ausgewiesen werden. Dies dient nicht zuletzt dazu, Verwirrungen zu vermeiden, die daraus entstehen könnten, dass die *molussische Katakombe* in der vorliegenden Arbeit als Werk wie auch als Setting untersucht wird. Kürzere direkte und paraphrasierte Zitate werden im Fließtext mit doppelten Anführungszeichen gekennzeichnet. Längere Zitate sind vom Fließtext optisch abgehoben und nicht durch Anführungszeichen markiert. Doppelte Anführungszeichen finden sich zudem, wenn analytisch von Kategorien oder gliederungstechnisch von Textbestandteilen die Rede ist; einfache, wenn Bedeutungsangaben oder Distanzierungen getätigten werden. Hervorhebungen und fremdsprachliche Begriffe sind im Text kursiv gesetzt. Sind einzelne Wörter im Text ohne Quellenangabe in doppelte Anführungszeichen gesetzt, beziehen sie sich auf bereits getätigte Zitate, wie aus dem Kontext erkennbar ist. Die Trennung von (Unter-)Titeln durch Satzzeichen bei Werknamen wurde in der vorliegenden Form eins zu eins von den zitierten Werken und Quellen übernommen. Wenn nicht explizit erwähnt, trifft dies ebenso auf Rechtschreibung, Grammatik und Interpunktions bei direkten Zitaten zu.

<sup>2</sup> Dries, C.: Im Pilgerschritt auf guten Wegen? Erwägungen zum Stand der Anders-Forschung. In: Ellensohn, R. Putz, K. in Verbindung mit der Internationalen Günther Anders-Gesellschaft (Hrsg.): *Günther Anders-Journal*. Jahrgang 1. Sonderausgabe zur Tagung „Schreiben für übermorgen“. Forschungen zu Werk und Nachlass von Günther Anders. S. 3. Online abgerufen unter: [https://www.researchgate.net/publication/322831877\\_Im\\_Pilgerschritt\\_auf\\_guten\\_Wegen\\_Erwagungen\\_zum\\_Stand\\_der\\_Anders-Forschung](https://www.researchgate.net/publication/322831877_Im_Pilgerschritt_auf_guten_Wegen_Erwagungen_zum_Stand_der_Anders-Forschung) (02.09.2023). Es kann jedoch auf die hingebungsvolle Arbeit eines kleinen Kreises an Anders-Forschenden, darunter etwa Konrad Paul Liessmann, Christian Dries oder Kerstin Putz, verwiesen werden. Ebenso seien die Bemühungen Gerhard Oberschlicks erwähnt, ohne welche die *molussische Katakombe* in ihrer heute publizierten Form vermutlich nicht vorliegen würde. Wenngleich sich der eben genannte Kreis in den letzten Jahrzehnten für nicht wenige Publikationen verantwortlich zeichnet, so finden sich unter diesen vor allem Arbeiten über Günther Anders‘ theoretisches Werk. Zur *molussischen Katakombe* konnten im Rahmen der Recherche für die vorliegende Arbeit nur vereinzelte Forschungsbeiträge ausfindig gemacht werden. Diese sparen eine ausführliche narratologisch-formale

Die vorliegende Arbeit will dem entgegenwirken und widmet sich der *molussischen Katakombe* aus literaturwissenschaftlicher Perspektive als erste narratologische Analyse auf verschiedene Weisen: Um mögliche Einflüsse auf die abenteuerliche Entstehung des Textes besser nachvollziehen zu können, werden in einem ersten Schritt zunächst relevante biografische Aspekte Günther Anders‘ dargelegt. Dabei wird neben dessen familiärem Hintergrund vor allem auf das frühe theoretische und literarische Schaffen des Autors näher eingegangen. Zudem werden die Umstände der Entstehung, Überarbeitung und erstmaligen Publikation der *molussischen Katakombe* behandelt. Diese reichen von der Notwendigkeit der frühen Flucht Günther Anders‘ im Kontext der Machtergreifung Hitlers nach Paris im März 1933 über die Emigration nach Amerika 1936 bis hin zur (ver)späte(te)n Veröffentlichung des Textes 1992 kurz vor dem Tod des Autors im selben Jahr. Das Quellenmaterial dieses ersten Abschnitts setzt sich aus biografischen Darstellungen über sowie ergänzend aus kritisch übernommenen eigenen Angaben von Günther Anders in Interviews und Gesprächen zusammen. Zudem erfolgte im Rahmen der Recherche für den vorliegenden Text eine Sichtung des Nachlasses Günther Anders‘, der seit 2004 im Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek untersucht werden kann. Besondere Berücksichtigung finden im ersten Teil der vorliegenden Arbeit auch das geistige Umfeld und der methodisch-ideelle Werdegang des Autors bis zur und während der Entstehung der *molussischen Katakombe*. Weil der Text maßgeblich von den politischen, historischen und diskursiven Kontexten seiner Zeit geprägt ist und unter deren Beachtung rezipiert werden muss, finden weiters auch diese nähere Besprechung.

In einem nächsten Schritt wird im Hauptteil der vorliegenden Arbeit näher auf den ontologischen Status der *molussischen Katakombe* als Werk eingegangen. Dabei werden neben der Klärung der Gattungsfrage des Textes auch Überlegungen zur Überschneidung von Realität und Fiktion sowie deren Implikationen angestellt. Demnach wird gezeigt, dass sich Kontext und Erzeugung des Werkes wechselseitig bedingten, und dass die *molussische Katakombe* während und nach ihrer Fertigstellung eine bedeutende Rolle für Günther Anders‘ Leben und sein späteres Schaffen spielte. In einer formalen Analyse nach Kriterien, die von Matthias Martínez und Michael Scheffel vorgeschlagenen werden, wird weiters geklärt, wie die *molussische Katakombe* als narrativer Text erzählt. In weiterer Folge wird unter Bezugnahme auf erzähltheoretische und kultursemiotische Überlegungen Albrecht Koschorkes mit einem Kapitel über die Funktionen von Lüge, Wahrheit und dem Erzählen als Kulturtechnik sowie einem Kapitel zur möglichen Hermeneutik des Werkes erörtert, warum die *molussische Katakombe* eigentlich

---

Analyse des Textes aus und nähern sich ihm eher durch eine inhaltlich-thematische Linse oder über eine Einordnung in Anders‘ sonstiges Werk. Verwiesen sei hier dennoch auf Konrad Paul Liessmanns, Walter Delabars, Philippe Armand René Mosshammers oder Matthias Vorhauers Arbeiten.

erzählt. Anhand einer aussagekräftigen Textstellenauswahl wird dabei aufgezeigt, dass das Anliegen des Textes keine bloße Dekonstruktion faschistisch-autoritärer Systeme, sondern eine viel breitere Auseinandersetzung mit ‚dem‘ Menschen und seiner Vergemeinschaftung an sich darstellt. Besondere Berücksichtigung finden dabei die im Text verhandelte Tätigkeit des Erzählens sowie deren Macht, als Kulturtechnik die Realität zu konstituieren. Dies nicht zuletzt deswegen, als die Relevanz der Tätigkeit des Erzählens für die *molussische Katakombe* in den wenigen bisher über diese veröffentlichten Überlegungen stark vernachlässigt wurde. Die Erkenntnisse aller Untersuchungsteile zusammenführend, werden in der vorliegenden Arbeit folgende Forschungsfragen beantwortet: *Welche Rolle spielt das Spiel mit Lüge, Wahrheit und Wirklichkeit für die molussische Katakombe als Erzählung sowie für deren Verfasstheit? Was bedeutet die Katakombe als Setting des Textes aus einer hermeneutischen Perspektive?* Und: *Welche poetologischen Motive gliedern das Werk wie und warum?* Ein Fazit und ein Ausblick auf mögliche zukünftige Anknüpfungspunkte an die vorliegende Arbeit bilden den Schlussteil des Forschungsvorhabens, mit dem nicht nur die erste ausführliche narratologische Untersuchung der *molussischen Katakombe* vorgelegt, sondern auch Günther Anders‘ als bisher in der Forschung stark vernachlässigter Schriftsteller näher erschlossen wird.

## 2. Person, Leben & Werk Günther Anders‘

Wie mit dem Schreiben beginnen über einen „unbeugsame[n] Moralist[en]“<sup>3</sup>, einen „Endzeit“-Philosophen<sup>4</sup>, einen „notorischen Schwarzseher“<sup>5</sup>, „professionellen Panikmacher“<sup>6</sup>, „Ketzer der Moderne“<sup>7</sup> oder anders: einen nur schwer verortbaren Jahrhundertdenker, wie Günther Anders es gewesen ist? Eine solche Frage stellte sich am 12. Juli 1902 wohl unter völlig anderen Vorzeichen. Wenngleich an jenem „ersten Tage“ die Eltern Günther Siegmund Sterns in den von ihnen geführten *Kindertagebüchern* noch „keine Beobachtungen“<sup>8</sup> über ihr Kind festhalten konnten, so sollte dieses im Laufe seines Lebens doch selbst nicht wenige davon anstellen. Günther Anders‘ später eigens erklärt Lebensziel war demnach nicht weniger als die

---

<sup>3</sup> Liessmann, K. P.: Günther Anders: Philosophieren im Zeitalter der technologischen Revolutionen. C. H.-Beck-Verlag. München 2002. S. 7.

<sup>4</sup> Vgl. G'schrey, O.: Günther Anders: „Endzeit“-Diskurs und Pessimismus. Junghans-Verlag. Cuxhaven 1991.

<sup>5</sup> Althaus, G.: Leben zwischen Sein und Nichts: drei Studien zu Günther Anders. Friedrich Veitl-Verlag. Berlin 1989. S. 19.

<sup>6</sup> Ebd. S. 19.

<sup>7</sup> Liessmann, K. P.: Günther Anders. S. 8.

<sup>8</sup> Formatiertes Dokument „Guenth01.pdf“ der von Clara und William Stern verfassten Kindertagebücher. The Language Archive. S. 1. Online abgerufen unter: <https://hdl.handle.net/1839/00-0000-0000-0015-15D5-7>. (13.11.2022).

Aufdeckung und Bekämpfung der „nicht endende[n] Barbarei unseres Zeitalters“.<sup>9</sup> Einer solchen Aufgabe ging der deutsch-österreichische Philosoph und Literat auf vielfältige Weise nach: Neben seinem philosophischen und literarischen Wirken engagierte sich Günther Anders als Anti-Atom- und -Kriegsaktivist; als Technik-, Kultur-, Medien- und Systemkritiker sowie als Privatlehrer; als Journalist, Dozent und vieles mehr. Seine Gedanken zur atomaren Bedrohung, der tendenziellen Überflüssigkeit des Menschen in einem Zeitalter der Technik und der Notwendigkeit einer moralischen Fantasie in einem solchen behalten auch oder gerade heute, gut 30 Jahre nach Anders‘ Tod, zu großen Teilen ihre Berechtigung.

## 2.1. Kindheit und Jugend

Günther Stern wuchs als zweites von drei Kindern in Breslau im heutigen Polen, zum Zeitpunkt seiner Geburt noch Teil des deutschen Kaiserreiches, auf. Er verbrachte dort mit seinen beiden Schwestern Hilde und Eva, 1900 und 1904 geboren, eine sorglose Kindheit unter der Obhut seiner Eltern. Diese waren niemand Geringeres als der später als Erfinder des Intelligenzquotienten und als Mitbegründer der Differentiellen Psychologie bekanntgewordene William Stern (1871-1938)<sup>10</sup> und die unter dem Namen Joseephy geborene Clara (1877-1948)<sup>11</sup>, die als Autodidaktin die frühe Entwicklungspsychologie entscheidend voranbrachte.<sup>12</sup> William Stern hatte durch das geistige Vermächtnis seines Großvaters Sigismund Stern (1812-1867)<sup>13</sup> angetrieben bereits in jungen Jahren eine akademische Karriere angestrebt.<sup>14</sup> Er promovierte 1893, bevor er sich mit seiner *Psychologie der Veränderungsauffassung*<sup>15</sup> in deren namensgebender Disziplin habilitierte. Diese schälte sich zu dem Zeitpunkt als zunehmend eigenständig aus der

---

<sup>9</sup> Anders, G.: Mensch ohne Welt. Schriften zu Kunst und Literatur. 2. Auflage. C. H. Beck-Verlag. München 1993. S. XXVI.

<sup>10</sup> Probst, P.: „Um den Bedürfnissen des praktischen Lebens entgegenzukommen“ – ein Einblick in Biografie und Werk William Sterns. In: Spieß, M. (Hrsg.): 100 Jahre akademische Psychologie in Hamburg. Eine Festschrift. Hamburg University Press. Hamburg 2014. S. 87-115. Online abgerufen unter: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_Spiess\\_Psychologie\\_Festschrift](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_Spiess_Psychologie_Festschrift) (30.08.2021).

<sup>11</sup> Siehe zu Clara (Joseephy) Stern: Deutsch, W.: Clara Stern: Als Frau und Mutter für die Wissenschaft leben. In: Volkmann-Raue, S., Lück, H. E. (Hrsg.): Bedeutende Psychologinnen des 20. Jahrhunderts. 2. überarbeitete Auflage. VS-Verlag. S. 101-115. Online abgerufen unter: [https://doi.org/10.1007/978-3-531-93064-0\\_8](https://doi.org/10.1007/978-3-531-93064-0_8) (31.08.2021).

<sup>12</sup> Nachdem William 1897 als Privatdozent in Breslau angestellt worden war, erarbeitete das Ehepaar ab der Geburt ihrer ersten Tochter Hilde 1900 einen bis heute in der Entwicklungspsychologie vielbeachteten Korpus über die frühkindliche psychische Entfaltung (ihrer Kinder). Siehe dazu: Probst, P.: „Um den Bedürfnissen des praktischen Lebens entgegenzukommen“. S. 93.

<sup>13</sup> Sigismund Stern hatte sich gegen Mitte des 19. Jahrhunderts als Philologe und Literat in der Berliner Kulturszene profiliert und war zudem Spiritus Rector der „Jüdischen Reformgemeinde“ in Berlin. Siehe dazu: Ebd. S. 88-89.

<sup>14</sup> Vgl. Ebd. S. 89.

<sup>15</sup> Vgl. Ebd. S. 91.

Philosophie heraus.<sup>16</sup> Clara Stern kam aus dem Elternhaus eines wohlhabenden Berliner Bankiers sowie einer weitschichtig mit Heinrich Heine verwandten Mutter.<sup>17</sup> Sowohl William als auch Clara entstammten namhaften jüdischen Familien mit Verbindungen zu Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur. Früh ist in die Lebenswege der Familienmitglieder ein gesellschaftlich tief wurzelnder und bis in höchste Kreise reichender Antisemitismus eingeschrieben. Dieser verwehrte es William in Breslau und in Berlin Ordinariate bekleiden zu können.<sup>18</sup> Etwaige Differenzen hinsichtlich der erlebten Diskriminierung seines Vaters und seiner eigenen Wahrnehmung der Situation beschreibt Günther Anders Jahrzehnte später in mehreren Interviews: „Sein Weltbild (das dann 1933 zusammenbrach) konnte er nicht aufs Spiel setzen. Das Kommen des Nationalsozialismus hat er nicht nur nicht geahnt, sondern positiv verdrängt.“<sup>19</sup> Ohne seinem Vater dabei Vorwürfe zu machen, verwies der „ausgekochte Agnostiker“<sup>20</sup> Günther Anders in späteren Gesprächen etwa auch darauf, dass schon sein Urgroßvater umfangreiche Bücher über die deutsche Geschichte geschrieben habe.<sup>21</sup> Entsprechend habe auch er selbst als Kind noch den Glauben daran übernommen, „in keiner Distanz von den nichtjüdischen Mitbürgern zu leben“.<sup>22</sup> Ein solcher ‚Glaube‘ währte jedoch nur „etwa bis zum 15. Lebensjahr“.<sup>23</sup> Eine 1907 beginnende außerordentliche Professur Williams an der Universität Breslau dauerte bis zum Antritt eines unerwartet freiwerdenden Lehrstuhls in Hamburg und dem dadurch bedingten Umzug der Familie Stern 1916.<sup>24</sup> Kurz nach diesem wurde auch der junge Günther mit antisemitisch motivierten verbalen und physischen Angriffen konfrontiert. Ein in einem mit 1917 datierten Kindertagebucheintrag Clara Sterns festgehaltenes „Streben, „anders“ sein zu wollen als die Kameraden“, wurde dem inzwischen jugendlich gewordenen Günther in den

<sup>16</sup> Vgl. Probst, P.: „Um den Bedürfnissen des praktischen Lebens entgegenzukommen“. S. 97.

<sup>17</sup> Deutsch, W.: Clara Stern: Als Frau und Mutter für die Wissenschaft leben. S. 104.

<sup>18</sup> Für die Besetzung der Stelle in Berlin wäre etwa nur „„eine kleine Formalität““ notwendig gewesen, die William Stern jedoch nicht bereit gewesen sein dürfte zu erledigen. Gemeint ist hier das Ablegen seines Glaubensbekennnisses in Form der christlichen Taufe. Siehe: Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? Interview mit Matthias Greffrath 1979. In: Greffrath, M. (Hrsg.): Die Zerstörung einer Zukunft: Gespräche mit emigrierten Sozialwissenschaftlern. Campus-Verlag. Frankfurt am Main/New York 1989. S. 18-19.

<sup>19</sup> Ebd. S. 19.

<sup>20</sup> Anders, G.: Der Philosoph Günther Anders zur Eröffnung eines Seminars über „Moral im Atomzeitalter“ in Wien. In: Die Zeit. 10. 1978. Online abgerufen unter: <https://www.zeit.de/1978/10/zeitmosaik> (06.10.2023).

<sup>21</sup> Gemeint ist hier der oben bereits referenzierte Großvater William Sterns, Sigismund Stern, der u. a. von Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Friedrich Schleiermacher unterrichtet wurde und der zahlreiche Werke zur deutschen Geschichte verfasste. Siehe dazu: Stern, S.: Die Messiasidee des Judenthums. In: Kohler, G. Y. (Hrsg.): Der jüdische Messianismus im Zeitalter der Emancipation: Reinterpretationen zwischen davidischem Königum und endzeitlichem Sozialismus. De Gruyter-Verlag. Berlin/Boston 2014. S. 201-220. Online abgerufen unter: <https://doi.org/10.1515/9783110288070.201> (08.01.2022) sowie: [https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/searchresults?query=affiliate\\_fct\\_role\\_normdata%3A%28%22http%3A%2F%2Fd-nb.info%2Fgnd%2F117277622\\_1\\_affiliate\\_fct\\_involved%22%29&isThumbnailFiltered=false](https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/searchresults?query=affiliate_fct_role_normdata%3A%28%22http%3A%2F%2Fd-nb.info%2Fgnd%2F117277622_1_affiliate_fct_involved%22%29&isThumbnailFiltered=false) (06.01.2022).

<sup>22</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 18.

<sup>23</sup> Ebd. S. 18.

<sup>24</sup> Vgl. Probst, P.: „Um den Bedürfnissen des praktischen Lebens entgegenzukommen“. S. 101.

<sup>25</sup> Formatisiertes Dokument „Guenth08.pdf“ der von Clara und William Stern verfassten Kindertagebücher ihrer „Stern and Stern“-Collection. S. 62.

kommenden Jahren schmerzlich und nunmehr ungewollt zur negativen Schablone seiner gesellschaftlichen Position.<sup>26</sup> Als „einzige[r] Jude in der Klasse“ wurde Günther in Hamburg im Rahmen der „militaristische[n] Atmosphäre der Schule“<sup>27</sup> „beinahe [...] gefoltert“.<sup>28</sup> Die vom Vater ebenso wie dessen eigene Diskriminierung hingenommenen Episoden führten in späteren Reflexionen des Sohnes zu Verwunderung und Verständnislosigkeit. In dieser Zeit fand ob der ambivalenten Positionierung William Sterns<sup>29</sup> auch ein Entfremdungsprozess zwischen Günther und William statt.<sup>30</sup> Für dasselbe Jahr der schulischen Schikanen schilderte der später unter dem *Nom de Plume* ‚Anders‘ bekanntgewordene Günther in einem 1979 geführten Gespräch mit Matthias Greffrath ein weiteres Detail der ersten biografischen Bruchstelle in seinem Leben. So sei er 1917 als „zwangswise Mitglied eines paramilitärischen Schülerverbandes nach Frankreich gebracht [worden]“, wo er „fassungslos die ersten verstümmelten Soldaten gesehen habe und zähneknirschend zum Zeugen der erniedrigenden Behandlung der Zivilbevölkerung“<sup>31</sup> geworden sei. Hier begann eine für Anders retrospektiv natürliche – und ihm als Philosophen mancherorts angekreidete – Hinwendung zum Moralismus: „Wenn man die Dinge durchgemacht oder gesehen hat, die ich schon als Knabe durchgemacht und gesehen habe, dann ist es schwer, nicht zum Moralisten zu werden.“<sup>32</sup> In Frankreich sei er als einziger „Nichtarier“ der Gruppe, „und das war schon damals auch bei den «Halbstarken» Grund genug, [...] jede Nacht gequält, nein: gefoltert [worden]“<sup>33</sup>. „[V]ieles, was 16 Jahre später Hunderttausenden angetan wurde, wurde damals schon mir angetan. Ich war ein «Avantgardist des Leidens».“<sup>34</sup> Nicht zuletzt diese erste Erfahrung mit den Schrecken gesellschaftlicher Ausgrenzung und politisch verschuldetem Leid sollte Ausgangspunkt für eine Beschäftigung mit ‚dem‘ Menschen an sich und den von diesem geschaffenen Umständen sein. Eine solche, so Anders, dürfe oder könne es sich nicht erlauben auf eine moralische Ebene zu verzichten. Ebenjenes moralische

---

<sup>26</sup> So schreibt etwa Günthers Mutter in einem späten Tagebucheintrag: „Die Klasse beschloss, ihm Klassen-schläge zu verabfolgen, und die wenigen besseren Elemente waren zu feige, Stellung zu nehmen. Ich bewunderte im Stillen Günther, dass er sich gar nicht fürchtete, mit der Aussicht auf völlige Vergewaltigung zur Schule zu gehen.“ Formatiertes Dokument „Guenth08.pdf“ der von Clara und William Stern verfassten Kindertagebücher. S. 68.

<sup>27</sup> Anders, G.: Besuch im Hades. 3. Unveränderte Auflage. C. H. Beck-Verlag. München 1996. S. 166.

<sup>28</sup> Liessmann, K. P.: Günther Anders zur Einführung. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Junius-Verlag. Hamburg 1993. S. 16.

<sup>29</sup> Einerseits ließ sich William nach Anders trotz aller möglichen Vorteile für seine Person und Karriere zwar nie taufen und wäre „niemals auf den Gedanken gekommen, niemals in die Versuchung geraten, sein Judentum – worin immer das bestanden haben mag – aufzugeben“, andererseits „pflegte“ er jedoch „auch keine Verbindungen zur jüdischen Tradition“. Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 18-19 sowie Liessmann, K. P.: Anders zur Einführung. S. 15.

<sup>30</sup> Ebd. S. 16-17.

<sup>31</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 25.

<sup>32</sup> Ebd. S. 25.

<sup>33</sup> Ebd. S. 25.

<sup>34</sup> Ebd. S. 25.

Engagement sollte auch den Entstehungsprozess der *molassischen Katakombe* vorab prägen und später Zeit seines Lebens in Anders' Werk eingeschrieben sein.<sup>35</sup>

## 2.2. Studienzeit

Während sich William Stern gegen Ende der 1910er-Jahre im Rahmen des Aufbaus der Hamburger Universität der Gründung eines psychologisch-wissenschaftlichen Instituts widmete<sup>36</sup>, begann auch für dessen Sohn Günther nach seiner Rückkehr aus Frankreich ein neuer Lebensabschnitt. So besuchte dieser nach dem Ersten Weltkrieg neben dem Studium der Philosophie bei seinem Vater und dessen Institutskollegen Ernst Cassirer auch Lehrveranstaltungen der Kunstgeschichte bei Erwin Panofsky sowie weiteren namhaften Lehrenden.<sup>37</sup> Als „22jähriger Bub“<sup>38</sup> promovierte er jedoch schließlich 1924 bei Edmund Husserl in Freiburg.<sup>39</sup> Mit einer Schrift „gegen“ den Doktorvater<sup>40</sup>, einer Studie [ü]ber die *Situationskategorie bei den Logischen Sätzen*<sup>41</sup>, beschloss Günther jenes akademische Kapitel seines Lebens, das ihm die Phänomenologie näherbringen und seine „Gelegenheitsphilosophie“<sup>42</sup> wohl auch nachhaltig beeinflussen sollte. 1925 gewissermaßen schon von Husserl emanzipiert, geriet Günther Stern wie damals viele aufstrebende Intellektuelle in den Bann des jungen Professors Martin Heidegger.<sup>43</sup> So zog Stern nach einigen Zwischenstopps, etwa in Frankreich oder England, nach Marburg, wo Heidegger damals lehrte. Wenngleich das Verhältnis zwischen dem nunmehr promovierten jungen Philosophen und seinem Professor angespannt gewesen war, übte Heidegger zunächst „drei, vier Jahre“ lang eine gewisse Faszination auf Günther Stern aus.<sup>44</sup> Unabhängig von Heideggers grundsätzlicher philosophischer Errungenschaft erachtete Anders dessen Arbeit

<sup>35</sup> Anders, G.: Ketzereien. Durch ein Register ergänzte Auflage. C. H. Beck-Verlag. München 1991. S. 326.

<sup>36</sup> William Stern wird für diese Zeit vom Psychologiehistoriker Benjamin Wolman als „undoubtedly the most influential German psychologist“ beschrieben. Wolman, B.: Personalistic Psychology. William Stern. Persons vs. Things. In: Contemporary Theories and Systems in Psychology. New York 1960. S. 410–417. Zit. n.: Probst, P.: „Um den Bedürfnissen des praktischen Lebens entgegenzukommen“. S. 107.

<sup>37</sup> Dries, C.: Vita Günther Anders (1902-1992). Online abgerufen unter: <https://www.guenther-anders-gesellschaft.org/vita> (21.08.2023).

<sup>38</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 23.

<sup>39</sup> Vgl. Ebd. S. 24.

<sup>40</sup> Anders, G.: Brecht konnte mich nicht riechen. Gespräch mit Fritz J. Raddatz. Die Zeit. 13. 1985. S. 5. Online abgerufen unter: <https://www.zeit.de/1985/13/brecht-konnte-mich-nicht-riechen/seite-5> (05.09.2023).

<sup>41</sup> Der genannte Text ist bis heute unveröffentlicht geblieben, wurde jedoch zu Teilen und überarbeitet bereits 1928 unter dem Titel *Über das Haben* publiziert. Siehe dazu: Stern, G.: Über das Haben. Sieben Kapitel zur Ontologie der Erkenntnis. Friedrich Cohen-Verlag. Bonn 1928. Online abgerufen unter: <https://www.guenther-anders-gesellschaft.org/links-downloads> (09.01.2023).

<sup>42</sup> Siehe: Beck, M.: Günther Anders' Gelegenheitsphilosophie. Exilerfahrung – Begriff – Form. Klever-Verlag. Wien 2017.

<sup>43</sup> Anders, G.: Gut, dass wir einmal die hot potatoes ausgraben. Briefwechsel mit Theodor W. Adorno, Ernst Bloch, Max Horkheimer, Herbert Marcuse und Helmuth Plessner. C. H. Beck-Verlag. München 2022. S. 407. Online abgerufen unter: <https://directory.doabooks.org/handle/20.500.12854/93300> (05.09.2023).

<sup>44</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 20.

retrospektiv als „Schuster-Ontologie“<sup>45</sup>, deren „pseudo-konkrete“<sup>46</sup> Befunde „nicht nur un- oder anti-, sondern vormarxistisch [...] sogar vorkapitalistisch“<sup>47</sup> gewesen seien. Zeit seines Lebens sollte Martin Heidegger Günther Anders folglich nicht nur als Privatperson, sondern auch intellektuell als eine Folie der Abarbeitung dienen.<sup>48</sup> Die in der *molussischen Katakumbe* ins Literarische übertragene Kritik an Heidegger findet sich demnach auch in deren Figurenzeichnung wieder, wie an späterer Stelle noch gezeigt werden wird. Eine nicht unwesentliche Rolle an der intellektuellen wie auch privaten Abneigung des streitbaren Charakters ‚Heidegger‘ dürfte für Günther Anders auch dessen (scheinbare) Zuneigung zu einem später „mit Recht als Philosophin berühmt gewordenen Mädchen“<sup>49</sup> gewesen sein. Jene berühmte Philosophin, Hannah Arendt, lernte Günther, damals noch Stern, eben in Martin Heideggers Marburger Seminar kennen.<sup>50</sup> Die 1929 durch ein zufälliges Wiedersehen Sterns und Arendts in Berlin (zumindest einseitig) entfachte Liebe und eine bald darauffolgende Eheschließung im selben Jahr blieben vom amourösen Verhältnis Hannah Arendts zu ihrem ehemaligen Professor Martin Heidegger überschattet.<sup>51</sup> Dennoch scheint die Ehe von gegenseitigem Respekt und Vertrauen geprägt gewesen zu sein. Hans Jonas, ein gemeinsamer Studienkollege und Lebensfreund Anders‘, beschrieb das Zusammensein Arendts und Sterns als „intensiv und freundschaftlich“, wenngleich „Hannah eine etwas dienende Stellung einnahm und [Günther] bei seinen Arbeiten half“.<sup>52</sup> Auch in Bezug auf die Arbeit beider Ehepartner\*innen erscheint die Erwähnung der Beziehung demnach relevant. So herrschte in dieser ein reger intellektueller Austausch. 1930 hatten beide, Arendt wie auch Stern, Karl Mannheims *Ideologie und Utopie* rezipiert und kommentiert. Für die vorliegende Arbeit relevant ist Sterns Rezeption des Textes auch in Anbetracht des realpolitischen Hintergrundes der Entstehung von Mannheims *Ideologie und Utopie*, auf den an späterer Stelle noch zu sprechen sein wird. Gemeinsam verfassten Hannah Arendt und Günther

---

<sup>45</sup> Günther Anders bezugnehmend auf Max Scheler. Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 20.

<sup>46</sup> Siehe Günther Anders‘ Aufsatz *On the Pseudo-Concreteness of Heidegger’s Philosophy*. Weiters: Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 21.

<sup>47</sup> Ebd. S. 20.

<sup>48</sup> Siehe dazu: Ebd. S. 19-23. Liessmann, K. P. Außenseiter der Philosophie. S. 349-350. Liessmann, K. P.: Günther Anders zur Einführung. Günther Anders im Gespräch mit K. P. Liessmann. S. 165-166.

<sup>49</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 29.

<sup>50</sup> Vgl. Liessmann, K. P.: Günther Anders. S. 19.

<sup>51</sup> Vgl. Dries, C.: Vita Günther Anders (1902-1992). bzw. Oberschlick, G.: Einfach nach Molussen. In: Anders, G.: Die molussische Katakumbe. 2. erweiterte Auflage. C. H. Beck-Verlag. München 2012. S. 456.

<sup>52</sup> Jonas, H., Salamander, R., Jonas, L., Wiese, C.: Erinnerungen. Insel-Verlag. Frankfurt am Main/Leipzig 2003. S. 282.

Stern 1930 zudem Ausführungen über Rainer Maria Rilkes *Duineser Elegien*<sup>53</sup> und trugen sich gegenseitig aus ihren jeweils aktuellen Arbeiten vor.<sup>54</sup>

1929 hatte der musik- und kunstbegeisterte Günther Stern eine Musikphilosophie verfasst, die Zeit seines Lebens unveröffentlicht blieb.<sup>55</sup> Eine mögliche Habilitation zu ebendiesen [p]hi-losophische[n] Untersuchungen über musikalische Situationen scheiterte 1930 in Frankfurt am Main Anders‘ Angaben zufolge von Seiten der Universität. So hätten die damals an der Goethe-Universität-Frankfurt federführenden Professoren Karl Mannheim, Max Wertheimer und Paul Tillich seiner akademischer Karriere mit einer Vertröstung Vorschub geleistet: „„Jetzt kommen erstmal die Nazis dran für ein Jahr oder so. Wenn die dann abgewirtschaftet haben, werden wir Sie habilitieren.““<sup>56</sup> Dabei schien eine universitäre Karriere durchaus möglich. 1928 erfolgte die Publikation Sterns erster theoretischer Schrift *Über das Haben*, in der er sich in sieben Kapiteln mit der Ontologie der Erkenntnis auseinandersetzte.<sup>57</sup> Kurzzeitig engagierte sich Stern zudem auch als Assistent von Max Scheler, weiters verdingte er sich während dieser Zeit als Kulturjournalist bei der Vossischen Zeitung.<sup>58</sup> Gegen Ende der 1920er-Jahre bereitete Günther Stern systematisch eine philosophische Anthropologie vor, die aufgrund der Ereignisse der Folgejahre aber nie vollständig verfasst werden konnte. Unter dem Titel *Freiheit und Erfahrung* hielt Stern dann im Februar 1930 in der Frankfurter Ortsgruppe der Kantgesellschaft einen Vortrag, der später [d]ie Weltfremdheit des Menschen werden würde. „Gegenüber den mündlichen Ausführungen in wesentlichen Punkten erweitert“, legte dieser Text den Grundstein für Anders‘ negative Anthropologie.<sup>59</sup> Im selben Jahr dürfte auch eine eindeutig der fiktiven Welt der *Katakcombe* zugehörige Geschichte, „Der Mensch halbgebacken, also «frei»“<sup>60</sup>, entstanden sein, die die Ausführungen der *Weltfremdheit* literarisch verwertet und Überschneidungen zum

---

<sup>53</sup> Arendt, H., Stern, G.: Schreib doch mal hard facts über Dich. Briefe 1939 bis 1975, Texte und Dokumente. Herausgegeben von Putz, K. C. H. Beck-Verlag. München 2016. S. 105-128.

<sup>54</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht’s mich an? S. 31-32.

<sup>55</sup> Dries, C.: Günther Anders. Wilhelm Fink-Verlag. Paderborn 2009. S. 88. Sie erschien jedoch nach seinem Tod von Reinhard Ellensohn editiert zusammen mit sämtlichen sonstigen musikphilosophischen Schriften Günther Anders‘ 2017 bei C. H. Beck. Anders, G.: Musikphilosophische Schriften. Texte und Dokumente. Herausgegeben von Ellensohn, R. C. H. Beck-Verlag. München 2017.

<sup>56</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht’s mich an? S. 29. Eine weitere zeitweise vertretene Ansicht, nach der Sterns Habilitation aufgrund Theodor W. Adornos Einwand abgelehnt worden war, rekonstruiert Konrad Paul Liessmann anhand eines Briefwechsels zwischen Stern und Adorno. Liessmann, K. P.: Günther Anders. S. 20. Der um ein Jahr jüngere Adorno probierte sich demnach zu dieser Zeit selbst in Frankfurt an musikphilosophischen Themen und dürfte in diesem Bereich auch die Oberhand gehabt zu haben: „Was Musikphilosophie betrifft, so würde ich heute übrigens ihren Monopolanspruch als völlig rechtmäßig anerkennen (so wie meinen für Bildinterpretation)“ schrieb Anders 1963 in einem Brief an den ‚Konkurrenten‘. Anders, G.: Gut, dass wir einmal die hot potatoes ausgraben. S. 62.

<sup>57</sup> Stern, G.: Über das Haben.

<sup>58</sup> Vgl. Liessmann, K. P.: Anders zur Einführung. S. 17 sowie Liessmann, K. P.: Günther Anders. S. 19.

<sup>59</sup> Anders, G.: Die Weltfremdheit des Menschen. Schriften zur philosophischen Anthropologie. Herausgegeben von Dries, C. C. H. Beck-Verlag. München 2018.

<sup>60</sup> Ebd. S. 82 bzw. zur wissenschaftlichen Anmerkung S. 392.

theoretischen Text eindeutig bezeugt. Dessen Hauptthese ist eine den Menschen charakterisierende grundlegende Unbestimmtheit, die auch in der *molussischen Katakombe* eine zentrale Rolle spielt. So sei der Mensch „zugeschnitten auf eine Welt, die es nicht gibt, zu deren nachträglicher Realisierung er aber frei ist, für die er sich einsetzt, an deren Realisierung er eminent interessiert ist“.<sup>61</sup> Trotz der Ablehnung der Habilitationspläne arbeitete Stern weiter mit und an seinen philosophischen Texten. Mit der von nun an einsetzenden Textproduktion sollte jedoch ab 1930 bis 1945 ein anderes Thema in den Vordergrund rücken.

### 2.3. Arbeit an der *molussischen Katakombe* und Exil

Neben den bereits oben beschriebenen Umständen, Erlebnissen und Beobachtungen Günther Anders‘ war die Ablehnung der Habilitation zugunsten der Nazis vielleicht auch eine jener ersten Warnungen vor dem heraufziehenden Nationalsozialismus, die Günther Stern/Anders dazu bewegte, ab 1930/31 die *molussische Katakombe* zu verfassen.<sup>62</sup> Auch die vorherrschende intellektuelle Ignoranz der potenziellen Gefährlichkeit Hitlers im Kontext dessen Aufstiegs scheint für den jungen Philosophen früh ein Thema gewesen zu sein. Stern hatte bereits in den späten 1920er-Jahren Hitlers *Mein Kampf* gelesen und bald danach vor diesem gefährlichen „Bockmist“ gewarnt, der für die „Vulgäre[n] unwiderstehlich“ sein und die „Nicht-Vulgäre[n] vulgär machen und mitreißen“<sup>63</sup> würde. Die Publikation einer ersten Version der *Katakombe* in Deutschland scheiterte vor Anders‘ Ausreise angesichts der sich ankündigenden Nazi-Herrschaft im März 1933 nach Paris unter nunmehr schon abenteuerlichen Umständen. So konnten aufgrund der heraufziehenden Gefahr nur mehr vereinzelte Passagen daraus veröffentlicht werden, bevor Anders das Land verließ.<sup>64</sup> Zuvor hatte er in Berlin von Bert Brecht vermittelt als Feuilletonist gearbeitet.<sup>65</sup> Seine Zeit in Berlin ist schließlich auch jene, in der das für Günther namens- und wohl auch identitätsstiftende Adverb ‚anders‘, jetzt positiv gewendet, zum Pseudonym wurde. Die möglichen Gründe für eine Namensänderung reichen von der Emanzipation vom bekannten Wissenschaftler als Vater über eher abstruse Thesen wie der Aneignung Hannah Arendts Nachnamen als unvollständigem Anagramm, bis hin zu einer nur anekdotisch

---

<sup>61</sup> Anders, G.: Die Weltfremdheit des Menschen. S. 21. Weil der Mensch demnach gezwungen sei, sich in der Welt einzurichten und sich seine Welt in der Welt erst zu erzeugen, liege es an ihm, diese, auf welche Weise auch immer, auszuformen. Demnach wären seine Lebensentwürfe, gesellschaftlichen Organisationen, technischen Errungenschaften, Strukturen, Normen, uvm. als Resultate einer entstandenen Einrichtung von Welt (in der Welt) zu fassen.

<sup>62</sup> Siehe: Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht’s mich an? S. 22, S. 29, S. 32.

<sup>63</sup> Anders, G.: Ketzereien. S. 334.

<sup>64</sup> Vgl. Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht’s mich an? S. 33-34.

<sup>65</sup> Dries, C.: Günther Anders. S. 13.

überlieferten Begebenheit während Sterns Anstellung beim Berliner Börsen Courier.<sup>66</sup> In seiner Zeit in Frankreich arbeitete Günther Stern, von nun an eben Anders, weiter an der *molussischen Katakombe*. Die zahlreichen sonstigen Interessen, etwa die Musik oder die Malerei sowie Anders‘ journalistische Tätigkeit, rückten ob der politischen Situation in den Hintergrund. Die Qualität seiner Arbeiten in den genannten Feldern beschrieb Anders selbstkritisch in den späten 1970er-Jahren ohnehin als „kaum mehr als vielleicht begabt“.<sup>67</sup> Vielmehr vollzog sich zu dieser Zeit eine Hinwendung zum Moralismus nun auch in Anders‘ Arbeitsweise.<sup>68</sup> Neben der Arbeit an der *molussischen Katakombe* erfolgten in Paris eine französische Übersetzung der sowie Vorträge und Veröffentlichungen zur *Weltfremdheit des Menschen*. Weiters entstanden die Novelle *Der Hungermarsch* und eine Erzählung mit dem Titel *Learsi*, einem Anonym für ‚Israel‘. Letztere kreisten um die gesellschaftliche Außenseiterrolle von Jüd\*innen sowie das Thema der Emigration. Allgemein dürfte Anders‘ Zeit in Frankreich eine prekäre gewesen sein.<sup>69</sup> 1936 reiste Anders weiter nach Amerika, wo er sich mit „odd jobs“ durchschlug: Fabrikarbeit, Tätigkeiten in den Kostümkammern Hollywoods, als Hauslehrer und einigen mehr.<sup>70</sup> Diese Erfahrungen sollten seine späteren Reflexionen [ü]ber die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution im Hauptwerk *Die Antiquiertheit des Menschen* von 1956 maßgeblich prägen. Die seit 1929 bestehende Ehe mit Hannah Arendt wurde 1937 brieflich geschieden.<sup>71</sup> Anders unterstützte Arendt und ihren zweiten Ehemann Heinrich Blücher jedoch auch 1941 bei deren Emigration in die USA und stand danach auch weiterhin in Kontakt mit beiden. 1943 ergatterte Günther Anders einen gut dotierten Job beim 1942 gegründeten US Office of War Information (OWI), den er zum Erstaunen seiner Arbeitgeber\*innen jedoch bald wieder kündigte. So sei er nicht aus einer propagandistischen Diktatur geflohen, um dann einen Propagandatext über Japaner\*innen ins Deutsche zu übersetzen.<sup>72</sup>

---

<sup>66</sup> So habe Stern laut späterer Eigenangabe für den Geschmack Herbert Iherings, seinem damaligen Vorgesetzten, zu viele Artikel unter seinem bürgerlichen Namen verfasst. Auf einen diesbezüglichen Hinweis soll Stern dann erwidert haben, dass man ihn doch einfach „irgendwie anders [n]ennen“ solle. Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 30. Siehe auch: Liessmann, K. P.: Philosophieren im Zeitalter der technischen Revolutionen. S. 21.

<sup>67</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 28.

<sup>68</sup> „Ich hatte zu viele Begabungen und hatte der Versuchung, auf allen Gebieten herumzudilettieren, lange Zeit nicht ausreichend Widerstand geleistet. Bis ich mir [...] den Ruck gab, alles moralisch Irrelevante von der Tischplatte zu fegen, um mich auf das, und zwar didaktische, Schreiben zu konzentrieren.“ Ebd. S. 28-29.

<sup>69</sup> Ebd. S. 37.

<sup>70</sup> Ebd. S. 37.

<sup>71</sup> Siehe: Dries, C.: Vita Günther Anders (1902-1992).

<sup>72</sup> Vgl. Dries, C.: Günther Anders. S. 14.

## 2.4. Rückkehr nach Europa

Auf Wunsch Günther Anders‘ zweiter Ehefrau, Elisabeth Freundlich, kehrte das Paar 1950 nach Europa, genauer nach Wien, zurück.<sup>73</sup> Es folgten zahlreiche Essays zu Kunst, Literatur und Ästhetik<sup>74</sup>, einige literarische Publikationen<sup>75</sup>, Briefwechsel<sup>76</sup> sowie Ausflüge in den politischen Aktivismus, etwa in der Anti-Kriegsbewegung im Rahmen des Vietnam-Krieges.<sup>77</sup> Hauptthema der Reflexionen des bekennenden Moralisten sollte jedoch von 06. August 1945 an die Atombombe werden und bleiben. Als einer der ersten Intellektuellen warnte Anders ab den 1950er-Jahren vor deren Gefahren, die für Anders in der endgültigen Auslöschung allen Seins münden müssten. Eine solche schien für den Philosophen allein schon durch das Faktum der Erfindung der Bombe unausweichlich, weshalb auch der Begriff der Geschichte nunmehr neu gedacht werden müsse. Mit Anders‘ Atomkritik geht seine Technikkritik Hand in Hand. Anders sah mit den Entwicklungen der letzten 200 Jahre die Technik zum eigentlichen Subjekt menschlicher Geschichte werden. Seine oftmals marxistisch inspirierten, auch in der *Katakombe* getätigten Überlegungen, etwa zu Produktionsverhältnissen und der Wegwerfwelt, dem Fernsehen, Radio und Konsum sowie zu einer Welt als Phantom und Matrize, bewahren über seinen Tod 1992 hinaus auch heute noch eine gewisse Gültigkeit. Rückblickend diente der Entwurf Anders‘ negativer Anthropologie diesen Gedanken als Ausgangsbasis. Die *Katakombe* kann dabei als Vehikel für deren künstlerisch-literarische Erprobung verstanden werden.

Als interessant erscheint die ungewöhnliche Einbindung der *molassischen Katakombe* in das theoretische Hauptwerk Günther Anders‘, die *Antiquiertheit des Menschen*, wie später noch thematisiert werden wird. Anschließend an die oben erwähnte *Weltfremdheit* kann die Notwendigkeit der Einrichtung der Welt als Hypothese begriffen werden. Anthropologisch negativ sei nach dieser die (Un-)Fähigkeit des Menschen, die Tragweite seiner eigenen Erfindungen und Handlungen nur *a posteriori* zu begreifen (bzw. begreifen zu können). Entsprechende

---

<sup>73</sup> Die Ehe wurde 1955 geschieden. Günther Anders heiratete 1957 die Pianistin Charlotte Zelka, die jedoch 1975 nach einem Familienbesuch in Amerika blieb. Siehe: Liessmann, K. P.: Philosophieren im Zeitalter der technischen Revolutionen. S. 25.

<sup>74</sup> So etwa ein vielbeachteter Text zu Kafka: Anders, G.: Kafka pro und contra – die Prozeßunterlagen. C. H. Beck-Verlag. München 1951 ebenso wie Schriften über Brecht, Döblin oder Heartfield. Anders, G.: Mensch ohne Welt. Schriften zur Kunst und Literatur. C. H. Beck-Verlag. München 1984.

<sup>75</sup> Etwa: Anders, G.: Der Blick vom Turm. Fabeln von Günther Anders. Mit 12 Abbildungen nach Lithographien von A. Paul Weber. C. H. Beck-Verlag. München 1968 oder Anders, G.: Kosmologische Humoreske und andere Erzählungen. Suhrkamp-Verlag. Frankfurt am Main 1978.

<sup>76</sup> Siehe: Arendt, H., Anders, G.: Schreib doch mal hard facts über Dich. Oder: Anders, G.: Gut, dass wir einmal die hot potatoes ausgraben.

<sup>77</sup> Liessmann, K. P.: Philosophieren im Zeitalter der technischen Revolutionen. S. 25-27.

Gedanken fasst Anders in seinem Konzept der „prometheischen Scham“ zusammen.<sup>78</sup> 1982 folgte eine Rückkehr auch zu metaphysischen Fragen unter dem Titel *Ketzereien*, bevor Anders mit einem kontroversen Interview im Rahmen der Tschernobyl-Katastrophe eine Gewaltdebatte über die Notwendigkeit des Widerstands gegen die atomare Gefahr auslöste.<sup>79</sup> 1987 gelang ihm mit *Mariechen*, einem 1946 verfassten Langgedicht für *Liebende, Philosophen und Angehörige anderer Berufsgruppen*, noch ein später lyrischer Erfolg.<sup>80</sup> Es folgten zahlreiche Preise und Auszeichnungen, die Anders ob deren (politischen oder historischen) Hintergründen zum Teil auch ablehnte.<sup>81</sup> Kurz vor Günther Anders‘ Tod schaffte es schließlich noch Gerhard Oberschlick den inzwischen hochbetagten Autor zur Freigabe eines zu diesem Zeitpunkt noch nicht publizierten Romankonstrukts, der *molussischen Katakomben*, zu bewegen. Seinen Lebensabend verbrachte Günther Anders mit seiner zweiten Ehefrau Elisabeth Freundlich zunächst im 9., das letzte Jahr vor seinem Tod in einem Pflegeheim im 19. Wiener Gemeindebezirk.<sup>82</sup> Mittellos, schwer krank und durch mehrere Schlaganfälle und Herzinfarkte stark geschwächt, dürfte Günther Anders am Ende seines Lebens aber dennoch befriedet von dieser Erde gegangen sein:

Sehr zufrieden. Habe wohl das, was ich zu sagen gehabt habe, was vielleicht nur ich habe sagen können, im Großen und Ganzen gesagt. Könnte mich nun im hohen Alter nach vielen Stürmen beinahe glücklich nennen und abtreten, wenn nicht, ja wenn nicht die Weltsituation weiter so desperat wäre.<sup>83</sup>

### 3. Die *molussische Katakombe* im Kontext ihrer Zeit

Insofern das in der Einleitung der vorliegenden Arbeit beschriebene Erkenntnisinteresse auch eine mögliche Hermeneutik der *molusischen Katakombe* beinhaltet, ist für deren kritische Untersuchung die Beleuchtung ihres historisch-politischen Kontextes unumgänglich. Dies nicht zuletzt deswegen, weil die *Katakombe* seit ihrer Veröffentlichung unter dem Aspekt ihres

---

<sup>78</sup> Anders, G.: Die Antiquiertheit des Menschen. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. Ungekürzte Sonderausgabe. C. H. Beck-Verlag. München 1961. S. 21-95. Demnach hinke der Mensch seinen Erzeugnissen fortlaufend hinterher und müsse dies durch die Erfindung wiederum neuer Erzeugnisse kompensieren. Daraus folgt eine unaufhebbare Diskrepanz zwischen Herstellung und Vorstellung. In krassester Deutlichkeit sieht Anders diese in der Erfindung atomarer Technik hervortreten, die ihn etwa auch im Band *Endzeit und Zeitenende* von 1972 oder dem zweiten Teil der *Antiquiertheit der Menschheit* von 1980 beschäftigte. Siehe: Anders, G.: Endzeit und Zeitenende. Gedanken über die atomare Situation. C. H. Beck-Verlag. München 1972 sowie Anders, G.: Die Antiquiertheit des Menschen. Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution. C. H. Beck-Verlag. München 1980.

<sup>79</sup> Vgl. Dries, C.: Vita Günther Anders (1902-1992).

<sup>80</sup> Anders, G.: Mariechen: eine Gutenachtgeschichte für Liebende, Philosophen und Angehörige anderer Berufsgruppen. C. H. Beck-Verlag. München 1987.

<sup>81</sup> So etwa den Andreas-Gryphius-Preis oder ein Ehrendoktorat der Universität Wien. Siehe dazu: Dries, C.: Vita Günther Anders (1902-1992).

<sup>82</sup> Vgl. Dries, C.: Vita Günther Anders (1902-1992).

<sup>83</sup> Anders, G.: Ketzereien. S. 339.

Bezuges auf den Nationalsozialismus vermarktet und rezipiert wurde. Auch in Anbetracht der Beteuerungen Günther Anders‘ über die beabsichtigte Funktionalität des fiktionalen Textes in unserer realen Welt, werden im folgenden Kapitel relevante historische und politische Entwicklungen im Kontext des Zustandekommens der *molussischen Katakombe* beschrieben. Weil das Werk in der Forschung bisweilen auch als Schlüsselroman gelesen wurde, legt sich zudem eine Untersuchung des Verhältnisses der erzählten fiktiven zu unserer realen Welt als sinnvoll dar.<sup>84</sup> Neben den historischen und politischen Entwicklungen rund um das Werk wird weiters auch dessen diskursiver Vorlauf beleuchtet. Eine Untersuchung des Nachlasses Günther Anders‘ soll zudem den Überlieferungs- und Bearbeitungsprozess der *molussischen Katakombe* besser nachvollziehbar machen sowie eine kritische Ausgangsbasis für spätere Überlegungen liefern.

### 3.1. Historische und politische Umstände

Die frühe Beschäftigung mit der nationalsozialistischen Gefahr beschrieb Günther Anders in zahlreichen Interviews. Allgemein sei seine Arbeit ab den frühen 1930er-Jahren, „kurz vor Hitler“, bis zum Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki 1945 „ausschließlich um Faschismus“<sup>85</sup> und „den Nationalsozialismus“<sup>86</sup> gekreist. Ergebnis dieser jahrlangen Auseinandersetzung ist die 1992 erstmals veröffentlichte *molussische Katakombe*, deren Inhalt der Autor wie folgt selbst zusammenfasste:

«Molussen» ist ein erfundenes Land. Das Buch bestand aus vielen, wohl hundert Geschichten, die wie die aus «Tausendundeine Nacht» ineinanderhingen. Inhalt des Buches war die Mechanik des Faschismus. Erzählt wurden die Geschichten von Gefangenen, die von der «molussischen» Gestapo in einem unterirdischen Gefängniskeller festgehalten wurden. Die Fabeln, Geschichten und Maximen wurden von den Gefangenen der alten Generation denen der jüngeren weitergereicht, von diesen wiederum denen der übernächsten – bis der «corpus der Lehren» nach dem Zusammenbruch der Terrorherrschaft wieder ans Licht kam. Dieses antifaschistische Buch war in seiner ersten Version bereits vor Hitlers Machtantritt fertig [...].<sup>87</sup>

Trotz oder aufgrund der gesellschaftlichen und politischen Dynamiken, die Günther Anders in den späten 1920er-Jahren zu erkennen glaubte, begann die Arbeit an der antifaschistischen *molussischen Katakombe* folglich – je nach Perspektive – schon oder erst 1930/31.<sup>88</sup> Der historische, politische und diskursive Vorlauf der Entstehung des Textes beschreibt sich etwa wie im Folgenden.

<sup>84</sup> Liessmann, K. P.: Günther Anders. S. 168.

<sup>85</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 29.

<sup>86</sup> Ebd. S. 28.

<sup>87</sup> Ebd. S. 30.

<sup>88</sup> Über den genauen Arbeitsbeginn an der *molussischen Katakombe* gibt es unterschiedliche Angaben. Die Günther-Anders-Gesellschaft hält diesen für 1930 fest, Anders selbst teils ebenfalls für 1930, teils für 1931. Siehe dazu: Dries, C.: Vita Günther Anders (1902-1992) und Anders, G.: Ketzereien. S. 326.

### 3.1.1. Der ‚moderne‘ Antisemitismus

Noch mehr als ein Jahrzehnt bevor Günther Anders mit der Arbeit an der *molassischen Katakombe* beginnen sollte, wurde er als Jugendlicher bereits mit einem Antisemitismus konfrontiert, der in seinen Grundzügen gesellschaftlich, historisch und politisch schon zu dieser Zeit weit zurückreichte.<sup>89</sup> Der gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstandene ‚moderne‘ Antisemitismusbegriff wurde damals vor allem durch das Wirken reaktionärer Gruppierungen umgänglich und realpolitisch diskursfähig. Er wurde nunmehr synonymisch für allgemeine neue Gesellschaftsphänomene wie den „Kapitalismus, [...] die bürgerlich-liberale Gesellschaft und ihre antagonistischen und pluralistischen Strukturen, [...] die Auflösung von Traditionen, [...] die Macht der Presse, [...] linksliberale, von der Aufklärung geprägte und westlich-demokratische, auch für sozialistische Ideen, [...] den »Materialismus“<sup>90</sup> und mehr gebraucht. Mit dem bekannten Berliner Historiker Heinrich von Treitschke fand eine Debatte um die „Judenfrage“<sup>91</sup> wenig später auch ihren Einzug in den akademischen Betrieb. Die Berufung auf diesen sollte antisemitischen Stimmungsmachenden in weiterer Folge nun auch als Legitimation dienen.<sup>92</sup> Einhart Lorenz zeichnet in seinem umfangreichen Werk *Judenhass* breiter gesprochen den „Antisemitismus als Antwort auf die Identitätskrise des Kaiserreichs“<sup>93</sup> kurz vor der Jahrhundertwende. So sei „[d]as politische Klima [...] bereit für eine Jagd auf Sündenböcke, denen die Verantwortung für die wirtschaftliche, politische und kulturelle Situation übertragen werden konnte“, gewesen.<sup>94</sup> Nicht zuletzt in einem solchen Kontext lassen sich die obig beschriebenen Episoden der antisemitischen Ausgrenzung der Familie Stern verstehen. Hand in Hand gingen entsprechende Debatten mit der Entwicklung des modernen Nationenbegriffs, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Europa zunehmend um sich fasste. Dessen Dynamik entfachte sich im Rahmen geopolitischer und kolonialer Interessen wie ein Lauffeuer. Das deutsche Kaiserreich bemühte sich, sein nationales Gebilde derweil nach außen wie auch nach innen zu konsolidieren: Neben dem Schüren von Hass gegen andere Nationen versuchte man, wie etwa am „Berliner Antisemitismusstreit“ ab 1879 erkennbar, auch innerhalb des Reiches Schuldige für die ökonomisch und politisch prekäre Lage zu finden. Der liberale deutsch-jüdische Politiker

<sup>89</sup> Eriksen, Harket und Lorenz zeichnen dies etwa in der *Geschichte des Antisemitismus von der Antike bis zur Gegenwart* nach und thematisieren entsprechende Entwicklungen auch in Bezug auf den hier relevanten deutschen Sprachraum zwischen 1900 und 1945. Siehe: Eriksen, T. B., Harket, H., Lorenz, E.: *Judenhass. Die Geschichte des Antisemitismus von der Antike bis zur Gegenwart*. Vandenhoeck & Ruprecht-Verlag. Göttingen 2019. Online abgerufen unter: <https://doi.org/10.13109/9783666367434> (12.01.2023).

<sup>90</sup> Ebd. S. 302-303.

<sup>91</sup> Ebd. S. 303.

<sup>92</sup> Ebd. S. 303.

<sup>93</sup> Ebd. S. 305

<sup>94</sup> Ebd. S. 305.

Ludwig Bamberger fasste 1880 in seinem Antwortschreiben auf einen antisemitischen Text Heinrich von Treitschkes, *Deutschthum und Judenthum*, die Situation wie folgt zusammen:

Gerade der Cultus der Nationalität trägt diese Versuchung mehr als jeder andere in sich und artet leicht dahin aus, den Haß gegen andere Nationen zum Kennzeichen echter Gesinnung zu machen. Von diesem Haß gegen das Fremdartige jenseit[s] der Grenze bis zum Haß gegen das, was sich etwa noch als fremdartig in der eigenen Heimat ausfindig machen läßt, ist nur ein Schritt.<sup>95</sup>

Bamberger bezog sich in seinem Schreiben nach Karsten Krieger auf einen Antisemitismus, der bereits nicht mehr auf einer religiös begründeten Ausgrenzung basierte, sondern insofern rassistisch operierte, als er Unterschiede zwischen „einer „semitischen“ und einer „germanischen“ Rasse“ zu konstruieren versuchte.<sup>96</sup> Die hitzig geführte Debatte bezeugt dabei einen politisch-diskursiven Vorlauf jener Entwicklungen, die knapp ein halbes Jahrhundert später zur gezielten Ermordung von über 6 Millionen Menschen führen sollten.<sup>97</sup>

### 3.1.2. Der Aufstieg von Faschismus und Nationalsozialismus

Die in den nächsten Jahrzehnten stattfindenden historischen Ereignisse waren im Kontext des Expansionsstrebens europäischer Nationen auch Symptome eines „Wettrennens um die Maximierung wirtschaftlicher und militärischer Macht“.<sup>98</sup> Es folgte mit dem am 28. Juli 1914 beginnenden 1. Weltkrieg ein Konflikt, dessen zerstörerische Ausmaße alles Bisherige in den Schatten stellten und auch den jungen Günther Stern nachhaltig prägten. Die schon vor dem 1. Weltkrieg gesuchten Schuldigen für eine kriselnde Ökonomie im deutschen Reich sollten in manchen Kreisen bald noch radikaler zu ebensolchen gemacht werden.<sup>99</sup> Nachdem es mit dem Ende des 1. Weltkrieges und dem Friedensvertrag von Versailles 1919 zum Erodieren alter Ordnungen gekommen war, blieben politische, soziale und vor allem ökonomische Spannungen weiterhin aufrecht.<sup>100</sup> Die heftig stattgefundenen Materialschlachten hatten zuvor unzählige Menschenleben und Ressourcen in bisher ungekanntem Ausmaß gefordert.<sup>101</sup> Massenverelendung und politische Instabilität in vielen europäischen Ländern waren nicht zuletzt deswegen direkte

<sup>95</sup> Bamberger, L.: Unsere Zeit. In: Deutsche Revue der Gegenwart. 2. Auflage. Berlin 1880. Zit. n.: Krieger, K.: Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879-1881. Eine Kontroverse um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur Nation. Kommentierte Quellenedition. Band 1. K. G. Saur-Verlag. München 2004. S. 224. Online abgerufen unter: <https://doi.org/10.1515/9783110960211> (13.01.2022).

<sup>96</sup> Krieger, K.: Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879-1881. S. 217.

<sup>97</sup> Siehe: Eriksen, T. B., Harket, Lorenz, E.: Judenhass. S. 463.

<sup>98</sup> Unterseher, L.: Der Erste Weltkrieg: Trauma des 20. Jahrhunderts. Springer Fachmedien. Wiesbaden 2014. S. 20. Online abgerufen unter: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-05044-3> (19.08.2023).

<sup>99</sup> Vgl. Eriksen, T. B., Harket, Lorenz, E.: Judenhass. S. 403.

<sup>100</sup> Vgl. Ebd. S. 401-402.

<sup>101</sup> Vgl. Unterseher, L.: Der Erste Weltkrieg. S. 36-37.

Folgen des Ersten Weltkriegs.<sup>102</sup> „Autoritäre Regierungsformen breiteten sich epidemisch aus. [Auch] Faschismus und Nationalsozialismus, Verursacher des Zweiten Weltkrieges, waren Teil dieser Entwicklung.“<sup>103</sup> Dass autoritärer Populismus und politischer Antisemitismus zunehmend salonfähig wurden, zeichnete sich anderenorts zuvor bereits um die Jahrhundertwende ab. Mit Karl Lueger, der auch Adolf Hitler beeinflusste, operierte etwa in Wien ein Bürgermeister, der die antisemitisch aufgeladene Stimmung der Zeit politisch instrumentalisierte, um „die Unzufriedenheit des Mittelstands zu mobilisieren“.<sup>104</sup> Am 16. Oktober 1919, sollte dann Hitler in München seine erste öffentliche Parteirede für die zu Beginn des Jahres vom Werkzeugschlosser Anton Drexler gegründete Deutsche Arbeiterpartei halten.<sup>105</sup> Wenngleich die (NS)DAP in ihren ersten Jahren nur eine unter mehreren völkisch-extremen Splittergruppen in der deutschen politischen Landschaft der Zeit darstellte, wuchs ihr Einfluss gegen Ende des kommenden Jahrzehnts (nach einigen Rückschlägen) doch fortlaufend.<sup>106</sup>

Unter einem ideologisch ähnlich umkämpften und realpolitisch fast bürgerkriegsartigen Klima lässt sich das Aufkommen des historischen Faschismus in der zu diesem Zeitpunkt noch jungen Nation Italien verstehen.<sup>107</sup> Mit Mussolinis am 28. Oktober 1922 stattfindendem „Marsch auf Rom“ war der Mythos einer faschistischen Machtergreifung auch für die NSDAP ein Vorbild.<sup>108</sup> Mussolini hatte zuvor am 23. März 1919 die „Fasci di combattimento“, die faschistischen Kampfbünde, zur Gründungsversammlung in Mailand berufen.<sup>109</sup> Nach anfänglichen Schwierigkeiten erstarkte die Bewegung in den Folgejahren: Mit dem Aufbau der „Squadre d’azione“, paramilitärischen Einheiten, wuchs die Anzahl an Mitgliedern zwischen gut 20.000 Ende 1920 auf über 187.000 im Mai des nächsten Jahres.<sup>110</sup> 1922, als der junge Günther Stern gerade in Freiburg studierte, wurden in Italien erste Städte besetzt; 1923 mit etwa 20.000 „Schwarzhemden“ auf Rom marschiert, nachdem sich das italienische Parlament zuvor schon „selbst ausgeschaltet und auf die Gesetzgebung verzichtet“ hatte.<sup>111</sup> Mussolini hatte mit der Implementation des charismatischen Führerprinzips zunächst innerhalb der Bewegung und später auch außerhalb dieser einen außerordentlichen Aufstieg geschafft, auf den man auch aus

---

<sup>102</sup> Vgl. Unterseher, L.: Der Erste Weltkrieg. S. 113-115.

<sup>103</sup> Ebd. S. 114.

<sup>104</sup> Eriksen, T. B., Harket, Lorenz, E.: Judenhass. S. 337.

<sup>105</sup> Wildt, M.: Geschichte des Nationalsozialismus. Vandenhoeck & Ruprecht-Verlag. Göttingen 2008. S. 23. Online abgerufen unter: <https://doi.org/10.36198/978383529141> (05.12.2022).

<sup>106</sup> Siehe: Ebd. S. 53.

<sup>107</sup> Siehe etwa: Ebd. S. 22 und Bach, M. Breuer, S.: Faschismus als Bewegung und Regime. Italien und Deutschland im Vergleich. VS-Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2010. S. 109-113. Online abgerufen unter: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92030-6> (19.08.2023).

<sup>108</sup> Wildt, M.: Geschichte des Nationalsozialismus. S. 29.

<sup>109</sup> Ebd. S. 22 sowie Bach, M. Breuer, S.: Faschismus als Bewegung und Regime. S. 101.

<sup>110</sup> Vgl. Ebd. S. 110.

<sup>111</sup> Ebd. S. 346.

der Weimarer Republik genau blickte.<sup>112</sup> Mit beiden jungen Bewegungen, Faschismus und Nationalsozialismus, ging neben dem Aufbau einer Führerfigur auch ein neues Moment in der autoritären Dynamik ihrer Zeit einher: Die Verbindung von Ideologie und Praxis oder: Der Fokus auf Tat, Gewalt und Verfolgung. So waren schon die faschistischen Squadre durch eine unglaubliche Aggressivität geprägt, die Mussolini in der Konsolidierungsphase seiner Bewegung hin zur Partei gar als Dorn im Auge schien.<sup>113</sup> Und auch Hitler hatte früh damit begonnen, seinen Antisemitismus im Aufruf zur Gewalt zu propagieren:

Während andere Antisemiten ihren Hass zu Papier brachten und drucken ließen, hielt Hitler Reden, um zur Tat aufzurufen [...]. Im Handeln, in der Praxis bewies sich der nationalsozialistische Antisemitismus, nicht durch gelehrte Artikeln oder Parteibroschüren.<sup>114</sup>

Es erfolgte ein rascher Aufstieg Hitlers zunächst zum wichtigsten Sprachrohr und im Juli 1921 zum Führer der Partei.<sup>115</sup> Nachdem die NSDAP nach einem gewaltsamen missglückten Putschversuch in Bayern am 08. November 1923 verboten und Hitler im Februar 1924 der Hochverratsprozess gemacht worden war, entpuppte sich dieser wenig später als Anlass zur Mythisierung. Der Prozess wurde öffentlich intensiv verfolgt und von der Partei propagandistisch genutzt. Hitlers Anklage lautete auf 5 Jahre Festungshaft. Tatsächlich sollte er nur ein halbes Jahr in Haft verbringen. Während dieser Zeit verfasste er den ersten Teil seiner radikal antisemitischen Schrift *Mein Kampf*, die zudem eine stark stilisierte Biografie umfasste und im Juli 1925 veröffentlicht wurde.<sup>116</sup> Ein zweiter Teil, den Hitler nach seiner Entlassung geschrieben hatte, wurde Ende 1926 publiziert.<sup>117</sup> Von nun an sollten beide Teile nur mehr in einer Ausgabe gedruckt und verkauft werden. Hitler sollte durch die Buchverkäufe später Multimillionär werden.<sup>118</sup> Der Text sollte auch dem inzwischen promovierten Günther Stern als Warnung dienen und ein Anstoß seiner antifaschistischen Bemühungen werden. Nach und nach zog Adolf Hitler in den Folgejahren wichtige Parteimitglieder auf seine Seite, gewann partei- und bewegungsininterne Grabenkämpfe und konsolidierte sowohl seine Position als Führerfigur als auch die Auslegung seiner nationalsozialistischen Idee. Durch u. a. intensive Propagandatätigkeit konnte bei den Reichstagswahlen am 14. September 1930 mit 18,3% ein für viele unerwarteter „Erdrutschsieg“ der NSDAP erzielt werden.<sup>119</sup> Spätestens nach den Reichstagswahlen am 31. Juli und 06. November 1932 musste die NSDAP als politisch und gesellschaftlich relevante Bewegung ernst

---

<sup>112</sup> Bach, M. Breuer, S.: Faschismus als Bewegung und Regime. S. 320

<sup>113</sup> Vgl. Ebd. S. 120.

<sup>114</sup> Wildt, M.: Geschichte des Nationalsozialismus. S. 21.

<sup>115</sup> Ebd. S. 28.

<sup>116</sup> Ebd. S. 35.

<sup>117</sup> Ebd. S. 35.

<sup>118</sup> Ebd. S. 38.

<sup>119</sup> Ebd. S. 54.

genommen werden. Am 30. Jänner 1933 wurde Adolf Hitler schließlich zum Reichskanzler ernannt.<sup>120</sup> Der Reichstagbrand am 27. Februar und mit diesem die von Reichspräsident Hindenburg unterschriebene „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933<sup>121</sup>, konsolidierten die Macht der NSDAP weiterführend. Informell herrschte zu diesem Zeitpunkt schon eine Diktatur des Terrors, offiziell wurde die NSDAP mit dem am 14. Juli desselben Jahres erlassenen „Gesetz gegen die Neubildung von Parteien“<sup>122</sup> alleinherrschende Partei. Günther Anders hatte zu diesem Zeitpunkt Deutschland bereits verlassen.

### 3.2. Die *molussische Katakombe* und ihr diskursives Umfeld

Auf die Frage, ob es etwas gebe, das er bereue, nicht getan zu haben, antwortete Günther Anders gegen Ende seines Lebens in einem in seinen *Ketzereien* festgehaltenen Gespräch wie folgt: „Also gut. Es gibt etwas, das fünfzig Jahre zurückliegt, und das ich heute noch bereue. Und bis zu meinem letzten Tage noch bereuen werde. [...] *Daß ich jemanden nicht umgebracht habe.*“<sup>123</sup> Wenngleich Anders in einem Interview mit Matthias Greffrath 1979 im zeitlichen Umfeld des obig zitierten Gesprächs schilderte, dass er das Gefahrenpotenzial Hitlers und jenes der nationalsozialistischen Bewegung früh erkannt zu haben glaubte, verwies er retrospektiv jedoch trotzdem auf die „beschämend[e] Blindheit“ (s)einer sonst „geistig und moralisch lebendige[n] akademische[n] Jugend“<sup>124</sup> während seiner Studienzeit:

Zwar betrachtete ich den Mann, der schon damals offen und öffentlich für Menschenentwürdigung und -ausschaltung eintrat, nicht einfach als einen brüllenden Clown. Aber ich, oder unsreins [...], wir haben doch an dieser Figur und dieser Bewegung vorbeistudiert; und nicht erkannt, daß nichts, keine Heidegger-sche «Geworfenheit» und keine Renaissance der mittelalterlichen Musik (dies waren die Sensationen der Uni Freiburg) so wichtig waren, wie es die Entmachtung des Mannes Hitler und seiner Bewegung gewesen wäre.<sup>125</sup>

Wenn Günther Anders hier über einen notwendigen frühen Widerstand gegen den aufkommenden Nationalsozialismus oder gar über die Ermordung Hitlers spricht, so kann dies einerseits als retrospektiv verklärt, andererseits als divergent zu seinem eigenen Gebaren in Bezug auf die Gefahren der nationalsozialistischen Bewegung gelesen werden. Wie oben bereits dargelegt wurde, hatte Anders bald in seinem Leben Erfahrungen mit Ausgrenzung gemacht, die antisemitischen Schikanen des Vaters mitverfolgt und sich demnach auch selbst früh als Außenseiter empfunden. Trotz dieser Erlebnisse und trotz der Beobachtungen im 1. Weltkrieg war jedoch

<sup>120</sup> Wildt, M.: Geschichte des Nationalsozialismus. S. 70.

<sup>121</sup> Ebd. S. 76.

<sup>122</sup> Ebd. S. 82.

<sup>123</sup> Anders, G.: *Ketzereien*. S. 333.

<sup>124</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 19.

<sup>125</sup> Ebd. S. 19.

für Anders „die politische Wirklichkeit [während seiner Studienzeit] in den Hintergrund getreten.“<sup>126</sup> Eine aus dieser Hinsicht späte Einsicht in die Situation war für einen Denker, der sich nicht selten als seiner Zeit voraus stilisierte<sup>127</sup>, Jahrzehnte später „doch unbegreiflich. Um nicht zu sagen: beschämend.“<sup>128</sup> Gerade aber auch die soziale und gesellschaftliche Situation der Zeit ermöglichten Hitlers Aufstieg:

Zweifellos besaß Hitler Fähigkeiten, die ihn zu einem politischen Talent machten. Diese zu unterschätzen, hieße denselben Fehler wie etliche Zeitgenossen zu begehen, die Hitler ins Lächerliche zogen. Aber ohne die Zeitumstände, ohne die politischen Emotionen, die viele erfassten, wäre er ein Niemand geblieben.<sup>129</sup>

Mit Günther Anders‘ *Mein Kampf*-Rezeption<sup>130</sup> wuchs in ihm auch das Bedürfnis über einen diesbezüglichen intellektuellen Austausch. Seine Warnungen an Zeitgenoss\*innen und Bekannte dürften jedoch zunächst auf Desinteresse oder Verharmlosung gestoßen sein. So wurde Anders ob dessen Alarmismus in Bezug auf die „Anstreicher“<sup>131</sup>-Bewegung „durch den Kakao gezogen“.<sup>132</sup> Im Herbst 1932 gelang es schließlich, in einem bei ihm zuhause in Berlin eingerichteten Seminar mit zunächst widerwilligen Intellektuellen *Mein Kampf* zu diskutieren, nachdem Anders es geschafft hatte, diesen „klarzumachen, daß nichts gefährlicher sei als rhetorisch gut gemachter «Bockmist».“<sup>133</sup> Trotz der scheinbaren Ignoranz, die ihm entgegengebracht worden war, begann Günther Anders schon 1930/31 an der Arbeit an der *molussischen Katakombe*. Topoi die sowohl im italienischen Faschismus als auch im Nationalsozialismus Kernelemente deren Programmatik bildeten, gliedern auch Anders‘ *molussische Katakombe* thematisch stark. Diese umfassen etwa den bewussten Aufbau einer autoritären Diktatur, die Ausgrenzung und Verfolgung politischer Gegner\*innen und Minderheiten, die Gleichschaltung der Bevölkerung, ultranationalistische Propaganda sowie Streiks und das Verhältnis von Mensch und Arbeit. Diskursiv relevant für den Entstehungsprozess der *Katakombe* dürften mitunter auch Karl Mannheims *Ideologie und Utopie* (1929) sowie Karl Jaspers *Die geistige Situation der Zeit* (1931)

---

<sup>126</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 19.

<sup>127</sup> Siehe etwa: Liessmann, K. P.: Günther Anders. S. 7.

<sup>128</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 19.

<sup>129</sup> Wildt, M.: Geschichte des Nationalsozialismus. S. 24. Aktuelle Diskussionen um die Wirkmächtigkeit Hitlers gehen davon aus, dass wohl ein Wechselspiel zwischen Person und historischer Situation für dessen Erfolg verantwortlich gewesen sein durfte. Siehe: Ebd. S. 24.

<sup>130</sup> Der genaue Zeitpunkt dieser ist unklar und wurde von Anders manchmal mit 1927 und manchmal mit 1928 bestimmt. Anders‘ Angaben sind demnach auch mit kritischer Vorsicht zu beurteilen. Siehe: Anders, G.: Ketzerien. S. 325 und S. 334.

<sup>131</sup> Ebd. S. 334.

<sup>132</sup> Ebd. S. 334.

<sup>133</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 32. Es ist zu beachten, dass eine Schilderung der Situation sich hier vor allem auf Günther Anders‘ eigene Aussagen stützt. Dennoch bezeugen etwa Bert Brechts *Lied vom Anstreicher Hitler* oder Hannah Arendts „späte“ Flucht aus Deutschland, dass auch das persönliche Umfeld Anders‘ Hitler und den Nationalsozialismus stärker unterschätzt haben dürften als er selbst.

gewesen sein.<sup>134</sup> Mit *La rebelión de las masas* hatte 1929 zudem der spanische Kulturphilosoph José Ortega y Gasset einen bedeutsamen Essay über die moderne Massengesellschaft verfasst.<sup>135</sup> Ortega wurde vor allem in Spanien, aber auch international, unter anderem in deutschsprachigen Ländern, rezipiert.<sup>136</sup> Analog zu y Gasset lassen sich als dessen Vorläufer zur aufkommenden Massenpsychologie und Massentheorie ab dem Ende des 19. bzw. dem Beginn des 20. Jahrhunderts auch Gustave Le Bons problematischer, jedoch zweifellos einflussreicher Text *Psychologie des foules* (1895) sowie Sigmund Freuds *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (1921) bemühen.<sup>137</sup> Wahrscheinlich ist eine Rezeption Karl Jaspers Textes. Dies nicht zuletzt deswegen, weil Jaspers als Doktor\*innenvater Hannah Arendts auch im persönlichen geistigen Umfeld des Autors als Philosoph sowie als Lehrer Anders‘ damaliger Frau tätig gewesen war.<sup>138</sup> Während Freud schon in der *Weltfremdheit des Menschen* von 1930 gesichert Referenz findet, wird Jaspers denn auch in der *Pathologie der Freiheit* von 1936 konkret von Günther Anders behandelt.<sup>139</sup> Le Bon findet dahingegen erst in der *Antiquiertheit des Menschen* von 1956 eine kurze Besprechung.<sup>140</sup> Aufgrund des in zahlreichen (auch schon frühen) Texten Anders‘ erkennlichen großen Interesses für massenpsychologische Vorgänge und der diskursiven Relevanz der *Psychologie des foules* kann eine Lektüre vor oder während der Entstehung der *Katakomben* dennoch angenommen werden. Zweifelsohne hatten Günther Stern/Anders wie auch Hannah Arendt Karl Mannheims Text gelesen, wurde dieser doch von beiden 1930 sogar kommentiert.<sup>141</sup> Einen interessanten Gedanken äußerte dazu Gerhard Oberschlick in einem Gespräch mit Günther Anders anlässlich der erstmaligen Veröffentlichung der *molassischen Katakomben*. Demnach soll Anders die *Katakomben* auch unter dem Eindruck der „erste[n]

<sup>134</sup> Mannheim, K.: Ideologie und Utopie. 9. Auflage. Klostermann-Verlag. Frankfurt am Main 2015. Online abgerufen unter: <https://doi.org/10.5771/9783465142348> (20.08.2023). bzw. Jaspers, K. Die geistige Situation der Zeit. 4., unveränd. Abdr. der im Sommer 1932 bearbeit. 5. Auflage. Reprint 2020. De Gruyter-Verlag. Berlin/Boston 1955. Online abgerufen unter: <https://doi.org/10.1515/9783112321744> (20.08.2023).

<sup>135</sup> Ortega y Gasset, J., Weyl, H.: Der Aufstand der Massen. DVA-Verlag. München 2012.

<sup>136</sup> Siehe dazu: Jung-Lindemann, F.: Zur Rezeption des Werkes von José Ortega y Gasset in den deutschsprachigen Ländern: unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von philosophischer und populärer Rezeption in Deutschland nach 1945. Lang-Verlag. Frankfurt am Main/Wien 2001.

<sup>137</sup> Siehe: Le Bon, G.: The Crowd: a Study of the Popular Mind. Floating Press. Auckland 2009. Online abgerufen unter: [https://search-ebscohost-com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=314111&site=ehost-live&ebv=EB&ppid=pp\\_Cover](https://search-ebscohost-com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=314111&site=ehost-live&ebv=EB&ppid=pp_Cover) (19.08.2023) sowie Freud, S.: Massenpsychologie und Ich-Analyse. Project Gutenberg. 2010. Online abgerufen unter: <https://www.gutenberg.org/cache/epub/30843/pg30843-images.html> (19.08.2023).

<sup>138</sup> Siehe etwa: Arendt, H., Stern, G.: Schreib doch mal hard facts über Dich. S. 30. Erwähnenswert sei an dieser Stelle ganz allgemein Anders‘ und Arendts geistige Umfelder (zu unterschiedlichen Zeitpunkten). Dazu zählten etwa Anders‘ Großcousin Walter Benjamin, Bert Brecht, Theodor W. Adorno, Ernst Bloch, Max Horkheimer, Herbert Marcuse, Helmuth Plessner, Thomas Mann, uvm. Siehe: Anders, G.: Gut, dass wir einmal die hot potatoes ausgraben. Im Exil dürfte Anders‘ „kein Anschluss an intellektuelle Kreise“ gelungen sein, obwohl er „mit fast allen prominenten Exilanten Kontakt“ gehabt hatte. Siehe dazu vgl.: Dries, C.: Günther Anders. S. 14.

<sup>139</sup> Anders, G.: Die Weltfremdheit des Menschen. S. 20 bzw. S. 55.

<sup>140</sup> Anders, G.: Die Antiquiertheit des Menschen. Band 1. S. 69 bzw. 104.

<sup>141</sup> Siehe: Arendt, H., Stern, G.: Schreib doch mal hard facts über Dich. S. 129-167.

soziologische[n] Analyse des Faschismus“<sup>142</sup>, die in *Ideologie und Utopie* enthalten sein soll, und die Anders jedoch „mit keinem Wort“ in seiner Mannheim-Rezension „erwähnt“<sup>143</sup>, verfasst haben. Tatsächlich finden sich in Mannheims Text Passagen über den Faschismus, wie auch ein „Nachweis der These, daß das Erkennen selbst politisch und sozial gebunden sei“.<sup>144</sup> Weiters wird darin das „Grundproblem des Verhältnisses von Theorie und Praxis“<sup>145</sup>, das auch in der *Katakombe* eine bedeutende Rolle spielt, im Kontext verschiedener politischer Entwürfe, u. a. dem Faschismus, diskutiert.<sup>146</sup> Eine literarische Inspiration für die *molussische Katakombe* könnte zudem Aldous Huxleys 1932 erschienene ironische Utopie *Brave New World* dargestellt haben. Vor allem während der Exilzeit dürfte der Roman für deutsche intellektuelle Emigrant\*innen eine Art „Ausdruck ihres eigenen Kulturschocks und ihrer Hilflosigkeit“ gewesen sein, wie die Anders-Forscherin Elke Schubert 1992 anlässlich Günther Anders‘ neuzigstem Geburtstag in einem Artikel in der deutschen Tageszeitung *taz* beschreibt.<sup>147</sup> Tatsächlich dürfte auch Günther Anders dem englischen Schriftsteller und Kulturkritiker Huxley bekannt gewesen sein. Letzterer hatte zusammen mit André Gide und Heinrich Mann die Schirmherrschaft über die Exilzeitschrift *Sammlung* inne, die 1934 einen Wettbewerb um die beste literarische Novelle ausgeschrieben hatte.<sup>148</sup> Anders hatte dabei für seine während der Zeit in Paris entstandene Novelle *Der Hungermarsch* zwar von der Jury nicht den „Novellenpreis der Emigration“, doch aber eine „lobende Erwähnung“ erhalten.<sup>149</sup> 1935 wurde der Text dann auch in der *Sammlung* publiziert.<sup>150</sup>

Zahlreiche Textpassagen der *Katakombe* lesen sich weiters auch marxistisch inspiriert.<sup>151</sup> Eine Nähe zu marxistischen Ideen konnte Günther Anders in seinem Denken in Gesprächen retrospektiv nicht leugnen, was folglich auch zu Spannungen mit Hannah Arendt geführt haben durfte:

Übrigens habe ich während der Niederschrift der *Katakombe* daraus regelmäßig meiner Frau vorgelesen, die mir ihrerseits aus ihrem damals entstehenden, unterdessen mit Recht berühmt gewordenen Buche über den Totalitarismus vorgelesen hat. Da meine Analysen dem Marxismus ungleich näher standen als ihre, waren Spannungen bald unvermeidlich.<sup>152</sup>

---

<sup>142</sup> Oberschlick, G.: Einfach nach Molussion. S. 460.

<sup>143</sup> Ebd. S. 460.

<sup>144</sup> Mannheim, K.: Ideologie und Utopie. S. 102.

<sup>145</sup> Ebd. S. 102.

<sup>146</sup> Ebd. S. 102.

<sup>147</sup> Schubert, E.: Der Mensch als Zauberlehrling. In: *taz am Wochenende*. 3753. 1992. Online abgerufen unter: <https://taz.de/Der-Mensch-als-Zauberlehrling/!1662513/> (19.08.2023).

<sup>148</sup> Siehe: Anders, G.: Gut, dass wir einmal die hot potatoes ausgraben. S. 375.

<sup>149</sup> Ebd. S. 375.

<sup>150</sup> Ebd. S. 375.

<sup>151</sup> Siehe als Beispiele etwa die „Geschichte vom Rechtschaffenen oder die verkauften Zeit“ oder „Das Positive ist unsichtbar. Materialismus als Theorie vom Unsichtbaren“ in der *molussischen Katakombe*.

<sup>152</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 31-32.

Etwaiges parteipolitisches Engagement hatte Günther Anders jedoch Zeit seines Lebens abgelehnt.<sup>153</sup> Das Aufrechterhalten der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit Hannah Arendt zu dieser Zeit dürfte jedoch nicht nur aufgrund intellektueller Differenzen in manchen Bereichen herausfordernd gewesen sein. So seien die späten 1920er- sowie die 1930er-Jahre für Günther Anders allgemein eine Phase der „Verdüsterung“<sup>154</sup> gewesen, die auch seine zwischenmenschlichen Beziehungen, u. a. zum damals „am allernächsten stehenden und allerwichtigsten Menschen“<sup>155</sup> „vergiftet“<sup>156</sup> hätte. Schließlich können im Kontext der *molussischen Katakombe* noch Bezüge zu Max Webers soziologischen Analysen hergestellt werden, die sowohl Hannah Arendts als auch Günther Anders‘ frühes Schaffen beeinflusst haben dürften.<sup>157</sup> Eine Kenntnis Webers Werks spiegelt sich demnach auch in der Figurenzeichnung der *molussischen Katakombe* wider.<sup>158</sup>

### 3.3. Emigration und Arbeit an der *molussischen Katakombe*

Wie bereits erwähnt, reiste Günther Anders im März 1933 nach Paris<sup>159</sup>, wo die *molussische Katakombe* in einer Fassung von 1935, mit Gerhard Oberschlick nach Anders gesprochen, nur mehr „breiter [...] nicht stärk[er]“ geworden war.<sup>160</sup> Zuvor konnte Anders noch „ein, zwei [s]einer «molussischen» Fabeln in Berlin veröffentlichen, dann wurde weiter zu schreiben

---

<sup>153</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 33.

<sup>154</sup> Anders, G.: Ketzereien S. 25.

<sup>155</sup> Ebd. S. 325. Gemeint ist hier mit großer Wahrscheinlichkeit Hannah Arendt.

<sup>156</sup> Ebd. S. 325.

<sup>157</sup> Oberschlick, G.: Einfach nach Molussien. S. 455.

<sup>158</sup> Siehe dazu: Oberschlick, G.: Einfach nach Molussien. S. 455 sowie Ausführungen im Kapitel „Zur möglichen Hermeneutik der molussischen Katakombe“ in der vorliegenden Arbeit.

<sup>159</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 34. Die Ausreise Günther Anders‘ nach Frankreich wird sowohl von diesem selbst als auch in der (biografischen) Forschungsliteratur unterschiedlich dargestellt. Mal spricht Anders dabei von Flucht, mal von Ausreise. Siehe dazu etwa: Ebd. S. 34. Die wohl eindringlichste Darstellung des Verlassens Deutschlands gibt Günther Anders in *Die Schrift an der Wand*, einer Sammlung von Tagebucheinträgen zwischen 1941 und 1966 wieder. So schildert er darin folgende Situation im Rahmen einer Nachtzugfahrt: „[A]uf den anderen Plätzen saßen, fast pausenlos brüllend, sieben SA-Männer. Und sangen: ,Wetzt die langen Messer auf dem Bürgersteig! Laßt die Messer rutschen in den Judenleib! Blut muß fließen knüppelhageldick! Wir scheißen auf die Freiheit und die Judenrepublik! Kommt einst die Stunde der Vergeltung, sind wir zu jedem Massenmord bereit‘. So vom Bahnhof Zoo bis Köln. Und ich war der Judenleib, der neben ihnen saß, und den sie nicht erkannten.“ Anders, G.: Schrift an der Wand. Tagebücher 1941-1966. C. H. Beck-Verlag. München 1967. S. 229. Nicht nur ob den sich an manchen Stellen auch widersprechenden oder uneindeutigen Angaben in Anders Interviews und Tagebucheinträgen sind diese kritisch zu behandeln. Wie bereits erwähnt, dürfte eben auch Günther Anders‘ Erleben des Gefahrenpotentials der historischen Situation seine Aussagen stark geprägt haben. Nicht zuletzt bezeugen Anders‘ oftmals überspitzte Formulierungen im Rahmen eines durchgängigen „Stil-, Denk- und Temperamentsgesetz[es]“ ein Spiel mit der „Übertreibung in Richtung Wahrheit“. Lütkehaus L.: Vorwort des Herausgebers. In: Anders, G.: Übertreibungen in Richtung Wahrheit. Ste nogramme, Glossen, Aphorismen. C. H. Beck-Verlag. München 2002. S. 10-11.

<sup>160</sup> Oberschlick, G.: Einfach nach Molussien. S. 461.

unmöglich.“<sup>161</sup> Die Überlieferungsgeschichte des zu dieser Zeit gerade entstehenden Werkes gestaltet sich dabei als abenteuerlich:

[I]ch bat damals Brecht darum, es bei seinem Verleger Kiepenheuer einzureichen, was er tat. Und Kiepenheuer hat es schlauerweise weiter getarnt, nämlich in eine alte Landkarte von Indonesien eingebunden, auf die er eine Insel namens «Molussia» einzeichnen ließ. Kaum hatte Kiepenheuer das getan, da kam die Gestapo zu ihm und nahm alle Manuskripte mit sich. Unter anderen auch meines. Die Zensoren sahen sich aber das Skript nur flüchtig an, sie fielen prompt auf Kiepenheuers Trick hinein und schickten die, wie sie meinten, «Südsee-Märchen» dem Verlag zurück. Der seinerseits gab es Brecht zurück, und der mir. Dann – es waren die Tage kurz vor meiner Flucht aus Nazideutschland – erfuhr das Skript ein eigenartiges Schicksal. Da ich es nicht wagte, es mit über die Grenze zu schmuggeln, überließ ich das Exemplar Freunden, die es in Pergamentpapier einpackten und neben Dauerwürsten und Schinken in ihren Rauchfang hängten.<sup>162</sup>

Über die genauen Umstände, unter denen das Manuskript, an dem Anders später in Paris weiterschreiben sollte, tatsächlich aus Deutschland nach Frankreich gekommen war, ist sowohl aus den Berichten Günther Anders‘ selbst als auch aus dem Nachlass des Autors wenig Eindeutiges herauszufinden. Wahrscheinlich ist, dass Hannah Arendt auf ihrer Flucht nach Frankreich 1933 jenes Exemplar mit im Gepäck hatte, das von Anders in der obigen Schilderung referenziert wird. In einem Gespräch mit Gerhard Oberschlick 1990 dürfte Anders jedoch auch ein „anderes Exemplar“ erwähnt haben, das er, so Anders nach Oberschlick, selbst nach Paris mitgenommen habe.<sup>163</sup> In einem zweiseitigen Dokument mit handschriftlichen Ausbesserungen im Nachlass Günther Anders‘ mit der Überschrift „Antwort auf die Nachfragen nach dem Lande „Molus-sien““ heißt es in Bezug auf das geräucherte Manuskript: „Dieses appetitliche Exemplar wurde schliesslich aus Deutschland herausgeschwindelt, sodass Anders es in der Emigration wieder-erhielt und, sich an dessen herrlichen Duft delectierend, an die Neubearbeitung gehen konnte.“<sup>164</sup> Eine von Anders beabsichtigte Veröffentlichung der *Katakcombe* während seiner Zeit in Frankreich dürfte am Einwand des einzigen dafür in Frage kommenden Verlagshauses gescheitert sein. So sei die *molussische Katakcombe* vom damaligen Parteimarxisten Manès Sperber, Lektor und Mitarbeiter verschiedener Organisationen der Komintern, als „nicht linien-treu“ zurückgewiesen worden.<sup>165</sup> In New York, wo Günther Anders 1936 ein erstes

<sup>161</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 33-34. Gemeint sind hier die beiden Geschich-ten „Bamba“ und „Die Brüder“, die nach Gerhard Oberschlick unabhängig von der *Katakcombe* im *Berliner Ta-geblatt* erschienen waren. Siehe dazu: Oberschlick, G.: Einfach nach Molussion. S. 468.

<sup>162</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 30-31.

<sup>163</sup> Siehe dazu: Oberschlick, G.: Einfach nach Molussion. S. 449.

<sup>164</sup> Anders, G. Molussische Katakcombe. Manuskript. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (LIT). Nachlass Günther Anders. Sign.: 237/W98.

<sup>165</sup> Oberschlick, G.: Einfach nach Molussion. S. 442. Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 31. Siehe auch: Liessmann, K. P.: Die Herrschaft der Lüge. Günther Anders‘ Roman „Die molussische Kata-kcombe“. In: Liessmann, K. P. (Hrsg.): Günther Anders Kontrovers. C. H. Beck-Verlag. München 1992. S. 84. Sperber sollte sich im Kontext der Moskauer Schauprozesse 1937 später selbst von der Kommunistischen Partei abwenden. Für eine differenzierte Untersuchung Sperbers Rückweisung des Manuskripts siehe: Delabar, W.: *Fabula docet*. S. 303, S. 307 und S. 316-317. In: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge. 2. 2. Peter Lang AG. Bern 1992. S. 300-319. Online abgerufen unter: <https://www.jstor.org/stable/23977561> (07.12.2022). Wie bereits erwähnt, verstand sich Günther Anders niemals in seinem Leben der Parteipolitik nahe. Und wenngleich

Auskommen in den USA gefunden hatte, erfolgte schließlich eine weitere Bearbeitung des inzwischen auf gut „800 Seiten“ angeschwollenen Stoffes.<sup>166</sup> Auf Grundlage ‚wessen‘ ursprünglichen Manuskripts diese vonstattenging, kann heute nur mehr schwer rekonstruiert werden. Angestoßen von einem zunehmenden intellektuellen Interesse am Werk<sup>167</sup> sowie einem persönlichen Gespräch zwischen Gerhard Oberschlick und Günther Anders 1990, dürfte jedoch aus einer „stark verkürzten Version von 1938“<sup>168</sup> nach einem „kläglich gescheiterten“<sup>169</sup> Überarbeitungsversuch von 1973<sup>170</sup> die letztlich erstmalige Publikation des Textes 1992 hervorgegangen sein.<sup>171</sup>

### 3.4. Publikation und zweite, um den Nachlass vermehrte Ausgabe

Mit der 2012 publizierten, „zweite[n], verbesserte[n] und durch den Nachlass vermehrte[n] Ausgabe“ der *molussischen Katakombe* erschien auch jener Text, der in der vorliegenden Arbeit untersucht wird. Darin enthalten ist die bis zur Seite 322 der ersten Auflage von 1992 identische Ausgabe. Diese wurde für die Erstpublikation von Gerhard Oberschlick auf Basis eines von Anders 1990 durchgesehenen Typoskripts und ein paar wenigen Notizen des Autors bei C. H.

---

marxistische Tendenzen in der Katakombe eindeutig erkennbar sind, so erscheint das Werk dennoch viel mehr ganz allgemein ideologiekritisch und aufklärerisch.

<sup>166</sup> Anders, G. Molussische Katakombe. Manuskript. LIT. Nachlass Günther Anders. Sign.: 237/W98.

<sup>167</sup> So dürfte Günther Anders, folgt man Gerhard Oberschlicks Erinnerungen an deren Gespräche zwischen 1990 und 1992 recht begeistert von dem zu diesem Zeitpunkt 38-jährigen Philosophen Konrad Paul Liessmann gewesen sein, der sich damals gerade als Anders-Forscher profilierte und im Oktober 1990 zusammen mit der Stadt Wien sogar ein Anders-Symposium organisiert hatte. Seine Vorstellung der zu diesem Zeitpunkt noch unveröffentlichten *molussischen Katakombe* im Rahmen des Symposiums dürfte laut Gerhard Oberschlick (auch bei Günther Anders) auf großen Anklang gestoßen sein. Liessmann hatte nach Gesprächen mit Anders kurz zuvor von diesem eine Fassung der *Katakombe* zur Rezeption bekommen. Oberschlick, G.: Einfach nach Molussen. S. 440-446.

<sup>168</sup> Anders, G. Halkyone 30: Molussische Katakombe. Manuskript. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (LIT). Nachlass Günther Anders. Sign.: 237/W101 bzw. Anders, G. Molussische Katakombe: Fassung 1938. Manuskript. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (LIT). Sign.: 237/W99/2/1. Die hier referenzierte Fassung von 1938 mit dem durch Absätze getrennten Verweis „Berlin 1933“, „Paris 1935“ und „New York 1938“ auf der Titelseite des Manuskripts dürfte nach Untersuchung des Nachlasses in Amerika mehrmals reproduziert worden sein. Zudem findet sie sich im Nachlass in einmaliger Ausführung auch als gebundenes Exemplar wieder. Anders, G. Anders, G. Halkyone 30: Molussische Katakombe. Manuskript. LIT. Nachlass Günther Anders. Sign.: W237/101.

<sup>169</sup> Oberschlick, G.: Einfach nach Molussen. S. 451.

<sup>170</sup> Anders, G. Molussische Katakombe: Überarbeitungsfassung 1973. Manuskript. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (LIT). Nachlass Günther Anders. Sign.: 237/W99/1. Im hier besprochenen Materialkonvolut (216 Blatt) findet sich unter zahlreichen vermeintlich zum molussischen Kosmos zugehörigen, teils maschinell und teils handgeschriebenen Fabeln, Geschichten und Textausschnitten unter anderem auch ein Mappenausschnitt mit der Beschriftung „Molussen - Nach Durchsicht 1973 – unverwendbar“. In den editorischen Notizen in der zweiten Auflage der *molussischen Katakombe* erwähnt Gerhard Oberschlick, dass Günther Anders das hier beschriebene Material als „die Reste seines Exemplars der „Version 1933“ identifiziert“ haben will, „[...] soweit [er diese] für die Version 1938 nicht mit Schere und Klebstoff verbraucht hatte“. Oberschlick, G.: Einfach nach Molussen. S. 468-469.

<sup>171</sup> Dies legen die für die vorliegende Arbeit getätigte Sichtung des Nachlasses Günther Anders‘ ebenso wie Gerhard Oberschlicks editorische Notizen nahe. Siehe dazu: Ebd. S. 467-469.

Beck veröffentlicht.<sup>172</sup> Auf Anfrage des Verlags erweiterte Gerhard Oberschlick für die zweite, 2012 veröffentlichte Ausgabe den Text der ersten um die sogenannten *molussischen Apokryphen*.<sup>173</sup> Die *Apokryphen* können als Anlehnung an nicht kanonisierte biblische Schriften verstanden werden und beinhalten zahlreiche zusätzliche der *Katakombe* zugehörige Fabeln und Geschichten. Weiters enthält die 2. Ausgabe des Werkes für die Untersuchung der *Katakombe* relevante Dokumente, etwa den Entwurf einer wissenschaftlichen Nachbemerkung, einen Pressetext, einen Zeitungsausschnitt sowie ein Nachwort und Anmerkungen von Gerhard Oberschlick, der all dies zusammentrug. Die *Apokryphen* umfassen dabei ganze 86 Seiten.<sup>174</sup> Wie vertrauenswürdig die zum Teil sich unterscheidenden Angaben in Bezug auf den Entstehungs- und Überlieferungsprozess der *molussischen Katakombe* tatsächlich sind, kann wie bereits erwähnt aus einer kritischen Perspektive nur schwer beurteilt werden. Nichtsdestotrotz konnte durch die Archivrecherche im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit herausgefunden werden, dass sich unter dem immensen Fabel- und Geschichtenkonvolut des Nachlasses eine Fassung von 1938 findet, die der publizierten Version des Textes mehr als nur ähnlich erscheint: So bezeugt ein Vergleich des 2012 publizierten Textes mit den im Rahmen der vorliegenden Arbeit im Literaturarchiv untersuchten Fassung(en) von 1938, dass diese (zumindest was Aufbau, Struktur und Inhalt betrifft) größtenteils deckungsgleich sind. Eine Fassung von 1936 mit 295 Blatt legt nahe, dass vor allem zwischen 1936 und 1938 wichtige Überarbeitungen stattgefunden haben mussten, wie Anders dies nach Gerhard Oberschlick in deren Gespräch auch erwähnt haben dürfte.<sup>175</sup> Wenngleich die Version von 1936 im Nachlass nur als Fragment vorliegt, wird aus diesem dennoch erkenntlich, dass das Setting des Romankonstrukts 1936 schon festgestanden haben muss. Dies implizieren nicht nur das Vorhandensein eines nicht nur ontologisch mehrdeutigen Vorworts, sondern auch aus formal-analytischer Sicht relevante Einschübe von „Schreiber[n] am Horchtrichter“.<sup>176</sup>

Ein im vorliegenden Kapitel erkenntliches Spiel mit Wahrheit und Lüge findet auch im Werk doppelt Ausdruck: Einerseits verarbeitet der Text deren Verhältnisse thematisch<sup>177</sup>, andererseits wird dieses im Rahmen der Erzählkonfiguration auch formal nutzbar gemacht. Beide Aspekte werden im folgenden Teil der vorliegenden Arbeit nun näher untersucht.

---

<sup>172</sup> Oberschlick, G.: Einfach nach Molussien. S. 467-469.

<sup>173</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 325-411.

<sup>174</sup> Die zweite, verbesserte und um den Nachlass vermehrte Ausgabe der *molussischen Katakombe* von 2012 umfasst insgesamt gar 161 Seiten mehr als jene von 1992, zählt man die von Gerhard Oberschlick zusammengetragenen paratextuellen Elemente hinzu.

<sup>175</sup> Oberschlick, G.: Einfach nach Molussien. S. 450.

<sup>176</sup> Anders, G.: Die Molussische Katakombe. S. 105.

<sup>177</sup> Nicht umsonst sollte die *molussische Katakombe* in früheren Versionen „Handbuch der Lüge“ bzw. ironisch auch „Handbuch der Wahrheit“ heißen. Ebd. S. 10.

## 4. Zum ontologischen Status der *molussischen Katakombe*: Über das Fingieren, Fakt und Fiktion

In den folgenden Kapiteln finden anschließend an den biografischen Hintergrund des Autors, die historischen, politischen und diskursiven Kontexte der *molussischen Katakombe* sowie den Entstehungs-, Bearbeitungs- und Publikationsprozess des Werkes die eingangs in der vorliegenden Arbeit gestellten Forschungsfragen nähere Behandlung: *Welche Rolle spielt das Spiel mit Lüge, Wahrheit und Wirklichkeit für die molussische Katakombe als Erzählung sowie für deren Verfasstheit? Was bedeutet die Katakombe als Setting des Textes aus einer hermeneutischen Perspektive?* Und: *Welche poetologischen Motive gliedern das Werk wie und warum?* Zur Beantwortung ebendieser werden nun nach Martínez und Scheffels Erzählanalyse das „Wie?“, sprich Fragen nach der Darstellung, sowie das „Was?“, also Fragen nach der Handlung und der erzählten Welt der *molussischen Katakombe*, genauer untersucht. Zuvor werden noch einige grundlegende Kategorisierungsmöglichkeiten des Textes sowie diesbezügliche Problematiken thematisiert. Bündig seien in Bezug auf Fiktionalitätssignale oder die Zuverlässigkeit des Erzählens später noch zu behandelnde Fragen hier schon vorab angeschnitten.

### 4.1. Zur Gattungsfrage in Bezug auf die *molussische Katakombe*

Wenn die *molussische Katakombe* weiter oben mehrmals als „Romankonstrukt“ bezeichnet wurde, so geschah dies aus folgendem Grund: Wenngleich das Werk seit seiner Erstpublikation als Roman vermarktet<sup>178</sup> und als ein solcher auch rezipiert wurde, lässt sich dessen genaue gattungstechnische Ausprägung nur bedingt unter gängige Schemata einordnen, was auch eine formale Analyse des Textes erschwert. Zunächst erscheint bereits der Beginn des fiktionalen Werkes als narratologisch ungewöhnlich. So folgt auf ein unkommentiert bleibendes Zitat des

---

<sup>178</sup> Auch der paratextuelle Ausweis des Werkes als Roman auf Seite 3 der Ausgabe von 2012 stellt als Signal das Werk als eindeutig fiktional dar. Im Rahmen der für die vorliegende Arbeit getätigten Archivrecherche konnte leider nicht festgestellt werden, ob frühe Versionen des Textes solche ebenfalls aufwiesen. Eine diesbezügliche Erkenntnis wäre besonders hinsichtlich der durch den Text verursachten autobiografischen Implikationen relevant. Die Fassung von 1936 beginnt etwa mit einer sich leicht vom 1992 veröffentlichten Vorwort unterscheidenden Version dessen, ohne den Text als Roman auch auszuweisen. Darin ist im ersten Satz lediglich von den „Molussischen Dialoge[n]“ die Rede, was einen intendierten Täuschungseffekt des Werkes bekräftigen würde (insofern der Hinweis auf die tatsächliche Bewandtnis, die es mit dem Text auf sich hat, fehlt). Anders, G. Molussische Katakombe: Fassung 1936. Manuskript. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (LIT). Nachlass Günther Anders. Sign.: 237/W100.

real existierenden, klassisch-griechischen Dramatikers Euripides aus unserer (realen) Welt<sup>179</sup>, eine fiktive „*Inschrift auf der Statue der als Lüge verkleideten Wahrheit*“.<sup>180</sup> Diese ist der aus unserer Sicht fiktiven, aus fiktionsinterner Sicht realen Wirklichkeit bzw. Welt Molussiens zugehörig. Zudem finden sich im Werk unzählige weitere kürzere und längere Gedichte oder Liedtexte, deren lyrische Analyse und narrative Verwobenheit in das Werk sich formal als interessante Unterfangen darlegen. Eine ausführliche Besprechung dieser, etwa in Form von Gedichtanalysen, kann in der vorliegenden Arbeit jedoch nicht durchgeführt werden. Die *molussische Katakombe* erweist sich weiterführend als formal vielschichtig: Während sowohl das eben erwähnte Zitat Euripides‘ als auch die fiktive Statueninschrift in Form eines Kurzgedichts thematisch um die Mehrdeutigkeit von Aussagen, Wahrheit und Lüge kreisen und offensichtlich als Motto(s) vor einen zu erwartenden Handlungsbeginn gestellt sind, folgt auf den nächsten drei Seiten des Textes ein Vorwort eines fiktiven, jedoch implizit als auch in unserer Welt real existierend suggerierten Herausgebers. Dessen ontologischer Status ist aus dem Text selbst heraus nicht näher eindeutig zu bestimmen. Gerade aber für die formale Analyse des Werkes erweisen sich der „Herausgeber“ als potenzielle Figur sowie die Aussagen der im Vorwort tätigen Erzählinstanz als relevant und ergiebig. Vermöglich objektiv gesichert, will der ominöse Herausgeber demzufolge den vorliegenden Text als kein literarisches Werk verstanden wissen: Die „wenigen Worte über die Entstehung der „Molussischen Katakombe“ bezeigten wohl zur Genüge, daß von einem literarischen Stil des Buches kaum gesprochen werden kann.“<sup>181</sup> Weiters heißt es darauffolgend:

Die Ähnlichkeit mit den Kettenerzählungen aus „Tausend und eine Nacht“ oder mit den späteren Platonischen Dialogen ist zufällig. Wenn so etwas entstand wie eine in sich geschlossene Kunstform mit Rahmen und mit Einheit des Raums, so ist das lediglich der Wirklichkeit zu verdanken, den vier Wänden, die Olo und Yegussa einschlossen.<sup>182</sup>

Verkauft sich der Text hier als authentische Darlegung zuvor festgehaltener Dialoge ohne literarischen Stil, so ist tatsächlich vielmehr das Gegenteil der Fall. Die *molussische Katakombe* stellt demnach ein hochgradig konstruiertes Romangebilde dar, das neben fiktiven Inschriften, Dialogen, Fabeln, Gedichten oder Liedtexten auch vermeintlich historische Quellen in sich vereint.

---

<sup>179</sup> Siehe etwa: Torrance, I. Euripides. Understanding Classics. I. B. Tauris-Verlag. London 2019. Online abgerufen unter: [https://search-ebscohost-com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=2004293&sitename=ehost-live&ebv=EB&ppid=pp\\_vi](https://search-ebscohost-com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=2004293&sitename=ehost-live&ebv=EB&ppid=pp_vi) (14.08.2023).

<sup>180</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 7.

<sup>181</sup> Ebd. S. 10.

<sup>182</sup> Ebd. S. 10.

## 4.2. Fingiertheit, Fiktionalität und Realität

Bereits auf den ersten Seiten der *molussischen Katakombe* wird also wie hier erkenntlich ein Thema des Textes, das Spiel mit Realität, Fiktion, Wahrheit und Lüge, narrativ-formale Grundlage für dessen Ausarbeitung. Die Berufung auf real existierende historische Personen<sup>183</sup> wie auch real existierende, teils aber wiederrum fiktionale Texte<sup>184</sup>, zeichnet die Worte des Herausgebers als in unsere reale Welt gehörend und das Vorwort als authentisch. Insofern sich der Herausgeber als der erzählten Welt zugehörig zu fühlen scheint, fingiert das Vorwort weiters, dass die in ihm geschilderten bzw. referenzierten Ereignisse zu einem früheren Zeitpunkt in der Welt der genannten realen Autoren, sprich unserer realen Welt, tatsächlich vonstatten gegangen seien. Durch eine getätigte Ansprache des Textes als „vorliegende[s] Dokument“<sup>185</sup> sowie als „Buch“<sup>186</sup> erhält die *molussische Katakombe* zudem einen doppelten ontologischen Status: Einerseits jenen des in unserer Welt real existierenden Textes, den man als Adressat\*in im Moment der Rezeption in irgendeiner Form (etwa dem Buch als haptischem Werk oder als gesprochenem und/oder tontechnisch aufgezeichnetem Text) empfängt, andererseits jenen eines werkinhären-fiktiven Gegenstands der fiktiven erzählten Welt des Textes, der auch für die Rezeption in dieser bestimmt ist. So gestaltet sich auch eine mögliche Rezeption potenziell als mehrdimensional. Analog zum mehrdeutigen Vorwort der *molussischen Katakombe* begegnen Lesende dem Text zudem unter der Voraussetzung von sich unterscheidendem (historischen, politischen, philosophischen, diskursiven und auto(r)biografischen) Kontextwissen auf unterschiedliche Weisen. Mögliche Adressat\*inneninstanzen werden im hier untersuchten Vorwort auch explizit angesprochen. Diese haben sich dem fiktiven Herausgeber zufolge jedoch in Bezug auf unterschiedliche Ausgaben des vorliegenden Textes gewandelt. Abermals ergibt sich hier Ambivalenz: Bedenkt man die für die vorliegende Arbeit im Nachlass Günther Anders‘ ausgemachten unterschiedlichen und real vorliegenden Fassungen/Versionen des Textes, etwa von 1936, 1938 oder 1992, könnten im Vorwort einerseits ebendiese realen, andererseits die vom fiktiven Herausgeber angesprochenen fiktiven Versionen/Ausgaben des Buches in der fiktiven Welt des fiktionalen Textes gemeint sein.

---

<sup>183</sup> Euripides und Platon.

<sup>184</sup> Euripides‘ *Hippolytos*, Platons Arbeiten im Allgemeinen, die morgenländische historische Geschichtensammlung *Tausend und eine Nacht*.

<sup>185</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 9.

<sup>186</sup> Ebd. S. 10.

### 4.3. Werkkosmos und Intertextualität

Im Rahmen der Untersuchung des Nachlasses Günther Anders‘ und der Sichtung der Fassung von 1938, die später als Grundlage der publizierten Ausgabe der *molussischen Katakombe* gedient haben musste, konnte festgestellt werden, dass das hier beschriebene Vorwort bereits 1938 augenscheinlich ident vorhanden gewesen war und nach 1938 keine Überarbeitung mehr erfahren haben dürfte. Nachdem der Text erst 1990 vollständig editiert und 1992 veröffentlicht wurde, ergibt sich demnach gezwungenermaßen eine Divergenz zwischen der von Günther Anders ursprünglich intendierten Zielgruppe der *molussischen Katakombe*<sup>187</sup>, der vom fiktiven Herausgeber doppeldeutig dargelegten und der das Werk letztlich potenziell rezipierenden Leser\*innenschaft. Brisanter erscheint eine solche nicht zuletzt aufgrund der zahlreichen intertextuellen Verweise auf Molussien, die Günther Anders im Laufe seines Lebens als Art textuelle Sprengsel durch sein gesamtes Werk streute. Mit diesen bespielte der Autor Rezipierende seiner oft theoretisch-philosophischen Texte demnach mit molussischen Referenzen noch bevor sie die *molussische Katakombe* als Gesamtwerk überhaupt wahrnehmen konnten. Besonders auffällig sind der Rückgriff auf molussisches Gedankengut sowie der Übergang einer literarisch-fiktiven in eine theoretisch-wissenschaftliche Sphäre in Günther Anders‘ philosophischem Hauptwerk, der *Antiquiertheit des Menschen* von 1956. Ganze 23 Mal fällt hier bei einer Textsuche der Wortbestandteil „moluss“<sup>188</sup>. Der zweite Band von 1980 enthält diesen sogar 35 Mal.<sup>189</sup> Spannender als die quantitative Perspektive erscheint jedoch aus funktionaler Sicht die Nutzung der molussischen Bezüge im theoretischen Schrieb Günther Anders‘. So werden diese meist auf völlig selbstverständliche Art und Weise als Beispiele zur Veranschaulichung abstrakter Ausführungen herangezogen. Zudem gewinnt die Argumentation der hier besprochenen Texte an vielen Stellen durch eine solche Nutzbarmachung als authentisch verkaufter, vermeintlich realer molussischer Beispiele eine Legitimationsgrundlage. Am unverschämtesten operiert Anders bezüglich der molussischen Anleihen in seinen Anmerkungen: So zitiert er in der *Antiquiertheit des Menschen* etwa aus „„An die Zahnräder“. Aus den „Molussischen Industriehymnen“. Deutsch von G. A.“<sup>190</sup> Die hier suggerierte Übersetzungsleistung des Autors ins Deutsche soll dabei für die Existenz eines real-authentischen Textes in molussischer Sprache bürgen, aus dem sich Anders (in vermeintlich wissenschaftlicher Manier) bedient.

---

<sup>187</sup> Diese geht aus zahlreichen Interviews und Gesprächen mit Günther Anders nach dem Verfassen des Textes aber noch vor dessen Veröffentlichung hervor.

<sup>188</sup> Anders, G.: *Die Antiquiertheit des Menschen*. Band 1.

<sup>189</sup> Anders, G.: *Die Antiquiertheit des Menschen*. Band 2.

<sup>190</sup> Anders, G.: *Die Antiquiertheit des Menschen*. Band 1. S. 325, S. 326 und S. 328.

Molussien wird somit auch als ein real existierendes Land fingiert. Gesteigert wird das Spiel mit wissenschaftlicher Arbeitsweise und dem Anspruch auf Redlichkeit in Anmerkung 75/2, in der Anders die „molussische Individuationsmetaphysik, die unsere spekulativen Hemmungen noch nicht kannte“, in Beziehung zu Ausführungen von Anaximander von Millet sowie Baruch von Spinoza und somit historischen Personen setzt.<sup>191</sup> Die 1951 entstandene und 1978 veröffentlichte Erzählung *Der Ahnenmord* zitiert gar aus einem fingierten Symposium zu den „Molussic Studies“ sowie aus einem ebenso ausgedachten Forschungswerk, „Molussic Proverbs“. Während ersteres sich 1952 in Princeton ereignet haben soll, wurde zweiteres vermeintlich 1949 in London publiziert.<sup>192</sup> Wenn in weiterer Folge von den „Molussic Excavations“ und einem „[p]reliminary report by Sir Allen J. Godefroy“, die 1932 an der Universität in Calcutta erfolgt sein sollen sowie von „[g]ut erhaltene[n] Stücke[n] im Museum Aberdeen und in der Ethnographic Collection, Bombay“ die Rede ist, wird erkenntlich, dass das fiktive Molussien als Gesamtes in einen realen (hier ethnografisch-historischen) Kontext gerückt werden soll.<sup>193</sup> Schnittstellen zwischen verschiedenen theoretischen und literarischen Texten sowie zwischen realen Bezügen und fiktiver Welt erzeugen im Kontext der *molussischen Katakombe* dabei einen ontologisch uneindeutigen Werkkosmos. Komplizierte Implikationen, die sich aus der Ausweitung der werkinhärent-fiktiven Welt zu einem fiktiv-authentischen intertextuellen Universum des Werkes ergeben, erhalten ihre Gültigkeit gerade auch durch dessen (ver)späte(te) Veröffentlichung. Dies nicht zuletzt deswegen, als das ‚eigentliche‘ Molussien doch erst mit der Publikation der *Katakombe* 1992 ‚zugänglich‘ wurde.<sup>194</sup> Stellenweise präsentiert sich die *molussische Katakombe* auch als (mehr oder weniger latent) codierter Text. Etwaige Versuche diesen ob dessen teils offensichtlichen Realitätsbezügen als Schlüsselroman zu rezipieren, finden ihre Legitimation unter anderem auch in der Figurenzeichnung.<sup>195</sup> Wenngleich dabei Anders‘ einstiger Professor Martin Heidegger wohl am offensichtlichsten im Werk literarisch behandelt wird, stellen fiktive Figuren wie die des Gey, Mee oder Regedie nur einige wenige

---

<sup>191</sup> Anders, G.: Die Antiquiertheit des Menschen. Band 1. S. 332.

<sup>192</sup> Anders, G.: Kosmologische Humoreske und andere Erzählungen. Suhrkamp-Verlag. Frankfurt am Main 1978. S. 241, S. 249. Nach Konrad Paul Liessmann kann der Ahnenmord zudem als eine fingierte ethnologische Abhandlung über Molussien und dessen Gesellschaft angesehen werden, die wiederrum eine von Gustav Kiepenheuer angelegte Täuschungsoptik bekräftigen würde. Siehe dazu: Liessmann, K. P.: Die Herrschaft der Lüge. S. 82. Alle bisher genannten Beispiele suggerieren Molussien als reales Land und bezeugen damit bewusst hergestellte Schnittstellen zwischen Fiktion und Wirklichkeit.

<sup>193</sup> Anders, G.: Kosmologische Humoreske und andere Erzählungen. S. 241-243. Dies umso mehr, als die vermeintlich wissenschaftliche Abhandlung über das molussische Ahnenmord-Ritual etwa auch Beziehungen zu „Ethnologen und Anthropologen wie Frazer, Levy-Brühl, Malinowski und Cassirer“ herstellt. Ebd. S. 247.

<sup>194</sup> Einem ausgewählten Kreis dürfte die *molussische Katakombe* auch schon vor ihrer Veröffentlichung als fiktionaler Text bekannt gewesen sein, trug Anders im Exil zum Teil doch auch als solchem aus ihr vor. Dennoch dürfte die tatsächliche Bewandtnis, die es mit dem Text auf sich hatte, einem breiteren Publikum erst mit seiner tatsächlichen Veröffentlichung 1992 bekannt geworden sein.

<sup>195</sup> Siehe: Oberschlick, G.: Einfach nach Molussien. S. 455.

Beispiele für den vielfältigen Einbezug realer Anleihen in den fiktionalen Text dar. Dass historisch-politische, diskursive und vielleicht sogar autobiografische Umstände bewusst in die *molussische Katakomben* eingearbeitet wurden, bezeugen zahlreiche Textstellen und -komponenten, wie später noch gezeigt werden wird.

#### 4.4. Rückkopplungseffekte zur Realität

Aus einer umgekehrten Perspektive kann analog zu dem oben bereits auf zweifache Weise dargelegten Spiel mit Realität und Fiktion nun sogar noch eine dritte Ebene dessen festgehalten werden. Schenkt man der vom Autor dargelegten Überlieferungsgeschichte des Werkes Glauben, so fungierte Gustav Kiepenheuers Tarnung des frühen Manuskripts der *molussischen Katakomben* als Täuschung der ‚Gestapo‘.<sup>196</sup> So habe diese den Text als ethnologisch relevante Märchensammlung eines von Anders bzw. Kiepenheuer fingierten Südseestaates verkannt, woraufhin das Skript, ohne welches die *molussische Katakomben* in ihrer heutigen Form vielleicht nicht vorliegen würde, über Umwege wieder zu Anders gelangt sein soll. Auch eine solche dritte Ebene der Verstrickung von fiktionalem Werk und der Realität beinhaltet jedoch eine Kehrseite: Wenn Anders‘ frühe Flucht nach Paris Anfang März 1933 wohl durch seine starke Furcht des heraufziehenden Nationalsozialismus bedingt gewesen war, so dürfte diese Furcht nämlich doppelt genährt worden sein: Als Sohn jüdischer Eltern hatte Anders wie oben erkenntlich bereits in frühen Lebensjahren Diskriminierung ertragen und nunmehr als antifaschistischer Schriftsteller noch wahrscheinlicher erwarten müssen. Spätestens nachdem das frühe Manuskript der *molussischen Katakomben* durch die Hände des inzwischen nationalsozialistischen Polizeiapparates gegangen und Bert Brechts Adressbuch (mitsamt Günther Anders‘ Adresse darin) beschlagnahmt worden war, wurde Anders „verdächtig“.<sup>197</sup> Die Interrelationen von Wahrheit, Lüge, Realität und Fiktion realisieren sich in Bezug auf die *molussische Katakomben* demnach auf dreifache und teilweise auch wechselseitige Weise.

---

<sup>196</sup> Günther Anders spricht in Bezug auf seine Flucht und die Entstehungsgeschichte der *molussischen Katakomben* oftmals von der Gestapo. Diese wurde jedoch erst am 26. April 1933, also nach Anders‘ Flucht, mit dem ersten Gestapo-Gesetz formal gegründet. Dams und Stolle beschreiben in einem Standardwerk zur Geschichte der Gestapo zwar, dass ab Ende Jänner 1933 eines der ersten Bestreben der nationalsozialistischen Bewegung gewesen sei, den Polizeiapparat unter deren Kontrolle zu bringen, doch sei dies aufgrund der sich unterscheidenden Gegebenheiten in den Ländern organisatorisch und realpolitisch nicht einfach gewesen. Gleichzeitig erwähnen sie, dass die Kurzwortbildung „Gestapo“ bald überbegriefflich für die die sich zu diesem Zeitpunkt aus den unterschiedlichen (politischen) Polizeiorganisationen herausschälende Geheime Staatspolizei etablierte. In einem solchen Sinne dürfte auch Anders den Begriff retrospektiv verwendet haben. Siehe dazu: Dams, C., Stolle, M.: Gestapo. Herrschaft und Terror im Dritten Reich. 4. aktualisierte Auflage. C. H. Beck-Verlag. München 2017. S. 16-19.

<sup>197</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an. S. 34. Liessmann, K. P. Die Herrschaft der Lüge. S. 84.

Erkenntlich wird aus den hier getätigten Ausführungen und Beispielen ein vielfältiges Spiel mit Sinnkonstruktion, wie es Günther Stern schon vor der Annahme seines *Nom de Plume* auch aus theoretisch-anthropologischer Sicht interessierte.<sup>198</sup> Anders‘ großes antifaschistisches Romanprojekt, die *molussische Katakombe*, unterscheidet sich durch ihren Konstruktions- und notwendig auch ihren Rezeptionscharakter auch in dieser Hinsicht von dessen übrigem Schrieb. Entsprechend erweist sich die *Katakombe* entgegen den Ausführungen des oben erwähnten fiktiven Herausgebers als auf einer hochgradig literarischen Basis verfasst. Eine solche wird im nächsten Kapitel zum besseren Verständnis des Funktionierens des Textes und der Beantwortung der postulierten Forschungsfragen nun näher analytisch untersucht.

## 5. Kurzzusammenfassung des Settings der *molussischen Katakombe*

Um ein besseres Verständnis für die *molussische Katakombe* als Text erlangen und die im Folgenden angestellten Überlegungen nachvollziehen zu können, werden an dieser Stelle zuvor noch das Setting, die (Haupt-)Figuren und die Handlung des Werkes ergänzend zu Anders‘ obig zitierten Ausführungen bündig vorgestellt:

Nachdem der junge Paria Kuru, Angehöriger der molussischen Unter- und Arbeiter\*innen-schicht, als politischer Häftling vom molussischen Gewaltregime in eine gefängnisartige Katakombe verfrachtet und eingesperrt wurde, wird er vom Widerstandskämpfer und Meldereiter Olo in die jahrhundertlange Kette der Bewahrung der Wahrheit eingespannt. Kuru wird dort, wo die Wände kein Aussehen haben und die Zeit im Kreis zirkuliert, aus der Notwendigkeit des Widerstands heraus im wortwörtlichen Untergrund, der Katakombe, seiner Identität beraubt. Unter dem neuen Namen bzw. der Funktion ‚Yegussa‘ soll Kuru den hochbetagten Olo ablösen und als jüngerer Meldereiter Geschichten früherer Gefangener memorieren, tradieren und verändern, um sie in den ‚Dienst der Sache‘ stellen und irgendwann selbst als Olo an einen neuen Yegussa weitergeben zu können. Olo, der die Funktion des jüngeren Meldereiters zu diesem Zeitpunkt bereits hinter sich gelassen hat, sitzt nunmehr schon 30 Jahre in der Katakombe ein. Im Bewusstsein darüber, dass mit einem möglichen Abreißen der Kette der Meldereiter die ‚wahre‘ Geschichte der Unterdrückung des Landes mit untergehen würde, halten die Gefangenen diese für ein mögliches ‚Ütermorgen‘ fest. Dabei erwächst aus der Tätigkeit des Erzählens ein pädagogisch-didaktisches Verhältnis zwischen Olo und Yegussa, das letztlich im

---

<sup>198</sup> So etwa in der *Weltfremdheit des Menschen* oder in *Über die sog. »Seinsverbundenheit« des Bewusstseins*.

Tode beider mündet und die vom Widerstand lange herbeigesehnte Revolution einläutet: Nachdem Olo Yegussa in die Aufdeckung der molussischen Unwahrheiten und die Mechaniken der Unterdrückung sowie in die Einübung in die emanzipatorisch-humanistische Lehre des Widerstands eingeschult hat und verstirbt, opfert Yegussa im Wirbel der Ereignisse oberhalb der *Katakombe* sein Leben. Durch seine Akzeptanz einer gefälschten Unterschrift wird dabei eine Lüge in eine Wahrheit verwandelt und dadurch jener Generalstreik eröffnet, der letztendlich zur Zerschlagung des molussischen Totalitarismus führt. Ein Clou der Handlung der *Katakombe* ist das vom Regime angeordnete Festhalten der Gespräche der Meldereiter durch die Gefängniswärter. Erst durch ihr Mitschreiben werden die „Angestellten des Terrors“ zu Arbeitern der Meldereiter und zu Bewahrern der Dialoge bzw. der „Wahrheit“ für die Nachwelt.

## 6. Formale Analyse nach Martínez & Scheffel: Darstellung, Handlung und erzählte Welt

Im vorliegenden Kapitel wird in einem ersten Schritt zunächst die Darstellung der *molussischen Katakombe* untersucht. Zur narratologischen Analyse eines erzählenden Textes zählen dabei nach Martínez und Scheffel die Kategorien „Zeit“, „Modus“ und „Stimme“. In einem zweiten Teil finden die Handlung und die erzählte Welt der *Katakombe* ausführliche Besprechung. Neben ebendiesen werden die Figurenzeichnung sowie auch der Raum, vor allem in Bezug auf das eingangs dargelegte Erkenntnisinteresse, thematisiert. Dabei wird eine Beschreibung des allgemeinen erzähltechnischen Funktionierens der *molussischen Katakombe* auf Basis der aussagekräftigsten Textstellen erarbeitet.

### 6.1. Darstellung

Wie bereits erwähnt, erweist sich das Vorwort der *molussischen Katakombe* als bedeutender Ausgangspunkt für die Beantwortung der in der vorliegenden Arbeit gestellten Forschungsfragen. Nicht nur aus hermeneutischer Perspektive liefert dieses relevante Informationen, auch eine formale Analyse des Textes nach Martínez und Scheffel kann und soll in Anbetracht der narrativen Funktionen des Vorworts ausgehend von diesem vonstattengehen. Durch das Vorwort der *molussischen Katakombe* wird die ohnehin vertrackte Erzählkonstruktion des Werkes insofern weiter verkompliziert, als darin mehrdeutige narrative Signale gegeben werden, die dessen gesamte Rezeption beeinflussen. So suggeriert etwa der Beginn der *Katakombe* einen uneindeutigen Ursprung ihrer eigenen Inhalte und hält wichtige Informationen zum Teil auch

als bloße Vermutungen fest. Vor allem in Anbetracht der Problematik rund um das Spiel mit Wahrheit und Lüge, das im Kontext der *molussischen Katakombe* thematisch wie auch formal relevant ist, bedarf die Untersuchung der narrativen Darstellungsweise der erzählten Inhalte demnach besonders kritischer Sorgfalt. Dies nicht zuletzt deswegen, als der vermeintliche Herausgeber des Textes sogar selbst auf eine etwaige Unzuverlässigkeit in Bezug auf „das vorliegende Dokument“ verweist<sup>199</sup>:

Am Wortlaut der Geschichten, Fabeln und Lehren haben wohl nicht nur Olo und Yegussa ihren Anteil, sondern viele der vorangehenden Generationen von Häftlingen, die die Texte, wie sie es nannten, „transportfähig“ bereits Olo übergeben hatten. Wenn wir Olo trauen dürfen, gilt das sogar für zahlreiche Dialoge: sie seien ohne sein Zutun im gleichen Wortlaut abgelaufen, in dem sie ihm bereits überliefert worden seien. Yegussa habe zwar angenommen, seine Fragen und Einwendungen zu improvisieren; aber in Wirklichkeit seien sie oft fehlerfreie Rezitationen der vorgeschenen Texte gewesen. Wir glauben kaum, daß Olo diese ungeheuerlich klingende Behauptung wörtlich gemeint hat. Wahrscheinlich war sie selbst bereits als Erziehungsmittel tradiert. „Richtige Argumente“, heißt es nämlich wiederholt in den Lehrsätzen, „sind nicht eigenes Verdienst, sondern ergeben sich aus dem Zwange der Sache.“<sup>200</sup>

Ohne an dieser Stelle zu sehr auf stilistische oder rhetorische Besonderheiten eingehen zu wollen: Die Verwendung des Adverbs „wohl“, ebenso wie der Verbmodus des Konjunktivs in einigen Textstellen des Vorworts implizieren auf der sprachlichen Darstellungsebene ungesichert überlieferte Inhalte. Eine solche Unsicherheit wird weiters auch inhaltlich bekräftigt, wenn der fiktive Herausgeber zahlreiche „vorangehende Generationen“ vage als eigentliche Urheber\*innen der im Dokument festgehaltenen Geschichten wissen will oder Olos Angaben als potenziell unzuverlässig darstellt. Analytisch betrachtet wird erkenntlich, dass die Worte des fiktiven Herausgebers implizieren, dass auf diese die ‚eigentlichen‘ Inhalte eines sowohl fiktiven als auch real vorliegenden (fiktionalen) Textes, eine Sammlung von „Geschichten, Fabeln und Lehren“, folgten. Das Vorhandensein eines auf Seite 319 der *molussischen Katakombe* beginnenden fiktiven „ANHANG[s]“ bekräftigt weiters den Umstand einer Herausgeberfiktion, im Rahmen derer die Inhalte des „vorliegenden Dokuments“ vom fiktiven Herausgeber zusammengetragen worden seien. Aus unserer analytischen Sicht beinhaltet die Herausgeberfiktion fiktive, aus fiktionsinterner Sicht real-authentische Unterlagen. Diese setzen sich aus den vermeintlich aufgefundenen verschriftlichten Dialogen der Meldereiter sowie zusätzlichem Quellenmaterial, etwa den Dokumenten des Anhangs, zusammen. Der Anhang beinhaltet demnach ein „Vorrevolutionäres Protokoll des Freiheitskomitees“<sup>201</sup>, ein „AMTLICHES BULLETIN DER MOLUSSI-SCHEN REGIERUNG“<sup>202</sup> sowie ein „LETZTES VORREVOLUTIONÄRES PROTOKOLL DES FREIHEITSKOMITEES“<sup>203</sup>. Glaubt man den Angaben des fiktiven Herausgebers, dürften die

<sup>199</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 9.

<sup>200</sup> Ebd. S. 9-10.

<sup>201</sup> Ebd. S. 319.

<sup>202</sup> Ebd. S. 321.

<sup>203</sup> Ebd. S. 322.

Dialoge Olos und Yegussas knapp 30 Jahre nach dem Tod Olos am Ende der Haupthandlung der *molussischen Katakombe* mit dem Tod Yegussas und damit der Zerschlagung des molussischen Gewaltregimes an die fiktive Öffentlichkeit der erzählten Welt gelangt sein. In weiterer Folge wird im Vorwort auch näher beschrieben, wie es zur Verschriftlichung und einer Überarbeitung der im „vorliegenden Dokument“ festgehaltenen Gespräche, und insofern der erzählten Geschichten, denn eigentlich gekommen sei:

Vieles im Text geht über bloße Dialogmitschrift hinaus. Die meisten der psychologischen Bemerkungen und der Angaben zur Situation sind wohl das Werk der ersten Redakteure, die kurz nach dem Siege des molussischen Freiheitskampfes das „Handbuch der Lüge“ herausgebracht haben.<sup>204</sup>

Neben den hier erwähnten Redakteuren findet sich im Vorwort der *molussischen Katakombe* jedoch auch ein überraschender Verweis auf jene Instanz, die die lange Zeit nur mündlich tradierten Geschichten des Widerstands schriftlich festgehalten habe und so nach der Überwindung der molussischen Diktatur überhaupt erst für deren Fortbestand gesorgt haben soll. Demnach seien die Dialoge Olos und Yegussas, und mit diesen die Lehren des Widerstands, nämlich durch niemand anderen als die „Angestellten des Terrors“ für die Nachwelt konserviert worden:

[D]ie ersten szenischen Erklärungen stammen wohl aus anderer Quelle: vom Feinde. Denn, so wunderbar es klingen mag, die Rettung der Dialoge verdanken wir den Angestellten des Terrors: den Gefängniskalkaktoren, die gezwungen waren, die Worte der Gefangenen Tag und Nacht abzuhören. Wenn sie, lauschend an den Mauertrichtern der Nachbarzellen, die Gespräche mitschrieben, haben sie für uns gearbeitet.<sup>205</sup>

Obwohl das Vorwort wie auch der Anhang der *molussischen Katakombe* im Vergleich zum Rest des Romankonstrukts nur knapp bemessen sind, beeinflussen die darin enthaltenen Informationen die Erzähl- und Rezeptionskonfiguration des Textes maßgeblich. Dies betrifft, wie bereits erkenntlich wurde, formale wie auch inhaltliche Aspekte. Bereits anhand der hier zitierten kurzen Textausschnitte stellen sich demnach einige Fragen, die paradigmatisch für die gesamte Erzählung stehen: *Wer erzählt hier eigentlich wem, was, wie, wann, wo und warum?* Um diese sowie die eingangs gestellten Forschungsfragen klären zu können, wird nun zunächst im Rahmen einer Analyse der Darstellung der Erzählung die Kategorie „Zeit“ (Ordnung, Dauer und Frequenz einer Erzählung bzw. des Erzählers) differenziert untersucht. Das Bisherige zusammenfassend, soll davor jedoch noch eine erste oberflächliche Übersicht über das narrative Setting der *molussischen Katakombe* gegeben werden.

Demnach beinhaltet der aus unserer Sicht fiktionale Text *Die molussische Katakombe* ein fiktives Dokument eines (fiktiven) anonymen Herausgebers, welches die Dialoge der im fiktiven Land Molussien in einer Katakombe einsitzenden politischen Gefangenen Olo und Yegussa

---

<sup>204</sup> Anders, G.: *Die molussische Katakombe*. S. 10.

<sup>205</sup> Ebd. S. 10.

festhält. Ebendiese Gespräche Olos und Yegussas wurden erst von den „Angestellten des Terrors“, den sogenannten „Gefängniskalfaktoren“ schriftlich festgehalten. Danach wurden sie von (je nach Perspektive fiktiven bzw. in der fiktiven Wirklichkeit realen) „Redakteuren“ editiert und vom (fiktiven/fiktionsintern realen) „Herausgeber“ in der vorliegenden Form einer (fiktiven/realen) Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Diese Dialoge umfassen dabei vor allem (vermeintlich wortwörtliche) Rezitationen von bereits an Olo weitergegebenen Geschichten, die wiederrum schon Generationen an einsitzenden Häftlingen in der Kette der sogenannten „Meldereiter“ zuvor über Jahrhunderte überliefert worden waren. Die erzählten Geschichten sind aus unserer Sicht fiktiv, aus der Sicht der erzählten Wirklichkeit als (vermeintlich) faktual zu beschreiben. Ob sich eine bereits grundsätzlich komplizierte Erzählkonfiguration des Textes in Bezug auf das Spiel mit Lüge und Wahrheit hinsichtlich seiner Darstellungsweise als noch viel vertrackter darlegt, wird an späterer Stelle noch geklärt werden. Entsprechend den beiden oben vorgebrachten Sichtweisen auf das „vorliegende Dokument“ lässt sich die *molussische Katakombe* jedenfalls in Bezug auf ihren ontologischen Status als real wie auch fiktiv existierender Text dual typisieren: So stellt sie für uns eine literarische fiktionale Erzählung, für die Realität der erzählten Welt die editierte und um faktuale Quellen erweiterte Sammlung einer authentischen Dialogmitschrift dar. Im Folgenden wird die *molussische Katakombe*, wenn nicht anders angeführt, nunmehr als fiktionale Erzählung verstanden und in einem solchen Sinne auch behandelt.

#### 6.1.1. Zeit

Martínez und Scheffel beginnen in ihrer *Einführung in die Erzähltheorie* die Analyse von Erzähltexten in Bezug auf die Darstellung eines Geschehens mit der Kategorie der „Zeit“. Um zunächst mit Günther Müllers Unterscheidung zwischen „Erzählzeit“<sup>206</sup> und „erzählter Zeit“<sup>207</sup> die Zeitverhältnisse des Erzählens zum Erzählten rudimentär zu klären, sei für die *molussische Katakombe* angeführt, dass die hier untersuchte Ausgabe des Werkes insgesamt 500 Seiten umfasst. Abzüglich der für diese zweite Ausgabe von 2012 ergänzten Elemente, sprich den *molussischen Apokryphen*<sup>208</sup> sowie Vakatseiten, Inhaltsverzeichnis usw. kann ein die Geschichte der

---

<sup>206</sup> In der Regel der Seitenumfang einer Erzählung. Martínez, M., Scheffel, M.: Einführung in die Erzähltheorie. S. 33.

<sup>207</sup> Dauer einer erzählten Geschichte. Ebd. S. 33.

<sup>208</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 323.

Erzählung betreffender Seitenumfang von 315 Seiten festgehalten werden.<sup>209</sup> Zudem gibt es im Text Hinweise über Zeit- und Zeitverhältnisse in Bezug auf die erzählte Zeit. Schenkt man den Worten des fiktiven Herausgebers Glauben, so wurden die in der *molussischen Katakombe* festgehaltenen Dialoge der beiden Häftlinge Olo und Yegussa demnach im Kontext einer historischen Phase des Freiheitskampfes Molussiens geführt und verschriftlicht:

Das vorliegende Dokument, das aus der letzten schlimmsten Epoche der molussischen Freiheitsbewegung stammt, enthält die Gespräche zweier Häftlinge, die wie viele ihrer Kameraden, ihr Leben im Keller des molussischen Staatsgefängnisses zu verbringen und abzuschließen hatten. [...] Wofür sie sich aufrecht hielten, dreißig Jahre lang Olo und kaum kürzer Yegussa, beweisen die Gespräche.<sup>210</sup>

Zusammen mit den den Text gliedernden Zeitangaben, die, wie aus dem Vorwort und dem in diesem geschilderten Kontext hervorgeht, das Verdienst der Gefängniskalfaktoren gewesen sein dürften, lässt sich ein Verhältnis zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit folgendermaßen vereinfacht darstellen: Die „letzte, schlimmste Epoche der molussischen Freiheitsbewegung“, von der im Text erzählt wird, muss im Mindesten jene 44 Tage und Nächte umfassen, die Olo und Yegussa zusammen im molussischen Staatsgefängnis einsaßen. Die Aufzeichnung deren Dialoge endete mit dem Tod Olos am 44. Tag nach der Gefangennahme Yegussas/Kurus. Knapp 30 Jahre danach ist es schließlich Yegussas Opfer, welches das Ende des Kampfes gegen das molussische Gewaltregime einläutet. Da dieser Umstand nur durch die im Vorwort sowie in den ‚Quellen‘ des fiktiven Anhangs gegebenen Informationen erkenntlich wird, bleibt es einer narratologischen Analyse offengestellt, das im fiktiven Anhang geschilderte Geschehen als Teil der Haupthandlung der *molussischen Katakombe* zu betrachten oder nicht.<sup>211</sup> Fasst man die Haupthandlung demnach breit, kann für die *Katakombe* eine erzählte Zeit von mindestens 30 Jahren angenommen werden, wobei die Zeit zwischen Olos Tod und Yegussas Opfer/der Revolution in der Erzählung ausgespart bleibt. Berücksichtigt man zudem die zusätzlichen Angaben des Vorworts, nach denen die Dialogsammlung editiert worden und zum „heut[igen]“ Zeitpunkt bereits in drei Auflagen erschienen sei, muss diesen 30 Jahren weiters noch eine unbestimmt bleibende Zeitspanne hinzugefügt werden, die den Abschnitt zwischen politischem Umsturz und erzähltem „heute“ umfasst. Bei einer Einschränkung der Haupthandlung der Erzählung auf jene Textteile, die das Beisammensein Olos und Yegussas in der Katakombe beinhalten, lässt sich demnach die erzählte Zeit mit 44 Tagen festhalten, deren

---

<sup>209</sup> Diese 315 Seiten beinhalten sowohl eine bereits erwähnte „*Inschrift auf der Statue der als Lüge verkleideten Wahrheit*“ vor dem fiktiven Vorwort als auch ein „*Epitaph*“, das dem fiktiven Anhang des Textes vorangestellt ist, nicht jedoch das Zitat Euripides‘ Hippolytos.

<sup>210</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 9.

<sup>211</sup> Hinsichtlich einer Analyse der Zeitverhältnisse der Erzählung an sich kann angenommen werden, dass die 30 Jahre zwischen Olos und Yegussas Tod auch der historischen letzten Phase des Freiheitskampfes zugehörig sind, da dieser doch mit Yegussas Opfer endet. Ob wiederrum ebendiese gesamte Phase zur Haupthandlung gerechnet werden kann, wird im Folgenden noch diskutiert werden.

Ereignisse/Geschehen im Rahmen der Geschichte auf 301 Seiten (Erzählzeit) dargelegt werden. Im Fall einer breitestmöglichen Auffassung der (Haupt-)Handlung, die neben dem fiktiven Anhang der *molussischen Katakombe* auch deren fiktives Vorwort inkludiert, erstrecken sich die Erzählzeit auf 315 Seiten und die erzählte Zeit auf über 30 Jahre.<sup>212</sup> Je nach Perspektive stellt das Vorwort jedoch lediglich eine Art Beschreibung bzw. Vorausdeutung, nicht aber eine Darlegung etwaiger Ereignisse der fiktiven Geschichte, dar. Es wird unter einem solchen Gesichtspunkt im Folgenden demnach zwar als Teil der fiktionalen Erzählung und als relevanter Aspekt der fiktiven Welt Molussiens, nicht jedoch als Teil der erzählten Haupthandlung bzw. als ein Ereignis verstanden und thematisiert. Vielmehr kann anhand des Vorworts in der Rezeption des Textes ein Sinn- oder Deutungsrahmen gebildet werden, der etwa wichtige Informationen für dessen Analyse/Verständnis liefert, insofern es etwa das ansonsten offenbleibende Ende der Haupthandlung der *molussischen Katakombe* näher konkretisiert bzw. überhaupt erst aufklärt.

Differenzierter als mit Müller kann das Verhältnis von Erzählzeit und erzählter Zeit eines Erzähltextes nach Martínez und Scheffel in Anlehnung an Gerard Génette beschrieben werden. Dabei erweisen sich die Fragen nach der Vermittlung der Reihenfolge/Ordnung, der Dauer der Darstellung sowie der Frequenz eines (sich (nicht) wiederholenden) Geschehens in einer Erzählung als relevant.<sup>213</sup> Versucht man nun die Relationen der Zeitverhältnisse der *molussischen Katakombe*, also jene von Erzählzeit und erzählter Zeit, tiefergehend zu analysieren, stößt man in Bezug auf die von Martínez und Scheffel beschriebenen Parameter „Ereignis“, „Geschehen“ und „Geschichte“ jedoch auf einen scheinbar paradoxen Umstand. An der Schnittstelle von Erzähltem und Erzählen betrifft dies sowohl die Darstellungs- als auch die Handlungsebene des Textes. So lässt sich die obig bestimmte Haupthandlung, das Einsitzen Olos und Yegussas im molussischen Staatsgefängnis, auf den ersten Blick nämlich im Grunde als ereignislos und demnach eigentlich nicht als ‚Handlung‘ im herkömmlichen Sinn bestimmen. Vielmehr ließe sich aufgrund des totalitären Settings von einer Art erzähltem ‚Umstand‘ sprechen, der sich nicht oder nur kaum verändert. Dies führt auch der fiktive Herausgeber in Bezug auf Olos und Yegussas Zeit in der Katakombe im Vorwort des Textes näher aus:

---

<sup>212</sup> Berücksichtigt man weitergehend noch etwaige Anachronien und Binnengeschichten, so können insgesamt über 330 Jahre erzählte Zeit festgestellt werden. Dies wird erkenntlich, wenn Olo über die Entstehung der Meldereiter spricht. Siehe dazu: Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 18-19. Weiters umfassen die wiederrum von den Meldereitern selbst erzählten Geschichten unterschiedliche Zeitspannen aus unterschiedlichen Zeiten (im Falle der von früheren Meldereitern überlieferten Geschichten). In der Geschichte „Pualue der Selige oder die Wiederholung“ finden sich etwa auf einer Grabinschrift das Geburtsdatum Pualues, der „4. Sardwin im Jahre der Mondernte“ sowie dessen Sterbetag, der „7. Lemia im Jahre des Sandelturms“ eingraviert. Ebd. S. 172. Wie diese Daten der fiktiven Zeitrechnung sich zur oder unserer realen verhalten, bzw. welchem fiktiven Zeitsystem sie überhaupt zugrunde liegen, bleibt ungeklärt.

<sup>213</sup> Vgl. Martínez, M., Scheffel, M.: Einführung in die Erzähltheorie. S. 34.

Ihr Leben war nichts als die Gelegenheit, die Geschichten und Lehren für ihre Nachfolger einzuüben. Was sie außerdem waren, in den Stunden ihres Hindösens, wenn sie nicht sprachen, das wissen wir nur aus Andeutungen; aber das geht uns auch kaum etwas an, obwohl diese Stunden fast ihre ganze Zeit ausgefüllt haben mögen.<sup>214</sup>

Abgesehen von einem auf das Vorwort folgenden ersten Kapitel, in dem der junge Paria Kuru, später Yegussa, von den Handlanger\*innen des Regimes in die Tiefen der molussischen Katakombe gezerrt wird, verändern sich auf einer oberflächlichen Ebene der Haupthandlung die raumzeitliche Erzählsituation der *molussischen Katakombe* nicht oder nur kaum: Olo und Yegussa sitzen in der Katakombe, führen Dialog, schlafen, wachen auf, führen erneut Dialog usw.<sup>215</sup> Sieht man von diesen sich logischerweise<sup>216</sup> zwangsläufig wiederholenden Mikroereignissen sowie der Gefangennahme Yegussas zu Beginn der Haupthandlung und dem Tod Olos an deren Ende ab, geschieht auf einer dieser beiden Hauptfiguren betreffenden Handlungsebene in 44 Tagen (und auf über 300 Seiten): Nichts – so sollte man meinen. Denn als umso interessanter erscheint eine breitere Außensicht auf das Geschehen, die die erzählte Wahrnehmung der Situation durch die Figuren übersteigt. Der Art und Weise des (erzählten) Erzählens an sich kommt dabei in der *molussischen Katakombe* auch abgesehen von den erzählten Inhalten eine besondere Bedeutung zu: So wie das Vorwort der *molussischen Katakombe* als distanzierter Ausgangspunkt der Erzählung genutzt wird, so wird nun auf einer zweiten Ebene das vermeintlich ereignislose Einsitzen der beiden Hauptfiguren zur Ausgangsbasis für die Schilderung von bzw. der molussischen Geschichte/n. Auch dem Setting der Erzählung, der Katakombe als funktionalisiertem Ort, kommt dabei eine wichtige Rolle zu. Als privilegiert im Vergleich zur beschränkten psychologischen Figurenwahrnehmung der Hauptcharaktere Olo und Yegussa, für die in der Katakombe Zeit und Raum nur vage existieren, lässt sich dabei der Wissensvorsprung der Gefängniskalfaktoren beschreiben. Diese halten die Dialoge der beiden Insassen „am Horchtrichter“<sup>217</sup> schriftlich fest, was die Hauptfiguren Olo und Yegussa zwar nicht wissen, im Laufe ihres Einsitzens aber doch erahnen.<sup>218</sup> Anders als Olo und Yegussa verfügen die Kalfaktoren über scheinbar gesicherte Informationen zu Zeit und Raum im Kontext der fiktiven

<sup>214</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 9.

<sup>215</sup> Selbstverständlich könnten die eben geschilderten Umstände auch als minimale Ereignisse gefasst werden (die dann wiederholt erzählt werden).

<sup>216</sup> Zwar erlischt durch den fiktionalen Charakter der Erzählung auch der Anspruch auf eine für uns geltende natürigesetzliche Logik, etwa in Bezug auf die menschliche Notwendigkeit von Schlaf oder Nahrung, doch die Erzählung stellt die fiktive Realität der *molussischen Katakombe* grundsätzlich ausgehend von realen Gesetzmäßigkeiten und Restriktionen dar, wie später noch zu erkennen sein wird.

<sup>217</sup> Ebd. S. 105.

<sup>218</sup> So streitet Yegussa am Morgen des 17. Tages mit Olo über eine angebliche Stimme, die er in der Nacht vernommen habe und die Olo als Wunschtraum abtut, den scheinbar der „Achte“ schon gehabt habe. Rezipierende finden sich hier in einer privilegierten Position. So erfahren diese durch einen Einschub in Form eines „Protokoll[s] eines der Schreiber am Horchtrichter“: „Einer meiner Kollegen hat sich mit dem Gefangenen Yegussa in Verbindung gesetzt und unsere Mitschrift verraten. Eine Kopie des vorstehenden Gesprächs wurde umgehend an die Gefängnisverwaltung weitergeleitet.“ Ebd. S. 105.

Realität der *molussischen Katakombe*. Dies betrifft entsprechend auch formale Aspekte des Werkes und beeinflusst folglich dessen Rezeption. Bevor im Folgenden nun näher auf Ordnung, Dauer und Frequenz des Erzählens in der *molussischen Katakombe* eingegangen werden wird, wird zuvor übersichtshalber noch deren allgemeine Gliederung thematisiert.

Die Angaben der Kalfaktoren gliedern die fiktionale Erzählung als Text (wie auch die fiktiven Dialoge Olos und Yegussas) formal in vermeintlich chronologischer Weise: So erfolgt die Darlegung der Haupthandlung der *molussischen Katakombe* in 44 Kurzkapiteln, die für 44 Tage (und Nächte) stehen, in denen die Hauptcharaktere zusammen in der Katakombe einsitzen. Diese 44 Kurzkapitel, die jeweils mit „*1. TAG*“, „*2. TAG*“, „*3. TAG*“ usw. überschrieben sind, beinhalten weiters meist noch kürzere Unterkapitel oder Abschnitte, die stets nur mit „*NACHT*“ betitelt sind. Sowohl innerhalb von „*TAG*“ als auch „*NACHT*“ finden sich wiederrum weitere Unter(unter)kapitel, deren Unter(unter)überschriften die Inhalte des Nachfolgenden meist thematisch, handlungstechnisch oder als Motto vorausdeuten. Ob die den Text bzw. die Dialoge Olos und Yegussas strukturierenden Unter(unter)überschriften im fiktiven Kosmos von den Gefängniskalfaktoren oder den Redakteuren angefertigt wurden, lässt sich in Bezug auf die fiktive erzählte Realität jedoch nicht näher bestimmen. Beispielhaft veranschaulicht für die gesamte Erzählung gestalten sich die jeweiligen Kapitelgliederungen jedenfalls wie folgt:

### *1. TAG*

*Kuru heißt plötzlich Yegussa*

Als sie das Gefängnisportal durchschritten hatten, nahmen sie den Gefangenen Kuru in die Mitte und schwangen mit ihm hinauf auf eine große Freitreppe. [...]

### *NACHT*

*Yegussa vertauscht Tag und Nacht.*

*Olo deutet das Träumen, nicht den Traum*

Nach seinem ersten Tag im Dunkeln hatte Yegussa Bedürfnis nach dem Tag. [...]<sup>219</sup>

Als ebenso unbestimbar hinsichtlich ihres Ursprungs lassen sich außerhalb des Fließtextes zusätzliche Überschriften charakterisieren, die das Werk zwar nicht zeitlich, jedoch inhaltlich-thematisch gliedern. So folgt direkt auf das Vorwort des Textes eine ansonsten leere Seite, die

---

<sup>219</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 15-20. Die Formatierung des Zitatinhals wurde der Veranschaulichung halber eins zu eins übernommen.

lediglich „YEGUSSAS ENTWÖHNUNG“ festhält. Diese ist wiederrum einem Kurzgedicht mit dem Titel „Kein Hahn wird später nach uns krähn“ vorangestellt, bevor eine etwaige Geschichte der Erzählung mit dem „1. Tag“ bzw. dem ersten Kapitel, „Kuru heißtt plötzlich Yegussa“, beginnt. Zudem findet sich auf Seite 317 des Textes ein weiteres Kurzgedicht, „Epitaph“, das dem 44. Tag bzw. dem letzten Kapitel, „Yegussa ist gleichfalls gestorben“, auf einer eigenen Seite folgt und vor den fiktiven „ANHANG“ gestellt ist. Ebenso wie die mottoartigen Unter(unter)überschriften können die Teilüberschriften sowie die scheinbar vom Text losgelösten Kurzgedichte „Kein Hahn wird später nach uns krähn“ und „Epitaph“ keiner Ursprungsinstantz, weder analytisch in Bezug auf etwaige Erzählinstanzen, noch auf fiktive Figuren, klar zugeordnet werden. Es lässt sich hier lediglich die Vermutung äußern, dass diese als eine Bemühung der im Vorwort erwähnten Redakteure bzw. der Herausgeberfigur verstanden werden können, die Dialogsammlungen Olos und Yegussas in größere Blöcke zu fassen und um thematisch passende Gedichte zu ergänzen. Neben „YEGUSSAS ENTWÖHNUNG“ finden sich im Werk auch die Abschnitte „DIE STIMME DES TERRORS“ (26.-32. Tag, 37 Seiten), „UNTERRICHT IM LÜGEN“ (33.-36. Tag, 18 Seiten), „YAMYAM'S VERSUCHUNGEN“ (37.-40. Tag, 46 Seiten), „DIE ABLENKUNG“ (41. Tag, 53 Seiten), „DER PLATZWECHSEL“ (42.-44. Tag, 13 Seiten) sowie der bereits erwähnte „ANHANG“ (keine Zeitangaben, 4 Seiten). „YEGUSSAS ENTWÖHNUNG“ stellt dabei mit 25 erzählten Tagen und Nächten (bzw. entsprechend vielen auf 124 Seiten erzählten Kapiteln) den sowohl in Bezug auf die Erzählzeit als auch auf die erzählte Zeit längsten Teilabschnitt des Textes dar.

In Bezug auf die Darstellung der Haupthandlung bzw. eines etwaigen (Nicht-)Geschehens<sup>220</sup> innerhalb dieser folgen die Kapitel und Unterkapitel der *molussischen Katakombe* oberflächlich, wie bereits dargelegt, einer chronologischen und kausalen Ordnung. Olo und Yegussa führen 44 Tage und Nächte lang Dialog, erzählen sich Geschichten, diskutieren, schlafen, erwachen, führen Dialog, erzählen sich Geschichten, diskutieren, schlafen, erwachen usw. Insofern ließe sich argumentieren, dass ausgehend von der Haupthandlung aus erzähltechnischer Sicht in der *molussischen Katakombe* eine Art erzählter Stillstand herrscht.<sup>221</sup> Spannenderweise bieten aber gerade die scheinbar ereignislosen Tage und Nächte, die Olo und Yegussa im molussischen Kerker zubringen (müssen) eben aufgrund ihrer vermeintlichen Ereignislosigkeit die

---

<sup>220</sup> Ein erzähltes Geschehen sei mit Martínez und Scheffel als Aneinanderreihung von Ereignissen (bzw. Motiven) bestimmt, die chronologisch aufeinanderfolgen. Eine erzählte Geschichte verstehen Martínez und Scheffel als zusätzlich kausal motiviert. Siehe dazu: Martínez, M., Scheffel, M.: Einführung in die Erzähltheorie. S. 27.

<sup>221</sup> Dies nicht zuletzt deswegen, weil das totalitäre Setting der Katakombe und die Übermacht der Lüge bzw. des Regimes derartig gefestigt scheinen, dass an die Möglichkeit der Veränderung der Situation nicht zu denken wäre. Dennoch treten die Meldereiter den Umständen durch ihr Tradieren der Widerstandsgeschichten (den Informationen Olos zufolge) zum erzählten Zeitpunkt beharrlich seit bereits über 300 Jahren entgegen. Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 35.

einzigartige Ausgangsbasis des Erzählsettings des Textes. Demnach bildet das Einsitzen der „Meldereiter“, denen auch Olo und Yegussa als Widerstandskämpfer angehören, den Rahmen für ein die *molussische Katakombe* charakterisierendes erzähltes Erzählen, welches Olo und Yegussa in der molussischen Katakombe (als Ort) betreiben. Analog zu den Worten des fiktiven Herausgebers, nach denen Olos und Yegussas Leben „nichts als die Gelegenheit, die Geschichten und Lehren für ihre Nachfolger einzuüben“ gewesen seien, bekommt das Einsitzen in der Katakombe hier eine neue Bedeutung. Vielmehr als die scheinbar schicksalshafte Verhaftung resignierend hinzunehmen, gestaltet sich die Festnahme der politischen Häftlinge für ‚die Wahrheit‘ als Chance: Gerade im paradoxen ereignislosen Stillstand liegt im Erzählen der Figuren als Akt eine Freiheit, die keinen Raum, keine Zeit und keine Grenzen kennt, und die sich somit vehement gegen die Totalität der Katakombe und die Macht der Lüge stellt. Ein solches erzähltes Erzählen offenbart abseits des ereignislosen lebensweltlichen Umstandes der erzählten erzählenden Figuren denn auch eine breitere Geschichte (sowohl dieser selbst als auch in Bezug auf Molussien als fiktiven Kosmos sowie die historischen Werdung der erzählten Gegenwart).

Während die Hauptfiguren des Werkes dem Herausgeber zufolge „als Personen [...] zufällig und uninteressant“<sup>222</sup> sind, sind die von ihnen geführten Dialoge, die erzählten Geschichten, Fabeln, Anekdoten usw. die eigentlichen Treiber einer breiteren Handlung, die die Haupthandlung, das Einsitzen Olos und Yegussas erst verständlich werden lässt. Diese schält sich, differenzierter als dies oberflächlich zunächst scheint, erst anhand ihres erzählten Erzählt-Werdens heraus. In Bezug auf die Ordnung von Erzählzeit und erzählter Zeit bedeutet dies Folgendes: Wenngleich das Vorwort wie oben ausgeführt nicht zur eigentlichen Darlegung der Haupthandlung der *molussischen Katakombe* gezählt werden kann, so beschreibt es die Ereignisse dieser innerhalb ihres fiktiven Kosmos‘ zwar zeitlich nach ihrem Eintreten, jedoch noch vor deren eigentlichen Schilderung in der Erzählung. Das Vorwort kann demnach als eine Art Exposition verstanden werden, die das Geschehen der erzählten Hauptgeschichte aus einer Außenperspektive schon vorausdeutet. Es nimmt dabei sowohl die Haupthandlung, also das Einsitzen Olos und Yegussas, als auch das Ende der erzählten Geschichte, den Tod Olos, den Tod Yegussas sowie den darauffolgenden Sieg des Widerstands im molussischen Freiheitskampf zu Beginn der *Katakombe* vorweg. Letzterer bliebe ohne die Informationen des Vorworts lediglich ein Wunschdenken der Hauptfiguren Olo und Yegussa. Sein tatsächliches historisches Geschehen im Sinne eines Passiert-Seins lässt sich in der Rezeption demnach nur durch das Vorwort erkennen. Dieses stellt insofern das Ende der erzählten (Haupt-)Geschichte an den Beginn der

---

<sup>222</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 9.

Erzählung. Fasst man nun die gliederungstechnisch wesentlichen Elemente des Textes, also das Zustandekommen des Vorwortes in der vorliegenden Form, das Einsitzen Olos und Yegussas sowie den politischen Umsturz nach dem Tod Yegussas als A, B und C, so ergeben sich folgende Relationen: Aus einer chronologischen Sicht innerhalb der erzählten fiktiven Realität gliedern sich diese als B → C → A. Ihre erzählte Abfolge lautet jedoch A → B → C, wobei A explizit Elemente von B und C vorwegnimmt und oder näher erläutert. Das Vorwort als eine Art rückwärtsgewandte Exposition, würde nach Martínez und Scheffel mehrere Analepsen mit unterschiedlicher Dauer und Reichweite beinhalten, da es Ereignisse erzählt (bzw. beschreibt), die vor seinem Zustandekommen stattgefunden haben müssen (das Einsitzen Olos und Yegussas, den Sieg des Freiheitskampfes, die Bearbeitung und Editierung der Dialogmitschriften, usw.). Die Vorwegnahme von Informationen über die Hauptgeschichte ist insofern spannend, als nach Martínez und Scheffel auflösende Rückblenden oftmals rückwirkend Handlungszusammenhänge am Ende von Erzählungen erklären oder aufdecken. Dies geschieht im vorliegenden Fall bereits zu Beginn des Werkes und spannenderweise noch bevor die Haupthandlung eigentlich erst einsetzt.<sup>223</sup>

Auch abseits des Vorworts, im ‚eigentlichen‘ Haupttext, in dem Rezipierende der *molassischen Katakcombe* nunmehr tatsächlich in die Katakcombe als Ort eintauchen, finden sich in Bezug auf etwaige Anachronien für eine erzähltechnische Analyse relevante Passagen. Besonders hervorzuheben sind dabei jene Stellen des Textes, die dazu beitragen, die Ebene der Haupthandlung, also die Gegenwart, in der Olo und Yegussa in der Katakcombe einsitzen (oben B), besser verständlich werden zu lassen. Dies sind etwa Olos und Yegussas eigene Hintergrundgeschichten als Binnenhandlungen, aber auch Geschichten über das Zustandekommen der molassischen Gewaltdiktatur. Insofern handeln die (Binnen-)Binnengeschichten auch von der molassischen Katakcombe als Ort, dem Ursprung der Meldereiter sowie der Notwendigkeit des Erzählens an sich. Der Ordnung der in der *molassischen Katakcombe* erzählten Geschichte(n) kommt dabei eine besondere Rolle zu. Erst durch die von Olo und Yegussa als Figuren, aber auch als Erzähler erzählten Geschichten erfährt man schließlich über die Hauptfiguren selbst: Dass nämlich Olo vor seiner Festnahme nicht ‚ein‘ Olo sondern ‚der‘ Yamyam gewesen sei, dass ‚unser‘ Yegussa als Kuru erst durch seinen Kampf gegen den Magnaten Bamba in die Katakcombe gekommen und nun nicht mehr Kuru sei, darüber werden Rezipient\*innen der *molassischen Katakcombe* erst durch das erzählte Erzählen aufgeklärt. So werden die persönlichen Lebensgeschichten Olos und Yegussas im Laufe des Textes in Form von Analepsen in die

---

<sup>223</sup> Gemeint ist hier das Einsitzen der beiden Hauptfiguren Yegussa (Kuru) und Olo (Yamyam) sowie deren Erzählen von Geschichten als Binnenhandlungen.

Schilderung der Haupthandlung eingeschoben. Eine Eigenheit dieser Hintergrundgeschichten ist dabei die Art und Weise ihres Vortrages, der sowohl in der fiktionsinternen Realität als auch in Bezug auf den Erzähltext durch das Setting der Katakombe geprägt ist. Die in die Erzählung der Haupthandlung eingeschobenen Analepsen über Kuru und Yamyam werden demnach gleichzeitig durch und nicht durch Kuru/Yegussa bzw. Yamyam/Olo erzählt: Parallel zum vermeintlichen Stillstand der Zeit in der Katakombe als fiktivem Ort beraubt diese die Figuren nämlich indirekt auch ihrer Identität. Explizit wird dies im ersten Textabschnitt unter dem Titel „YEGUSSAS ENTWÖHNUNG“, noch offensichtlicher wiederrum in dessen erstem Unterkapitel „Kuru heißt plötzlich Yegussa“ erkenntlich. Wird zu Beginn des Werkes eine der Hauptfiguren auch vom an dieser Stelle tätigen Erzähler wie hier am „1. Tag“ noch unter dem Namen „Kuru“ geführt, so werden auf den ersten Seiten des Textes das Subjekt ‚Kuru‘ und insofern dessen Name sukzessive durch die Umstände der Katakombe demonstriert. Bereits kurze Zeit nach seinem Eintreffen in der Katakombe fragt Kuru existenzialistisch: „Aber wer sind wir denn noch [...], wenn die Stadt nicht weiß, daß wir da sind?“<sup>224</sup> Ohne auf die Frage des Neuankömlings näher eingehen zu wollen, führt Olo, die zweite Hauptfigur des Textes, den jungen Kuru ins Bild:

„Sie weiß es nicht“, erklärte er nur, „daß sie hinweggeht über die Wahrheit, die unter ihr ihr Amt verwaltet und den Faden nicht abreißen läßt. Nur einige sendet sie hinunter, uns, die Sträflinge. Ihre Grausamkeit rettet das Erbe.“<sup>225</sup>

Parallel zum Verlust der persönlichen Identität Kurus erzählt der Text hier jedoch auch den selbstermächtigenden Aufbau einer neuen übersubjektiven Identität, die sich nunmehr über ihre Funktionalität und Notwendigkeit auszeichnet. Nachdem ihn Kuru in Form einer externen partiellen Analepse bündig über seine grundlegenden persönlichen Umstände aufgeklärt hat<sup>226</sup>, führt Olo Kuru direkt in seine neue Rolle und Rezipierende in das Setting des Textes ein:

[...] „Ob Molussen es weiß oder nicht – Molussen, das über uns ist, laut, hell, und blind, nicht mehr als zehn Fuß über uns, aber unerreichbar entfernt durch eine zehn Fuß starke Mauer – hier im Keller ist die wahre Geschichte Molussiens aufbewahrt. Was es selbst längst schon vergaß, ist hier von Sträfling zu Sträfling, von Meldereiter zu Meldereiter übergeben worden. Auch Du wirst die Wahrheit weitertragen, und vielleicht wird sie in hundert oder in zweihundert Jahren nach oben gebracht werden, damit die Stadt wisst, welche Bewandtnis es mit ihr habe.“<sup>227</sup>

---

<sup>224</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 17.

<sup>225</sup> Ebd. S. 17.

<sup>226</sup> „Ich schlug also vor, wir sollten uns die ‚Zweitrangigen‘ nennen. Damit unsere Besitzer ein für alle Mal sähen, daß ein Unterschied zwischen ihnen und uns ist. [...] Als ich den Vorschlag machte, da verriet mich mein bester Freund. Denn er wollte meine Stelle haben. [...] Der Richter aber fuhr mich an, auch er und alle Besitzer dächten ständig an uns, die Werkleute. [...] So verlor ich die Stelle und wurde Straßensänger.“ Ebd. S. 16. Die vorliegende Analepse ließe sich insofern als extern und partiell kategorisieren, als sie einerseits nicht zur Gänze an die an dieser Stelle des Textes erzählte (Haupt-)Handlung heranreicht, und andererseits nicht unmittelbar zum „in der Hauptgeschichte behandelten Zeitabschnitt gehört“. Martinez, M., Scheffel, M.: Einführung in die Erzähltheorie. S. 38.

<sup>227</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 17.

Einerseits findet sich mit dem Hinweis auf das Weitertragen der Wahrheit an dieser Stelle eine interne partielle Prolepsis mit großer Reichweite aber geringem Umfang, die mit der Einübung Kurus/Yegussas in die Funktion der Meldereiter über den Tod Olos am Ende der Haupthandlung hinausgeht. Die Prolepsis wird dabei erst durch die im Vorwort des Werkes erzählte Revolution vollständig realisiert und lässt sich nur insofern als zukunftsgewiss kategorisieren, als Olo sich als hier tätiger Erzähler ob der Totalität der Situation sicher über den Fortbestand der Meldereiter zu sein scheint.<sup>228</sup> Andererseits führt Olo Kuru und Rezipierende des Textes hier weiter in seine neue Rolle als Meldereiter ein. Auf den Widerstand des jungen Kuru ob des Raubes seiner Identität im Zuge des Kampfes für einen weit wichtigeren Widerstand erwidert Olo lapidar:

„Wie Du hießest, ist für niemanden nützlich. Weiß eine Scherbe, ob sie Schüssel hieß oder Ziegel oder Krug? Was ist Dein Name, der oben gerufen wurde? Wenn er Dich suchen ginge, er würde Dich nicht finden. Er wird schwach werden, eines Tages selbst bei den Vermissten verblaßt sein. Hier unten war keiner, der hieß. Jeder verlor den Namen, der ihn gleichgemacht hatte mit sich selbst. Der Verlust war für seine Aufgabe nützlich und machte ihm das Weiterleben im Dunkeln möglich.“<sup>229</sup>

Auch hier findet sich in Bezug auf das Schwach-Werden Kurus Namens bedingt durch das ausweglose Setting der Katakombe eine interne partielle, zunächst scheinbar zukunftsgewisse, tatsächlich aber zukunftsungeheure Prolepsis. Allgemein erzählt die *molussische Katakombe* als Text jedoch kaum in Prolepsen, da sich das in ihr geschilderte erzählte Erzählen meist auf die Vergangenheit der fiktionsinternen Realität bezieht. Wie im Fall der nach oben kommenden Wahrheit irrt sich Olo als Erzähler auch im vorliegenden Beispiel. So soll Kurus Name in einem zu diesem Zeitpunkt noch in der Zukunft liegenden Moment nicht nur nicht vergessen, sondern gar ausschlaggebend für einen Generalstreik und den politischen Umbruch werden, wie sich am Ende des Textes anhand des „Vorrevolutionäre[n] Protokoll[s] des Freiheitskomitees“ herausstellt.<sup>230</sup> Ob der Aussicht auf einen völligen Verlust der Identität beängstigt, kämpft Kuru in der gegenwärtigen Handlungsebene jedoch weiter gegen das scheinbar Unausweichliche an:

„Aber wie wirst Du mich nennen, wenn nicht beim Namen?“ [...] Und ohne Absicht, allem zuvorkommend, in der Angst zu ertrinken, schrie er auf sein Gegenüber los: „Ich heiße nämlich Kuru.“ [...] „Es ist gleichgültig“, fuhr er [Olo] dann fort, „ob Du verzichtest. Verlieren wirst Du ihn in jedem Falle. Für mich aber bist Du der nächste, der achtzehnte. Und ich bin der siebzehnte. Der jüngere heißt hier stets Yegussa. Und der ältere stets Olo.“ [...] „Wir sind hier seit dreihundert Jahren“, sagte er nur noch und legte sich wieder an seiner Wandseite nieder.“<sup>231</sup>

<sup>228</sup> Aus einer Außenperspektive müsste die Prolepsis jedoch analytisch als zukunftsungeheure bestimmt werden, da Olo selbst Teil der hier allgemein geschilderten Geschichte ist und zudem nicht über einem etwaigen Geschehen steht. Der Wissensvorsprung, den Rezipierende bereits durch das Vorwort gewonnen haben, darf hier im Grunde nicht berücksichtigt werden. Er divergiert zudem auch mit Olos Vorausdeutung, da die Wahrheit nicht erst „in hundert oder in zweihundert Jahren“, sondern bereits direkt nach Yegussas Tod „nach oben“ kommt.

<sup>229</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 18.

<sup>230</sup> Ebd. S. 321.

<sup>231</sup> Ebd. S. 18-19.

Nachdem sich Kuru trotz allem Widerwillen nicht zum Hass gegen Olo, den „einzige[n], der als Schutz blieb gegen Olo“<sup>232</sup> entschließen kann und näher an dessen schlafenden Körper rückt, um seine Züge in der Finsternis abzutasten, erwacht dieser:

„Du kannst nichts erfahren mit dem Abtasten meiner Züge. Denn wer seinen Namen nicht mehr hat, der hat auch sein Gesicht nicht mehr. Ich sehe nicht mehr aus, und auch Du nicht mehr. Die Meldereiter im Dunkeln kennen ihre Gesichter nicht, aber vertraut ist ihnen die Devise: Wir sind nichts mehr als Stimmen und Angestellte der Mitteilung, die wir weitergeben.“<sup>233</sup>

Anhand dessen, wie Kuru durch Olo in die Katakombe eingeführt wird, erkennen Rezipierende schließlich gemeinsam mit dem jungen Häftling nach und nach die Totalität des Settings und der Situation:

Da erschrak Kuru von neuem, nahm die Hände vom Gesicht des andern und fragte: „So wirst auch Du niemals wissen, wie ich aussehe, und ich werde Dir fern sein das ganze Leben lang?“ „Nicht fern und nicht nah“, erwiderte Olo abweisend und versuchte, sich wieder zum Schlafen hinzulegen. „Du bist also nicht blind geworden hier im Dunkeln?“ [...] „Woher sollte ich das wissen“, antwortete die tiefere Stimme. Da begann auch Kuru zu verstehen, daß auch er in Kurzem nicht mehr wissen werde, ob er blind sei oder sehend. [...].<sup>234</sup>

Letztlich ist Kuru dazu gezwungen zu begreifen, „daß er tot war und nur etwas von ihm noch weiterlebte, weil man es brauchte: hören und reden.“<sup>235</sup> Abseits der psychologischen Einblicke in Kurus Verstehensprozess markiert an dieser Stelle zudem ein narratologisch ungewöhnlicher Einschub in die Erzählung auch formal den Übergang des Individuums Kuru zum Meldereiter Yegussa. Durch einen Absatz vom Fließtext getrennt findet sich mit Einzug am Ende des „1. Tages“ eine „Bemerkung der Mitschreibenden“:

Der neue Häftling ist nunmehr umgetauft. Auch wir ersetzen nun, wie es in allen bisherigen Mitschriften geschah, seinen bisherigen bürgerlichen Namen durch den neuen Namen Yegussa.<sup>236</sup>

Der Verlust der Identität bedingt in weiterer Folge an einer späteren Stelle des Textes auch ein außergewöhnliches Funktionieren einiger bereits erwähnter größerer Rückblenden in narrativer Hinsicht. So gestalten sich jene Textabschnitte, in denen Rezipierende von Olos und Yegussas persönlichen Hintergründen erfahren, nämlich als Geschichten, die von Olo, vormals Yamyam, sowie Yegussa, vormals Kuru, selbst erzählt werden. Olo und Yegussa, die ihre ursprünglichen Identitäten in der Katakombe nunmehr als Meldereiter für den ‚Dienst an der Sache‘ abgelegt haben, erzählen demnach die Geschichten von Subjekten, die sie einst gewesen waren, nun

---

<sup>232</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 19.

<sup>233</sup> Ebd. S. 19.

<sup>234</sup> Ebd. S. 19.

<sup>235</sup> Ebd. S. 20.

<sup>236</sup> Ebd. S. 20. Tatsächlich heißt das auf die Bemerkung folgende Unterkapitel sogleich „Yegussa vertauscht Tag und Nacht. Olo deutet das Träumen, nicht den Traum“. Und referenziert der Erzähler zu Beginn des „1. Tages“ die hier betroffene Person noch als „Kuru“, so heißt es im ersten auf die Bemerkung der Mitschreibenden folgenden Satz bereits: „Nach seinem ersten Tag im Dunkeln hatte Yegussa Bedürfnis nach dem Tag.“ Ebd. S. 20.

jedoch nicht mehr sind. Durch die Entpersonalisierung ihrer Erlebnisse erhalten die geschilderten Geschichten einen objektiven Anstrich und werden, wie der fiktive Herausgeber dies nennt, „„transportfähig““<sup>237</sup>, um der nächsten Generation der Meldereiter weitergegeben werden zu können. Aus analytischer Sicht handelt es sich dabei in Bezug auf die Vergangenheit der Hauptfiguren um komplette externe Analepsen mit äußerst großem Umfang und relativ großer Reichweite, da sie die Vorgeschichten Kurus und Yamyams bis an die Gegenwart der erzählten Haupthandlung heranreichend rückblickend darlegen.<sup>238</sup> Als besonders spannend erweist sich das Verhältnis von Erzähltem und Erzählen auch auf einer Metaebene. Hier wird ein oben bereits angesprochenes Thema des Textes, das Spiel mit Wahrheit und Lüge, aufgegriffen und in Bezug auf die Kulturtechnik des Erzählens funktionalisiert: Durch die Transformation der von den Subjekten Kuru und Yamyam wahrgenommenen Erlebnisse in von Yegussa und Olo konstruierte und erzählte Geschichten unterliegen diese nun auch nicht mehr den Gesetzen einer subjektiven Wahrnehmung bzw. Wiedergabe, sondern lassen sich als Geschichten in theoretisch beliebiger Form erzählen und in den ‚Dienst der Sache‘, jenen des Widerstands, stellen. Als besonders spannend legt sich dabei der Prozess der Veränderung subjektiv erlebten Geschehens hin zu weiterzugebenden Geschichten dar. Auf beides wird an späterer Stelle der vorliegenden Arbeit noch näher eingegangen werden. Zuvor werden jedoch einige der hier erwähnten Anachronien sowie beispielhafte Textausschnitte näher in Bezug auf Martínez und Scheffels Analysekategorie der „Zeit“ untersucht, bevor in einem nächsten Schritt „Modus“ und „Stimme“ der Erzählung näher beleuchtet werden.

Anschließend an den Identitätsverlust des Personals der *molassischen Katakcombe* wäre nach Martínez und Scheffel in der weiter oben erwähnten Diskussion um die Stimme, die Yegussa in seiner 16. Nacht an der Wand vernimmt, ein iteratives Erzählen gegeben, das den Effekt der

---

<sup>237</sup> Anders, G.: Die molussische Katakcombe. S. 9.

<sup>238</sup> Mit der Gegenwart ist dabei das Einsitzen Olos und Yegussas in der Katakcombe ab dem ersten im Werk geschilderten Tag gemeint. Olo erzählt im Textabschnitt „YAMYAM'S VERSUCHUNGEN“ in 4 Tagen und 4 Nächten bzw. auf 46 Seiten mehrere Geschichten über seine Vergangenheit (als Yamyam). Yegussa erzählt zunächst die Geschichte von Yegussas Vater, die jedoch nahtlos an Yegussas eigene Geschichte heranreicht. Tatsächlich referenziert Yegussa seine in den Geschichten handelnde eigene Person auch als Yegussa und nicht als Kuru, da er zum Zeitpunkt des Erzählens der Geschichten seine Existenz bereits durch jene der ‚Funktion‘ Yegussa ersetzt hat. Insofern sind die in diesem Abschnitt des Textes geschilderten Geschichten bereits ‚tradierbar‘ im Sinne der Aufgabe der Meldereiter. Kuru ist spätestens zu diesem Zeitpunkt (auf Seite 250 bzw. in der Nacht des 41. Tages) nunmehr offiziell in seiner Funktion als ‚Yegussa‘ als Meldereiter tätig, bevor er auf Seite 303 unter dem Textabschnitt „DER PLATZWECHSEL“ und dem 42. Tag (Seite 305) im Unterkapitel „Ein gefährliches Gesellschaftsspiel: Olo und Yegussa tauschen die Rollen“ langsam damit beginnt, Olos Funktion, jene des älteren Meldereiters, zu übernehmen. Die tatsächlichen Identitäten der in den jeweiligen Hintergrundgeschichten handelnden Personen lassen sich vor allem durch den erzählten Kontext, die Dauer und den Inhalt dieser erkennen.

Entpersonalisierung verstärkt.<sup>239</sup> Als Yegussa Olo von seiner Wahrnehmung erzählt, erwidert dieser:

„Alte Geschichte [...]. Der Achte hat sie gleichfalls erzählt. Erst das Pfeifen. Und dann die Stimme. Ihr solltet doch etwas argwöhnischer sein.“ „Ihr“ war Yegussa und der seit langem tote Achte – *eine* Sorte.“<sup>240</sup>

Nachdem Olo Yegussa den Traum des Achten zitiert, bezichtigt Yegussa ihn der Unwahrheit: „„Du lügst“, schrie er Olo an. „Du hast auch gehört heute nacht. Du redest wortwörtlich.““<sup>241</sup> Doch Olo will Yegussas nächtliche Wahrnehmung als Traum verstanden wissen, den jeder Meldereiter zu einem gewissen Zeitpunkt in der Katakcombe (gehabt) habe, was Kuru, den aktuellen Yegussa, demnach mit allen anderen, die zuvor seine Funktion innehatten, gleichmache. Die Entpersonalisierung wird hier also weitergetrieben bzw. ausdifferenziert: Die Wahrnehmung einer Stimme durch die Gefängnismauern wird ausgehend von ‚unserem‘ Yegussa, dem 18. Meldereiter, iterativ scheinbar allgemeingültig für das Hören dieser durch alle 18 bisherigen Meldereiter erzählt. Dies legen nicht nur die vermeintlich wortwörtliche Wiedergabe der Stimme durch Olo, sondern auch das Vorwort, Unterkapitelüberschriften<sup>242</sup> sowie, wie oben ausgeführt, Anmerkungen der hier tätigen Erzählinstanz<sup>243</sup> nahe. Als interessant erweisen sich an zahlreichen Stellen, wie hier im vorliegenden Unterkapitel „Rufen beweist nicht Erhören“ mehrmals erkenntlich, kurze Einschübe der tätigen Erzählinstanz in Form von Pausen: „Ob Olo wirklich so überzeugt war, daß Yegussa nur das Opfer eines Wunschtraums geworden war, ist schwer zu entscheiden.“<sup>244</sup> Nachdem Yegussa seinen ‚Lehrer‘ schließlich in der Diskussion besiegt und Olo schweigt, heißt es weiter:

Welche Gedanken sich Olo über diese rapiden Fortschritte seines Schülers machte, ist unbekannt. Denn er stellte sich weiter schlafend, und auch später erwähnte er niemals Yegussa’s nächtliche Verdächtigungen.<sup>245</sup>

Die eingeschobenen Passagen gliedern sich dabei in zwei Kategorien. Zum einen finden sich in der *molussischen Katakcombe* die bereits behandelten Einschübe durch die Gefängniskalfaktoren, die vor allem zu Beginn des Textes das Setting der Katakcombe als Haftanstalt und die

---

<sup>239</sup> Ein weiteres Beispiel für ein iteratives Erzählen, in dem ein Ereignis bzw. ein Sachverhalt einmalig erzählt wird, das/der mehrmals stattgefunden hat, findet sich auch in einem oben bereits thematisierten Zitat. Wenn es darin heißt: „Hier unten war keiner, der hieß. Jeder verlor den Namen, der ihn gleichgemacht hatte mit sich selbst“, dann wird jeder zu keinem und Kuru/Yegussa zu beiden. Kurus Ablegen der Identität wird hier stellvertretend für alle Meldereiter geschildert.

<sup>240</sup> Anders, G.: Die molussische Katakcombe. S. 103.

<sup>241</sup> Ebd. S. 103.

<sup>242</sup> So etwa „Jeder ist der Erste“ oder „Der festgelegte Text“.

<sup>243</sup> Wenn Olo von der „alten Geschichte“ spricht, so endet seine direkte Rede noch vor dem erklärenden Hinweis eines Erzählers, dass mit „Ihr“ der jetzige Yegussa und gleichzeitig der „lange tote“ Achte gemeint sind. Der Gedankenstrich und das im Originaltext kursiv gesetzte „eine“ verstärken dabei die Botschaft des Ausgesagten durch einen kurzen Einschub der hier tätigen Erzählinstanz. Ebd. S. 103.

<sup>244</sup> Ebd. S. 104.

<sup>245</sup> Ebd. S. 106.

Rollenverteilung innerhalb der Erzählung tiefergehend explizieren. Sie können nach Martínez und Scheffel als Pausen klassifiziert werden, da hier die „Geschichte und damit die erzählte Zeit [...] still steh[en]“.<sup>246</sup> Zum anderen sind zwischen die direkten Reden der Hauptfiguren oftmals psychologische Erläuterungen gesetzt, die prägnant Gedanken, Empfindungen oder Eindrücke der Hauptcharaktere Olo und Yegussa wiedergeben und meist auf zuvor getätigte Dialoge Bezug nehmen. Beide, sowohl die „szenischen Erklärungen“ als auch die „psychologischen Bemerkungen“, werden zudem bereits im Vorwort angekündigt bzw. deren Vorhandensein vorweggenommen.<sup>247</sup> Die Verhältnisse der hier besprochenen Einschübe der Kalfaktoren und der Redakteure einerseits zur Handlung sowie andererseits zur narrativen Gestaltung des Textes erweisen sich nicht zuletzt in Bezug auf das Spiel mit Wahrheit, Lüge und Realität als höchst spannend.

Allgemein gestaltet sich die Erzählgeschwindigkeit der *molussischen Katakombe* bedingt durch ihren Dialog-Charakter auf der Ebene der Haupthandlung nach Martínez und Scheffel meist als nahezu zeitdeckend. Dennoch finden sich im Rahmen der Erzählkonstruktion, die, wie bereits dargelegt wurde, klar strukturiert in Tage und Nächte gegliedert ist, auch zahlreiche nicht-szenische Erzählverläufe, wie etwa mehr oder weniger definierte Zeitsprünge in Form von relativ bestimmten Ellipsen. Diese überbrücken häufig eine nicht erzählte und/oder nur aus dem Kontext erkennbare Zeit zwischen Tag und Nacht bzw. zwischen den von Olo und Yegussa geführten und in der *molussischen Katakombe* festgehaltenen Dialogen. Sie finden sich meist am Ende der Tage in kurzen Sätzen nach gehaltvollen Aussagen Olos und später auch Yegussas, wenn diese sich schlafen legen. Ein solches Hinlegen markiert dabei meist den Abschluss eines Gesprächs durch die aktuelle ‚Lehrperson‘ und versucht somit die Bedeutung des zuvor Erzählten oder die Wirkung einer Geschichte/Fabel zu unterstreichen:

„Was hast du aus den beiden Geschichten zu lernen?“ fragte Olo. Yegussa konnte ihren Zusammenhang nicht einsehen. „Beide“, erklärte Olo, „verstanden nicht das Wichtigste: Prinzipien und Wirklichkeit zu verbinden. [...] Prinzipien sind eine einfache Sache. Aber Reife zeigt sich erst im Kompromiß.“ „Oben verachteten wir dieses Wort.“ „Dann nenne es Taktik“, schlug Olo vor. Und legte sich nieder.<sup>248</sup>

Zwar wird ein etwaiges Geschehen zwischen dem obigen Gespräch und einem auf dieses folgenden Ereignis in der Erzählung nicht näher ausgeführt, doch folgen dem Text an der hier vorliegenden Stelle ein Freiraum sowie auf der nächsten Seite der Verweis „NACHT“ als (Unter)Unterkapitel. Erst dieser suggeriert im Zusammenspiel mit dem Sich-Niederlegen Olos eine mehr oder weniger definierte Zeitspanne zwischen dem Ende des Tages und der Nacht, die

<sup>246</sup> Martínez, M., Scheffel, M.: Einführung in die Erzähltheorie. S. 47.

<sup>247</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 10.

<sup>248</sup> Ebd. S. 124. Auch aus rhetorischer Sicht wirkt hier das Gewicht des letzten Wortes zugunsten des jeweils aktuell Sprechenden (zu Beginn meist Olo, später auch Yegussa).

nicht explizit erzählt wird, logischerweise doch aber zwischen zwei verschiedenen Ereignissen vergangen sein muss. Die erzählten Gesprächsabschlüsse (und die suggerierte Zeit zwischen den Gesprächen) raffen demnach größere Zeitspannen des Einsitzens der Gefangenen und verdichten somit die Erzählung auf das Wesentliche, die nahezu szenisch dargestellten Dialoge Olos und Yegussas. Die nur aus dem Kontext erkennbaren Ellipsen zwischen den einzelnen ‚Szenen‘, den Gesprächen der Gefangenen, werden dabei singulativ (nicht) erzählt. Das Vorwort der *Katakombe* liefert jedoch Informationen zu den nicht erzählten Geschehenslücken:

Als Personen sind die beiden Diskutanten zufällig und uninteressant. Was ihnen an Welt blieb, waren vier Wände. Also konnte ihnen nichts mehr passieren. Ihr Leben war nichts als die Gelegenheit, die Geschichten und Lehren für ihre Nachfolger einzubüßen. Was sie außerdem waren, in den Stunden ihres Hindösens, wenn sie nicht sprachen, das wissen wir nur aus Andeutungen; aber das geht uns auch kaum etwas an, obwohl diese Stunden fast ihre ganze Zeit ausgefüllt haben mögen. Wofür sie sich aufrecht hielten, dreißig Jahre lang Olo und kaum kürzer Yegussa, beweisen die Gespräche. Nur nach ihnen haben wir zu urteilen.<sup>249</sup>

Der bereits geschilderte Verlust der persönlichen Identität Olos und Yegussas wird hier ebenso vorweggenommen wie die oben beschriebenen nicht geschilderten Zeitabschnitte in der Haupterzählung. Als spannend erweist sich das Ende der hier zitierten Textpassage: Die Wahl des Verbs „mögen“ lässt den fiktiven Herausgeber durch das Aufstellen einer Vermutung als nicht-aktorial erkennbar werden. Weiters werden Rezipierende durch die Ansprache in der ersten Person plural in eine etwaige Wertung der geschilderten Umstände miteinbezogen.

Zusammenfassend können an dieser Stelle folgende Ergebnisse in Bezug auf die Analysekatgorie „Zeit“ beschrieben werden: Analytisch betrachtet gliedert sich die Erzählung als Ganzes in drei Teile. Zum einen findet sich darin das der Schilderung der Haupthandlung voraus-, chronologisch jedoch nachgehende Vorwort. Einen weiteren Teil der *molussischen Katakombe* stellt die Erzählung der Haupthandlung selbst dar, in der wiederum mehrere Rückblenden mit verschiedener Reichweite und unterschiedlichem Umfang in Form von Binnengeschichten realisiert sind. Letztlich weist das Werk noch einen Anhang auf, dessen erzählte Ereignisse zwar der Entstehung des Vorworts zeitlich voraus-, jedoch dem Erzählen der Haupthandlung nachgehen. Das Vorwort nimmt dabei bereits die Kerninformationen des Textes (als eine Art rückwärtsgewandte Exposition) vorweg und füllt bereits vorab etwaige Verständnislücken, die durch eine ausschließliche Rezeption der Haupthandlung und des Anhangs als Epilog übrigblieben. Es historisiert zudem das Geschehen der Hauptgeschichte und des Anhangs und stellt somit das Einsitzen der Meldereiter sowie den politischen Umbruch fiktionsintern aus einer zeitlich distanzierten Außenperspektive als historische Sachverhalte dar. Bezüglich der Schilderung der Haupthandlung gestaltet sich das Erzählen des Textes meist als nahezu szenisch,

---

<sup>249</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 9.

wobei Einschübe in Form von Pausen (Bemerkungen der Gefängniskalfaktoren sowie psychologische Einsichten durch die Redakteure) die Dialoge Olos und Yegussas fortlaufend in geringem Umfang unterbrechen. Nur aus dem Kontext erkennbare, nicht explizit geschilderte singulative Ellipsen zwischen den einzelnen Quasi-Szenen, zwischen den Tagen und Nächten oder zwischen zwei aufeinanderfolgenden Tagen markieren oftmals Abschlüsse von Gesprächen, erzählten Geschichten oder Fabeln. Das leicht gerafft dargelegte Hinlegen am Ende der ‚Szenen‘ beendet diese und ermöglicht in Kombination mit den Ellipsen den Übergang zu neuen Gesprächen, Geschichten, Fabeln sowie in diesen verhandelten Themen.

### 6.1.2. Modus

Nachdem weiter oben bereits die allgemeine Gliederung der *molussischen Katakombe* sowie die inhaltliche und narrative Ausgangsbasis, die Zeitverhältnisse und das Setting des Textes besprochen wurden, wird nun dessen Modus näher analysiert. Dazu zählen nach Martínez und Scheffel die beiden Unterkategorien „Distanz“ und „Fokalisierung“, die sich mit Fragen der Mittelbarkeit und dem Blickwinkel der Darstellung eines erzählten Geschehens beschäftigen.<sup>250</sup> Wurde mit dem obigen Unterkapitel „Zeit“ bereits das handlungs- und erzähltechnische Setting der *molussischen Katakombe* zwischen Erzähltem und Erzählen grundlegend ausgebretet, so wird im vorliegenden Unterkapitel mit der Auswahl der behandelten Textstellen nun näher auf thematische Aspekte des Textes eingegangen. Diese strukturieren die *molussische Katakombe* teils explizit inhaltlich, wie etwa im Fall der Textabschnitte „DIE STIMME DES TERRORS“ (26. bis 32. Tag) oder „UNTERRICHT IM LÜGEN“ (33. bis 36. Tag), teils implizit durch die Art und Weise des Erzählens sowie durch die aufeinanderfolgenden Inhalte des Erzählten allgemein. Der hier erwähnte „Unterricht im Lügen“ bezeugt insofern einen thematischen Schwerpunkt, der sich, wie bereits erkenntlich wurde, auch auf das Erzählen an sich überträgt. Demnach scheint eine mimetische Illusionsbildung, die eng mit der Mittelbarkeit eines Textes zusammenhängt, ein grundlegendes Anliegen der *molussischen Katakombe* zu sein.<sup>251</sup> So verkauft der anonyme Herausgeber im Vorwort des Textes das auf dieses folgende „Dokument“ als eine Verschriftlichung von Dialogen, womit in Bezug auf den Modus der Erzählung auf eine geringstmögliche Distanz von Erzähltem und Erzählen geschlossen werden könnte. Aus einem

---

<sup>250</sup> Martínez, M., Scheffel, M.: Einführung in die Erzähltheorie. S. 50.

<sup>251</sup> Auf einer Metaebene erweist sich eine solche auch als Anliegen des Autors, wie in Bezug auf die historische Geschichte der *molussischen Katakombe* als Werk bereits dargelegt werden konnte. Spannender- und paradoxerweise ist in Bezug auf das Anliegen des Textes gleichzeitig jedoch auch das Gegenteil der Fall, wie später noch zu sehen sein wird.

solchen Blickwinkel wäre die vermeintliche Dialogsammlung nach Martínez und Scheffel ein Beispiel für einen „Extremfall einer Erzählung im dramatischen Modus“<sup>252</sup>, sprich eine Erzählung von ausschließlich gesprochenen Worten. Dabei erweist sich jedoch ein Verweis auf die anonymen Redakteure, die die festgehaltenen Dialoge editiert und um „psychologische“ Einsichten erweitert haben sollen, als Kunstgriff. So gestaltet sich die Hauptebene der *molussischen Katakombe* nämlich tatsächlich als Dialogsammlung mit relativ geringer Mittelbarkeit, doch die Erweiterung der gesprochenen Worte Olos und Yegussas im Rahmen ihrer vermeintlichen Editierung lässt an vielen Stellen aus reinem Figurendialog in Form von autonomer direkter Figurenrede eine direkte Figurenrede werden. Das Wechseln zwischen nahezu autonomer direkter Figurenrede und vorwiegend direkter Figurenrede prägt einen großen Teil der Erzählung und sorgt in Kombination mit einem relativ zeitdeckenden Erzählen und einer meist internen Fokalisierung für eine relativ geringe Mittelbarkeit. Auch der Effekt einer relativ starken Illusionsbildung wird dadurch erreicht. Rezipierende tauchen im Rahmen der Schilderung der Haupthandlung demnach fast unvermittelt in die Gespräche Olos und Yegussas ein.<sup>253</sup> *Verba dicendi* oder um diese herum organisierte Konstruktionen signalisieren neben zusätzlichen Informationen dabei, welcher der beiden Insassen denn aktuell gerade spricht:

„Unser Gespräch von vorhin“, begann Olo nach einer Weile, „war mir bekannt. Wäre es hier nicht so dunkel, so könntest Du sehn: wo ich sitze, sitzt der Siebzehnte, der ältere Partner; wo Du sitzt, sitze ich, der jüngere Partner.“ „War es so ähnlich dem Gespräch von damals?“ fragte Yegussa, etwas beleidigt. „Damals ist heute“, versicherte Olo. „Das Gespräch war vorgeschen; und Du hast nichts geantwortet, als den festgelegten Text. Nicht Du bist es gewesen, der sich empörte, weil der Sohn der Ersten Schließer hier unten gewesen sein sollte; und nicht Du, der ihn erst einmal zum großen Revolutionär macht. Sondern der jüngere Partner.“ Ob Olo ganz die Wahrheit sprach, ob das Gespräch von damals und von heute sich wirklich deckten, wie hätte er das nachweisen können? Aber er selbst war ebenso und aus gleichem Grunde vor dreißig Jahren belogen worden. „Du hast Deine Rolle aufgesagt, und zwar fehlerlos.“ Yegussa hatte es schon genügt, daß er nicht er selbst sein sollte. Dafür noch gelobt zu werden, das war ihm zuviel. „Aber ich habe doch die Rolle niemals gelernt“, rief er, „und sie niemals in der Hand gehabt.“ „Sie hat eben nach Dir gegriffen, erklärte Olo, als sei dies die natürlichste Sache von der Welt. „Sie ist größer als Du.“<sup>254</sup>

Die kurzen „psychologischen Bemerkungen“ der Redakteure sowie die Einschübe der Kalfaktoren ergänzen die Dialoge zudem einerseits auch um weitere Informationen, die etwa einen getätigten Sprechakt sowie dessen Intention und Rezeption, aber auch persönliche Einsichten Olos und Yegussas, Gefühle, Gedanken usw. näher erläutern. Andererseits entlarven sie den Text dadurch jedoch auch als gezwungenermaßen perspektivistische Erzählung. Dies ist insofern interessant, als die Meldereiter mit dem Tradieren ihrer Geschichten die ‚wahre‘ Geschichte

---

<sup>252</sup> Martínez, M., Scheffel, M.: Einführung in die Erzähltheorie. S. 54.

<sup>253</sup> Selbstverständlich dürfen an dieser Stelle die gesprochenen Worte der Figuren als zitierte Rede markierenden Anführungszeichen nicht ausgespart bleiben. Vor allem bei Wortwechseln mit kürzeren Sätzen lassen diese eine gewisse (geringe) Mittelbarkeit erkennen. Dennoch finden sich einige Passagen in der *molussischen Katakombe*, in denen längere gesprochene Ausführungen der Hauptfiguren Olo und Yegussa ohne viele *verba dicendi* und Anführungszeichen dargelegt werden.

<sup>254</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 46-47.

Molussiens festzuhalten gedenken und auch der fiktive anonyme Herausgeber die Dialoge Olos und Yegussas im Vorwort als authentisch verstanden wissen will. An dieser Schnittstelle berührt die *molussische Katakcombe* als Werk auch grundlegende Problematiken des Erzählens sowie der Geschichtsschreibung als Kulturtechniken, auf die in der vorliegenden Arbeit später noch näher eingegangen werden wird.

Eine besondere Rolle spielt die an vielen Stellen geringe Mittelbarkeit des Textes auch in Bezug auf dessen allgemeines Funktionieren. So gestalten sich die Dialoge Olos und Yegussas als zitierte Figurenrede oftmals nahezu dialektisch. Durch die geringe Mittelbarkeit und insofern das erleichterte Eintauchen in die Gespräche werden Rezipierende der *Katakcombe* dabei in deren Fortgang zusammen mit Yegussa als Olos Schüler\*innen belehrt.<sup>255</sup> Das Frage- und Antwortspiel der beiden Insassen ist meist so gestaltet, dass Einwände Yegussas gegen Behauptungen oder Gedankenspiele Olos schließlich vom älteren Meldereiter argumentativ oder rhetorisch überlegen aus der Welt geschaffen werden (können). Ebenso wie Olo Kuru zunächst davon überzeugt, sich mit dem Verlust seiner Identität zu arrangieren und in den Dienst der Meldereiter einzutreten, klärt er diesen bald schon als Yegussa über die Bewandtnis von (molussischer Lebens-)Realität an sich auf. Die zahlreichen unterschiedlichen Gesprächsanlässe bedienen sich meist emanzipatorisch-gesellschaftskritischer, politischer und/oder philosophischer Topoi. Sie reichen vom Zustandekommen und der Organisation von Gesellschaft<sup>256</sup>, über die Erfindung und Nutzbarmachung der Natur durch den Menschen<sup>257</sup>, bis hin zu deren beider systematischer und systemischer Ausbeutung durch einen modernen unregulierten Kapitalismus.<sup>258</sup> Täuschende populistische Mechanismen<sup>259</sup>, Probleme rund um Erkenntnisgewinn, das Funktionieren von Denken und Sprache sowie deren Implikationen<sup>260</sup> finden in der *molussischen Katakcombe* ebenso Ansprache wie allgemeine anthropologisch-ontologische Fragestellungen.<sup>261</sup> Dabei sind sowohl Fragen als auch Antworten so konstruiert, dass Rezipierende zusammen mit Yegussa über die ‚wahre‘ Bewandtnis der diskutierten Sachverhalte aufgeklärt werden (bzw. sich selbst eigenmächtig aufzuklären sollen). Durch die geringe Mittelbarkeit

---

<sup>255</sup> Auf einer Metaebene greift der Text seine eigene Lehrhaftigkeit sogar stellenweise auf: So spricht Yegussa Olo etwa in einem „[k]urze[n] Gespräch über lange Gespräche“ auf den „[s]onderbar[en]“ transformativen „Fortgang“ ihrer Unterhaltungen an. Olo gibt zu, sich nach 30 Jahren in der Katakcombe gar nicht mehr an das Funktionieren nicht-funktionalisierter Gespräche erinnern zu können, woraufhin beide schließlich in Zeiten schwelgen, in denen es noch möglich war, zweckfreie Gespräche zu führen. Anders, G.: Die molussische Katakcombe. S. 75.

<sup>256</sup> Siehe etwa: Ebd. S. 334-339.

<sup>257</sup> Siehe: Ebd. S. 49-52.

<sup>258</sup> Siehe etwa: Ebd. S. 250-270.

<sup>259</sup> Siehe etwa: Ebd. S. 152-154.

<sup>260</sup> Siehe etwa: Ebd. S. 148-154.

<sup>261</sup> Siehe etwa: Ebd. S. 134-137.

erleichtert der Text demnach auch das Verstehen von Argumenten und funktioniert oftmals nahezu wie eine philosophische Beweisführung in literarischem Gewand:

„Daß das Positive unsichtbar sein soll“, klagte Yegussa nach einer Weile, „macht mich immer wieder und von neuem schwindlig. Schließlich sind wir Materialisten. Was da ist, ist sichtbar. Und was nicht da ist, ist unsichtbar.“ Statt zu antworten, fragte Olo: „Wie fühlt sich Deine Gesundheit an?“ Yegussa betastete seinen Körper und stellte zu seinem Erstaunen fest, daß er seinen Körper zuvor nicht gespürt hatte. Er war wie vergessen gewesen. „Gar nicht“, antwortete er langsam. „Aber das Negative: die Krankheit?“ „Ist fühlbar.“ „Der Friede?“ „Unauffällig.“ „Aber der Krieg ist berühmt. Die Arbeit – unsichtbar. Aber der Streik?“ „Macht uns sichtbar.“ „Sichtbar für wessen Augen?“ „Für die der anderen.“ „Und selbst für unsere. Was aber den Materialismus angeht – das ist er. Denn wenn wir uns zeigen, dann zeigen wir uns als die materiellen Voraussetzungen der Anderen.“ Yegussa war sehr verdutzt. „Neben vielem anderen“, schloß Olo, „ist der Materialismus nämlich eine Theorie vom Unsichtbaren; und handelt von jenen, die ein materielles Interesse haben am Unsichtbaren über ihnen und am Unsichtbaren unter ihnen. Das erste genießt zwar bei ihnen einen ungeheuren Ruhm. Aber das zweite ist ihnen unvergleichlich viel wichtiger.“ „Ich sehe“, sprach Yegussa. Und das Dunkel um ihn erhellt sich.<sup>262</sup>

In Bezug auf die Hauptebene der Erzählung, das Einsitzen Olos und Yegussas im molussischen Kerker, kann vorläufig also zusammengefasst werden: Durch das erzähltechnische Setting der *molussischen Katakombe* ergibt sich für den Text ein größtenteils dramatischer Modus mit geringer Mittelbarkeit und großen Anteilen an zitierter direkter Figurenrede sowie teilweise autonomer direkter Figurenrede. Zudem finden sich mit den „psychologischen Bemerkungen“ immer wieder kurze Einschübe in Form von Bewusstseinsberichten, die die Erzählung auch als solche markieren und die die Dialoge Olos und Yegussas um vermeintlich tiefergehende innere Einsichten erweitern. Eine allgemein relativ große Unmittelbarkeit wächst sich zudem im Fall des Anhangs sogar zu einer nahezu völligen Distanzlosigkeit zum erzählten Geschehen aus. Dieser beinhaltet zwei „Protokolle des vorrevolutionären Freiheitskomitees“ sowie ein „amtliches Bulletin der molussischen Regierung“, welche als Verschriftlichung zweier Reden des Genossen Lo sowie einer Aussendung des Regimes wie nahezu unbearbeitete historische Quellen anmuten. Die Protokolle erwecken durch ihre Gestaltung ohne jegliche vermittelnde Instanz, ohne dem Vorhandensein etwaiger *verba dicendi/credendi* o. Ä., eine fast größtmögliche Unmittelbarkeit. Sie lassen Rezipierende quasi in das erzählte Geschehen, in diesem Fall eine protokolierte Rede Los zu seinen Genossen in Form einer autonomen direkten Figurenrede ohne Vermittlung, eintauchen:

*Lo*: „Kameraden, Ihr habt gelesen, was Genosse Kuru für uns getan hat. Die Last, die wir ihm aufbürdeten, hat er auf sich genommen; die Unterschrift, die wir fälschten, hat er als seine anerkannt; die Lüge, die wir logen, hat er in Wahrheit verwandelt. Der Betrug ist gesühnt. Erheben wir uns zu Ehren des toten Genossen Kuru. Und zu Ehren der Hundertundvierzehn, die das Gleiche getan hätten.“ (Die Genossen erheben sich.) „Kameraden, Genosse Kuru hat den Generalstreik erklärt. Los.“<sup>263</sup>

<sup>262</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 101-102.

<sup>263</sup> Ebd. S. 322. Zwar finden sich hier die Rede Los markierende Anführungszeichen, doch sind diese ebenso wie die Beschreibungen des Geschehens während Los Rede nur aus Verständnisgründen vorhanden. Eindeutig ist Los Rede im Anhang als aufgezeichnetes Protokoll der vorrevolutionären Versammlung des Freiheitskomitees zu erkennen.

Auch das Vorwort der *molussischen Katakcombe* zeichnet sich durch eine besondere Art der Unmittelbarkeit aus. Diese wird jedoch nicht wie in Bezug auf die oben bemühten Beispiele durch die Schilderung von gesprochener Figurenrede, sondern in Form von verschriftlichten Gedanken erzeugt. Durch die Einbindung von Rezipierenden in der Ansprache (1. Person Plural, „wir“), den persönlichen Charakter des Erzählers, eine konkrete Ausweisung als Vorwort (Überschrift und Unterschrift durch den Verfasser) verkauft sich dieses in Form eines verschriftlichten inneren Monologs zudem doppeldeutig als authentisches Dokument. Ohne jeden Hinweis auf die Bewandtnis, die es mit dem Vorwort auf sich hat, lässt sich dieses erst auf einen zweiten Blick als dem fiktiven molussischen Kosmos zugehörig und nicht etwa als tatsächlich authentischer Paratext (eines vermeintlich authentischen, tatsächlich jedoch literarischen) Werkes an sich bestimmen.<sup>264</sup> In Bezug auf die Distanz des Vorwortes erkennt man hier je nach Lesart/Einschätzung zunächst eine objektive Darlegung über die auf das Vorwort folgenden Inhalte und ordnet diese erst bei näherer Betrachtung als dem fiktionalen Haupttext bzw. dem fiktiven Kosmos Molussiens (literarisch und ontologisch) zugehörig ein. Selbst nach einer solchen Differenzierung legt sich das Vorwort in Bezug auf das Erzählen als authentischer Bericht ohne Anzeichen einer vermittelnden Instanz dar: „Wir“ tauchen demnach als Rezipierende gemeinsam mit der hier schreibenden bzw. denkenden Figur direkt in deren perspektivisch zwar subjektive, jedoch auch innerhalb der fiktiven Realität des Werkes vermeintlich wissenschaftlich-objektive Gedanken zum erzählten Geschehen ein. Die Relevanz eines solchen Täuschungseffektes konnte bereits weiter oben in Bezug auf die persönliche Geschichte des Autors wie auch die Geschichte des Werkes an sich beschrieben werden. Die starke Unmittelbarkeit der *molussischen Katakcombe* trägt zusammenfassend also in vielerlei Hinsicht wesentlich zum Funktionieren der Erzählung bei.

Aus einer kritisch-analytischen Perspektive muss das in der *molussischen Katakcombe* getätigte Spiel mit dem Erzählen jedoch auch in Bezug auf die Analysekategorien „Distanz“ und „Fokalisierung“ genauer beleuchtet werden. Denn wenngleich sich der Text auf seiner Hauptebene, dem Einsitzen Olos und Yegussas, durch eine große Unmittelbarkeit auszeichnet und auch das Vorwort und der Anhang eine solche suggerieren, erzählt er doch selbst ein Erzählen als Akt an sich, dessen Anliegen weniger Illusionsbildung als vielmehr Illusionszerstörung ist. So funktioniert das von den Meldereitern betriebene Erzählen nämlich gänzlich anders als jenes, das im Werk auf der Hauptebene passiert. Insofern werden Distanz und Fokalisierung der Erzählung im vorliegenden Kapitel auf jeweils zwei unterschiedlichen Ebenen beleuchtet.

---

<sup>264</sup> Dies nicht zuletzt deswegen, weil das bereits besprochene nicht fiktive Zitat Euripides‘ 3 Seiten vor dem Vorwort eine Zugehörigkeit des Vorwortes in unsere nicht fiktive Welt suggeriert.

Einerseits wurde bereits die Hauptebene des Textes, also die Ausgangsbasis aller weiteren Bin-nenerzählungen, untersucht. Andererseits sollen jedoch auch die in der Katakombe als Ort erzählt und in der *Katakombe* als Werk erzählten erzählten Geschichten, Fabeln und Anekdoten analysiert werden. Weil diese nämlich auch in der fiktiven Realität der *molussischen Katakombe* dezidiert als erzählte und zu erzählende Geschichten gefasst werden, gestaltet sich auch die Darstellung ihrer Inhalte abweichend vom Rest des Textes. Durch den Kniff des erzählten Erzählens kehrt sich die Totalität der Katakombe, in der es aus (Haupt-)Figurenperspektive keine Zeit, keinen Raum und kein Geschehen (mehr) zu geben scheint, in deren Spiegelbild um: So werden auch in Bezug auf die *Katakombe* als Erzählung im erzählten Erzählen die vermeintlichen Restriktionen des Settings ausgehebelt und in ihr Gegenteil gewandelt. Im Erzählen von Geschichten realisiert sich dabei Freiheit in Form von geschilderten Gedanken in ihrem größtmöglichen Potenzial. Demnach erweisen sich auch Olo und Yegussa als eigenständige Erzähler, wodurch die von ihnen erzählten Geschichten nicht zwangsläufig dem Anspruch einer Illusionsbildung gerecht werden müssen. Auch inhaltlich-thematisch ergibt sich hier eine spannende Reibungsfläche zwischen Wahrheit, Lüge und dem Erzählen als Akt, die im Text selbst und auch in der vorliegenden Arbeit (noch) thematisiert (werden) wird. Formal realisieren sich die erzählten Erzählungen Olos und Yegussas ebenso vielfältig wie deren weiter oben schon angeschnittene thematisch-inhaltliche Bezüge. Demnach erzählt Olo Geschichten etwa einerseits in dramatischem Modus, mit großer Unmittelbarkeit, direkter Figurenrede und in relativ zeitdeckendem Erzählen:

„Schämst Du Dich denn gar nicht?“ fragte ein Weißer den braunen Mischling Gaga, „Dich zum Führer der ganz Dunklen zu machen? Empört sich nicht alles Weiße in Dir gegen diese Rolle?“, „Empörte sich das Weiße in meinem Vater“, fragte Gaga zurück, „als er der schwarzen Sklavin, die meine Mutter war, ein Kind machte?“, „Du fühlst Dich also um keine Spur anders als die Andern?“, „O doch“, versicherte Gaga. „Meine Bleichheit bezeugt ihre Rechtlosigkeit. Ich fühle mich als ihr Beweisstück.“<sup>265</sup>

Andererseits finden sich unter den erzählten Geschichten auch zahlreiche Erzählungen von Ereignissen fast ausschließlich im narrativen Modus und ohne Figurenrede, wie etwa die Geschichte zum „Tag der Abrechnung“. Über fünf Seiten hinweg schildert Olo hier ohne Unterbrechung durch Yegussa oder eine etwaige höhergestellte Erzählinstanz, die das erzählte Erzählen kommentieren oder ergänzen könnte, eine Geschichte ohne konkrete Figuren, deren Gedanken oder gesprochene Worte:

„Der Tag vor Sommeranfang“, begann Olo, „auch ‚Tag der Abrechnung‘ genannt, galt im alten Molussen als einer der höchsten Staatsfeiertage. Dieser Tag erlaubte jedem Paria, jedem Gläubiger, jedem irgendwie Benachteiligten, ins Unrecht Gesetzten oder Beleidigten, die Grenze der Sitte zu durchbrechen, seinem Schuldner die Wahrheit zu sagen, ja ihn zu züchtigen, damit, wie man offiziell in wohl berechnetem Freimut sagte, „aufleuchte an einem Tage im Jahre der Scheinfrieden der Molussischen Gesellschaft und der Kampf

---

<sup>265</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 61.

*aller gegen alle‘. [...] Das Fest setzte ein mit einem heiteren Ritus, einem Wallfahrtsspiel großen Stils, dem ‚Spiel des Ausgleichs‘. [...] Nach etwa zwei Stunden, in der ‚Stunde der geglückten Balance‘, erreichten beide Züge das Ziel ihrer Wallfahrt: der kleinere Zug der Herren machte Halt in den engen Gassenvierteln der Paria, der Zug der Paria verbreitete sich über die weiträumigen Außenbezirke der Vornehmen. [...] Bei der ungeheuren Wichtigkeit des Tages ist es nicht erstaunlich, daß sich im Laufe der Jahre gewisse unamtlische Festitten eingebürgert hatten, ohne die der Verlauf des Festes keiner der beiden Parteien mehr vorstellbar gewesen wäre. [...] Am späten Nachmittag, wenn die Dunkelheit anbrach und die Frist des Suchens, die Chance des Findens immer geringer wurde, stieg die Erregung der Bevölkerung auf ihren Höhepunkt. [...] [O]hne Ansehen der Person schrie und schlug jeder gegen jeden – bis im Augenblicke des Sonnenuntergangs die Glocken von den vier Ecktürmen der Stadt neu einsetzen und das Ende des Feiertags ankündigten. In diesem Augenblicke hatte jeder abzubrechen und sich ruhig [...] nach Hause zurück zu begeben. [...]“<sup>266</sup>*

Im Rahmen der Erzählungen in der Erzählung ergeben sich nunmehr auch formal andere narrative Möglichkeiten für die *molussische Katakombe* als Werk. Wie in der Geschichte zum „Tag der Abrechnung“ erkenntlich, wird hier von einem übergeordneten Standpunkt aus im narrativen Modus teilweise stark gerafft und ohne direkte Figurenrede iterativ von einem jährlich stattfindenden Festtag erzählt. Abseits dieser beiden Extrembeispiele erweisen sich die von Olo und Yegussa geschilderten Geschichten in der Regel jedoch als Mittelding zwischen narrativem und dramatischem Modus. Sie beinhalten dabei sowohl Passagen erzählter Ereignisse und Umstände als auch zitierte direkte Figurenreden. Teilweise gestaltet sich das erzählte Erzählen auch als Gespräch bzw. Diskussion, in dem/der die Geschichten des Erzählenden durch Einwände oder Einwürfe des Zuhörers unterbrochen werden. Fast immer folgt auf das Ende einer Erzählung eine kurze Nachbesprechung oder Diskussion, in der die Fabeln, Geschichten und Anekdoten auf einer Metaebene hinlänglich ihrer Bedeutungen, Aussagen, Intentionen und Wirkungen nochmals reflektiert werden. Oftmals enden die Diskussionen mit einem Argument Olos, bevor sich dieser schlafen legt, was meist in Form einer kürzest möglichen Erzählung eines Ereignisses in einem Schwenk von dramatischem zu narrativem Modus umgesetzt wird.<sup>267</sup>

Abseits der Analysekategorie der „Distanz“ kann in Bezug auf den Modus einer Erzählung die Perspektive des Erzählens genauer untersucht werden. Martínez und Scheffel verweisen dabei auf einen von Gerard Genette ausgearbeiteten Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung eines Geschehens durch Figuren und dessen Darstellung.<sup>268</sup> Bevor im nächsten Unterkapitel zur Kategorie der „Stimme“ die Frage nach dem Erzählakt („Wer spricht?“) behandelt werden wird, wird an dieser Stelle zunächst die Fokalisierung der *molussischen Katakombe* analysiert und somit die Frage nach der Wahrnehmung des Geschehens („Wer sieht?“) geklärt. In Bezug auf die Hauptebene der *molussischen Katakombe* lässt sich demnach analytisch eine hauptsächlich interne, aktoriale Fokalisierung ausmachen. Diese wird bereits zu Beginn des

<sup>266</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 141-145.

<sup>267</sup> Siehe dazu auch das Ende des Unterkapitels 8.1.1., „Zeit“, der vorliegenden Arbeit.

<sup>268</sup> Martínez, M., Scheffel, M.: Einführung in die Erzähltheorie. S. 67-68.

Werkes mit Kurus Gefangennahme eingenommen. Wenngleich der erste Satz der erzählten Haupthandlung eine Außenperspektive auf das erzählte Geschehen nahelegt, wird im Folgenden klar das Erleben und Wahrnehmen Kurus in den Vordergrund gerückt:

Als sie das Gefängnisportal durchschritten hatten, nahmen sie den Gefangenen Kuru in die Mitte und schwangen mit ihm hinauf auf eine große Freitreppe. Nach unvoraussehbarer Verabredung nahmen sie mit einem Schritte einmal drei, einmal vier, einmal nur eine Stufe und es kam Kuru vor, als flögen sie mit jedesmal verschieden starkem Flügelschlag.<sup>269</sup>

Die hauptsächlich interne Fokalisierung komplementiert dabei eine relativ unmittelbare Erzähweise der *molussischen Katakombe* auf der Hauptebene und lässt Rezipierende somit noch direkter in die Dialoge und das Geschehen des Textes eintauchen. Dies ist im Kontext der Argumentationsleistungen Olos und Yegussas sowie letztlich der philosophisch anmutenden Bemühungen des Textes an sich von großer Bedeutung. Als spannend in Bezug auf die Wahrnehmung der Figuren gestaltet sich allgemein das Verhältnis des Settings des Textes zur erzählten Handlung. Die bereits dargelegte Relevanz des Settings für das Funktionieren des Textes wird mit dessen Fortschreiten noch weiter unterstrichen. So wird bereits bei der Gefangennahme Kurus in interner Fokalisierung im Rahmen dessen Wahrnehmung von der Katakombe als (Nicht-)Ort berichtet:

Schließlich öffneten sie eine Türe und ließen ihn ins Dunkel kriechen. Als er sich aufrichtete, stieß er an die Decke des Gewölbes. Da er nichts sah, legte er sich hin und schlief ein. Denn er hatte genug. Als er aufwachte, sagte ihm jemand, daß er den halben Tag verschlafen habe. Aber den Mann, der neben ihm saß, sah er nicht. Denn das Gewölbe kannte nur Worte, aber es hatte kein Aussehen. Das zu wissen, genügte ihm, um noch einmal einzuschlafen.<sup>270</sup>

Wenn Kuru kurze Zeit später nunmehr bereits als Yegussa nach dem Funktionieren der Zeit in der Katakombe fragt, antwortet Olo: „„Oben läuft sie, geradeaus, denn sie hat Platz. Und ist ständig an anderer Stelle. Hier aber schwingt sie im Kreise und kann nicht heraus.““<sup>271</sup> Zeit und Ort als physikalische Konstanten scheinen demnach für die (Haupt-)Figuren in der *molussischen Katakombe* größtenteils ausgehebelt zu sein. Analog zum Ablegen ihrer Identität werden Olo und Yegussa durch die Katakombe nämlich auch Zeit und Raum beraubt. Tatsächlich ergibt sich an dieser Schnittstelle im Text eine spannende Divergenz zwischen Wahrnehmung und Darstellung: Wenngleich die *molussische Katakombe* auf ihrer Hauptebene vornehmlich intern fokalisiert ist, finden sich im Text stellenweise auch auktoriale Einschübe, die die Wahrnehmung der Figuren übersteigen und kurze Einblicke in die tatsächliche Bewandtnis geben, die es mit den Dingen auf sich hat:

---

<sup>269</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 15.

<sup>270</sup> Ebd. S. 15.

<sup>271</sup> Ebd. S. 47.

Da erschrak Kuru zum dritten Male und begriff nun, daß er tot war und nur etwas von ihm noch weiterlebte, weil man es brauchte: hören und reden. Beide aber legten sie sich zurück, weil sie annahmen, es sei Nacht. Zehn Fuß über ihnen aber war Mittag, über sie hinweg ging Molussen, und über den Schlafenden schwebten die Eselskarren der Obstverkäufer.<sup>272</sup>

Zu großen Teilen decken sich die „psychologischen Bemerkungen“ jedoch mit der Innensicht der Figuren. Meist wird dies durch die Verwendung von wahrnehmungs- oder erlebensbezogenen Adjektiven, Adverbien oder Verben erkennbar, wenn diese direkte Figurenreden markieren oder Einsichten in das Innenleben Olos und Yegussas geben. In manchen Fällen überlappen sich dabei vermeintlich aktoriale und auktoriale Fokalisierung in kurzen Einschüben etwa durch rhetorische Fragen, deren Ausgangs- und Zielpunkte sich nur vermuten lassen:

Ob Olo ganz die Wahrheit sprach, ob das Gespräch von damals und von heute sich wirklich deckten, wie hätte er das nachweisen können? Aber er selbst war ebenso und aus gleichem Grunde vor dreißig Jahren belogen worden.<sup>273</sup>

Die Wahrnehmung der Hauptfiguren Olo und Yegussa in Bezug auf wahrgenommenen und erlebten Raum sowie wahrgenommene und erlebte Zeit gestaltet sich weiters auch überschneidend zu den verschriftlichten Gedanken des fiktiven Herausgebers. Abermals wird hier bereits im Vorwort vorweggenommen, was im Text an späterer Stelle tatsächlich erzählt wird, wenn etwa davon berichtet wird, dass das „[w]as ihnen an Welt blieb [...] vier Wände [waren]“, und dass „[i]hr Leben nichts [war] als die Gelegenheit, die Geschichten und Lehren für ihre Nachfolger einzuüben“.<sup>274</sup> Die Wahrnehmung des Settings der Katakombe als Raum-Zeit-Konstellation durch die Figuren bildet dabei allgemein eine Weltlosigkeit ab, die in doppelter Weise der Ausgangspunkt für ein bereits erwähntes erzähltes Erzählen ist. Wie die *molussische Katakombe* als Text anhand von Olo und Yegussa vorführt, führen diese in und mit ihren eigenen Erzählungen demnach wiederum vor, wie Raum und Zeit in Theorie und Praxis auch unsere menschlichen Gesellschaften und unser Sein an sich beeinflussen und prägen. Wurden weiter oben schon Topoi wie etwa die Gemachtheit des Konzeptes ‚Natur‘ als thematische Anleihen für durch Olo erzählte Geschichten thematisiert, so können an dieser Stelle nun auch die Konzepte ‚Raum‘ und ‚Zeit‘ als Erzählanlässe in der *Katakombe* festgehalten werden. So handeln etwa die Lektionen „Wie bagatellisiert man? Durch Verewigung“, „Notwendige Übungen im Abstrahieren. Wo wir eigentlich sitzen“, „Unendlichkeit ist Ohnmacht“ oder „Was Verhältnisse sind“ von der Bewandtnis von Raum und Zeit unter anthropologisch-soziologischen Gesichtspunkten (meist in autoritären oder kapitalistischen Kontexten). Gemein ist all diesen, dass die behandelten Themen einerseits theoretisch-abstrakt bearbeitet, andererseits aber anhand von

---

<sup>272</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 20.

<sup>273</sup> Ebd. S. 46.

<sup>274</sup> Ebd. S. 9.

Beispielen in die Praxis gerückt und stark funktionalisiert werden. Die *molussische Katakcombe* greift demnach verschiedenste anthropologische, soziologische, politische und philosophische Fragestellungen auf und versucht sie durch ihre Einbindung in erzählte Geschichten praktisch zu veranschaulichen. Ebenso wie Olo und Yegussa als eigentliches Personal der *Katakcombe* für die Erzählung nutzbar gemacht werden, werden von diesen in deren Erzählungen wiederrum weitere Figuren vereinnahmt, um für die Sache relevante Botschaften in Form von Fabeln zu explizieren. Eine besondere Tragik erhält das erzählte Erzählen vor allem in jenen Passagen, in denen Yegussa und Olo über ihre eigenen Hintergründe und früheren Leben erzählen. So schildert Yegussa gegen Ende der *molussischen Katakcombe* in der „Geschichte vom Rechtschaffenen oder die verkauftete Zeit“ nicht nur *eine* Geschichte über die schamlose Ausbeutung eines Arbeiters im modernen Kapitalismus, sondern auch *die* Geschichte seines eigenen Vaters. Dieser verliert in einer Fabrik aufgrund seines Einstehens für Kollegen sowie aufgrund diverser miserabler Arbeitsumstände zunächst seinen Arm und ist schließlich auch noch froh darüber, sich weiterhin ausbeuten lassen zu dürfen. Nachdem er als solidarischer Kollege die Direktion des Werkes über den Tod zweier anderer Kollegen, die sich aufgrund ihrer Arbeitsumstände nach 30 Jahren Ausbeutung aufgehängt hatten sowie über einen entsprechenden zweitägigen Stillstand der Maschinen verständigt, wertet Bamba, der Direktor der Fabrik, den Freitod manipulativ als „eine Art Sabotage“ an der Firma.<sup>275</sup> So hätten ihn Gru und Koro, die beiden Toten, durch den Stillstand ihrer Maschinen und infolgedessen jenen des Werkes nicht nur um umgerechnet zwei Jahre ihrer Arbeitszeit beraubt: Auch die Zeit, die er, der Rechtschaffene, nun für die Mitteilung an und das Gespräch mit Bamba vergeude, müsse kompensiert werden. Es liege nun an ihm, so Bamba, die entstandenen Kosten bei den solidarischen Kollegen einzutreiben. Nachdem der Rechtschaffene trotz dem Vorwand einer Spendenaktion für die Witwen der toten Kollegen und dem Einsatz seines eigenen gesamten Ersparnen nur einen minimalen Bruchteil der ausständigen Summe zusammenbekommt, schneidet er sich gedankenverloren seinen eigenen Arm mit einer Maschine ab. Als ihm Bamba schließlich die Überflüssigkeit des Menschen und die Überlegenheit der Maschinen in einem kapitalistischen System ‚logisch erklärt‘ und ihn trotz seiner vermeintlichen enormen Schuld (nicht zuletzt aufgrund des entgangenen Gewinns, den Bamba wegen der fehlenden Hand nun zu verkraften habe) gnädigerweise dennoch als Hausmeister weiterbeschäftigen möchte, bricht der Rechtschaffene in höchster Dankbarkeit zusammen:

---

<sup>275</sup> Anders, G.: Die molussische Katakcombe. S. 252.

Das war zu viel für den Rechtschaffenen. Er konnte nicht antworten. Er mußte sich hinsetzen. Sein Ärmel begann von neuem zu flattern. Seine Brillengläser wurden feucht. Er nahm sie zwar mit seiner Linken ab, aber das Glas mit der Linken zu putzen, war er noch nicht gewöhnt.<sup>276</sup>

In Bezug auf die Fokalisierung lässt sich anhand der vorliegenden Textstelle aus der makabren Geschichte des Rechtschaffenen auch für das erzählte Erzählen durch Olo und Yegussa eine weitgehend interne Fokalisierung feststellen. Besonders interessant ist dies in der vorliegenden Geschichte deswegen, weil die interne Fokalisierung hier einen Übergang von tatsächlichem fiktivem Geschehen hin zu einer fiktiven fiktionalen Erzählung eines Geschehens bezeugt, an dem Kuru/Yegussa auf einer Metaebene als ihr nunmehriger Erzähler nur indirekt beteiligt gewesen sein konnte.<sup>277</sup> Wie später noch erkenntlich werden wird, gehen mit dem Erzählen in der Notwendigkeit des Widerstands letztlich denn auch Ansprüche an eine faktuale Wiedergabe eines etwaigen Geschehens verloren. Durch die Überarbeitung der Geschichte Yegussas Vaters<sup>278</sup> hin zur Geschichte des Rechtschaffenen wird der tatsächliche ‚historische‘ Stoff demnach durch eine gewisse Perspektivierung (in einem breiteren Sinn) in den ‚Dienst der Sache‘, in den Dienst des Widerstands, gestellt.

Überblicksmäßig kann für die Analysekategorie des „Modus“, sprich die Distanz und die Fokalisierung, für die *molussische Katakcombe* festgehalten werden: Zusammen mit einem überwiegend dramatischen Modus und der Illusion einer vermeintlichen Unmittelbarkeit auf der Hauptebene der *molussischen Katakcombe* erzeugt auch die interne Fokalisierung einen Effekt von Nähe und Verständnis für die Hauptfiguren Olo und Yegussa, deren Argumentationen sowie respektive eine philosophische/anthropologische/politische/soziologische Beweisführung an vielen Stellen des Werkes. Bereits auf den ersten Seiten der *molussischen Katakcombe* wird dabei durch die Mitsicht in Kurus/Yegussas Perspektive eine Nähe zur Hauptfigur geschaffen, deren Wahrnehmung und Erleben der Situation durch eine geringe Mittelbarkeit und eine vornehmend interne Fokalisierung eindringlich nachvollziehbar werden. Schrittweise werden Rezipierende demnach zusammen mit Yegussa im Verlauf des Werkes zunehmend dazu ermächtigt, sich im Rahmen der Einführung in die Tätigkeit der Meldereiter ihr eigenes kritisches Urteil über diverse fiktive Umstände, und auf einer Metaebene auch reale gesellschaftliche und politische Sachverhalte, zu bilden. Dabei behandelt der Text nicht nur das Problem des politischen Faschismus (seiner Zeit): Vielmehr scheint es ein Anliegen der *molussischen Katakcombe*

---

<sup>276</sup> Anders, G.: Die molussische Katakcombe. S. 268.

<sup>277</sup> Analytisch handelt es sich natürlich dennoch um eine interne Fokalisierung.

<sup>278</sup> Die, das sei an dieser Stelle erwähnt, als komplette externe Rückblende erzählt, den Ausgangspunkt für Kurus Verhaftung liefert. Die Geschichte über den Rechtschaffenen geht in weiterer Folge direkt in Kurus eigene Geschichte über, in der er, nachdem er zuvor nach der Demütigung seines Vaters sein Elternhaus verlassen hatte, nach einiger Zeit als Sklave selbst Bekanntschaft mit Bamba machen muss und diesen schließlich in der Nacht überfällt. Dies führt nach einer durch Bambas Einfluss manipulierten Gerichtsverhandlung wiederum zu seiner Festnahme und letztlich seiner Inhaftierung in der Katakcombe.

zu sein, unhinterfragt-systemische Mechanismen der Unterdrückung von Menschen durch Menschen an sich offenzulegen und die Notwendigkeit einer Umwälzung im Sinne einer selbst-ermächtigenden Aufklärung zu propagieren. Themen wie Klassenkampf, die Ausbeutung des Menschen und der Natur durch Politik und Wirtschaft, Rassismus, Religion, Tradition und Normen, individuelle menschliche Wahrnehmung, Massenpsychologie, die Gefahren durch unregulierte und unreflektierte Voranschreiten technologischer Entwicklungen uvm. werden dabei ebenso theoretisch beschrieben, wie anhand von Beispielen in der Praxis konkret durchexerziert. Die Gespräche mit Olo sowie die Geschichten und Fabeln der Meldereiter fungieren dabei einerseits als Treiber einer latenten Handlung, da sie Yegussa schrittweise in seine Rolle als Meldereiter einführen, andererseits als Vehikel zur Darstellung und Verhandlung eben angeführter Problematiken unter einem literarischen Gesichtspunkt. Es sei in Bezug auf eine narratologisch-formale Analyse an dieser Stelle nochmals betont, dass sich das erzählte Erzählen, die Geschichten und Fabeln Olos und Yegussas, anders als die Hauptebene der *molussischen Katakcombe*, aufgrund ihrer erzähltechnischen Vielfältigkeit nur bedingt eindeutig bzw. verallgemeinernd charakterisieren lassen.

### 6.1.3. Stimme

Nachdem im obigen Unterkapitel zur Analysekategorie des „Modus“ die Frage nach der Sicht auf ein etwaiges Geschehen behandelt wurde, wird im vorliegenden Abschnitt untersucht, wer in der *molussischen Katakcombe* denn eigentlich spricht. Unter die Analysekategorie „Stimme“ seien im Rahmen der Erzähltextanalyse dabei nach Martínez und Scheffel die Unterkategorien „Zeitpunkt des Erzählens“, „Ort des Erzählens“, „Stellung des Erzählers zum Geschehen“ sowie „Subjekt und Adressat des Erzählens“ gefasst.<sup>279</sup>

In Bezug auf die allgemeinen Zeitverhältnisse der *molussischen Katakcombe* konnten in einem obigen Unterkapitel bereits das Verhältnis von Erzählzeit zu erzählter Zeit sowie die Ordnung und die Gliederung der Erzählung geklärt werden. Ausgehend von jenen Schlüssen werden im vorliegenden Unterkapitel nun ergänzend auch der Erzählakt und insofern der Zeitpunkt des Erzählens näher analysiert. Abermals lässt sich hier beginnend mit dem Vorwort der

---

<sup>279</sup> Die Kategorien wurden in der vorliegenden Weise von Martínez und Scheffel übernommen und sind geschlechtsneutral gedacht. Siehe: Martínez, M., Scheffel, M.: Einführung in die Erzähltheorie. S. 71-89. Wenn möglich, wurden in der vorliegenden Arbeit geschlechtsneutrale synonyme Bezeichnungen, für „Erzähler“ etwa „Erzählinstanz“, verwendet. Sollten menschliche Akteur\*innen in der vorliegenden Untersuchung nicht geschlechtsneutral angeführt sein, so wurden die hier verwendeten Formen der Ansprache aus Originaltexten in entsprechender Weise übernommen. Demnach ist etwa in der *molussischen Katakcombe* nur von „Gefängniskal faktoren“ oder „Redakteuren“ die Rede. Auch die Eigenbezeichnung „Meldereiter“ wird in ebendieser Form in der hier untersuchten Textquelle verwendet.

*molussischen Katakcombe* einerseits erneut dessen bedeutende Rolle für eine Analyse des Zeitpunkts des Erzählens hervorheben, andererseits jedoch auch der (fiktive) Entstehungszeitpunkt des Vorwortes als fiktiv Niedergeschriebenes selbst thematisieren. So wird durch den Rahmen einer Herausgeberfiktion, die vorgibt, authentische Dialoge editiert vorlegen zu wollen, deutlich, dass sich das Entstehen des Vorwortes logischerweise zeitlich nach dem Geschehen der eigentlichen Haupthandlung der *Katakcombe* zugetragen haben muss. Für dieses kann dement sprechend erneut klar festgehalten werden, dass es nach dem auf der Hauptebene des Textes erzählten Einsitzen Olos und Yegussas verfasst worden sein muss, und dass hier auch nach ebendiesem erzählt wird. Neben inhaltlichen Vorausdeutungen wird durch das Vorwort jedoch auch erkenntlich, dass das fiktive historische Geschehen, das in der *molussischen Katakcombe* als fiktionalem, aber auch als fiktivem Werk geschildert wird, einer narrativen Bearbeitung ausgesetzt war, bevor es in der vorliegenden Form erstmals einer realen wie auch fiktiven Öffentlichkeit präsentiert worden war. Wie weiter oben bereits erwähnt, gibt sich ein etwaiger Erzählakt denn auch inhaltlich im Vorwort bereits preis. Als spannend erscheinen die Worte des fiktiven Herausgebers auch deswegen, weil sie, anders als bei der Schilderung der Haupthandlung, nicht im epischen Präteritum, sondern im Präsens verfasst sind. Weiters markieren sie in Bezug auf den Erzählakt eindeutig einen Abstand zum erzählten Geschehen:

Das vorliegende Dokument, das aus der letzten schlimmsten Epoche der molussischen Freiheitsbewegung stammt, enthält die Gespräche zweier Häftlinge, die, wie viele ihrer Kameraden, ihr Leben im Keller des molussischen Staatsgefängnisses verbringen und abzuschließen hatten. [...] Vieles im Text geht über bloße Dialogmitschrift hinaus. Die meisten der psychologischen Bemerkungen und der Angaben zur Situation sind wohl das Werk der ersten Redakteure, die kurz nach dem Siege des molussischen Freiheitskampfes das „Handbuch der Lüge“ herausgebracht haben. Aber die ersten szenischen Erklärungen stammen wohl aus anderer Quelle: vom Feinde.<sup>280</sup>

Schon der erste Satz des Vorwortes rückt den hier getätigten Erzählakt in Form eines Berichtes demnach in die Zukunft eines vergangenen Geschehens, in die Zukunft nach der Revolution, wobei die Dialoge Olos und Yegussas vor dieser stattgefunden haben müssen. Erzählt wird uns hier aus einer vermeintlichen Gegenwart über ein Geschehen in der Vergangenheit und in weiterer Folge das Zustandekommen des „vorliegenden Dokuments“. Ganz klar wird die Aktualität der Erzählsituation nochmals deutlich am Ende des Vorwortes hervorgestrichen. Nachdem neben einem Bericht über das eigentliche Hauptgeschehen der *molussischen Katakcombe* weiters auch über die Umstände erzählt wird, unter denen das fiktive Handbuch in seinen aktuellen Zustand gekommen sei, heißt es:

Heute ist das Buch bestimmt für alle Opfer der Lüge: nicht nur für die Geistigen, die zurückgewonnen werden müssen; nicht nur für die Exilierten, die verstreut über die Erde für die Sache der Wahrheit leben

---

<sup>280</sup> Anders, G.: Die molussische Katakcombe. S. 9.

und sterben; sondern vor allem für die größere Zahl derer, die der Lüge glauben, für ihre ahnungslosen Helfershelfer.<sup>281</sup>

Ebenso wie das Vorwort sind auch die im distanzlosen Anhang der *molussischen Katakombe* angeführten Textstellen im Präsens gehalten. Ein eine Erzählung als solche ausweisender Akt findet sich in diesen nicht wirklich. Vielmehr handelt es sich im Fall der Textstellen des Anhangs um zwei unkommentierte fiktive Redeprotokolle und einen fiktiven Zeitungsbericht, die in Form von fiktiven (fiktionsintern historischen) Quellen der fiktiven editierten Dialogsammlung (vermutlich durch die im Vorwort erwähnten Redakteure oder den anonymen Herausgeber selbst) beigefügt worden waren. Wie bereits im Rahmen der Analyse der Distanz des Textes angesprochen, können auch Olos und Yegussas fiktive gesprochene Worte in der Haupterzählung allein keinen Erzählakt bezeugen. Als direkte Figurenrede im Text gestaltet, sprechen Olo und Yegussa in ihren Dialogen demnach auch in der Zeitform Präsens, wonach ein späterer Erzählzeitpunkt eigentlich nicht in Frage käme. Relevant in Bezug auf einen etwaigen Erzählakt sind jedoch vor allem die im epischen Präteritum gehaltenen „psychologischen Bemerkungen“, die eine spätere narrative Tätigkeit (der im Vorwort beschriebenen Redakteure) eindeutig offenlegen. Zwar dürften die Dialoge an sich keine Veränderung durch die Editoren unterlaufen haben, doch deren Ergänzung um *verba dicendi* sowie die Einsichten in das Innenleben der Figuren im epischen Präteritum (wie auch die interne Fokalisierung an sich) bezeugen einen späteren narrativen Eingriff in die vermeintlich vorgefundenen Dialoge.<sup>282</sup> Bereits zu Beginn des 1. Tages wird weiters auch eine narrative Instanz klar erkenntlich, die die Gefangennahme und Verfrachtung Yegussas in das molussische Kellergefängnis zeitlich versetzt zu diesen erzählt. Eine Besonderheit im Text in Bezug auf den Zeitpunkt des Erzählens sind neben den oben schon erwähnten als historisch dargestellten Quellen im Anhang der *molussischen Katakombe* die in die editierten Dialoge Olos und Yegussas eingeschobenen Bemerkungen der Kalfaktoren:

#### *Bemerkung der Mitschreibenden*

Der neue Häftling ist nunmehr umgetauft. Auch wir ersetzen nun, wie es in allen bisherigen Mitschriften geschah, seinen bisherigen bürgerlichen Namen durch den neuen Namen Yegussa.<sup>283</sup>

Auch die Einschübe der Kalfaktoren entbehren jegliche narrative Markierung. Sie sind im Präsens gehalten und wirken wie übernommene, später aufgefundene Vermerke in einem

<sup>281</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 11. Wenngleich das „Heute“ eine breitere Gegenwart meint als einen bestimmten „heutigen“ Tag, ist dadurch eine bewusste Trennung von vergangenem Geschehen und dem Erzählen über dieses in einem an diesem Zeitpunkt getätigten Akt erkenntlich.

<sup>282</sup> Gemeint ist hier, dass Olo und Yegussa ihre Dialoge, Gedanken und Empfindungen nicht selbst erzählen. Die Innensicht in die beiden Figuren offenbart hier eindeutig den Eingriff einer narrativen Instanz. Ohne das Vorwort und dessen Ausführungen bliebe demnach auch offen, wer die betroffenen Textstellen denn eigentlich erzählt.

<sup>283</sup> Ebd. S. 20.

Dienstheft. Ihre Verfasstheit in der Gegenwartsform verstärkt dabei die ‚Präsenz‘ der direkten Figurenreden und erzeugt somit einen eindringlichen Effekt der zeitlichen Nähe zwischen Dialog und Mitschrift. Spannenderweise bleiben die Einschübe der Kalfaktoren auch von den Redakteuren als vermeintlicher Erzählinstanz völlig unberührt. Auch diese, so scheint es, sollen im Werk als authentisch-historisch dargestellt werden. Auch im Rahmen des erzählten Erzählens durch Olo und Yegussa ergeben sich analytisch in Bezug auf den Zeitpunkt des Erzählens ebenso wie auf der Ebene des Rahmenberichts der Herausgeberfiktion ein späteres Erzählen uber ein vorangegangenes Geschehen. Diesmal hat ein solches jedoch zum Zeitpunkt des Erzählens der Binnenbinnengeschichten das Einsitzen Olos und Yegussas als aktuelle Gegenwart und als Ausgangsbasis des Erzählaktes. Da die Geschichten und Fabeln der Meldereiter von diesen über Generationen tradiert, verändert und „auf den Weg zur Bedeutung gebracht“<sup>284</sup> werden, entstehen dadurch auch unterschiedlich lange Zeitabstände zwischen dem erzählten Geschehen und dem Erzählakt durch Olo oder Yegussa. Diese sind jedoch hinsichtlich ihrer Dauer kaum zu bestimmen.<sup>285</sup> Nicht zuletzt durch die Praxis der Meldereiter, die ihre erzählten und zu erzählenden Geschichten fortlaufend adaptieren und wiederrum neue Geschichten älteren Meldereitern „umhangen“<sup>286</sup>, ergibt sich ein undurchsichtiges Bild uber die Bewandtnis des erzählten Geschehens. Demnach könnte in letzter Konsequenz analytisch wie auch fiktionsintern nicht einmal mehr beurteilt werden, ob ein von Olo und Yegussa erzähltes Geschehen überhaupt in der fiktiven Wirklichkeit der molussischen *Katakcombe* stattgefunden habe oder nicht. In Bezug auf die Verteidigung und den Erhalt der Wahrheit, derer sich die Meldereiter angenommen haben, ergibt sich hier eine interessante Reibungsfläche, die in einem späteren Kapitel noch behandelt werden wird.

Nachdem nun in obigen Kapiteln bereits ausführlich zur Problematik rund um die vertrackte Erzählsituation in der *molussischen Katakcombe* geschrieben wurde, kann an dieser Stelle auf bereits gewonnene Ergebnisse zurückgekommen werden, um den bzw. die Erzählakt(e) des Werkes nun differenzierter hinsichtlich seiner/ihrer Urheber\*innenschaft untersuchen zu können. Analysiert man den Ort bzw. die Ebene des Erzählens, also die Diegese eines Textes, so erscheint die *molussische Katakcombe* auf einen ersten Blick aufgrund ihrer verschachtelten Erzählkonstruktion(en) wie bereits erwähnt äußerst unübersichtlich. So stellt zwar das Einsitzen Olos und Yegussas definitiv die Hauptebene des erzählten Geschehens des Textes dar, doch formal bilden das Vorwort und die in ihm dargelegte Ausgangsbasis der Herausgeberfiktion

---

<sup>284</sup> Anders, G.: Die molussische Katakcombe. S. 91.

<sup>285</sup> Olo spricht wiederholt von der Zeit, die die Meldereiter bereits in der Katakcombe einzusitzen hatten. Da er selbst, wie auch alle anderen Meldereiter, jedoch keine Informationen zur vergehenden Zeit in der Katakcombe besitzt, sind die von ihm getatigten Aussagen darüber unzuverlässig.

<sup>286</sup> Ebd. S. 71.

den Rahmen der gesamten Erzählung. Wenngleich das Vorwort in Form eines intern fokalisierten Berichtes im Grunde keine Handlung und kein Geschehen näher ausführt, so beschreibt dieses zumindest das Hauptgeschehen der *Katakcombe* in Form eines verschriftlichten inneren Monologs der anonymen Herausgeberfigur auf der höchsten Erzählebene des Textes.<sup>287</sup> Das Vorwort berichtet demnach über die Erzählung, in der darüber erzählt wird, wie Olo und Yegussa im molussischen Gefängniskerker einsitzen und ihre Dialoge führen. Demnach ließe sich die Herausgeberfiktion als extradiegetischer Rahmen fassen. Dieser gestaltet sich mit den wenigen Informationen über das tatsächliche Einsitzen Olos und Yegussas sowohl in Bezug auf die Dauer seines Erzählaktes als auch in Bezug auf dessen Ausführlichkeit als bündig und dicht. Der extradiegetische Rahmen liegt er analytisch eine Ebene über der intradiegetischen Erzählebene, auf der nunmehr tatsächlich Olos und Yegussas Dialoge erzählt werden. Dort wird die Haupthandlung der *molussischen Katakcombe* (ausgehend vom Rahmen) in einer Binnengeschichte (vermeintlich) von den im Vorwort erwähnten Redakteuren geschildert, insofern man davon ausgeht, dass auch die Dialoge Olos und Yegussas erzählt werden.<sup>288</sup> In Bezug auf das aus den Dokumenten des Anhangs erkenntliche Geschehen kann gesagt werden, dass diese Abschnitte des Textes aufgrund der Abwesenheit einer narrativen Instanz im Grunde nicht eindeutig einer Erzählebene zugeordnet werden können. Die Ereignisse des Anhangs werden im rahmengebenden Vorwort zwar nicht explizit erzählt, sie gehen diesem jedoch chronologisch voraus. Aus einer zeitlichen wie auch pragmatischen Perspektive liegt eine analytische Einstufung als intradiegetisch demnach nicht zuletzt deswegen nahe, als angenommen werden kann, dass der Anhang der Haupterzählung, also den editierten Dialogen Olos und Yegussas, von der anonymen Herausgeberfigur hinzugefügt wurde.<sup>289</sup> Eine bereits erwähnte Problematik rund um die tatsächliche Urheber\*innenschaft der Dialoge und jene der szenischen Darstellungen rund um diese kann auch in Bezug auf eine Analyse des Ortes des Erzählaktes nicht grundlegend geklärt werden. Ein Clou der Erzählung ist demnach ein narrativer Trick: So sind es nämlich die Gefängniswärter, die, angestellt vom Regime, sämtliche Gespräche Olos und Yegussas und somit

---

<sup>287</sup> Es wird in der vorliegenden Arbeit demnach auch als eigenständige Erzählebene festgehalten.

<sup>288</sup> Analytisch betrachtet ist dies mit Sicherheit der Fall, finden sich doch im Text einerseits die psychologischen Bemerkungen der Redakteure, andererseits die Anführungszeichen der direkten Reden als narrative Signale. Fiktionsintern könnte argumentiert werden, dass es sich bei der *molussischen Katakcombe* als fiktivem Werk um eine kommentierte bzw. editierte Dialogsammlung handelt, und dass auch Olos und Yegussas gesprochene Worte lediglich verschriftlichte Worte in Form eines Protokolls darstellen.

<sup>289</sup> Dies betrifft auch die „*Inschrift auf der Statue der als Lüge verkleideten Wahrheit. Errichtet nach der Befreiung Molussiens*“ direkt vor dem Vorwort, das diesem scheinbar fiktionsintern als Motto vorangeht, sowie ein „Epitaph“ nach dem Tod Yegussas, das dem Anhang vorangeht. Das authentische Zitat aus Euripides‘ Hippolytos auf Seite 5, das wiederrum der Inschrift vorausgeht, kann demnach als Motto des tatsächlichen fiktionalen Werkes angenommen werden. Wenngleich die entsprechenden Textstellen an sich keine narrativen Signale aufweisen und als Quellen präsentiert werden, kann dennoch implizit angenommen werden, dass sie der Herausgeberfiktion untergeordnet sein müssen, insofern diese den Rahmen des Textes bildet.

auch deren Geschichten „am Horchtrichter“ neben den Zellen mitzuschreiben haben. Erst die Kalfaktoren sichern die Dialoge der Meldereiter letztlich für die Nachwelt. Darf man den Wörtern des fiktiven Herausgebers im Vorwort des Werkes Glauben schenken, so zirkulieren die in der Katakombe erzählten Begebenheiten „heute“ nur dank den Wärtern als warnende Geschichtensammlung durch Molussien. Nicht zuletzt unter einem solchen Blickwinkel ergibt sich hier auch in Bezug auf den Erzählakt ein schwammiges Bild. Für die vorliegende Arbeit sei die Erzählebene, auf der die Dialoge Olos und Yegussas geschildert werden, pragmatisch als intradiegetisch gefasst. Nachdem die Hauptanliegen der Meldereiter nun jedoch kein bloßes lebenslanges Einsitzen in der Katakombe, sondern die Überlieferung und Sicherung der ‚wahren‘ Geschichte(n) (über) Molussien(s), sowie mit diesen eine breite Aufklärung der Bevölkerung und letztlich die große Umwälzung sind, erzählt die intradiegetische Ebene des Textes auch, wie Olo und Yegussa gedenken, ihre Pflicht zu erfüllen: durch Erzählen. Geht man von der Annahme aus, dass das Vorwort der *molussischen Katakombe* auf einer extradiegetischen Ebene davon berichtet, dass auf einer nächsten intradiegetischen Ebene des Textes davon erzählt wird, wie sich zwei Insassen eines Staatsgefängnisses Geschichten erzählen, so kann eine nächstfolgende Ebene, auf der sich das erzählte erzählte Erzählen letztlich realisiert, folglich als metadiegetisch gefasst werden. Auch hier führt das Spiel mit dem Erzählen aus analytischer Sicht zu Ungereimtheiten: Glaubt man den Ausführungen des anonymen Herausgebers und hält den Vorgang der Verschriftlichung der Dialoge Olos und Yegussas durch die Kalfaktoren bereits für einen Erzählakt, der wiederrum von den Redakteuren aufgegriffen und erzählt wurde, so müsste analytisch eine nunmehrige metametadiegetische Erzählebene eingezogen werden, auf der sich das Erzählen Olos und Yegussas realisiert.<sup>290</sup> Für die vorliegende Arbeit wird die Niederschrift der Worte der Meldereiter durch die Kalfaktoren jedoch nicht als eigenständiger Erzählakt ausgelegt. Die entsprechende Erzählebene wird demnach wie bereits erwähnt als metadiegetisch festgehalten. Letztlich ließe sich jedoch mit dem in der *Katakombe* erzählten erzählten erzählten Erzählen der Figuren eine tatsächliche metametadiegetische Ebene feststellen, auf der sich wiederrum die von Olo und Yegussa erzählten Geschichten realisieren. Wenn, wie in manchen dieser der Fall, wiederrum Figuren erzählen, so lässt sich demnach abschließend gar eine metametametadiegetische Ebene der *molussischen Katakombe* ausmachen.<sup>291</sup>

---

<sup>290</sup> Wie weiter oben angeschnitten, ließe sich mit dem Verweis auf den „Zwang der Sache“, den der anonyme Herausgeber im Vorwort nach Olo zitiert und als theoretischen Urheber der Argumente der Meldereiter anführt, noch eine weitere, eine metametametadiegetische Ebene in der Analyse anführen. Zwar sind in fiktionalen Werken dem Abstraktheitsgrad von Erzählinstanzen nach Martínez und Scheffel keine Grenzen gesetzt, doch bereits der Herausgeber selbst versteht Olos „ungeheuerlich klingende Behauptung“ nur als „Erziehungsmittel“, das „[w]ahrscheinlich [...] bereits [...] tradiert“ worden war. Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 9-10.

<sup>291</sup> Am besten veranschaulicht wird dies am Beispiel der Geschichte „Warum die Insel Altmolussien Altmolussien heißt“. Diese wird von Yamyam, einer Figur einer Geschichte, die Olo erzählt, erzählt. Überblicksmäßig

In Bezug auf die Stellung der Erzählinstanz zum Geschehen erweist sich die eben getätigte Trennung als notwendig, um die Beteiligung der jeweiligen Instanzen am (jeweils von ihnen) erzählten Geschehen genauer feststellen zu können. So lässt sich für die erste Erzählebene, die extradiegetische Rahmenerzählung des anonymen Herausgebers, ein extradiegetisch-heterodiegetischer Erzähler festhalten. Zwar stellt der anonyme Herausgeber des fiktiven Werkes eine Figur der fiktiven Realität der *molussischen Katakombe* an sich, nicht jedoch der Erzählung, über die er erzählt, dar. Er ist nicht am erzählten Geschehen beteiligt und insofern als heterodiegetisch zu fassen. Auch auf der intradiegetischen Erzählebene lassen sich mit den Redakteuren ebenfalls am erzählten Geschehen unbeteiligte Erzähler, also eine intradiegetisch-heterodiegetische Erzählinstanz, feststellen. Problematisch wird eine Beurteilung der Beteiligung einer etwaigen Erzählinstanz am erzählten Geschehen nun hinsichtlich der Gefängniskalfaktoren, die die Dialoge Olos und Yegussas im Rahmen ihrer Anstellung beim molussischen Terrorregime festzuhalten haben. Fasste man diese wie oben kurz angedacht tatsächlich als eigenständige Erzählinstanzen, so müssten die Kalfaktoren im Grunde als intradiegetisch-homodiegetische Erzähler klassifiziert werden. Sie könnten dabei nach Martínez und Scheffel etwa als am erzählten Geschehen beteiligte Figuren der erzählten Welt, also als beteiligte Beobachter eingruppiert werden. Eine solche Überlegung erübrigt sich jedoch mit der Klassifizierung der Tätigkeit der Kalfaktoren als einem ausschließlichen Festhalten der Gespräche der Gefängnisinssass\*innen. Nachdem die Aufgabe der Gefängniswärter in der wortgenauen Mitschrift im Sinne einer Protokollführung und nicht etwa im Erzählen über Olos und Yegussas Gespräche liegt, sei ihr Anteil am intradiegetischen Erzählakt als nichtig zu erachten.<sup>292</sup> Schließlich finden sich auf der metadiegetischen Erzählebene der *molussischen Katakombe* mit dem Erzählen Olos und Yegussas einige weitere Erzählkonstruktionen, deren genauere Untersuchung für eine narratologische Analyse des Textes besonders relevant ist. Als ebenso vielfältig wie die von Olo und Yegussa erzählten Geschichten inhaltlich erscheinen, erweisen sie sich auch aus rein formaler Hinsicht. So lassen sich in Bezug auf das Erzählen der Meldereiter je nach Geschichte oder Fabel unterschiedliche Erzähltypen feststellen. In den meisten Fällen erzählt Olo als metadiegetisch-heterodiegetischer Erzähler über ein vergangenes Geschehen in Molussien oder dessen umliegende Länder. Olo fungiert dabei als unbeteiligter Erzähler, der, so kann angenommen

---

dargestellt berichtet demnach die fiktive Herausgeberfigur im Vorwort der *molussischen Katakombe* (extradiegetische Erzählebene) über die narrative Arbeit der Redakteure (intradiegetische Erzählebene), die die Geschichte Olos und Yegussas erzählen. In dieser erzählt wiederum Olo (metadiegetische Erzählebene) eine Geschichte, in welcher Yamyam eine Geschichte erzählt (metametadiegetische Erzählebene). Siehe dazu: Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 227-232.

<sup>292</sup> Die Erweiterung der Dialoge um *verba dicendi* sowie die „psychologischen Bemerkungen“ durch die Redakteure legt auch nahe, dass diese den gesprochenen Worten der Meldereiter die Anführungszeichen hinzugefügt haben dürften.

bzw. aus dem Kontext gefiltert werden, die ihm tradierten Geschichten seiner Vorgänger\*innen wiedergibt. Wenngleich man nicht zuletzt ob der pädagogischen Strenge, die Olo zu Beginn des Textes an den Tag legt, vermeinen würde, dass die Meldereiter ihre Geschichten im exakten und ursprünglichen Wortlaut zu tradieren hätten, so wird im Laufe der Haupthandlung deutlich, dass diesbezüglich ein gewisser Spielraum gegeben zu sein scheint. Demnach dürften für den ‚Dienst an der Sache‘ nicht der Wahrheitsgehalt und Inhalt des Erzählens, nicht einmal die zu erzählenden Geschichten und deren Geschehen selbst im Vordergrund stehen, sondern vor allem die Botschaften und Lehren, die diese vermitteln (sollen). Dies wird sogar anhand des zweiten das Werk auf der metadiegetischen Erzählebene prägenden Erzähltypus erkenntlich: Erzählten Olo oder Yegussa Geschichten über ihre eigene Vergangenheit, in denen sie selbst als Figur(en) bzw. sogar als Hauptperson(en)<sup>293</sup> mitwirk(t)en, liegt ein homodiegetischer Erzähltyp vor. Dies betrifft etwa Olos Geschichten über den Zweck von Kunst („Der Wegweiser oder was ist reine Kunst“ sowie „Die Geschichte vom bedeutenden Tische“), mit denen er Yegussa zu verdeutlichen sucht, warum es sich Kunst und Literatur angesichts der politischen Lage nicht leisten dürften, rein theoretisch zu wirken.<sup>294</sup> In diesen liegt demnach ein metadiegetisch-homodiegetischer Erzähler vor, der seine eigene Geschichte als Hauptfigur autodiegetisch in der ersten Person erzählt. Nachdem Olo hier weder auf eine etwaige Tradierung der Geschichten noch auf eine\*n andere\*n Meldereiter\*in als Urheber\*in hinweist, kann daraus geschlossen werden, dass Olo über sich selbst erzählt.<sup>295</sup> Im Fall von Yegussas Erzählten findet sich mit der oben schon zitierten Geschichte des Rechtschaffenen und den Folgegeschichten eine Erzählung, deren Erzähltyp sich im Fortlaufen der Geschichte(n) zunächst leicht und später stärker wandelt. Wenngleich sich der metadiegetische Erzähler der Geschichte(n) im Laufe der längeren Erzählung Yegussas zweifelsfrei als homodiegetisch herausstellt, so verändert sich demnach jedoch dessen Beteiligung am erzählten Geschehen. So lässt sich für den Beginn der Geschichte eine unbeteiligte Beobachter\*inneninstanz festhalten, die die Geschichte des Rechtschaffenen darlegt.<sup>296</sup> Im letzten Satz der Geschichte wechselt der Fokus plötzlich auf einen

---

<sup>293</sup> Zum Zeitpunkt des erzählten Geschehens noch als Yamyam bzw. Kuru.

<sup>294</sup> Im Wortlaut heißt es im Anschluss an die erzählten Geschichten: „Olo hatte gedacht, seine Einführung in die Dichtkunst weit genug gefördert zu haben, um mit Yegussa am nächsten Morgen die Konsequenzen zu ziehen. Und ihm den Unterschied zwischen theoretischer und praktischer Literatur klar zu machen.“ Anders, G.: Die molussische Katakcombe. S. 95.

<sup>295</sup> Dies ist auch insofern interessant, als mit dem späteren Textabschnitt „YAMYAM’S VERSUCHUNGEN“ Olos tatsächliche Hintergrundgeschichte geschildert wird. Olo erzählt hier zwar autodiegetisch, nicht jedoch in der ersten, sondern in der dritten Person über die Figur Yamyam, die er, wie sich nach über 40 Seiten Text herausstellt, selbst war bzw. ist. Ebd. S. 201-246.

<sup>296</sup> Yegussa kommt in diesem ersten Teil der Erzählung zwar als Figur zunächst nicht konkret vor, erweist sich jedoch schließlich als Sohn der Hauptfigur der Geschichte, welcher dem erzählten Geschehen demnach von Beginn an (unbeteilt) beigewohnt hat. Spannend ist hier auch das Verhältnis zur ‚Wahrheit‘ der Geschichte, nachdem Yegussa doch auch Dialoge erzählt, denen er nicht selbst als Person beigewohnt hat.

bisher unerwähnten „Yegussa“, der nach der Anbiederung des Rechtschaffenen an seinen Ausbeuter, den Fabriksbesitzer Bamba, „noch am selbigen Tage [...] sein Vaterhaus [...] verließ“<sup>297</sup>. Als der Erzähler, Yegussa, mit der Geschichte „Bamba vernichtet einen Sklavenhändler; oder: Ist das Ganze mehr als seine Teile?“ fortfährt, in der der Fabriksbesitzer mit dem Sklavenhändler „Herr Glue“ über Sklaverei und den Wert des menschlichen Lebens im Kapitalismus diskutiert, findet sich ein gewisser Yegussa bereits als beteiligter Beobachter bzw. als Sklave, der die Rolle einer Statue in Herrn Glues Skulpturenpark übernehmen soll, auch als erzählte Figur wieder. Als Bamba und Herr Glue im Laufe des erzählten Geschehens ihre Gespräche beenden, vernehmen sie plötzlich Schritte und Geräusche, die immer näher zu kommen scheinen. Letztlich attackieren drei lebendige Statuen<sup>298</sup> Bamba in der Nacht im Park des nunmehr selbst ‚erstarrten‘ Herrn Glue. Somit erzählt ‚unser‘ Yegussa in diesem Abschnitt der Erzählung als selbst am erzählten Geschehen beteiligte Nebenfigur. In weiterer Folge wächst sich das Verhältnis der Beteiligung des hier tätigen Erzählers am erzählten Geschehen noch weiter bis hin zum Erzähltypus einer vermeintlich autodiegetischen Erzählung aus. Nachdem Yegussa mitten in der Nacht aufwacht und verstört herumschreit, fragt Olo ihn, was es mit seinem Radau auf sich habe. „„Das sind nur Schlagzeilen““, lässt Yegussa Olo wissen und erzählt daraufhin eine Geschichte, in der eine Figur namens Yegussa zu einem Gerichtsprozess begleitet wird, nachdem dem Monument des „bekannten Philanthropen Bamba in der ‚Hecke der Barmherzigkeit‘ im Zentralpark“<sup>299</sup> nächtens mit einem Hammer ein Arm abgeschlagen worden war:

Zwei Wochen später standen die drei, die man auf frischer Tat festgenommen hatte, aneinandergekettet vor dem Richter. Der Molussier, in der Mitte zwischen den beiden Steinklopfern, war ein etwa siebenzehnjähriger, hochaufgeschossener junger Mann, der wie viele andere Arbeitslose nachts im Zentralpark zu schlafen pflegte. Wenn man ihm genau in sein herausforderndes Gesicht sah, konnte man in ihm wohl die ‚Kleinplastik‘ aus Herrn Glues Sklavenpark wiedererkennen. Aber der Junge war inzwischen groß geworden, er war viel herumgekommen, hatte sich ein Jahr lang durch Molussen durchgesungen, war ein Jahr lang Insasse eines Zoolos gewesen, hatte Menschen kennen gelernt und Mädchen geliebt, und wenn trotz seiner siebzehn Jahre seine Rede noch wild und herausfordernd war, so war doch seine Wildheit nichts als Eifer für Gerechtigkeit; und seine Frechheit war angefüllt mit erstaunlich wahren Einsichten. Daß er an der Zerstörung des Standbildes vollkommen unbeteiligt war, brauche ich wohl nicht besonders zu betonen. Ob die beiden Anderen, die er übrigens nie zuvor gesehen hatte, mehr damit zu tun hatten, war ihm sehr zweifelhaft. Er wird es nie erfahren. Denn eine Stunde, nachdem er als Angeklagter vor den Richter trat, landete er hier im Dunkeln. Nennen wir ihn also Yegussa.<sup>300</sup>

Als äußerst interessant gestaltet sich auf einer Metaebene das Verhältnis zwischen der schon ausführlich behandelten Ent-Individualisierung der erzählten Figuren durch das Setting der Katakomben und die Aufgabe der Meldereiter und der Tätigkeit des Erzählens selbst. Hier kann die

<sup>297</sup> Anders, G.: Die molussische Katakumba. S. 270.

<sup>298</sup> Yegussas Name bleibt hier ausgespart, seine Person wird jedoch durch den Kontext erkennbar.

<sup>299</sup> Ebd. S. 293.

<sup>300</sup> Ebd. S. 294-295.

Frage gestellt werden, ob der im Erzählakt tätige Yegussa, wenn er die Geschichte ‚eines‘ Yegussas schildert, über sich selbst und sein eigenes Erleben eines vergangenen Geschehens oder doch eine fiktive Figur erzählt, die nunmehr dem Funktionieren einer Geschichte im Dienst der Sache des Widerstands dienen muss. Auch in Bezug auf Wahrheit und Lüge stößt das Anliegen der Meldereiter hier auf ungeklärte Problematiken. Spannend ist die letzte zitierte Textpassage auch deswegen, weil die Überschneidung zwischen „Yegussa“ und ‚Yegussa‘ hier auch formal besonders deutlich zur Geltung kommt. So wird hier zweifelsfrei die Vergangenheit ‚unseres‘ einsitzenden Yegussas als bis an die Haupthandlung der *molussischen Katakcombe* heranreichende Analepse mit teilweiser starker Raffung erzählt. In einem narrativen Modus mit wechselnder Fokalisierung berichtet hier ein metadiegetisch-autodiegetischer Erzähler. Wie aus dem Kontext hervorgeht, handelt es sich dabei letztlich um ‚unseren‘ Yegussa selbst. Dennoch spricht Yegussa hier zum Teil in erster Person („Daß er an der Zerstörung des Standbildes vollkommen unbeteiligt war, brauche ich wohl nicht besonders zu betonen.“) über sich selbst in der dritten Person („Ob die beiden anderen, die er übrigens noch nie zuvor gesehen hatte, mehr damit zu tun hatten, war ihm sehr zweifelhaft.“). Ein und dieselbe Figur spricht hier demnach gleichzeitig als einerseits erlebende, andererseits als erzählende Figur, was sich in Bezug auf den Erzählakt auch hinsichtlich der Fokalisierung als äußerst spannend darlegt und die innere Zerrissenheit des Einsitzenden ein letztes Mal hervorhebt. Besondere Bedeutung hat im Spiel mit Lüge, Wahrheit und dem Erzählen an dieser Stelle auch die kurze Nachbesprechung der Erzählung, die Olo anregt:

„Im übrigen“, flüsterte Olo nach einer Weile, „hast Du die Figur natürlich doch zerschlagen.“ „Wer wird die Szene überliefern?“ fragte Yegussa. „Du oder ich?“ Und legte sich schlafen.<sup>301</sup>

Der Abschluss Yegussas Ausbildung findet hier im Werk eine dreifache Betonung. Zunächst signalisiert die bündige Abschlussformel ohne Subjekt, die zuvor im Werk fast ausschließlich Olo als ‚Lehrperson‘ vorbehalten war, eine nunmehrige Perspektivierung auf Yegussa als Lehrenden. Weiters realisiert sich mit der Schilderung eine endgültige Aufgabe Yegussas historischen Subjektstatus‘, nachdem dieser seine Identität zuvor schon schrittweise abgelegt hatte. Letztlich endet mit dem obigen Satz auch der 41. Tag sowie mit diesem der gesamte Textabschnitt. Im nächsten und letzten Abschnitt der Haupthandlung, betitelt „DER PLATZWECHSEL“, heißt es bereits auf der ersten Seite:

Da saßen sie nun: Olo rückversetzt um dreißig Jahre, der Schüler von einst, und vorversetzt Yegussa um weitere dreißig Jahre und schon der Lehrer; da saßen sie nun, der Schüler als Lehrer des Lehrers und der Lehrer als Schüler des Schülers, jeder an seinem Ufer und ein Graben von zweimal dreißig Jahren trennte

---

<sup>301</sup> Anders, G.: Die molussische Katakcombe. S. 301.

sie, da saßen sie nun, um Jahrzehnte getrennt, aber beide im Dunkeln, hoffnungslos nahe und Fragen sich zurufend und Antworten sich zusprechend über das alte Thema der Hoffnung.<sup>302</sup>

Anschließend an die Veränderung des Verhältnisses zwischen Olo und Yegussa gegen Ende der Haupthandlung der *molassischen Katakombe* lässt sich abschließend in Bezug auf die Analysekategorie „Stimme“ nochmals tiefergehend untersuchen, wer in der Erzählung denn eigentlich wem erzählt. Orientiert man sich abermals an den Angaben der fiktiven Herausgeberfigur und etwa einem oben bereits bemühten Zitat, so lässt sich für „heute“ ein konkreter Adressat\*innenkreis der Erzählung feststellen: Die „Opfer der Lüge“,

nicht nur [...] die Geistigen, die zurückgewonnen werden müssen; nicht nur [...] die Exilierten, die verstreut über die Erde für die Sache der Wahrheit leben und sterben; sondern vor allem [...] die größere Zahl derer, die der Lüge glauben, [...] ihre ahnungslosen Helfershelfer.<sup>303</sup>

Tatsächlich haben sich die Adressat\*innen des Textes der Herausgeberfigur zufolge jedoch im Laufe der Zeit verändert: So sei das Werk

erst einmal „für die Gebildeten unter ihren Verächtern [der Wahrheit] bestimmt gewesen: also für diejenigen Intellektuellen, die an Denken gewöhnt waren und einen Begriff von persönlicher und geistiger Unbestechlichkeit ausgebildet hatten, den sie im Privatleben oder in wissenschaftlicher Kleinarbeit sogar in die Wirklichkeit umsetzen; die aber dort, wo es endgültig unpraktisch oder gefährlich wurde, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen, das Sehen und Denken aufgaben; und die schlau genug waren, zu wissen, wo es opportun wurde, naiv zu werden.“<sup>304</sup>

Eine solche „Bestimmung des Buches“ sei „freilich bald [...] zu eng“ geworden. So sollten nach dem fiktiven Herausgeber „„[e]inzelle der Geschichten [...] bereits in der dritten Molassischen Auflage [...] als Diskussionsunterlagen innerhalb der breiten Erziehung zur Vernunft [benutzt], ausgewählte Stücke [...] sogar mit Kindern zusammen gelesen werden.““<sup>305</sup> Fasst man die Worte des hier berichtenden fiktiven Herausgebers als fiktiv und weiters als fiktives Vorwort eines in der fiktiven Realität Molussiens tatsächlich existierenden Buches<sup>306</sup>, so ergibt sich demnach auch eine fiktive potenzielle Leser\*innenschaft dessen. Auf einer Metaebene zeigt sich jedoch besonders das Vorwort des Textes in Bezug auf mögliche fiktionsexterne Adressat\*innen der *molassischen Katakombe* als äußerst interessant. Bevor auf eine etwaige doppelte Ebene des Vorwortes des fiktionalen/fiktiven Werkes am Ende der vorliegenden Arbeit noch näher eingegangen werden wird, werden hier noch die Sprechsituationen der einzelnen Erzählebenen genauer analysiert.

---

<sup>302</sup> Anders, G.: Die molassische Katakombe. S. 305.

<sup>303</sup> Ebd. S. 10.

<sup>304</sup> Ebd. S. 10.

<sup>305</sup> Ebd. S. 11.

<sup>306</sup> Das ontologisch-doppeldeutige Werk wurde nach Informationen des Herausgebers zuerst „„Handbuch der Lüge““, später „„Handbuch der Wahrheit““) genannt. Der „aktuelle“ Titel wird vom fiktiven Herausgeber im Vorwort zum Zeitpunkt dessen Erzählens nicht erwähnt. Siehe: Ebd. S. 10.

Auf der ersten Erzählebene, der extradiegetischen Rahmenerzählung durch den fiktiven Herausgeber, findet sich demnach eine extradiegetische Sprechsituation, da der fiktive Herausgeber als Erzähler einerseits kein Teil seiner erzählten Geschichte ist, und andererseits weder Raum noch Zeit seines Erzählens genauer definiert zu sein scheinen. Auch für die weiter oben bereits ausgemachte intradiegetische Erzählebene, in der die fiktiven Redakteure als vermeintliche Editoren der Gespräche Olos und Yegussas erzählen, kann ähnlich wie in Bezug auf das Berichten der fiktiven Herausgeberfigur eine extradiegetische Sprechsituation ausgemacht werden. Lediglich das Erzählen Olos und Yegussas unterscheidet sich von den anderen beiden Erzählkonstruktionen hinsichtlich der Analysekategorie des „Subjekts und der Adressat\*innen des Erzählens“. Da sich das Erzählen der Meldereiter an die jeweils aktuell zuhörende Person (also Olo oder Yegussa), bzw. ab einem gewissen Punkt der Haupthandlung vermeintlich auch an die Kalfaktoren richtet und auch der Erzählakt an sich raumzeitlich fixiert ist, lässt sich in Bezug auf deren Erzählen eine intradiegetische Sprechsituation ausmachen.<sup>307</sup>

Zusammenfassend kann nun in Anlehnung an die eingangs formulierten Forschungsfragen für das hier vorliegende Unterkapitel „Stimme“ festgehalten werden: Der Zeitpunkt des Erzählens lässt sich auf allen drei Erzählebenen (extra-, intra- und metadiegetisch) als dem jeweils erzählten Geschehen nachgehend bestimmen. Es liegt somit für die *molussische Katakombe* der Erzähltypus eines späteren Erzählens vor, wobei die anonyme Herausgeberfigur im extradiegetischen Erzählrahmen, der zeitlich als fiktive ‚Gegenwart‘ angenommen werden kann, ihren Bericht chronologisch gesehen als letztes vorträgt. Zeitlich vorausgehend erzählen demnach die fiktiven Redakteure auf einer intradiegetischen Erzählebene spezifischer über Olos und Yegussas Haft. Sie halten dabei deren Dialoge fest, welche als in der fiktiven Wirklichkeit tatsächlich gesprochene Worte zeitlich wiederrum dem Erzählen der Redakteure (samt deren Hinzufügen von psychologischen und szenischen Bemerkungen) vorausgehen. Letztlich findet sich mit dem Sprechen Olos und Yegussas auf einer metadiegetischen Erzählebene ein Erzählen über verschiedene Geschehen, die wiederrum vor dem Erzählakt und dem Einsitzen Olos und Yegussas stattgefunden haben müssen. Auch hier kann ein späteres Erzählen als Erzähltypus festgestellt werden. Zur Beteiligung der jeweiligen Erzählinstanzen am erzählten Geschehen lässt sich festhalten, dass sowohl für die Erzählung der fiktiven Herausgeberfigur als auch jene der fiktiven Redakteure eine heterodiegetische Erzählinstantz vorliegt, die nicht am erzählten Geschehen beteiligt ist. Auch Olos und Yegussas Erzählen lässt sich größtenteils als heterodiegetisch klassifizieren. Zudem finden sich jedoch mit den Geschichten über deren beider Vergangenheiten

---

<sup>307</sup> Es könnte jedoch selbstverständlich auch noch auf eine abstrakte Rezipient\*innenschaft des Erzählens hingewiesen werden, für die die Meldereiter ihre Geschichten tradieren, um sie und die ‚Wahrheit über Molussion‘ für die Zeit nach dem großen Umbruch zu konservieren.

auch Erzählsituationen, in denen sich die Beteiligung der Erzählinstanz am erzählten Geschehen verändert und in manchen Fällen gar autodiegetisch wird. Im Fall Yegussas Hintergrundgeschichte durchläuft die Erzählkonstruktion dabei mehrere homodiegetische Erzählertypen zwischen unbeteiligter Beobachtung und relativ großer Involvierung in das erzählte Geschehen. Hinsichtlich der Subjekte und Adressat\*innen des Erzhagens lässt sich rein analytisch für den fiktiven Herausgeber eine sich verändernde fiktive Leser\*innenschaft feststellen. Selbiges gilt für das Erzählen der fiktiven Redakteure, deren Zielgruppe ihres Erzhagens sich zwangsläufig mit jener des Herausgebers überschneidet. Eine doppelte Ebene in Bezug auf die tatsächliche Adressat\*innenschaft des fiktionalen Werkes *Die molussische Katakomben* wird, wie bereits erwähnt, in einem späteren Kapitel noch diskutiert werden. Mit dem Erzählen Olos und Yegussas lässt sich schließlich noch eine intradiegetische Sprech- und Hörsituation anführen, in der sowohl Zeit als auch Raum, Produzenten als auch Rezipienten des Erzhagens klar definiert sind.

## 6.2. Handlung und erzählte Welt

In Bezug auf die Analyse der Handlung der *molussischen Katakomben* wurde mit den obigen Kapiteln vor allem die Hauptebene des Textes schon ausführlich besprochen. Auch die eingehenden Untersuchungen des Vorwortes und des Anhangs trugen zu einer Übersicht über und zu einer Außensicht auf im Text erzähltes Geschehen bei. Bündig seien an dieser Stelle nochmals die Geschichten der Hauptfiguren Olo und Yegussa zusammengefasst, bevor anhand einiger Textbeispiele andere wichtige Figuren und Dynamiken der in der vorliegenden Arbeit untersuchten fiktiven Realität behandelt werden, um einen Überblick über letztere geben zu können.

### 6.2.1. Handlung und Figuren

Zusammen mit dem Paria Kuru/Yegussa tauchen Rezipierende der *molussischen Katakomben* zu Beginn des Werkes in die molussische Katakomben als politische Haftanstalt ein. Zuvor hatte sich Kuru als Angehöriger der molussischen Unterschicht bereits in jungen Jahren zahlreichen Herausforderungen zu stellen. So ist die molussische Gesellschaft in eine herrschende Magnat\*innenschicht und eine schuftende Pariaschicht geteilt, welche von ersterer ausbeutet und unterdrückt wird. Nachdem Yegussa als Kuru die Ermordung seines Bruders und die widerstandslose Ausnutzung seines Vaters durch einen skrupellosen Fabriksbesitzer miterleben muss, verlässt er die Familie und verdingt sich einige Jahre durch zahlreiche prekäre

Tätigkeiten, etwa als ebenfalls ausgenutzter Werkarbeiter oder als Straßensänger. Er gerät in weiterer Folge in den Besitz eines Magnaten, von dem er in einem „Zoolo“, einer Art Privat-Ghetto, als Privat-Paria gehalten wird. Anhand seines privaten Zoolos erleichtert sich Kurus Besitzer gelegentlich durch etwaige kleine Spenden das Gewissen und bereichert sich so auch moralisch an seinen Gefangenen, ohne dabei extra sein Anwesen verlassen zu müssen. Der Kreis zur Geschichte seines Vaters schließt sich, als Kuru gefangengenommen wird, nachdem im Skulpturenpark seines Besitzers einer Steinplastik von Bamba dem Barmherzigen, dem Fabriksbesitzer, unter dem sein Vater beschäftigt gewesen war, eine Hand abgeschlagen wurde. Schließlich endet Kuru als Siebzehnjähriger nach einem politischen Schauprozess in der Katakombe, wo er in weiterer Folge von Olo unter dem Namen bzw. der Funktion ‚Yegussa‘ als Meldereiter in die Bewahrung der ‚Wahrheit‘ eingeschult wird. Lange nach Olos Tod ist es Kuru – nunmehr als Yegussa bzw. selbst Olo – der durch die Akzeptanz einer gefälschten Unterschrift einen Generalstreik oberhalb der Katakombe auslöst, was zu seiner Hinrichtung, aber auch der Befreiung von der molassischen Gewaltdiktatur führt.

Über Olos Geschichte erfährt man in der *molassischen Katakombe* durch die Erzählungen über den Pariaführer Yamyam, der als widerständiger Revolutionär jahrelang vor den „Polizisten des Burru’schen Terrors“<sup>308</sup> flieht. Nachdem Yamyam kurz vor einer etwaigen Verhaftung als molassischer Magnat verkleidet nach Glorilien, ein Nachbarland Molussiens, reist, kann er dort für einige Zeit unerkannt im Untergrund leben. Als er jedoch in einer Suppenküche mit den relativierenden Überzeugungen der dort assimilierten molassischen Vertriebenen konfrontiert und von diesen aufgrund seines aufrecht gebliebenen Widerstandswillens ausgestoßen wird, muss er für sich selbst unter widrigsten Bedingungen ein Auskommen finden. Doch Olos Suche nach Arbeit scheitert nicht zuletzt an der glorilischen Gesellschaft, die Molussen als Erzfeind sieht. Unter den prekären Umständen, in denen er in Glorilien verweilt, muss nunmehr auch seine „Arbeit für die Sache der Molassischen Freiheit“<sup>309</sup> leiden. Ein plötzliches und wohlwollendes Angebot der glorilischen Geistlichkeit, zusammen mit dem gemeinsamen Feind Burrus über Gläubigkeit und die Zukunft zu diskutieren, schlägt Yamyam zunächst aufgrund diverser Überlegungen noch aus. Nachdem er jedoch von alten Freunden davon überzeugt wird, den glorilischen Theologen den „Aberglauben auszureden und sie zu gewinnen für die große Sache des Unglaubens“, findet er im intellektuellen Kräftemessen mit den „geistlichen Herren“<sup>310</sup> eine Möglichkeit, den Kampf gegen die Lüge auch in Glorilien fortzuführen. Doch Yamyams Bedenken treten bald ein: Nachdem die Geistlichen Yamyam gegenüber offen

<sup>308</sup> Anders, G.: Die molassische Katakombe. S. 201.

<sup>309</sup> Ebd. S. 214.

<sup>310</sup> Ebd. S. 217.

zugeben, dass sie ihn lediglich als Wetzstein nehmen wollen, um an ihm „[i]hr Messer [zu] schleifen“<sup>311</sup>, und sie ihren Glauben nicht wie von Yamyam verlangt bis zum Feststehen eines Diskussionsresultats als Meinung fassen (können), verlässt er bedingungslos das Kloster. Im letzten Moment wird er dabei heimlich von einem für Yamyams Argumente empfänglichen Priester aufgehalten, der ihn dazu überreden will, ihn in das „vielstöckige Lehrgebäude des Molussischen Philosophen Regedie“<sup>312</sup> einzuführen. Yamyam hatte dieses zwar selbst vor geheimer Zeit kennengelernt, doch habe er dessen „Hintertüren, [...] die es ihm [Regedie] erlaubten sehr direkt hinzugelangen zu Burru [...] und andere hinzuführen [...] früher nicht gesehen“.<sup>313</sup> So wolle Yamyam, „der Vertriebene“, kein „Herold seiner Feinde“, kein „Ausgeschlossener“ als „Propagator““ sein, damit die „Geistigen [...] das ganze Gebäude“ als eine „einzig große Hintertür“ nutzen, „durch die sie zu Burru gelangen [würden], ohne ihre Bildung aufzugeben“.<sup>314</sup> Von „neuem und neubelebt“ nimmt Yamyam danach erneut „seine Arbeit für die Sache der Freiheit“ auf.<sup>315</sup> Bald kehrt er in den molussischen Terror zurück, um vor Ort die gespaltenen Pariagruppen zu vereinen. Doch der molussische Diktator Burru, der deren Spaltung nicht nur ausgenutzt, sondern sogar vorangetrieben hatte, wird erneut bald auf Yamyam aufmerksam. So gerät er nach eineinhalb Jahren endgültig in Burrus Geiselhaft, wo er dazu genötigt wird, seine Mitstreiter\*innen zu verraten. Nach unzähligen physischen und psychischen Folterungen und Versprechungen, unter denen Yamyam die Namen seiner Freund\*innen jedoch bis zuletzt nicht preisgibt, sitzt er schließlich 5 Jahre in einer Zelle ein. Als nach diesen ein Butler den Raum betritt, sich Yamyam kultivieren darf und er danach fein gekleidet in ein exquisites Zimmer geführt wird, wo er ein mehrgängiges Mahl verspeisen soll, ist er sich seinem baldigen Tode gewiss. Nachdem Yamyam auch hier zahlreichen psychologischen Tricks und Angeboten widersteht, betritt schließlich ein Kalfaktor den Raum und führt Yamyam in eine größere Zelle. Dass seine Hinrichtung unmittelbar bevorstehe und er nur mehr wenige Stunden zu leben habe, erweist sich letztlich ebenso als Trugschluss wie das Ende der Schildderung Olos über den Pariaführer Yamyam: So findet dieser nämlich in weiterer Folge nach jahrelang von Tag zu Tag verschobener Hinrichtung nicht wie in Olos Erzählung den Tod, sondern sitzt ‚heute‘ unter dem Namen ‚Olo‘ in der molussischen Katakombe ein. Tatsächlich erzählt die *molussische Katakombe* als Werk jedoch auch das echte Ableben Olos bzw. Yamyams. Nachdem Olo, der selbst einmal ein ‚Yegussa‘ gewesen war, Kuru bzw. ‚seinen‘ Yegussa in die Lehren des Widerstands eingeführt hat, verstirbt er am 43. Tag nach der Ankunft Kurus, der

---

<sup>311</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 220.

<sup>312</sup> Ebd. S. 220.

<sup>313</sup> Ebd. S. 221.

<sup>314</sup> Ebd. S. 220-221.

<sup>315</sup> Ebd. S. 221.

von diesem Zeitpunkt an selbst als ‚Olo‘ die nächsten und letzten 30 Jahre seines Lebens allein in der Dunkelzelle zuzubringen hat.

Hinsichtlich einer Analyse der erzählten Haupthandlung lassen sich für die *molussische Katakombe* folgende Schlüsse ziehen: Entgegen der obig aufgeworfenen Annahme, dass es angesichts des Settings der Katakombe, in der Raum und Zeit aus (Haupt-)Figurenperspektive aufgehoben zu sein scheinen, ein etwaiges Geschehen verunmöglicht sei, lässt sich an dieser Stelle festhalten, dass in der *molussischen Katakombe* bei näherer Betrachtung selbstverständlich Ereignisse nach Martínez und Scheffel stattfinden (können) und auch erzählt werden. Wenngleich diese auf der metadiegetischen Erzählebene, auf der Olo und Yegussa in der Katakombe einsitzen, zwar den Umständen geschuldet in ihren Ausformungen stark eingeschränkt sind, so kann dennoch erneut betont werden, dass Olo und Yegussa etwa schlafen, essen, trinken, diskutieren und – am wichtigsten – erzählen. Insofern können nach Martínez und Scheffel Olos und Yegussas Aktivitäten in der Katakombe als ein (stärkst möglich eingeschränktes) Handeln von Figuren klassifiziert werden. Zudem verändern sich auch (vor allem personenbezogene) Zustände oder Eigenschaften der erzählten Realität im Sinne von Geschehnissen. So werden etwa die Bewegung von Gemütszuständen oder der unterbewusste Verstehensprozess der Figuren, also „nicht intendierte Zustandsveränderungen“<sup>316</sup> beschrieben und in weiterer Folge „seriell aneinander gereiht“.<sup>317</sup> Dass das in der *molussischen Katakombe* dargestellte Geschehen als Geschichte auch hinreichend motiviert ist, obwohl es vermeintlich einfach gestrickt zu sein scheint<sup>318</sup>, lässt sich etwa an der starken Funktionalisierung des Erzählers in einem doppelten Sinne ablesen. So folgt das Erzählen Olos von Beginn an ganz offen dargelegt der Einschulung Yegussas in die Lehren des Widerstands. Die Dringlichkeit, mit der Olo seine Aufgabe erfüllt, speist sich einerseits aus dessen hohem Alter, andererseits aus der Aufgabe selbst: Nichts weniger als die Tradierung der über Generationen weitergegebenen Geschichten des Widerstands für eine Zeit nach der großen Umwälzung, nichts weniger als der Erhalt der vermeintlichen Wahrheit im Kampf gegen die Lüge und die Lügenden ist das Anliegen der Meldereiter. Die Lektionen, die Yegussa im Laufe der Geschichte erlernt, dienen demnach dem Ziel, diesen auf seine Rolle als Meldereiter ‚Olo‘ vorzubereiten, um später selbst als ‚Lehrer‘ fungieren zu können. Aus einer solchen Perspektive ist das Erzählen Olos und das Erzählen des Werkes selbst so lange motiviert, bis der Zeitpunkt eintritt, in dem ‚unser‘ Yegussa ‚unseren‘ Olo ablöst und selbst zu einem neuen ‚Olo‘ wird. Tatsächlich endet die Haupthandlung der *molussischen*

---

<sup>316</sup> Martínez, M., Scheffel, M.: Einführung in die Erzähltheorie. S. 116.

<sup>317</sup> Ebd. S. 116.

<sup>318</sup> Besteht es doch im Grunde auf der Hauptebene fast ausschließlich aus dem Erzählen und Lehren, dem Zuhören und Lernen sowie dem Diskutieren der Meldereiter.

*Katakombe* dann auch mit Olos Tod, nachdem sich dieser lange genug am Leben gehalten hat, um „an Überflüssigkeit erkrank[en]“ zu können<sup>319</sup> und schließlich hochbetagt in Yegussas Armen dahinscheidet. Zunächst führt jedoch das Erzählen Kuru (und Rezipierende des Werkes) in das Setting der (*molussischen*) *Katakombe* ein. Dazu zählen neben den ‚gegenwärtigen‘ Umständen des Einsitzens der Meldereiter auch deren Ursprünge. Durch zahlreiche Geschichten und Diskussionen erfährt Yegussa zunehmend einerseits über das Erzählen als Technik, dessen Relevanz und seine Funktionen, andererseits aber auch über Molussen und die ganz allgemeine systemische Unterdrückung ‚des‘ Menschen in diesem. Neben den Kompetenzen und Fertigkeiten, die sich Yegussa dabei beiläufig aneignet, haben die Gespräche mit Olo jedoch auch hinsichtlich philosophischer, politischer und gesellschaftlicher Problematiken „Fortgang“. <sup>320</sup> Ab dem Textteil „DER PLATZWECHSEL“ bekleidet schließlich Yegussa die Rolle der Lehrperson. Auch hier ist eine Motivierung des Erzählens insofern gegeben, als sich Yegussa nunmehr selbst als ‚Lehrer‘ beweisen muss und von Olo, dem er erzählt, dabei ‚überprüft‘ wird. Die Erzählungen Olos und Yegussas wiederrum sind hinsichtlich ihrer Motivation mannigfaltig, verfolgen aber im Grunde eine einfache Regel: Als Fabeln sind sie „keine Abbilder, sondern Apparate“<sup>321</sup>, die „handgreiflich sichtbar“ machen, „was wir handgreiflich behandeln und bekämpfen wollen“. <sup>322</sup> Ganz im Sinne eines Mikroskops, das die „Wirklichkeit [...] nicht [...] entstelle“, sondern die Dinge erst in ihrer „richtige[n] Größe, [jener,] die ihrer Wichtigkeit entspricht“<sup>323</sup> erkennbar macht, verfolgen die Geschichten stets die Übermittlung einer Botschaft. Mit Martínez und Scheffel könnte für Olos und Yegussas Geschichten als zweckmäßige Apparate demnach eine kompositorische Motivierung argumentiert werden, da deren Handlungen metaphorisch für den Ausdruck der Botschaften stehen. Einer Forderung des russischen Literaturwissenschaftlers Boris Viktorovič Tomaševski, nach der die Ökonomie und Zweckmäßigkeit von Motiven in einer Fabel höchste handlungsfunktionale Priorität hätten, schließt sich etwa auch Olo in zahlreichen Passagen der *molussischen Katakombe* an, wenn er über die ‚richtige‘ bzw. ‚notwendige‘ Konstruktion von Geschichten spricht. Nachdem Yegussa ihm relativ unbedarfst früh im Werk eine Geschichte erzählt, ist Olo aufgebracht:

„Und warum beunruhigt sie Dich so?“ „Das kann ich Dir genau sagen: weil sie den Anschein hat, irgendwie auf irgendwas hinzudeuten und etwas zu bedeuten; und weil wir nicht eindeutig antworten können, wenn wir uns fragen, was sie bedeutet. Entweder gibt sie etwas vor; oder sie ist noch sehr jung und noch nicht völlig ausgewachsen und erst auf dem Wege, etwas Bestimmtes zu bedeuten.“ „Auf dem Wege?“

---

<sup>319</sup> Anders, G.: Die molussische *Katakombe*. S. 308.

<sup>320</sup> Ebd. S. 75.

<sup>321</sup> Ebd. S. 98.

<sup>322</sup> Ebd. S. 98.

<sup>323</sup> Ebd. S. 97.

„Hoffentlich“, sagte Olo. „Vielleicht daß sie sich verdichtet und setzt, nach drei oder vier Meldereitergenerationen. Und ein paar Stücke abstößt. Und ein paar eindeutige Geschichten freigibt.“<sup>324</sup>

Dennoch kann sowohl für die Haupthandlung als auch für die meisten Binnenhandlungen der molussischen *Katakombe* (auch) eine kausale Motivation des Geschehens festgehalten werden, was nicht zwingend einer gleichzeitigen kompositorischen Motivation widerspricht. So sind es etwa die ohne Konsequenzen bleibende Ausbeutung des Vaters und die Ermordung des Bruders durch das politische Regime, die Kuru zum Auszug aus dem Elternhaus bewegen. Nachdem ihn sein bester Freund betrügt, um seinen Posten zu ergattern, landet Kuru auf der Straße. In weiterer Folge gerät er als Straßensänger in den Besitz des Magnaten Hr. Glue, wo er als Sklave als Skulptur in dessen Privatpark dienen muss. Als Bamba, der Fabrikbesitzer und Arbeitgeber seines Vaters Sklaven von Hr. Glue kaufen möchte, ist es der kulminierte Frust, der Kurus Straftat motiviert, welche wiederrum zu dessen politischem Schauprozess führt. Dieser endet entgegen den Behauptungen des Richters, nach denen der Fall „politisch“<sup>325</sup> und zu vertagen sei, natürlich mit der Festnahme und Inhaftierung Kurus. An den Schauprozess anschließend, so ließe sich argumentieren, bestimmt in Bezug auf die Handlung(en) der Erzählung(en) der molussischen *Katakombe* weiters nämlich oftmals eine scheinbar übermächtige Entität das erzählte Geschehen: Gerade die vermeintliche Totalität von gewordenen oder bewusst hervorgebrachten (politischen und gesellschaftlichen) Umständen erweist sich an vielen Stellen des Textes als die eigentliche handlungsbestimmende Instanz. Demnach ist etwa auch das ‚Schicksal‘ Kurus bereits ab dessen Eintritt in die Katakombe ob der Übermacht der autoritär-totalitären politischen Situation vorherbestimmt: „Da erschrak Kuru [...] und begriff nun, daß er tot war und nur etwas von ihm noch weiterlebte, weil man es brauchte: hören und reden.“<sup>326</sup> Tatsächlich verbringt Kuru sein restliches Leben, die zu diesem Zeitpunkt nächsten 30 Jahre, in der Katakombe. Letztlich kann er seinem ‚Schicksal‘ wenn schon nicht entrinnen, doch aber zeigen, was eine Harke ist: Durch sein Opfer für den Widerstand finden schließlich nicht nur er, sondern auch das unterdrückende Regime ihr Ende. Auch die Figuren der Erzählungen der Meldereiter scheinen abstrakten Übermächten ausgeliefert zu sein. Dabei werden sie jedoch meist von Olo und Yegussa vereinnahmt, um anhand ihrer ‚Schicksale‘ beispielhaft systemische Unterdrückungen hervorzukehren und anhand konkreter Situationen zu veranschaulichen. Rezipierende nehmen dabei ebenso die Handlungsmöglichkeiten wie auch die Beschränkungen der Figuren durch die vorgegebenen Zwänge wahr.<sup>327</sup> Die molussische *Katakombe* scheint als Erzählung

<sup>324</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 90.

<sup>325</sup> Ebd. S. 300.

<sup>326</sup> Ebd. S. 20.

<sup>327</sup> Beispielhaft kann hier die Geschichte „Das Einzelwort oder die Erneuerung der molussischen Sprache“ erwähnt werden. In dieser versucht die Figur Banti, die vom Diktator Burru hergestellten absurd-

analytisch betrachtet, wie hier erkenntlich, auf vielfältige Weise motiviert zu sein. Dabei schließen sich die unterschiedlichen Motivationsarten für das erzählte Geschehen/die Handlung nicht aus, sondern ergänzen sich vielmehr: Wenngleich das erzählte Geschehen in der *Katakombe* meist kausal motiviert zu sein scheint, sind die Figuren der Handlung(en) dennoch stets den Zwängen, die sie einschränken, trotz aller Bemühungen unterlegen. Ein solches Zusammenspiel hebt dabei die Notwendigkeit des Widerstands gegen die Unterdrückung abermals hervor und legitimiert wiederrum die Tätigkeit der Meldereiter (sowie eine von diesen vertretene „praktische“<sup>328</sup>, zweckgebundene Literatur).

### 6.2.2. Erzählte Welt und Raum

Wenngleich die *molussische Katakombe* zahlreiche unterschiedliche Themenfelder bearbeitet, wird doch, mitunter auch mit diesen verzahnt, ein allgemeiner Fokus auf Mechanismen der Unterdrückung des Menschen als Individuum sowie in dessen organisierter Form als Gesellschaft erkennbar.<sup>329</sup> Dabei können anhand des fiktiven Settings des Textes der Faschismus und dessen Funktionsweisen als Hauptthemen ausgemacht werden. Vor allem die Textabschnitte „DIE STIMME DES TERRORS“ sowie „UNTERRICHT IM LÜGEN“ befassen sich mit Gefahren, die von populistisch-autoritären Systemen vor, während und nach deren Implementation durch Demagog\*innen und Tyrann\*innen ausgehen. Oftmals tangiert die *Katakombe* dabei auch sprach- und erkenntnisphilosophische Sachverhalte sowie im Besonderen die Verhältnisse von Wahrheit, Lüge und Realität. In dieser Hinsicht liegt die Textstellenauswahl zur Analyse der erzählten Welt vorwiegend jenen Aspekten der *molussischen Katakombe* zugrunde, um einen weiteren wichtigen Bereich der Erzählung thematisch-inhaltlich abdecken zu können.

Bereits zu Beginn der *molussischen Katakombe* findet sich eine Information, anhand derer eine etwaige Inferenzbildung von Lesenden hinsichtlich des Settings des Textes angeregt wird. So heißt es im zweiten Absatz über Olo und Yegussa, dass „uns“ ihr Sein in der *Katakombe*

---

überdimensionierten molussischen Edikte in der „Halle der Worte“ zu überblicken, um sie in regulärer GröÙe verschriftlichen zu können, damit er sie überhaupt einmal lesen könne. Doch das Vorhaben scheitert scheinbar schicksalhaft: „Schließlich schlug sie [die Rolle der Regierungsversprechungen] Banti ins Gesicht, rollte vollkommen zusammen und stand aufrecht wie eine Säule. Banti war so völlig eingerollt, daß nur noch seine Hand herausragte. Mühelos wurde er abgeführt. In der Anklageschrift aber hieß es, er sei vom Schicksal ereilt, weil er die ungeheure Rolle der kodifizierten Versprechungen bezweifelt, mit Füßen getreten und beschmutzt habe. Seine Einkerkerung sei eine Warnung. Molussen dürfe nicht zurückfallen in den rohen Zustand des Mißtrauens.“ Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 152.

<sup>328</sup> Ebd. S. 95.

<sup>329</sup> „Die‘ Unterdrückung umfasst dabei jedoch nicht nur von außen einwirkende Aspekte, sondern auch systemische Zwänge, die ‚der‘ Mensch sich durch sein eigenes Denken und Handeln, etwa aufgrund unhinterfragter Normen, Traditionen, Sitten usw. innerhalb seiner selbst geschaffenen Systeme, selbst auferlegt. Dabei streift die *Katakombe* etwa Themen wie Religion oder technischen Fortschritt.

abgesehen von ihren Dialogen „kaum etwas an[gehe]“.<sup>330</sup> Demnach ließe sich spekulieren, ob die erzählte Welt der *molussischen Katakombe* denn nun nach Gesetzmäßigkeiten funktioniere, die wir realen Rezipierenden auch für unsere reale Welt als gegeben nehmen. Wenn der anonyme fiktive Herausgeber vermeint, dass „uns“ abseits des Erzählens der Meldereiter deren lebensweltliches Auskommen nicht zu interessieren habe, so wäre dieses doch erst recht kritisch zu untersuchen. Nicht zuletzt, wenn es im nächsten Satz heißt, dass Olo und Yegussa jeweils gut 30 Jahre in der völligen Finsternis der Katakombe ihr Leben bestritten und Rezipierende keine Informationen über sanitäre Umstände oder lebenserhaltende Maßnahmen erhalten, könnte darüber spekuliert werden, ob die erzählte Welt der *molussischen Katakombe* analytisch nicht eine übernatürliche Welt als „Teilmenge“ von „logisch möglichen Welten“<sup>331</sup> darstelle. Tatsächlich erschließt sich die erzählte Welt der *molussischen Katakombe* im Laufe einer Lektüre jedoch als physikalisch mögliche und natürliche Welt, deren Gesetzmäßigkeiten unserer realen nicht zuwiderlaufen. So finden sich, zwar nur vereinzelt eingestreut, doch aber Hinweise, dass Olo und Yegussa etwa essen, trinken und schlafen (müssen) oder aber auch auf Licht oder dessen Entzug reagieren:

Yegussa wachte nun auf. „Ist es schon Tag?“, fragte er. Und er versuchte vergeblich irgend etwas im Dunkeln zu erkennen. „Der Wasserkrug ist noch nicht da“, antwortet Olo. „Also kann es noch nicht Tag sein.“<sup>332</sup>

Auch die erzählten erzählten Welten, in denen die Geschichten Olos und Yegussas spielen, können als natürlich und physikalisch möglich klassifiziert werden. Wenngleich sich in diesen teilweise vermeintlich übernatürliche Begebenheiten abspielen, versteckt sich hinter solchen meist populistische Täuschung durch Scharlatane und Demagogen, wie im Verlauf der Geschichten erkenntlich wird. So wandert etwa in der Geschichte „Befiehl das Seiende“ Prinz Gey auf den Samberg, wo er von seinem Berater Mee lernen möchte, „wie er sich als König würde zu verhalten haben“<sup>333</sup>:

Als Gey die ersten Vorhöhen des Samberges hinaufstieg, war es sehr schwül. Als er die halbe Höhe erreicht hatte, kletterte eine Wolkenwand am Horizont herauf. [...] Mee fand er auf einem Baumstamm sitzend und in wachsamer Haltung. Im Halbkreise umstanden ihn seine jüngsten Schüler, und sie beobachteten ihren Meister voller Scheu, denn er sah anders aus als gewöhnlich: ein Lid hatte er geschlossen, mit dem andern überwachte er die zweite Wolkenwand [...]. „Warte“, sprach Mee, und er blickte Gey an. „Ich bin im Befehlen.“ [...] „Donner“ befahl Mee. „Du willst nicht donnern? Donnere!“ Da kam fern und widerwillig ein Donner. [...] „Regne“, befahl Mee, ein schwerer Tropfen fiel. „Blitze“, und es blitzte. „Donnere“, und es donnerte schon gehorsamer. [...] „Es ist genug“, fuhr Mee fort, und Gey wußte nicht, ob der Alte zu ihm sprach oder zum Himmel. Aber schon wurde es heller und die Donner verrollten. [...] Mit einer Gebärde, als lege er das Schauspiel Gey zu Füßen, begrüßte er endlich den triefenden Prinzen. [...] „Was tatest Du?“

<sup>330</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 9.

<sup>331</sup> Martínez, M., Scheffel, M.: Einführung in die Erzähltheorie. S. 145.

<sup>332</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 24.

<sup>333</sup> Ebd. S. 188.

fragte Prinz Gey mürrisch. Da schickte Mee seine Schüler fort. „Ich befahl das Seiende. Ich befahl, was ich nicht verhindern konnte. Tue wie ich, und Deine Autorität wird unangreifbar bleiben.“<sup>334</sup>

Abgesehen von der ‚Möglichkeit‘ der erzählten Welt(en) der *molussischen Katakombe* kann/können diese nach Martínez und Scheffel weiters auch als vermeintlich unterschiedlich stabil beschrieben werden. So ist zwar die erzählte Welt, in der Olo und Yegussa einsitzen als durchgehend stabil und als uniregional zu klassifizieren. Dennoch finden sich in den Erzählungen Olos vermeintlich unterschiedliche Welten, die die in der *Katakombe* erzählte Welt allgemein als pluriregional und zauberhaft anmuten lassen, da Olos und Yegussas Geschichten doch meist in Molussien selbst spielen. So auch die eben dargelegte Welt, in der Mee seine Anhänger\*innen mit seinen vermeintlich übernatürlichen Fähigkeiten beeindruckt. Entgegen der scheinbar unerklärlichen Macht Mees erweisen sich die Übernatürlichkeit im Verlauf der Geschichte jedoch sehr wohl als erklärbar und die erzählte Welt als realistisch. Vielmehr als in verschiedenen natürlichen und übernatürlichen Sphären zu spielen, hebt gerade das Spielen der Geschichten in der gleichen Welt die täuschende Macht der Lüge umso stärker hervor. Insofern man im Verlauf des Werkes zunehmend mehr von dieser in der Theorie und Praxis erfährt, wird man auch hinsichtlich der Stabilität der erzählten erzählten Welten zunehmend sensibilisiert. So erweisen sich diese nämlich bald sämtlich als eigentlich stabil und uniregional sowie als in der gleichen erzählten Welt angesiedelt, in der Olo und Yegussa in der *Katakombe* einsitzen, Mee mit seinen psychologischen Tricks sein Anhänger\*innen manipuliert oder der anonyme fiktive Herausgeber sein Vorwort verfasst.

Hinsichtlich einer Analyse der Figuren der *molussischen Katakombe* finden sich mit Olo und Yegussa zwei Charaktere, die nach Martínez und Scheffel als relativ komplex und dynamisch beschrieben werden können. So zeichnet sich etwa Olo vor allem durch seine Tiefsinnigkeit und Reflexionsfähigkeit, Yegussa durch seinen Gerechtigkeitssinn und seine Neugierde aus, was sich auch in den Gesprächen und Handlungen der beiden widerspiegelt.<sup>335</sup> Neben diesen sind es weiters die „psychologischen Bemerkungen“ der fiktiven Redakteure, die sich für eine Analyse der Hauptfiguren als hilfreich erweisen. Durch ebenjene erhalten Rezipierende Einblicke in das Innenleben der Figuren und entsprechend auch in changierende Gemütszustände, Lernfortschritte, persönliche Entwicklungen und vieles mehr. Dadurch können etwaige Veränderungen in der Dynamik der Figurenzeichnung auch konkret analysiert werden: Wenngleich Olos Rolle als in ihren Überzeugungen gefestigte Lehrperson demnach zunächst zwar eine statische Figurenzeichnung vermuten ließe, so zeigt sich dieser im Laufe der Handlung doch auch

---

<sup>334</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 189-190.

<sup>335</sup> Damit sind jene Handlungen gemeint, die Olo und Yegussa noch vor ihrem Einsitzen als Yamyam bzw. Kuru tätigten.

offen für Yegussas Einwände und Anmerkungen. Nicht nur für Yegussa haben die Gespräche mit dem älteren Meldereiter insofern „Fortgang“. Letztlich wird Olo mit den zunehmenden Fortschritten seines ‚Lehrlings‘ Yegussa selbst „überflüssig“ und muss sich nunmehr mit seiner neuen (Nicht-)Rolle arrangieren. Hatte Olo einst selbst als Yegussa die Funktion des jüngeren Meldereiters in der Katakumbe inne und übernahm mit dem Tod dessen ‚unser‘ Olo die Rolle des ‚Olo‘, so hat er nach der Weitergabe seiner Aufgabe und der Prüfung Yegussas seinen ‚Dienst an der Sache‘ geleistet und kann somit abdanken. Trotz der Veränderungen, denen Olo im Laufe der erzählten Handlung unterworfen ist, ist bereits mit der Figur Yamyam, die die ursprüngliche Persönlichkeit der fiktiven Person verkörperte, bevor diese zum Meldereiter Olo wurde, ein starker Charakter gegeben. So hält Yamyam/Olo trotz mannigfaltigen „Versuchungen“<sup>336</sup>, Folterungen sowie seinem dreißigjährigen Einsitzen in der Katakumbe an seinen Überzeugungen bis zuletzt unerschütterlich fest. Dennoch zeigt er sich offen für Veränderungen, insofern diese positiv gegen die Unterdrückung ‚des‘ Menschen wirken. Letztlich ist der Glaube an eine fortlaufende Notwendigkeit der Veränderung sogar die grundlegendste Überzeugung Olos, ist er doch der Auffassung, dass das Schlechte selbst nach der lange herbeigesehnten Revolution weiter zu bekämpfen sei. Olo lässt sich demnach als komplexe und durchaus auch dynamische Figur beschreiben.

Yegussas Veränderung und Lernprozesse begleiten Rezipierende hingegen mit dessen Ankommen in der Katakumbe von Beginn an. Dürfte Yegussa nach seinen eigenen Schilderungen zufolge zwar bereits als ‚Figur‘ Kuru eine bedachte junge Persönlichkeit gewesen sein, so ist es doch die Zeit mit Olo, die ihn als fiktiven Menschen wachsen lässt. Wie bereits erwähnt, erscheint die Einschulung in das Handwerk der Meldereiter dabei nicht etwa als eine Art Indoktrination, sondern vielmehr als Ausgangsbasis für ein selbstermächtigendes Denken (und Handeln) im Sinne des Kampfes der ‚Wahrheit‘ gegen die ‚Lüge‘. Neben den Kompetenzen, die Yegussa in der Kulturtechnik des Erzählens erlangt, sind es zudem die zahlreichen Weisheiten und Einsichten über Funktionsweisen verschiedener unterdrückender Systeme, die ihn als Person für zahlreiche Problematiken sensibilisieren.<sup>337</sup> Noch stärker als Olo kann Yegussa als dynamische Figur beschrieben werden, die, zusammen mit Rezipierenden des Textes, im Laufe dessen Handlung in die Lehren des Widerstands und in ein (hyper-)reflektierendes Denken eingeschult wird. Ebenso wie Olo erscheint Yegussa als Figur komplex: So ist er ob der für ihn neuen Situation des Einsitzens in der Katakumbe, der Akzeptanz seines ‚Todes‘ sowie dem

---

<sup>336</sup> Anders, G.: Die molussische Katakumbe. S. 200-245.

<sup>337</sup> Anhand von Figurenschicksalen wird in den Geschichten der Meldereiter etwa konkret durchexerziert, wie Arbeiter\*innen unter unregulierten kapitalistischen Arbeitsumständen, Bürger\*innen unter faschistischen Regimen oder Gläubiger\*innen ausgebettet werden.

Raub an Welt und Identität doch mit zahlreichen Gefühlen konfrontiert, deren Erleben Olo zum erzählten Zeitpunkt schon 30 Jahre hinter sich hat. Erst wenn im Laufe der erzählten Handlung die tatsächlichen biografischen Hintergründe der beiden Hauptfiguren enthüllt werden, offenbart sich die gesamte emotionale Komplexität derer Situation in der Katakombe. Als spannend in Bezug auf die Figurencharakterisierung Olos und Yegussas erweist sich auch die narrative Organisation ihrer Hintergrundgeschichten. So können Rezipierende mit dem Fortschreiten der Handlung eine Verbindung zwischen den Figuren Olo und Yamyam sowie Yegussa und Kuru herstellen, durch die eine erst spät dargelegte emotionale Tiefe rückwirkend auf die Hauptfiguren geladen wird. Besonders interessant ist dabei die bereits ausführlich thematisierte Aufgabe der früheren Identitäten Olos und Yegussas im ‚Dienst der Sache‘. Ebenso wie das Setting der *molassischen Katakombe* die Figuren Olo und Yegussa um ihre früheren Existenzen beraubt und sie so für die Handlung funktionalisiert, funktionalisieren sich diese in ihren eigenen Erzählungen auch selbst. So werden Yamyam und Kuru mehr oder minder ihre eigenen Aktanten oder anders: Figuren ihrer eigenen Erzählungen, die handlungsfunktional in das von ihnen selbst erzählte Geschehen eingebettet sind. Angesichts ihrer unfassbaren Hintergrundgeschichten wirken das tatsächlich Geschehene und das von den fiktiven Personen Yamyam und Kuru Erlebte denn auch wie lediglich fiktional Erzähltes. Ebenfalls wie ihre eigenen fiktiv-historischen Persönlichkeiten sind auch die von Olo und Yegussa erzählten Figuren als Aktant\*innen in deren Geschichten eingespannt. Diese erweisen sich in der Figurenanalyse in den meisten Fällen jedoch als vergleichsweise flach und undynamisch, da sie vor allem dem Ausdruck der Botschaften der erzählten Fabeln untergeordnet werden. Einige ausgewählte Figuren präsentieren sich in den von Olo und Yegussa erzählten Geschichten doch aber als komplex. So etwa, wenn komplizierte Sachverhalte ausdiskutiert werden oder wenn eine philosophisch anmutende Abhandlung durch die erzählten Figuren stattfindet. Diesen wird dabei jedoch meist nur in einem solchen Grad Komplexität zugesprochen, in dem dies auch für den Ausdruck der beabsichtigten Botschaft oder der narrativen Funktion notwendig ist. Demnach wird etwa der ermordete Bruder Yegussas wenngleich als intelligente, dennoch aber als relativ flache und undynamische Figur erzählt, während der Scharlatan Mee zunächst zwar einen leicht flachen Charakter darstellt, der sich im Laufe der Rezeption jedoch als komplex und dynamisch offenbart. Erkenntlich wird dies, wenn der eigentlich intellektuelle Mee zu Beginn seiner Geschichte zunächst streng am Wert der Wahrheit festhält, sich dann jedoch ‚gleichschalten‘ lässt und am Ende seine eigene Schlechtigkeit als Eingeständnis an sich selbst preisgibt. Dadurch erhalten Rezipierende einen Einblick in das von Reue zerfressene Innenleben der Figur, der eine gewisse emotionale Tiefe dieser bezeugt.

Um die Analyse der erzählten Welt abzuschließen, wird mit dem vorliegenden letzten Teil dieser nun noch näher auf die Raumverhältnisse der *molussischen Katakombe* eingegangen. Zunächst erweist sich bereits der titelgebende Name des Handlungsschauplatzes, „Molussien“, als Indikator für eine phantastische Welt, in der das erzählte Geschehen angesiedelt ist. Wenn gleich wie bereits erwähnt rund um das Werk selbst einige Versuche der Einbettung des fiktiven Raums in unseren realen unternommen wurden, können umgekehrt, zumindest was die Namensgebung betrifft, keine Indizien für die Einbindung realer geografischer Merkmale in die fiktive Welt Molussiens festgestellt werden. Über Städte wie Penx und Molussien-Stadt, Länder wie Glorilien und Ursien oder (vermeintlich) natürliche Orte wie die Silberberge und die Insel Rapedusa findet man auch durch eingängige Recherche keine konkreten Anzeichen für reale Referenzgeber.<sup>338</sup> Sehr wohl kann in der *molussischen Katakombe* jedoch eine Semantisierung des Raumes nach dem Konzept des russischen Literatur- und Kulturtheoretikers Jurij Lotman festgestellt werden. Demnach finden sich in der Raumgestaltung der *Katakombe* einige mit Bedeutung aufgeladene Gegensätze. Topologisch ausgestaltet sind diese durch die Merkmalspaare ‚draußen‘ und ‚drinnen‘ sowie ‚oben‘ und ‚unten‘; semantisch durch ‚gut‘ und ‚böse‘, ‚Ordnung‘ und ‚Widerstand‘, bzw. ‚sehend‘ und ‚blind‘ sowie topographisch durch ‚Oberfläche‘ und ‚Untergrund‘.<sup>339</sup> Demnach befinden sich Olo und Yegussa zum Zeitpunkt ihres Einsitzens auf der Hauptebene des Textes gebrandmarkt als das gegen die bestehende Ordnung aufbegehrende Böse, eingesperrt im Untergrund, ‚blind‘ in der totalen Finsternis, während „[z]ehn Fuß über ihnen [...] Molussien [über sie] hinweg [geht]“.<sup>340</sup> Dass Umstände und Verhältnisse in ebendiesem Molussien im Sinne einer „negativen Utopie“<sup>341</sup>, verkehrt sind, wird nur aus einer Außenperspektive auf diese erkenntlich. Insofern spielt die *molussische Katakombe* auch mit etwaigen semantischen Gegensätzen. So haben etwa die vermeintlichen ‚Straftäter‘ Olo und Yegussa als eigentlich ‚gute‘ Charaktere die gesamte Haupthandlung im negativ konnotierten Raum ‚Gefängnis‘ auszuhalten. In der totalen Finsternis zwar tatsächlich blind geworden, sind doch aber sie die aufgeklärten Sehenden des sich oben im gleißenden Tageslicht unter aller Augen zutragenden normalisierten Unrechts. Zu erwähnen sei an dieser Stelle auch die hierarchische Gesellschaftsordnung Molussiens, nach der Olo und Yegussa bereits an der Oberfläche als Paria Angehörige der molussischen Unterschicht gewesen waren und weiters auch, dass

---

<sup>338</sup> Abseits der Namensgebung gibt es jedoch sehr wohl Informationen über reale räumliche Anleihen im Text. Diese gestalten sich jedoch verschlüsselt und werden entsprechend im hermeneutischen Teil der vorliegenden Arbeit noch Besprechung finden.

<sup>339</sup> Interessant ist eine solche Gegenüberstellung auch insofern, als die Gegensätze teils spiegelverkehrt über gängige Erwartungskonventionen gestülpt sind.

<sup>340</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 20.

<sup>341</sup> Liessmann, K. P.: Die Herrschaft der Lüge. S. 88.

beide bereits vor ihrem Abstieg in die Katakombe gegen die faschistische Unterdrückung aufgebehrten. Auch in Bezug auf Lotmans Sujetmodell erweist sich die *molussische Katakombe* als nur schwer verortbar. Zwar finden sich darin potenziell alle Komponenten, die für Lotman für das Zustandekommen einer narrativen Dynamik notwendig wären, doch scheint eine etwaige Grenzüberschreitung durch die Totalität des Settings nur einseitig möglich. Lediglich zu Beginn des Textes gelingt dem Helden der Geschichte, Kuru, demnach ein Überschreiten der Grenze, dies jedoch ins Negative. So ist Kurus Abstieg in die Katakombe zwar der Eintritt in eine andere räumliche Sphäre, aus welcher es jedoch kein Entkommen mehr gibt, was sich auch in Kurus ‚Tod‘ am Beginn der erzählten Haupthandlung widerspiegelt. Nachdem sich Kuru bzw. Yegussa jedoch nach dreißigjährigem Einsitzen für die Widerstandsbewegung opfert und somit die lange herbeigesehnte Revolution auslöst, könnte eine Deutung des Geschehens doch noch eine positive Grenzüberschreitung ‚unseres‘ Helden bezeugen. Demnach wären Kuru und Yamyam bzw. Yegussa und Olo posthum mit den von den Kalfaktoren festgehaltenen Geschichten zurück an die Oberfläche gelangt. Mit diesen kommt am Ende des Werkes schließlich auch in doppelter Weise die ‚Wahrheit‘ aus der Finsternis (zurück) ans Tageslicht.

## 7. Zu den Funktionen von Lüge, Wahrheit und dem Erzählen als Kulturtechnik

Wenn im vorangehenden Satz das Wort ‚Wahrheit‘ in Anführungszeichen gesetzt ist, so ist dies dessen Ambivalenz in der *molussischen Katakombe* geschuldet. Wie bereits erwähnt, können sowohl die Wahrheit als auch ihr Gegenpart, die Lüge, als Hauptthemen des Werkes festgestellt werden. Warum aber spielen beide Vokabel/Phänomene in den verschiedensten Beziehungen zu sonstigen in der *Katakombe* behandelten Themen und Problematiken, erzählten Zuständen und Ereignissen eine derart große Rolle? Und weiters, bevor diese erste Frage überhaupt behandelt werden kann, noch viel allgemeiner: Was sind ‚Wahrheit‘ und ‚Lüge‘ denn eigentlich grundsätzlich und welche Funktionen erfüllen sie (im Kontext des Erzählens als Kulturtechnik und in der *Katakombe* im Speziellen) wie und warum? Versuche, Antworten auf diese zweifelsfrei großen Fragen zu finden, unternimmt die *molussische Katakombe* an zahlreichen Stellen selbst: Wie schon erwähnt finden sich noch vor dem fingierten Vorwort des fiktiven anonymen Herausgebers ein faktisches Zitat Euripides‘ sowie eine fiktive ‚*Inschrift auf der Statue der als Lüge verkleideten Wahrheit. Errichtet nach der Befreiung Molissiens*‘. Diese können als erste Hinweise zum Verhältnis von Wahrheit und Lüge (in der *Katakombe*) gelesen werden: Während Euripides von der Möglichkeit zweier unterscheidbarer Stimmen schwärmt, „eine

wahr; die andere [...] wie sie ist“<sup>342</sup>, thematisiert die Inschrift der molussischen Statue konkret den Akt des Lügens an sich und nimmt dabei auf abstrakte Weise bereits das Ende der erzählten Handlung vorweg:

Da jede Lüge schrie: *Auch ich bin wahr,*  
Und nur wer log Gehör fand – *nur nicht ich,*  
Da ließ ich meinen Dünkel, strich den Mund  
Gemein mir an und donnerte mich auf  
Und probte tags und übte mich bei Nacht,  
Bis daß ich wußte: keine lügt wie ich.

Dann schlich ich nachts in ihren Schwarm mich ein,  
Durchzog mit ihnen gröhrend, Arm in Arm,  
Unkenntliche Kumpanin unsre Stadt,  
Und schrie am Ende mit (voll Ekel zwar,  
Doch voller bald von Zorn, doch voller bald  
Vom Mut der Wahrheit): *Hört, auch ich bin wahr.*

In diesem Aufzug steh ich hier vor Euch.  
Daß niemand heut und später ihn vergißt.  
Denn so allein: mit dick verschminktem Mund  
Die Wahrheit schreiend fand ich Euer Ohr.  
Und so allein erzwang ich's endlich doch,  
Mein altes Wort: *Die Wahrheit macht Euch frei.*<sup>343</sup>

Offensichtlich nimmt die obige Inschrift bereits zu Beginn des Werkes vage Bezug auf jene Lüge, die das totalitäre Regime Molussiens am Ende der erzählten Handlung letztendlich absetzen soll. So wird die lange herbeigesehnte Revolution nur deswegen losgetreten, weil Yegussa (Kuru) eine vom Freiheitskomitee gefälschte Unterschrift auf einem gefälschten Kassiber im Regierungsverhör als die seinige bestätigt. Darin heißt es: „WIR KENNEN DIE BEDINGUNGEN DER REGIERUNG. UNSER LEBEN IST WERTLOS. VERLANGEN STREIK“.<sup>344</sup> Weiters steht darauffolgend im „AMTLICHE[N] BULLETIN DER MOLUSSISCHEN REGIERUNG“ geschrieben:

---

<sup>342</sup> Euripides: Hippolytos. S. 928 ff. Zit. n.: Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 5.

<sup>343</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 7. Vor allem der letzte Satz des letzten Verses der Inschrift erscheint insofern interessant, als er einerseits eine Anleihe aus dem Johannes-Evangelium darstellt (Joh 8,32), und er andererseits auch als Kandidat für die Universitätsdevise der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg zu Beginn des 20. Jahrhundert breit ebendort diskutiert worden war. 1911 wurde er schließlich prominent in die Front jenes neuen Kollegiengebäudes eingemeißelt, in dem nur wenige Jahre später der junge Günther Stern bei Edmund Husserl studieren sollte. Damit ist zugleich ein direkter Anschluss an zahlreiche geisteswissenschaftliche Diskurse (u. a. auch die hier erwähnten freiburgischen) gegeben. Siehe dazu: Korsch, D.: „Die Wahrheit wird euch frei machen“. Warum der Streit um die Wahrheit unverzichtbar ist. Online abgerufen unter: <https://www.uni-marburg.de/de/fb05/fachgebiete/fachgebiete/systematische-theologie/personal/prof-dr-korsch-ir/die-wahrheit-wird-euch-frei-machen.pdf> (11.08.2023) sowie Kaiser, G.: Die Wahrheit wird euch frei machen. Die Freiburger Universitätsdevise – ein Glaubenswort als Provokation der Wissenschaft. S. 53. Online abgerufen unter: <https://freidok.uni-freiburg.de/dnb/download/2091> (11.08.2023).

<sup>344</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 321. Ein solches „Hervorbringen der Wahrheit durch eine „Fälschung““ beschreibt Walter Delabar auch als Methode für Günther Anders, der wiederum von Bert Brecht beeinflusst gewesen war. Siehe dazu: Delabar, W.: Fabula docet. S. 306.

„[...] Auf die Mitteilung, daß seine Handlung 114 seiner Kameraden in den Tod geschickt habe, reagierte er ohne Gefühl. „Jeder von Ihnen“, antwortete er, hätte den Kassiber gleichfalls durchgeschmuggelt, wenn er die Möglichkeit gehabt hätte.“ Nach dem Verhör wurde Kuru gleichfalls hingerichtet.“<sup>345</sup>

Eine Eigenschaft des Phänomens der Lüge ist es der obigen Inschrift nach, dass sie den Anspruch erhebt ‚wahr‘ zu sein. Wenn nun mit der Lüge des Freiheitskomitees und mit Kurus Lüge die in einem viel größeren Ausmaß eigentlich Lügenden, also das molussische Terrorregime und dessen Vertreter\*innen, selbst belogen werden und diese die Lüge tatsächlich auch für die Wahrheit halten, so ist damit ein entscheidendes Merkmal der Lüge gegeben: Sie will und/oder muss geglaubt werden, um ihren Anspruch, die Wahrheit zu sein, geltend machen zu können. Anschließend an eine solche Bestimmung lassen sich mit Albrecht Koschorke’s *Wahrheit und Erfindung* die Phänomene der Wahrheit und der Lüge auch von einem theoretischen Standpunkt aus näher bestimmen. Koschorke erarbeitet in seinem umfassenden erzähltheoretischen/kultursemiotischen Werk das Erzählen als (anthropologische) Grundkonstituente von Kultur(en). Ihm gelingen dabei sowohl die Verknüpfung einer allgemeinen Erzähl- mit einer Kulturtheorie als auch die Verschränkung zahlreicher systemtheoretischer und semiotischer Bezüge in einer Analyse des Erzählens als Kulturtechnik. Wenn nun bisher vom ‚Phänomen‘ der Wahrheit die Rede war, so kann mit Koschorke zunächst auf einer sprachtheoretischen Ebene die Wahrheit auch als kulturell geprägter ‚Begriff‘ thematisiert werden. Begriffe seien nach Koschorke

[...] wie Palimpseste zu lesen oder besser noch mit archäologischen Stätten zu vergleichen, in denen sich eine historische Sedimentschicht über die andere legt, teils durch Wiederverwendung von semantischem Material miteinander verbunden, teils nur durch vage Anklänge oder durch die gleich bleibende Position im semiotischen Feld, die über Gedächtnisrisse hinweg Kontinuität stiftet.<sup>346</sup>

Demnach wandeln sich Begriffe im Kontext ihrer Zeit und ihres kulturellen Umfeldes und können so als „vielstimmige semantische Resonanzkörper“ betrachtet werden, deren jeweilige Bedeutungsnuancen und Konnotationen sich wie eine „Aura“ um sie legen.<sup>347</sup> Dabei „benennen [sie] Klassen von potentiell unzählbaren Zuständen und Phänomenen, ohne dass sie jemals zu einem empirischen Gegenstand in seiner vor Augen stehenden Einzigkeit vordringen.“<sup>348</sup> Auch die Wahrheit weist – als Begriff gefasst – eine Vielzahl semantischer Aufladungen auf, ohne je allgemeingültig und eindeutig ausdifferenzierbar zu werden. Wenngleich sie in der *molussischen Katakombe* auch auf theoretisch-semantischer Ebene behandelt wird, scheint eine Bestimmung des Begriffs im Text jedoch vor allem über deren praktische Implikationen hergeleitet zu werden. So schlussfolgert Olo (bzw. Yamyam) entgegen den Ansichten seiner

<sup>345</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 321-322.

<sup>346</sup> Koschorke, A.: Wahrheit und Erfindung. S. 269.

<sup>347</sup> Ebd. S. 269.

<sup>348</sup> Ebd. S. 166.

Kameraden, welche Wahrheiten als naturgegebene Konstanten betrachten<sup>349</sup> oder die Relevanz einer Wahrheit lediglich anhand der Wahrhaftigkeit, mit der diese geglaubt wird<sup>350</sup>, messen:

„Unsere Wahrheiten [...] sind weder Wesen, existierend oberhalb des Menschen, noch sind sie schöne Gefühle im Busen des Menschen. [...] Unsere Wahrheiten sind [...] Ansprüche. Für sich – sind Ansprüche nichts. Und sie sind nichts, wenn sie nur geglaubt werden. Unsere Wahrheiten müssen gemacht und angemeldet werden.“<sup>351</sup>

Als Ansprüche sind Wahrheiten demnach also stets auch in die historischen Gegebenheiten gebettet, in denen sie gemacht werden. So geht es Olo unter anderem auch darum, den Kontext und die Prozesshaftigkeit der Nutzbarmachung der Wahrheit hervorzukehren. Dies wird auch insofern deutlich, als Olo mit dem Personalpronomen „unser“ *eine* gewisse Wahrheit für sich beansprucht, zu der es demnach zwangsläufig auch Gegenentwürfe geben muss. Im Gebrauch der Wahrheit und dessen Konsequenzen zeigt sich bisweilen auch eine potenzielle (und gefährliche) Überlappung zum Lügen:

[...] Wer herumsitzt und den Wahrheiten vertraut, weil sie ohnehin sind, der hat sie schon verscherzt. Dein Vertrauen in die Kraft der Wahrheit ist die erste Lüge der Wahrheit. Sie zieht die falsche Einschätzung der Lüge nach sich. Und an nichts liegt der Lüge so viel, als daß ihre Kraft falsch eingeschätzt werde, also unterschätzt werde. Da sie es nicht liebt, daß man den Ursprung ihrer Kraft kenne, behauptet sie, sie sei wahr aus sich selbst und aus der Kraft der Wahrheit heraus. Die Rede von der Kraft der Wahrheit ist die Lüge der Lüge. Denn in Wahrheit beruht die Kraft der Lüge auf der Macht des Lügenden. Die Lüge ist fest gegründet. Lügen heißt: fest stehen; heißt: Lüge sich leisten können; heißt: Mitläugner herstellen können, Mitläugner, die, überwältigt von der Macht, gegen ihr eigenes Interesse mitlügen. Hätten wir recht, der Wahrheit Macht zuzusprechen, dann wäre ihre Machtergreifung überflüssig; es wäre sinnlos, daß sie noch einmal siegte, da sie ja ohnehin Sieger ist, immer schon und vor dem Siege.“<sup>352</sup>

Wenn der Begriff bzw. das Phänomen der Wahrheit demnach missbräuchlich nutzbar gemacht wird, um dadurch im Gebrauch gewisse Effekte oder Wirkungen in der von Individuen und Gesellschaften geteilten Lebenswelt hervorzurufen, begegnen sich Wahrheit und Lüge an einer bedeutenden, nämlich die Realität konstituierenden Schnittstelle. Eben von einem so wichtigen Moment der Täuschung handeln die *molussische Katakcombe* und zahlreiche der in ihr erzählten Geschichten. So täuscht etwa der Scharlatan Mee seine Anhänger\*innen und behauptet, das Wetter beherrschen zu können, indem er lediglich das „Seiende befiehlt“.<sup>353</sup> So täuscht der Diktator Burru die molussische Bevölkerung, indem er sie durch propagandistische Mechanismen seine ‚Wahrheit‘, jene des Regimes, glauben lässt.<sup>354</sup> So täuschen sich die glorilischen

---

<sup>349</sup> Anders, G.: Die molussische Katakcombe. S. 204.

<sup>350</sup> Ebd. S. 205.

<sup>351</sup> Ebd. S. 209.

<sup>352</sup> Ebd. S. 209.

<sup>353</sup> Während sich Mee des Aktes der Täuschung bewusst ist, halten seine Anhänger\*innen das Wahrgenommene für tatsächlich wahr. Die Täuschung stellt für diese Gemeinschaft demnach eine faktische Wahrheit dar, die nur durch Außensicht als Lüge erkennbar wird.

<sup>354</sup> Auch im Fall Burrus ist sich dieser seines missbräuchlichen Gebrauchs der Wahrheit bewusst. Während sich Mees Einflussbereich jedoch als vergleichsweise überschaubar beschreiben lässt, scheinen Burrus propagandistische Maßnahmen und Narrative die gesamte molussische Gesellschaft umkrepelt zu haben, was nach

Theologen selbst, indem sie lieber ihrer ‚Wahrheit‘, ihrem Glauben *glauben*, als sich einer ernsthaften Diskussion nach argumentativen Regeln mit Yamyam zu stellen.<sup>355</sup> Erkenntlich wird in der *molussischen Katakombe* zudem, dass auch dem Phänomen der Lüge als Gegenbegriff zur Wahrheit zahlreiche unterschiedliche semantische Facetten und Nuancen innewohnen, und dass das Verhältnis der beiden Begriffe zueinander ebenso ambivalent und veränderlich scheint, wie eine vermeintlich inhärente Bedeutung der Begriffe selbst. Wenn sich die Lüge in der Praxis als Wahrheit ausgibt und denn auch als Wahrheit geglaubt wird, so wird sie demnach zwangsweise zu einer ‚falschen‘ Wahrheit, was jedoch durchaus reale Konsequenzen haben kann. Dies drückt sich in der *molussischen Katakombe* etwa am Beispiel der vom Freiheitskomitee und von Kuru herbeigelogenen tatsächlichen Revolution oder in einer von Mee, dem Berater Prinz Geys, vorgeschlagenen „Taufe“ eines von Gey veranlassten Paria-Massakers als „Revolution zur Erneuerung des Königstums“<sup>356</sup> aus:

„Nimm also zum Beispiel einmal an‘, begann er [Gey] vorsichtig, denn er hatte bereits gelernt, Wirklichkeiten in der Beispieldform zu verstekken, ‚nimm zum Beispiel einmal an, die Paria seien unzufrieden, aus dunklen Gründen [...] [u]nd ich hieß meine Ulanen hineinreiten in die Menge; und hundertundvier blieben tot am Platze.‘ [...] ‚Das ist noch ungetauft‘, beruhigte ihn Mee. [...] ‚Wer kann das Totsein der Toten widerrufen und das Geschehene ungeschehen machen?‘ ‚Welch ein Aberglaube!‘ ‚Was ist Aberglaube?‘ ‚Daß es Tote gibt.‘ Gey sah Mee blöde an. ‚Was es gibt, sind Ulanen: die schlagen freudig ihr Leben in die Schanze; Söhne Molussien’s: die fallen; Polizisten: die sterben in treuer Pflichterfüllung; subversive Elemente: die werden vom Arm der Gerechtigkeit ereilt, und sie verdienen es wahrhaftig nicht besser. [...] ‚Welch unblutige Revolution!‘ rief Mee. ‚Hat man je eine so unblutige Revolution gesehen?‘ ‚Niemals‘, gab Gey zu mit viel Überzeugungstreue und voller Bewunderung. [...] Am nächsten Tage [...] stieg als leises Brausen das Geräusch der Siegesfeier bis hinauf zu Mee’s Gipfel.<sup>357</sup>

Während die Lüge des Freiheitskomitees eine echte Revolution nach sich zieht, in der das molussische Gewaltregime nach langer Terrorherrschaft zerschlagen wird, lügen sich Mee und Gey eine Revolution herbei und stülpen diese der willkürlichen und brutalen Ermordung von 404 Paria durch Geys Reiter über. Obwohl sich Gey der tatsächlichen Bewandtnis, die es mit seiner Anweisung auf sich hat, bewusst ist und er sich insofern darüber sorgt, ob der Scheußlichkeit seiner Tat als König abgesetzt zu werden, schafft es das von Mee gesponnene Narrativ

---

Albrecht Koschorke auch eine höhere Fallhöhe für Anhänger\*innen Burrus Narrativs bedeuten würde: „Während Geschichten mit kleiner Reichweite optionalen Charakter haben – man kann ihrem jeweiligen Relevanzbereich ›beitreten‹ oder aus ihm ›aussteigen‹ – und insofern willkürlich scheinen, sind die großen Erzählungen so mächtig und raumgreifend, dass sie dies nur um den Preis der Aufkündigung des Kulturzusammenhangs als Ganzem erlauben.“ Koschorke, A.: Wahrheit und Erfindung. S. 397-398.

<sup>355</sup> Auch der unmittelbare Einflussbereich der Erzählungen der glorilischen Theologen erscheint ähnlich wie im Fall Mees in der erzählten Welt der *molussischen Katakombe* überschaubar. Tatsächlich kann die Situation der vermeintlich kleinen Glaubensgemeinschaft der glorilischen Kirche jedoch pars-pro-toto stellvertretend für religiös Glaubende an sich gelesen werden. Auf einer Metaebene zeichnet sich eine potenzielle Fallhöhe von Gläubigen durch eine mögliche Aufkündigung eines geglaubten Narrativs jedoch sogar durch eine doppelte Tiefe aus: Demnach geht mit der Aushebelung der Wirkmacht einer entsprechenden Erzählung nicht nur ein Kulturzusammenhang (innerhalb der Glaubensgemeinschaft), sondern gar ein gesamtes Weltbild verloren, dessen vermeintlicher Geltungsbereich sich zumal sogar bis ins Transzendentale erstreckt.

<sup>356</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 193.

<sup>357</sup> Ebd. S. 192-194.

eine erdachte Wirklichkeit als echt zu suggerieren, die Gey letztlich sogar selbst zu glauben scheint.<sup>358</sup> Dies nicht zuletzt ob der scheinbaren Macht der Lüge, Erfundenes in *eine* Wahrheit, aber *die* Wirklichkeit zu verwandeln, wie Mee Gey in einer „sakralen [...] Enthüllung der Lüge“ offenbart: „*Ich lüge sie an: da strafen sie meine Lügen Lügen und machen sie wahr; ich sage, was nicht ist: da machen sie das Nichtseiende seiend.*“<sup>359</sup> Daran anschließendbettet Albrecht Koschorke ähnlich zu Olos obigen Ausführungen „Fragen, die im Grundsätzlichen schwer zu entscheiden sind“ in einen Machtkontext ein. Demnach

lassen sich [diese] präziser angehen, wenn man sie in ihrer Eigenschaft als Machtfragen fokussiert. Was ein historisches Ereignis ist und wie es sich in die Kette der anderen Ereignisse fügt, hängt von der Deutungsmacht dessen ab, der Geschichte schreibt. Das kann im Grenzfall so weit führen, dass zweifelsfrei belegbare Fakten verleugnet und revidiert werden.<sup>360</sup>

Die *molussische Katakombe* diskutiert die Begriffe bzw. Phänomene der Wahrheit und Lüge demnach vor allem auch in Anbetracht ihrer Wirkung. Tatsächlich ordnet sich auch das Erzählen der Meldereiter selbst einer ambivalenten Nutzbarmachung von Wahrheit und Lüge sowie deren potenziellen Effekten unter. Wenngleich Olo bei Yegussas Vorschlag, den Gegner ob der Übermacht der Lüge mit seinen eigenen Waffen zu schlagen, aufbrausend wird, scheint er selbst skeptisch, ob die Macht der Lüge<sup>361</sup> allein durch das Festhalten an der Wahrheit gebrochen werden kann:

Ich will nichts Anderes wissen als: ob wir ihrer Lüge nicht auch mit Lüge werden begegnen müssen. Ob wir nicht berauschen müssen, wie sie berauschen; ob wir nicht die Wahrheit werden herbeilügen müssen.“ „Die Du berauscht“, antwortete Olo, nach langem Zögern, „würden die Wahrheit dann so glauben, wie sie heute die Lüge glauben; sie würden versehentlich die Wahrheit für Wahrheit nehmen, so wie sie sonst die Lüge für Wahrheit nehmen. Und die Wahrheit wäre nur eine Lüge unter anderen. Und die mit uns gingen, wären die Gleichen, die wir heute bekämpfen. Ihre Gesichter würden sie wenig verändern, höchstens die Farbe ihrer Abzeichen.“ „Und diesen Vorschlag“, schloß er – und er war plötzlich sehr aufgebracht –, „auch zu berauschen und die Wahrheit herbeizulügen, den machst Du nicht noch einmal. Verstehst Du?“ Yegussa brummte, als wäre er nicht ganz überzeugt. Und ob Olo selbst überzeugt war, scheint gleichfalls fraglich.<sup>362</sup>

Noch viel deutlicher wird eine auch moralische Komponente im Erzählen der Geschichten der Meldereiter erkenntlich, wenn Olo Yegussa vorführt, wie und warum die Wahrheit manchmal doch verdreht werden muss, um eine gewünschte Wirkung oder einen Effekt „für die gute

<sup>358</sup> Letzten Endes herrscht Gey nach mehreren Lektionen im Verdrehen der Wirklichkeit durch Mee so „sorgenlos und ruhmreich [...], daß er vergaß, wer sein Wohltäter gewesen war.“ Nachdem Gey durch Mee auch gelernt hatte, zu „simulieren, wer er ist“, scheint er in weiterer Folge im Sinne einer *self-fulfilling prophecy*, wenn schon nicht für sich selbst, doch aber für alle anderen, geworden zu sein, wer er eigentlich sein wollte. Vgl. Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 198 bzw. S. 194.

<sup>359</sup> Ebd. S. 196.

<sup>360</sup> Koschorke, A.: Wahrheit und Erfindung. S. 227.

<sup>361</sup> Die ‚Macht der Lüge‘ kann stellvertretend auch für die Macht, gegen die die Meldereiter ankämpfen, gelesen werden. Das totalitär-autoritäre Regime stellt demnach nur einen Teil des Problems dar, das die Meldereiter bekämpfen. Demnach gelte es, die molussische Bevölkerung auch über dessen Machenschaften aufzuklären und hinsichtlich Unrechts und Ausbeutung zu sensibilisieren.

<sup>362</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 114-115.

Seite“<sup>363</sup> hervorzurufen. Albrecht Koschorke weist unter einem solchen Blickwinkel das Erzählen als hochgradig gesellschaftsformenden Vorgang aus, was die Praxis des Erzählens demnach auch mit einer gewissen Verantwortung auflädt:

In Gestalt von Narrativen kann sich ursprünglich frei Erfundenes im kollektiven Bewusstsein sedimentieren und zu einer harten sozialen Tatsache werden [...]. Dass mithin das Erzählen nicht nur eine Sonderwelt neben der wirklichen Welt hervorbringt, sondern in die gesellschaftliche Praxis hineinwirkt und selbst ein bestimmendes Element dieser Praxis ist, stiftet die Verbindung zwischen Erzähl- und Kulturtheorie.<sup>364</sup>

Auf Yegussas Einwände, dass eine seiner (persönlich erlebten) Geschichten, die Olo im Sinne der Dienstbarmachung für die Meldereiter veränderte, nicht mehr der Wahrheit entspreche, erwidert Olo, dass dies gar nicht notwendig sei. Eine solche Feststellung kulminierte in Olos lapidarer Antwort auf Yegussas Frage nach der Menge an gefälschten oder erfundenen Geschichten:

„Sind mehr gefälscht?“ fragte er nach einer Weile. „Fast alle“, versicherte Olo. „Was wir nicht fälschen, das fälscht die Geschichte. Im Interesse unserer Feinde. Unberührt bleibt keine Wahrheit.“ Yegussa blieb lange ohne Worte. „Ich sehe es zwar ein“, sagte er zögernd. „Aber ich werde nie damit fertig werden.“ „Das Zweite ist unwichtig“, schloß Olo. Aber seine Stimme zögerte gleichfalls.<sup>365</sup>

Das Fälschen der Wahrheit widerspricht einerseits der Proklamation der Meldereiter als Bewahrer\*innen der Wahrheit. Andererseits legt das ‚Herbeilügen‘ der Geschichten jedoch ganz konkret anhand der Tätigkeit selbst offen, *wie* Geschichten und eine als Wahrheit verkauft Lüge überhaupt erst herbeigelogen (und geglaubt) werden (können, sollen oder müssen). Auf einer Metaebene entlarvt sich die *molussische Katakombe* demnach (sogar bewusst) selbst. Sie legt mit ihrer und durch ihre eigene Erzählung das Erzählen als einen ambivalenten Prozess zwischen dem die-Wahrheit-Sagen und dem Lügen offen. Bezieht man sich auf die realitätsstiftende Wirkung des Erzählens, so ist dieses nach Koschorke

[...] eine sprachlich elaborierte Form sozialen Verhandelns. Verhandelt werden kann nur, wenn die Positionen der Verhandlungspartner beweglich und relativ sind. Das heißt, dass im Moment der Verhandlung die Wahrheitsfrage beziehungsweise der Referenzbezug (vorübergehend) ›aufgeweicht‹ werden muss.<sup>366</sup>

Die *molussische Katakombe* verdeutlicht damit auch die potenzielle Gefahr, die von Narrativen ausgehen kann, weil sie im Kontext von Wahrheit und Lüge nicht nur thematisiert, wie Erzählungen entstehen, sondern auch, wie sie auf theoretischer und (innerhalb eines Machtkontextes) auf praktischer Ebene wirken (können). Für Koschorke stellen sich daran anschließend jedoch sogar noch viel grundlegendere Fragen. Demnach ist

---

<sup>363</sup> Vgl. Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 130.

<sup>364</sup> Koschorke, A.: Wahrheit und Erfindung. S. 24-25.

<sup>365</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 73.

<sup>366</sup> Koschorke, A.: Wahrheit und Erfindung. S. 335.

[d]ie Unzuverlässigkeit des Erzählens [...] nicht nur ein Randphänomen, [...] sondern symptomatisch für den Wirklichkeitssinn von Kulturen im Ganzen. Damit ist zugleich die Grundfrage aller Erkenntnistheorie angesprochen: Wie ist die extramentale, außersprachliche Wirklichkeit mit Gewissheit erkennbar? [...] Wie sichern Gesellschaften ihren Wirklichkeitsbezug?<sup>367</sup>

Auch solche epistemologischen Problematiken bearbeitet die *molussische Katakombe*, dies jedoch vor allem unter dem Gesichtspunkt deren praktischer Relevanz: Wie denken Individuen und wie vergemeinschaften sie ihr Denken, ihr Betrachten der *ab ovo* gegebenen und nachträglich von ihnen veränderten Welt als Gesellschaft? Wie verhandeln sie menschliche Handlungen und deren Auswirkungen? Wie blicken sie auf die Zukunft, die Gegenwart und die Vergangenheit sowie deren Interrelationen? Und welche Rolle spielt dabei das Erzählen als Kulturtechnik? Hier tritt auch eine historisierende Komponente des Wirklichkeitsbezuges menschlicher Kulturen ins Bild, die Albrecht Koschorke etwa durch seine Bezüge auf Aleida und Jan Assmans Konzept des kulturellen Gedächtnisses (bzw. genauer des „bewohnten und unbewohnten Gedächtnisses“) oder Hayden Whites und Reinhart Kosellecks Einsichten zur (post-)modernen Geschichtsschreibung an seine kultursemiotische Erzähltheorie anschließt.<sup>368</sup> Daran anknüpfend scheinen sich die Meldereiter in der *molussischen Katakombe* wie obig erarbeitet nicht nur der Macht, sondern vor allem auch der Notwendigkeit von Narrativen für ihr Anliegen bewusst. Denn nur was überliefert und erhalten wird, kann bestehen und erinnert werden, und nur was erinnert wird, kann wann und in welcher Form auch immer, später fortwirken.<sup>369</sup>

## 8. Zur möglichen Hermeneutik des Werkes

Wenn im vorangehenden Kapitel unter anderem auf die Spannungen des Erzählens der Meldereiter zwischen Wahrheit und Lüge hingewiesen wurde, so erfolgte dies, um darzulegen, dass das Erzählen als Praxis an sich zwischen beiden Phänomenen oszilliert, unabhängig davon, wer denn eigentlich (wem) erzählt. Während sich Olo und Yegussa entsprechenden Implikationen und Problematiken (auch in moralischer Hinsicht) bewusst zu sein scheinen, nutzen Demagog\*innen wie der molussische Diktator Burru, der Scharlatan Mee oder der skrupellose Prinz Gey die Kraft von Narrativen berechnend und mit böswilliger Absicht zur Erlangung und Sicherung ihrer eigenen Macht. Ausgehend von obigen Einsichten stellen sich die Fragen, *warum*

<sup>367</sup> Koschorke, A.: Wahrheit und Erfindung. S. 338-339.

<sup>368</sup> Siehe: Ebd. S. 215-219 sowie S. 336-340.

<sup>369</sup> „Molussion“, so beschwört Olo etwa zu Beginn des Textes in Bezug auf das Geschichten-Erzählen der Meldereiter, „wird einmal von Grund auf umgeschüttet werden, und was heute zuoberst liegt, wird zuunterst liegen. Für diesen Tag des Bebens und für die Nachfolgenden überliefern wir das Erbe der Wahrheit. Damit von diesem Tag an Molussion Bescheid wisse, was es gewesen war; und damit es in sein neues Zeitalter nicht eingehe, ohne die Wahrheit zu wissen über sein Alter der Täuschungen [...].“ Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 33.

denn nun eigentlich die *molussische Katakombe* selbst als Werk erzählt, was die Absichten des Textes sein könnten und auch, durch welche poetologischen Motive dieser wie und warum gegliedert ist.

Wenngleich Günther Anders oftmals mit „Übertreibungen“ kokettierte, so waren diese in ihren Intentionen zwar oft ironisch, doch aber stets „in Richtung Wahrheit“ gerichtet.<sup>370</sup> So argumentiert etwa auch die *Katakombe* in Bezug auf die Beschaffenheit von Fabeln, welche wiederrum einen Großteil des Textes ausmachen, dass diese wie Mikroskope zu verstehen seien, die nicht „die Wirklichkeit verändern und entstellen“, sondern sie erst in ihrer „richtigen“<sup>371</sup> Größe darstellen. Die *molussische Katakombe* und ihre fiktive Realität ließen sich unter einem solchen Blickwinkel selbst als Mikroskop verstehen, durch das es zu blicken gelte, um eine bereits entstellte tatsächliche Wirklichkeit ‚richtig‘ sehen zu können. Was in einem solchen Kontext nun richtig oder falsch sei, obliegt bisweilen stets auch den jeweiligen Betrachtenden bzw. Beurteilenden sowie den von diesen angesetzten Maßstäben.<sup>372</sup> Dass unter solchen Umständen das Spiel mit dem Erzählen zwischen Wahrheit, Lüge und Wirklichkeit stets auch ein ambivalentes ist, wurde in der vorliegenden Arbeit bereits deutlich. Gerade aus dieser Ambivalenz speisen sich demnach einerseits die Wirkmacht populistischer und lügenbehafteter Narrative, andererseits jedoch auch jahrtausendealte Kritiklinien am Erzählen an sich.<sup>373</sup> Wenn sich aus einem solchen Grund etwa Yegussa angesichts der Macht der Lüge unsicher ist, ob die Meldereiter nicht selbst zu populistischen Maßnahmen (im Rahmen ihres Erzählens) greifen und „berauschen werden müssen“<sup>374</sup>, um dadurch die Revolution herbeizuführen, so wäre durch das Glücken einer solchen Vorgehensweise zwar die Absetzung des molussischen Terrorregimes, nicht jedoch die Zerschlagung der Macht der Lüge gewährleistet. Zwar verhandelt die *Katakombe* Absichten und Handlungen stets auch im Kontext ihres Effekts, ihrer Wirkungen oder ihrer Konsequenzen, doch im vorliegenden Fall würden diese nur unzureichend weit gehen. Populismus nutzbar zu machen, um Populismus zu bekämpfen, kann für die Meldereiter als Strategie wie auch für die Aussage des Textes an sich nicht festgehalten oder argumentiert werden. Vielmehr ist die *molussische Katakombe*, wie bereits dargelegt, auf doppelte Weise, inhaltlich und narratologisch, durch das Aufdecken der Funktionsweise(n) von Narrativen und

---

<sup>370</sup> Anders, G.: Übertreibungen in Richtung Wahrheit.

<sup>371</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 97.

<sup>372</sup> Erneut ließe sich an dieser Stelle Albrecht Koschorkes Aufwurf zur Diskussion von gewissen Fragen in Machtkontexten bemühen. In der molussischen Katakombe etwa heißt es in Bezug auf Prinz Geys Paria-Massaker vom Scharlatan Mee: „In diesen Dingen [...] gibt es in der Tat weder Maß noch Usus. Und es gibt keine Sachverständigen, die entscheiden könnten, ob Tausend *nur* Tausend sind oder *sogar* Tausend.“ Für Olo wiederrum ist jede\*r einzelne im Terror Getötete eine Stimme, die erinnert werden muss. Ebd. S. 194 bzw. S. 232-233.

<sup>373</sup> Siehe dazu etwa: Martínez, M., Scheffel, M.: Einführung in die Erzähltheorie. S. 14-19.

<sup>374</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 114-115.

politischem Populismus eine Art Lehrbuch gegen diesen. Dass es den Meldereitern nämlich nicht darum geht, durch ein berauschendes oder durch ‚ihr‘ eigenes Narrativ die Deutungshoheit über die Wirklichkeit und dadurch die Macht über diese zu erlangen, verbürgt auch der Hinweis, dass „[d]ie Revolution schwerer [ist], als [...] gedacht“: „„Denn sie beginnt einen Tag nach dem Siege der Revolution.““<sup>375</sup> Weniger als ‚die‘ Wahrheit ausschließlich für sich selbst zu pachten, wollen sie Menschen vielmehr dazu befähigen, Wirklichkeit(en) kritisch-reflektiert und unabhängig von ideologischen Zwängen wahrnehmen zu können. Demnach kann Yegussas Einsicht auch stellvertretend für eine zweite Revolution, nämlich eine im Denken gelesen werden, die nach der politischen Umwälzung bewerkstelligt werden müsse. Nur so seien die Ziele der ersten, wie etwa die Organisation einer tatsächlich gerechten Gesellschaft oder das Brechen der Macht der Lüge, zu erreichen. Olo und Yegussa geht es in ihrem Anliegen auch nicht um Machtergreifung, persönliche Bereicherung oder heroisches Märtyrer\*innentum. Denn die *molussische Katakombe* erklärt auch, dass es das wahre Anliegen der Meldereiter sei, dem und den Menschen von ‚Ütermorgen‘ die Chance zu geben, ihre Gegenwart und Zukunft frei von welchen Restriktionen auch immer, gestalten zu können. Was diese daraus machen, sei trotz etwaigen Vorstellungen der Widerstandskämpfenden ihre Sache.<sup>376</sup> An dieser Stelle setzt auch ein Clou des Werkes an: Demnach ist das Bemühen, Menschen dazu zu befähigen, Ideologien durchschauen, kritisch denken und empathisch-reflektiert handeln zu können (und dies auch zu wollen) nicht durch einen einmaligen Akt der Erleuchtung, sondern nur durch fortlaufende Anstrengungen zu erreichen. Und wie sonst sollten diese bewerkstelligt werden, als durch kritisch-reflektierte Bildung? Wenn es im fingierten Vorwort heißt, dass „[e]inzelne der Geschichten [der molussischen Katakombe] als Diskussionsunterlagen innerhalb der breiten Erziehung zur Vernunft zu benutzen“ seien und „ausgewählte Stücke [...] sogar mit Kindern zusammen gelesen werden [sollen]“<sup>377</sup>, wird früh in der Lektüre erkenntlich, dass es sich bei dem vorliegenden Romankonstrukt eindeutig um „didaktische Literatur“<sup>378</sup> handelt. Auch abseits des Werkinhaltes werden in späteren Interviews mit dem Autor pädagogische Intentionen des Textes klar erkennbar. Für die Zeit des aufkommenden Nationalsozialismus beschreibt Günther Anders den Fokus seiner Arbeit wie folgt:

Ich hatte [...] der Versuchung, auf allen Gebieten herumzudilettieren, lange Zeit nicht ausreichend Widerstand geleistet. Bis ich mir [...], als die politische Situation für Spiele, selbst für ernste Spiele, zu ernst wurde – den Ruck gab, alles moralisch Irrelevante von der Tischplatte zu fegen, um mich auf das, und zwar

<sup>375</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 177.

<sup>376</sup> „„Du tust, als träten wir an den Menschen heran und sprächen: ‚Jetzt werden wir Dich einmal verändern. Und aus Dir machen, der Du eigentlich bist.‘ Das tun wir nicht. Wir sind diskreter und wir sind nachhaltiger. *Wir geben ihm seine Chance, das weitere ist seine Sache.*““ Ebd. S. 136.

<sup>377</sup> Ebd. S. 11.

<sup>378</sup> Liessmann, K. P.: Günther Anders. S. 168.

didaktische, Schreiben zu konzentrieren. Wie gesagt: das Unterrichten nahm die verschiedensten Formen an, ich schrieb Fabeln, utopische Erzählungen, Gedichte – ausnahmslos bezogen sie sich auf Faschismus und Krieg – und wenn man mich gefragt hätte, was ist dein Beruf?, dann hätte ich wohl geantwortet: Lehrer.<sup>379</sup>

Didaktisch ist die *molussische Katakombe* jedoch vor allem in einer solchen Hinsicht, als sie dazu befähigt, sich selbst zu befähigen. Eine solche Befähigung ist insofern auch notwendig, um in der fortlaufenden Veränderung von Verhältnissen diese adäquat reflektieren und kritisieren zu können. Insofern wäre hieran anschließend wohl von einer niemals endenden Notwendigkeit einer breitestmöglichen Aufklärung zu sprechen, die sich den Gefahren potenzieller oder tatsächlicher Unterdrückung (in Theorie und Praxis) beharrlich und generationenübergreifend entgegenstellt.<sup>380</sup> In Form eines „Handbuchs der Lüge“ bzw. der „Wahrheit“ finden sich mit der *molussischen Katakombe* im fiktiven (und auch in unserem realen) Kosmos praktischerweise sämtliche Gespräche und Geschichten der Meldereiter schriftlich (zur Weitergabe und) zur Bewältigung einer solchen Aufgabe festgehalten. Olos eingängliche Befürchtung, dass die jahrhundertelang tradierten Geschichten des Widerstands ob der Macht der Lüge den molussischen Kerker womöglich nie verlassen und mit dem Abreißen der Kette vergessen werden hätten können, ist nicht eingetreten. Nicht zuletzt ist dies das Verdienst Gerhard Oberschlicks und Konrad Paul Liessmanns, die sich in den 1990er-Jahren in unserer realen, nicht-fiktiven Welt für eine Veröffentlichung der fiktionalen *molussischen Katakombe* einsetzen.<sup>381</sup> Die fiktive Lehre des Widerstands wird mit ihrer Manifestation in einem realen literarischen Werk demnach auch eine tatsächliche. Der Inhalt des fiktionalen Textes kann über seine Fiktivität hinaus potenziell in die Realität wirken. Die oben mit Albrecht Koschorke theoretisch beschriebene und in der *Katakombe* anhand von zahlreichen Beispielen literarisch-praktisch bewiesene realitätsformende Strahlkraft von Narrativen ist insofern auch in die *molussische Katakombe* als Werk selbst eingeschrieben. Unter einem solchen Blickwinkel liest sich auch das fingierte Vorwort des Textes erst als solches. Dass sich hier nämlich in den Worten des fiktiven Herausgebers Realität und Fiktion mehrdeutig überlagern, bezeugen nicht nur die historischen Umstände zur Zeit der Entstehung des Textes, sondern auch der oben herausgearbeitete autobiografische Kontext, in dem Günther Anders diese verfasste. Wenn es im Vorwort der *Katakombe* heißt, dass

---

<sup>379</sup> Anders, G.: Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? S. 28-29.

<sup>380</sup> Eine spannende Reibung entsteht hier, wenn die Frage gestellt wird, ob nicht dem Programm der Aufklärung wiederrum selbst eine grundlegend ideologische Komponente innewohnt und sich die Aufgabe der Meldereiter aus einem solchen Blickwinkel betrachtet nicht selbst ad absurdum führen müsste.

<sup>381</sup> Siehe dazu: Oberschlick, G.: Einfach nach Molussen. S. 436-450.

heute, in der Zeit der allgemeinen Verhöhnung des Geistes, der organisierten Verdummungen, der kommandierten Vergötterungen, [...] keine Sache eine so tiefe und gleichzeitig so breite Durcharbeitung wie der Kampf gegen die Lüge für die Sache der Vernunft [...] verlangt<sup>382</sup>,

so umspannt dieses „heute“ einerseits zwar eine nicht näher bestimmmbare fiktive Gegenwart, angesichts des im Europa der 1930er-Jahre umgreifenden Faschismus andererseits jedoch auch die reale historische Situation der Entstehungszeit der *molussischen Katakombe*. An dieser Stelle sei nun abermals die „Bestimmung des [fiktiven, unter der vorliegenden Lesart auch realen] Buches“ bemüht. Nach dieser sei die editierte Dialogsammlung der Meldereiter „für alle Opfer der Lüge“ festgehalten:

[N]icht nur für die Geistigen, die zurückgewonnen werden müssen; nicht nur für die Exilierten, die verstreut über die Erde für die Sache der Wahrheit leben und sterben; sondern vor allem für die größere Zahl derer, die der Lüge glauben, für ihre ahnungslosen Helfershelfer.<sup>383</sup>

Gemeint sind hier vermutlich nicht nur die zahlreich vertriebenen oder versklavten Paria, die von den molussischen Demagogen Berauschten, die sich selbst belügenden glorilischen Gläubigen, die in der Eigendynamik von selbstgeschaffenen Systemen Gefangenen, die naiven Intellektuellen und viele weitere, sondern vor allem auch ihre realen Äquivalente. Wie weiter oben bereits erwähnt, wirkte jedoch auch die historische Realität in den fiktiven Text, weswegen er bisweilen als Schlüsselroman rezipiert wurde.<sup>384</sup> Anschließend an die obig thematisierte

---

<sup>382</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 11.

<sup>383</sup> Ebd. S. 11.

<sup>384</sup> Hinweise, die eine Auslegung des Textes als Schlüsselroman ermöglichen finden sich in der *molussischen Katakombe* zahlreiche. Wenn es beispielsweise heißt: „Burru sind ersetzbar [...] und wenn der heutige anders heißt, so ist das eine Namensfrage“, kann Burru Name auch als stellvertretender Platzhalter (für etwaige reale Personen, am augenscheinlichsten Adolf Hitler) gelesen werden. Ebd. S. 177. Konrad Paul Liessmann dechiffriert in seinem Standardwerk zu Günther Anders in Bezug auf die *Katakombe* dazu: „Hinter dem in Molussen herrschenden Burru und seinen Anhängern kann man unschwer die Nationalsozialisten erkennen, hinter Prem und den Premisten Marx und die Kommunisten, das Land Ursien, in dem zwar die Revolution gesiegt hat, aber auch nicht alles zum Besten steht, ist als UdSSR zu entziffern [...].“ Liessmann, K. P.: Günther Anders. S. 168. Die erste von Olo erzählte Geschichte, „Das Tierkolleg oder die Konkurrenzfähigkeit der Lüge“, kann als Persiflage auf Joseph Goebbels‘ propagandistischen Populismus, die Geschichte „Das Übermorgen. Verändern, um zu erhalten“ als kritische Dekonstruktion Hitlers Arbeitslosenpolitik gelesen werden. Siehe: Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 24-31 bzw. S. 175-177. Auch in den Anmerkungen Gerhard Oberschlicks in dessen Nachwort zur zweiten, um den Nachlass vermehrten Ausgabe des Textes finden sich Hinweise auf reale Personen und historisch-politische Gegebenheiten, die in der *molussischen Katakombe* literarisch verarbeitet wurden. Den Paria-Begriff, den auch Hannah Arendt (soziologisch-philosophisch) verwendet, wollen beide, Anders und Arendt, Anders zufolge demnach laut Oberschlick von Max Weber entlehnt haben. In der *Katakombe* werden die Paria als die molussische Unterschicht geschildert, die von den besitzenden Magnat\*innen unterdrückt wird. Für Hannah Arendts Verwendung des Begriffs siehe etwa: Cendon, E.: The Pariah as Figuration? Embodied Existence and Utopia in the Work and Life of Hannah Arendt. Grazer Universitäts-Verlag. Graz, 2008. Die Namensgebung der Gefängniskalfaktoren dürfte Gerhard Oberschlick zufolge der historischen Realität geschuldet gewesen sein. Dies jedoch nur insofern, als Günther Anders‘ Wissen nach Funktionshäftlinge in Konzentrationslagern entsprechend genannt worden waren. Siehe dazu: Oberschlick, G.: Einfach nach Molussen. S. 479. Nach Recherche sind entgegen Gerhard Oberschlicks Angaben tatsächlich einzelne Hinweise auf die historische Verwendung des Begriffs zu finden. So etwa bei dem Holocaust-Überlebenden H. G. Adler in dessen Aufsatz über Widerstand in Konzentrationslagern. Siehe dazu: Adler, H. G.: Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern der SS. In: Rothfels, H., Eschenburg, T. (Hrsg.): VIERTELJAHRSHEFTE FÜR ZEITGESCHICHTE. S. 226. Online abgerufen unter: [https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1960\\_3.pdf](https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1960_3.pdf) (14.08.2023). Für eine differenzierte Auslegung der *Katakombe* als Schlüssel aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive siehe die

Geschichte Olos über einen Scharlatan, der „das Seiende befiehlt“, lassen sich mit der Figur ‚Mee‘ einige interessante Parallelen zu einer faktischen, real existierenden Person ziehen, die auch das Leben des Autors der *molussischen Katakomben* stark geprägt haben dürfte: Martin Heidegger. Viel offensichtlicher als in Mee ist Heidegger jedoch – buchstäblich – in die Figur des Regedie, eines „molussischen Sklavenphilosoph[en] [...], der mit seiner Lehre vom Sein zum Tode die Sklaven davon abhält, zu erkennen, daß sie, unrentabel geworden, ganz profan zum Tode verurteilt sind“<sup>385</sup>, eingeschrieben. So lässt sich Regedies Name im französischen Akzent invertiert geschrieben doch als „(H)eideg[g]er“ entschlüsseln, was mit Martínez und Scheffel eine implizite Figurencharakterisierung darstellen würde. Tatsächlich scheinen der Realitätsverdrehende Mee und der Sklavenphilosoph Regedie sogar ein und dieselbe fiktive Figur zu sein. Was Olo Yegussa als zweifelhaft und ungesichert verkauft, wird im Kontext der Erzählung und in Anbetracht der Ähnlichkeiten beider Figuren deutlich.<sup>386</sup> Erweitert man diesen Kontext über das Werk hinaus in die Realität, lassen sich zahlreiche Parallelen der fiktiven Figur(en) mit der historischen Person Heidegger erkennen: Das Liebäugeln der Intellektuellen mit autoritären Regimes<sup>387</sup>, die Rückzugsorte oben am Berg, an die auch Schüler\*innen eingeladen werden<sup>388</sup> oder eine Philosophie des Seins, die sich als eine Philosophie des zum Tode hin Seins preisgibt.<sup>389</sup> Zweifellos ist die *molussische Katakombe* neben ihrem Versuch der Offenlegung faschistisch-populistischer Mechanismen sowie ihrem didaktischen Grundduktus also eine literarische Abrechnung mit der Tolerierung des bzw. Involvierungen in das herrschende(n) Nazi-Regime(s) durch Intellektuelle. In erster Linie arbeitet sich Günther Anders, wie hier erkenntlich, in solcher Hinsicht an seinem einstigen ‚Lehrer‘ Martin Heidegger ab. Gleichwohl kann der Text aber auch als Weckruf für jenes (erweiterte) akademische Umfeld Anders‘ ausgelegt werden, das

an Denken gewöhnt war und einen Begriff von persönlicher und geistiger Unbestechlichkeit ausgebildet hatte, den [es] im Privatleben oder in wissenschaftlicher Kleinarbeit sogar in die Wirklichkeit umsetzte; [das] aber dort, wo es endgültig unpraktisch oder gefährlich wurde, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen, das Sehen und Denken aufgab; und schlau genug war, zu wissen, wo es opportun wurde, naiv zu werden.<sup>390</sup>

Diplomarbeit *Der Begriff der Geschichte bei Günther Anders* von Philippe Armand René Mosshammer. Mosshammer, P. A. R.: Der Begriff der Geschichte bei Günther Anders. Universität Wien. 2012. S. 89-99. Online abgerufen unter: <https://phaidra.univie.ac.at/download/o:1287514> (19.08.2023).

<sup>385</sup> Liessmann, K. P.: Günther Anders. S. 168.

<sup>386</sup> Mosshammer weist der fiktiven Figur Mee sogar das reale Pendant ‚Joseph Goebbels‘ zu. Demzufolge werden hier gewissermaßen Regedie und Mee bzw. Heidegger und Goebbels gleichgesetzt und in einer fiktiven Figur vereint. Mosshammer, P. A. R.: Der Begriff der Geschichte bei Günther Anders. S. 98.

<sup>387</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 187-198 bzw. Sharr, A.: Heidegger's Hut. The MIT-Press. Cambridge 2006. S. 4. Online abgerufen unter: <https://search-ebscohost-com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=182249&site=ehost-live> (12.01.2023).

<sup>388</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 188. bzw. Sharr, A.: Heidegger's Hut. S. 56.

<sup>389</sup> Siehe dazu: Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 197 sowie S. 222-226.

<sup>390</sup> Ebd. S. 10.

Neben Anders‘ damaligen intellektuellen Freund\*innen und Bekannten, die er, wie aus zahlreichen späteren Interviews und Gesprächen hervorgeht, bereits in den 1920er-Jahren scheinbar nahezu manisch (und retrospektiv auch berechtigt) von der Gefahr des heraufziehenden Nationalsozialismus zu überzeugen versuchte, dürfte das Obige auch dessen Vater, William Stern, adressieren. Nicht umsonst kritisierte Günther Anders Zeit seines Lebens dessen Duldung der antisemitischen Schikanen, denen er und seine Familie bereits früh ausgesetzt gewesen waren.<sup>391</sup> Nicht zuletzt mit der Flucht aus Deutschland und dem Leben im Exil, das Anders‘ in späteren Interviews als äußerst prekär schilderte, finden sich denn auch erneut Parallelen zur *Katakombe* zwischen Realität und Fiktion. Yamyams Diskussionen mit intellektuellen Freund\*innen über die Gefahr der Lüge sowie seine erzwungene Emigration nach Glorilien lesen sich unter Berücksichtigung der Biografie Günther Anders‘ in einem anderen Licht.<sup>392</sup> Yamyams Rückkehr nach Molussien, seine Gefangennahme durch das Gewaltregime sowie sein späteres Einsitzen in der Katakombe erscheinen in dieser Hinsicht als (fiktive, jedoch potenziell reale) alternative Zukunft Günther Anders‘ eigenen Lebens zum Zeitpunkt seines Verfassens des Textes. Auch die „Abendrechnung der Emigranten“, [e]in Gedicht Yamyam’s, geschrieben in der Emigration“, kann mehrdeutig gelesen werden. Wenn Yamyam „jeden Abend, bevor er einschlief [...] seine[r] Genossen, die er im Terror Molussien’s zurückgelassen hatte [...] gedachte“, [u]nd jeden Abend hörte, wie sie von fernher flüsterten und verlangten, erinnert und gezählt zu werden“<sup>393</sup>, scheint auch hier die Grenze zwischen Figur und Autor durchlässig.<sup>394</sup> Allgemein liest sich das Gedicht wie ein früher Anstoß einer Erinnerungskultur, noch während des Waltens der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft:

Hörst du was? Kein Wort? Kein Grüßen?  
 Nichts? Dies hunderttausendfache  
 Nichts ist unser Stummseimüssen.  
 Und das Stummsein unsre Sprache.  
 Nichts? So schweigen wir in Chören.  
 Nichts? Aus Gräbern und aus Zellen  
 Und nun zähl uns. Und wir hören  
 Ob Du wagst, Dich taub zu stellen.

*Mich:* verrückt vom langen Warten.  
*Mich:* verstümmelt. *Mich:* geschunden.  
*Mich:* verscharrt im Schrebergarten.  
*Mich:* bis heut nicht aufgefunden.

*Uns:* zu Hunderten getreten.

---

<sup>391</sup> Dies drückt sich nicht zuletzt in einem Gedicht aus, das Günther nach dem Tod seines Vaters William in den 1940er-Jahren verfasst hatte. Siehe dazu: Anders, G.: Tagebücher und Gedichte. C. H. Beck-Verlag. München 1985. S. 282 f.

<sup>392</sup> Siehe dazu auch: Anders, G.: Der Emigrant. C. H. Beck-Verlag. München 2021.

<sup>393</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 232.

<sup>394</sup> Zur (literarischen) Beschäftigung mit Emigration und Exil Günther Anders‘ siehe auch: Delabar, W.: *Fabula docet*.

*Uns:* zu Tausenden erschossen.  
*Uns:* Zehntausende von Drähten  
Eingefaßt und abgeschlossen.

So. Da sind wir. Und nun zähle.  
Jeden Einzeln. Daß nicht Einer  
Uns in Deiner Rechnung fehle.  
Denn ein jeder starb statt Deiner.

Fertig? Hast Du unsre Summe?  
Nun beweis Dich gut als Boten.  
Bis wir Stummen nicht mehr Stumme,  
Und nicht Tote mehr wir Toten.

Einmal kommt der Tag: wir schreien,  
Daß Du auffährst aus den Kissen,  
Wirst dann Deine Litaneien  
Fürchterlich bereuen müssen.

Und dann fliegen wir nach Drüben,  
Um gerecht zu untersuchen,  
Ob wir Dich als treu geblieben  
Und als Unser'n weiterbuchen.<sup>395</sup>

Der weiter oben bereits thematisierte in der *molussischen Katakombe* erzählte Raub der Identität sowie die Entfremdung der Einsitzenden ließen sich sowohl in Hinblick auf die „Abendrechnung der Emigranten“ als auch Anders‘ Schilderungen seiner Exilerfahrung mehrdeutig lesen.<sup>396</sup> Die *Katakombe* zeigt demnach nicht nur entmenschlichende Mechanismen totalitärer Gewalt in literarischer Form auf. Hinsichtlich Anders‘ „Verdüsterung“ ob der heraufziehenden Nazi-Herrschaft lässt sich auch die Frage stellen, ob das für die Erfüllung der Aufgabe des Widerstands notwendige Ablegen der Identität der Meldereiter sich zum Teil aus Anders‘ eigenem Erleben der historischen Situation speist. Abseits der Offenlegung faschistischer Mechanismen, didaktischer Absichten, Kritik an intellektueller Naivität, literarischer Verarbeitung realer Ge- und Begebenheiten sowie Persönlichem finden in der *Katakombe* jedoch noch einige weitere Themen Besprechung: Fragen über Denken und Sprache, Kunst und Ästhetik, Natur und Kultur, Gesellschaft und Technik werden meist im Kontext der Hauptthemen Wahrheit und Lüge sowie Macht und Unterdrückung aufgeworfen und diskutiert. Zudem finden sie stellenweise jedoch auch unabhängig davon literarisch-philosophische Behandlung. Dies mag den Text hinsichtlich einer etwaigen Inkonsistenz angreifbar machen.<sup>397</sup> Andererseits geht die *molussische Katakombe* dadurch aber über eine Versteifung auf Faschismus und Totalitarismus hinaus, wie diese bei einigen Rezeptionen, offenbar auch Anders‘ eigener, erfolgte.<sup>398</sup> Gerade

<sup>395</sup> Anders, G.: Die molussische Katakombe. S. 232-233.

<sup>396</sup> Anders, G.: Ketzereien. S. 325.

<sup>397</sup> Vgl. Liessmann, K. P.: Günther Anders. S. 168-169.

<sup>398</sup> Darauf verweist etwa auch Gerhard Oberschlick im Nachwort der *Katakombe*. Dieser liest die *Katakombe* als „Dekuvrierung eines gewissenlosen Machiavellismus, ohne Festlegung auf ein bestimmtes Herrschaftssystem.“ Oberschlick, G.: Einfach nach Molussien. S. 455. Wie in der vorliegenden Arbeit erkenntlich, geht die

durch die Offenlegung gängiger Denk- und Handlungsweisen zeigt das Werk alternative und ungewöhnliche Perspektiven etwa auf die kulturelle Gemachtheit von Natur, die Relevanz von Kunst in Gesellschaften oder die Bedeutung von Technik für den Menschen auf. So lässt sich die *molussische Katakumbe* also abschließend als doppelter Ausdrucksort des Autors festhalten: Einerseits bietet sie einen Raum, philosophische, politische, soziologische oder ästhetische Probleme abseits disziplinärer Beschränkungen wirksamäßig bearbeiten zu können. Andererseits stellt sie einen fiktiven Ort des Widerstands dar, in dem weiterhin für die gute Sache gekämpft werden konnte, als dies auf ebenbürtige Weise in einer Realität, die selbst zum Gefängnis freien Denkens geworden ist, unmöglich geworden war. Der größtmöglichen Unterdrückung der Einsitzenden der molussischen Katakumbe und den Umständen der Zeit entgegengewirkt erweist sich dementsprechend das Erzählen in der *molussischen Katakumbe* als Ausdruck einer unraubbaren Freiheit.

## 9. Zusammenfassung, Fazit und Ausblick

In der vorliegenden Arbeit konnte aus literaturwissenschaftlicher Perspektive nicht nur erarbeitet werden, *wie* die *molussische Katakumbe* was erzählt, sondern auch *warum* sie überhaupt erzählt. Dabei wurde einerseits anhand des Textes selbst, andererseits anhand der herangezogenen Theorie, die bedeutende Rolle des Erzählers für menschliche Gesellschaften allgemein aufgezeigt. Davon, dass ebendiese Realität konstituierende Kulturtechnik stets ambivalent zwischen Wahrheit, Lüge, Fakt und Fiktion oszilliert, zeugt der Erzähltext *Die molussische Katakumbe*. Wenngleich dieser in der bisher nicht unübersichtlich gebliebenen Günther-Anders-Forschung zwar an manchen Stellen Erwähnung findet, blieb dessen eingehende narratologische Besprechung bisweilen aus. An eine Untersuchung der biografischen, historisch-politischen und diskursiven Kontexte des Autors sowie der Zeit der Entstehung der *molussischen Katakumbe* anknüpfend, wurden in der vorliegenden Arbeit demnach erstmalig die erzähltechnischen Eigenschaften des Werkes näher analysiert. Dabei konnten unter anderen folgende Forschungsfragen beantwortet werden: *Welche Rolle spielt das Spiel mit Lüge, Wahrheit und Wirklichkeit für die molussische Katakumbe als Erzählung sowie für deren Verfasstheit? Was bedeutet die Katakumbe als Setting des Textes aus einer hermeneutischen Perspektive? Und: Welche poetologischen Motive gliedern das Werk wie und warum?*

---

*molussische Katakumbe* jedoch auch darüber insofern hinaus, als sie verschiedenste Problematiken auch unabhängig von Herrschaftskontexten diskutiert.

Die Erkenntnisse der vorliegenden Arbeit zusammenfassend, erscheint die *molussische Katakombe* demnach einerseits formal als vielschichtiges und hochkomplexes Romankonstrukt. Andererseits lässt sich das Werk jedoch auch als literarisches Vehikel für philosophisch-diskursive, ästhetische sowie auch gesellschaftskritische Ausführungen verstehen. Günther Anders konnte mit und in der *molussischen Katakombe* (auch theoretische) Gedanken äußern, die nicht an Konventionen wissenschaftlich-objektiven Schreibens gebunden waren bzw. sind. Die Nutzbarmachung eines sich auf diese Weise auftuenden Kosmos auch für Anders' philosophisches Werk, das das fiktive Molussen an zahlreichen Stellen referenziert, erweist sich mit der späten Veröffentlichung der *molussischen Katakombe* als täuschender und gleichsam auch als ironischer Kunstgriff. Bisher wenig beachtete Zusammenhänge diesbezüglich könnten nicht zuletzt unter Berücksichtigung des eine wissenschaftliche Abhandlung über Molussen fingierenden *Ahnenmords* Anstöße für zukünftige Forschungsvorhaben liefern.

Aus werkinhärenter narratologischer Hinsicht vereint die *molussische Katakombe* weiters nicht nur Form und Prinzip, sondern legt durch deren explizite Besprechung auch offen, wie beides sich im Erzählen realisieren kann bzw. sich im vorliegenden Fall auch realisiert. Wenngleich der Text seine ursprünglich intendierte Rolle aufgrund des historischen Geschehens, in das er verstrickt gewesen war, nicht erfüllen konnte, stellt er auch oder gerade heute, gut 90 Jahre nach seiner Entstehung, ein bedeutendes Bollwerk gegen den Faschismus und ‚die‘ Unterdrückung des Menschen dar: Die *molussische Katakombe* konnte ihre Aufgabe der Aufklärung über die Täuschungsmechanismen von Faschismus und Nationalsozialismus demnach zwar nur retrospektiv antreten, ihre Botschaften erscheinen mit dem neuerlichen weltweiten Erstarken von Autoritarismus, Populismus, Nationalismus und Totalitarismus im postfaktischen Zeitalter der Fake-News dennoch als höchst relevant. Darüber hinaus eröffnet die *molussische Katakombe* Fragefelder, an die rezente Diskurse, etwa über den Umgang des Menschen mit Natur oder mit technologischen Entwicklungen, angeknüpft werden können. So befasst sich der Text auch mit gemachten oder gewordenen Normen menschlichen Denkens und Handelns. Er zeigt potenzielle Gefahren auf, die auftreten können, wenn Verhältnisse oder Umstände als ‚normal‘ zementiert und oder hingenommen werden. Die *molussische Katakombe* dekonstruiert in einem solchen Sinne auch unhinterfragt bleibende vermeintliche Zwänge, die unser Denken und Handeln individuell und gesellschaftlich bestimmen. Eine Bewusstwerdung über deren Existenz und Missbrauch kann ein erster Schritt hin zu einer humanistischen Aufklärung sein, die in einem breiteren Sinn das Anliegen des Textes und die Grundlage für die Bildung einer gerecht(er)en Gesellschaft darstellt. Und wenngleich die *molussische Katakombe* abschließend keine konkrete Konstruktionsanleitung einer solchen liefert, so zeigt sie dennoch auf, welche

Vorarbeit dafür überhaupt erst geleistet werden müsse. Denn „„[d]ie Abschaffung des abschaffbaren Unglücks ist dringlicher als die Diskutierung des Glücks.““<sup>399</sup>

---

<sup>399</sup> Anders, G.: Die molussische Katakomben. S. 136.

## 10. Bibliografie und Quellenverzeichnis

### 10.1. Primärquellen

- Anders, Günther. Kafka pro und contra – die Prozeßunterlagen. C. H. Beck-Verlag. München 1951.
- Anders, Günther. Die Antiquiertheit des Menschen. Band 1. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. Ungekürzte Sonderausgabe. C. H. Beck-Verlag. München 1961.
- Anders, Günther. Schrift an der Wand. Tagebücher 1941-1966. C. H. Beck-Verlag. München 1967.
- Anders, Günther. Der Blick vom Turm. Fabeln von Günther Anders. Mit 12 Abbildungen nach Lithographien von A. Paul Weber. C. H. Beck-Verlag. München 1968.
- Anders, Günther. Endzeit und Zeitenende. Gedanken über die atomare Situation. C. H. Beck-Verlag. München 1972.
- Anders, Günther. Kosmologische Humoreske und andere Erzählungen. Suhrkamp-Verlag. Frankfurt am Main 1978.
- Anders, Günther. Besuch im Hades Anders. C. H. Beck-Verlag. München 1979.
- Anders, Günther. Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an? Interview mit Matthias Greffrath 1979. In: Greffrath, Matthias (Hrsg.): Die Zerstörung einer Zukunft: Gespräche mit emigrierten Sozialwissenschaftlern. Campus-Verlag. Frankfurt am Main/New York 1989. S. 17-56.
- Anders, Günther. Die Antiquiertheit des Menschen. Band 2. Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution. C. H. Beck-Verlag. München 1980.
- Anders, Günther. Mensch ohne Welt. Schriften zur Kunst und Literatur. C. H. Beck-Verlag. München 1984.
- Anders, Günther. Tagebücher und Gedichte. C. H. Beck-Verlag. München 1985.
- Anders, Günther. Mariechen: eine Gutenachtgeschichte für Liebende, Philosophen und Angehörige anderer Berufsgruppen. C. H. Beck-Verlag. München 1987.
- Anders, Günther. Ketzereien. Durch ein Register ergänzte Auflage. C. H. Beck-Verlag. München 1991.
- Anders, Günther. Musikphilosophische Schriften. Texte und Dokumente. Herausgegeben von Ellensohn, Reinhard. C. H. Beck-Verlag. München 2017.
- Anders, Günther. Die Weltfremdheit des Menschen. Schriften zur philosophischen Anthropologie. Herausgegeben von Dries, Christian. C. H. Beck-Verlag. München 2018.
- Anders, Günther. Der Emigrant. C. H. Beck-Verlag. München 2021.
- Arendt, Hannah, Stern, Günther. Schreib doch mal hard facts über Dich. Briefe 1939 bis 1975, Texte und Dokumente. Herausgegeben von Putz, Kerstin. C. H. Beck-Verlag. München 2016.
- Euripides. Hippolytos. S. 928ff. Zitiert nach: Anders, Günther. Die molussische Katakombe. 2. erweiterte Auflage. C. H. Beck-Verlag. München 2012. S. 5.
- Oberschlick, Gerhard. Einfach nach Molussionen. In: Anders, Günther. Die molussische Katakombe. 2. erweiterte Auflage. C. H. Beck-Verlag. München 2012. S. 436-486.

### 10.2. Quellen aus dem Nachlass Günther Anders<sup>c</sup>

#### im Österreichischen Literaturarchiv

- Anders, Günther. Molussische Katakombe. Manuskript. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (LIT). Nachlass Günther Anders. Signatur: 237/W98.
- Anders, Günther. Molussische Katakombe: Überarbeitungsfassung 1973. Manuskript. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (LIT). Nachlass Günther Anders. Signatur: 237/W99/1.
- Anders, Günther. Molussische Katakombe: Fassung 1938. Manuskript. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (LIT). Nachlass Günther Anders. Signatur: 237/W99/2/1.
- Anders, Günther. Molussische Katakombe: Fassung 1936. Manuskript. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (LIT). Nachlass Günther Anders. Signatur: 237/W100.
- Anders, Günther. Halkyone 30: Molussische Katakombe. Manuskript. Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien (LIT). Nachlass Günther Anders. Signatur: 237/W101.

### 10.3. Online-Quellen

- Anders, Günther: Der Philosoph Günther Anders zur Eröffnung eines Seminars über „Moral im Atomzeitalter“ in Wien. In: Die Zeit. 10. 1978. Online abgerufen unter: <https://www.zeit.de/1978/10/zeitmosaik> (06.10.2023).
- Anders, Günther. Brecht konnte mich nicht riechen. Gespräch mit Fritz J. Raddatz. In: Die Zeit. 13. 1985. Online abgerufen unter: <https://www.zeit.de/1985/13/brecht-konnte-mich-nicht-riechen/seite-5> (05.09.2023).
- Anders, Günther. Gut, dass wir einmal die hot potatoes ausgraben. Briefwechsel mit Theodor W. Adorno, Ernst Bloch, Max Horkheimer, Herbert Marcuse und Helmuth Plessner. C. H. Beck-Verlag. München 2022. Online abgerufen unter: <https://directory.doabooks.org/handle/20.500.12854/93300> (05.09.2023).
- Schubert, Elke. Der Mensch als Zauberlehrling. In: taz am Wochenende. 3753. 1992. Online abgerufen unter: <https://taz.de/Der-Mensch-als-Zauberlehrling/>!1662513/ (19.08.2023).
- Stern, Günther. Über das Haben. Sieben Kapitel zur Ontologie der Erkenntnis. Friedrich Cohen-Verlag. Bonn 1928. Online abgerufen unter: <https://www.guenther-anders-gesellschaft.org/links-downloads> (09.01.2023).
- Formatiertes Dokument „Guenth01.pdf“ der von Clara und William Stern verfassten Kindertagebücher. Online abgerufen unter: <https://hdl.handle.net/1839/00-0000-0000-0015-15D5-7>. (13.11.2022).
- Formatiertes Dokument „Guenth08.pdf“ der von Clara und William Stern verfassten Kindertagebücher. Online abgerufen unter: <https://hdl.handle.net/1839/00-0000-0000-0015-15D5-7>. (13.11.2022).
- Dries, Christian. Vita Günther Anders (1902-1992). Online abgerufen unter: <https://www.guenther-anders-gesellschaft.org/vita> (21.08.2023).

### 10.4. Sekundar- und Onlineliteratur

- Adler, H. G. Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern der SS. In: Rothfels, Hans, Eschenburg, Theodor (Hrsg.): Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte. S. 221-236. Online abgerufen unter: [https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1960\\_3.pdf](https://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/1960_3.pdf) (14.08.2023).
- Althaus, Gabriele. Leben zwischen Sein und Nichts: drei Studien zu Günther Anders. Friedrich Veitl-Verlag. Berlin 1989.
- Bach, Maurizio. Breuer, Stefan. Faschismus als Bewegung und Regime. Italien und Deutschland im Vergleich. VS-Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2010. Online abgerufen unter: <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92030-6> (19.08.2023).
- Bamberger, Ludwig. Unsere Zeit. In: Deutsche Revue der Gegenwart. 2. Auflage. Berlin 1880. Zitiert nach: Krieger, Karsten. Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879-1881. Eine Kontroverse um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur Nation. Kommentierte Quellenedition. Band 1. K. G. Saur-Verlag. München 2004. S. 224. Online abgerufen unter: <https://doi.org/10.1515/9783110960211> (13.01.2022).
- Beck, Max. Günther Anders' Gelegenheitsphilosophie. Exilerfahrung – Begriff – Form. Clever-Verlag. Wien 2017.
- Cendon, Eva. The Pariah as Figuration? Embodied Existence and Utopia in the Work and Life of Hannah Arendt. Grazer Universitäts-Verlag. Graz, 2008.
- Dams, Carsten, Stolle, Michael. Gestapo. Herrschaft und Terror im Dritten Reich. 4. aktualisierte Auflage. C. H. Beck-Verlag. München 2017.
- Delabar, Walter. Fabula docet. In: Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge. 2. 2. Peter Lang AG. Bern 1992. S. 300-319. Online abgerufen unter: <https://www.jstor.org/stable/23977561> (07.12.2022).
- Deutsch, Werner. Clara Stern: Als Frau und Mutter für die Wissenschaft leben. In: Volkmann-Raue, Sibylle, Lück, Helmut E. (Hrsg.): Bedeutende Psychologinnen des 20. Jahrhunderts. 2. überarbeitete Auflage. VS-Verlag. Online. S. 101-115. Online abgerufen unter: [https://doi.org/10.1007/978-3-531-93064-0\\_8](https://doi.org/10.1007/978-3-531-93064-0_8) (31.08.2021).
- Dries, Christian. Im Pilgerschritt auf guten Wegen? Erwägungen zum Stand der Anders-Forschung. In: Ellensohn, Reinhard, Putz, Kerstin in Verbindung mit der Internationalen Günther Anders-Gesellschaft (Hrsg.): Günther Anders-Journal. Jahrgang 1. Sonderausgabe zur Tagung „Schreiben für übermorgen“. Forschungen zu Werk und Nachlass von Günther Anders. S. 1-9. Online abgerufen unter:

- [https://www.researchgate.net/publication/322831877\\_Im\\_Pilgerschritt\\_auf\\_guten\\_Wegen\\_Erwägungen\\_zum\\_Stand\\_der\\_Anders-Forschung](https://www.researchgate.net/publication/322831877_Im_Pilgerschritt_auf_guten_Wegen_Erwägungen_zum_Stand_der_Anders-Forschung) (02.09.2023).
- Dries, Christian. Günther Anders. Wilhelm Fink-Verlag. Paderborn 2009.
  - Eriksen, Trond Berg, Harket, Håkon, Lorenz, Einhart. Judenhass. Die Geschichte des Antisemitismus von der Antike bis zur Gegenwart. Vandenhoeck & Ruprecht-Verlag. Göttingen 2019. Online abgerufen unter: <https://doi.org/10.13109/9783666367434> (12.01.2023).
  - Freud, Sigmund. Massenpsychologie und Ich-Analyse. Project Gutenberg. 2010. Online. Online abgerufen unter: <https://www.gutenberg.org/cache/epub/30843/pg30843-images.html> (19.08.2023).
  - G'schrey, Oliver. Günther Anders: „Endzeit“-Diskurs und Pessimismus. Junghans-Verlag. Cuxhaven 1991.
  - Jaspers, Kasper. Die geistige Situation der Zeit. 4., unveränderter Abdruck der im Sommer 1932 bearbeiteten 5. Auflage. Reprint 2020. De Gruyter-Verlag. Berlin/Boston 1955. Online abgerufen unter: <https://doi.org/10.1515/9783112321744> (20.08.2023).
  - Jonas, Hans, Salamander, Rachel, Jonas, Lore, Wiese Christian. Erinnerungen. Insel-Verlag. Frankfurt am Main/Leipzig 2003.
  - Jung-Lindemann, Frauke. Zur Rezeption des Werkes von José Ortega y Gasset in den deutschsprachigen Ländern: unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses von philosophischer und populärer Rezeption in Deutschland nach 1945. Lang-Verlag. Frankfurt am Main/Wien 2001.
  - Kaiser, Gerhard. Die Wahrheit wird euch frei machen. Die Freiburger Universitätsdevise – ein Glaubenswort als Provokation der Wissenschaft. S. 47-103. Online abgerufen unter: <https://freidok.uni-freiburg.de/dnb/download/2091> (11.08.2023).
  - Korsch, Dietrich. „Die Wahrheit wird euch frei machen“. Warum der Streit um die Wahrheit unverzichtbar ist. Online abgerufen unter: <https://www.uni-marburg.de/de/fb05/fachgebiete/fachgebiete/systematische-theologie/personal/prof-dr-korsch-ir/die-wahrheit-wird-euch-frei-machen.pdf> (11.08.2023).
  - Koschorke, Albrecht. Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie. S. Fischer-Verlag. Frankfurt am Main 2012.
  - Krieger, Karsten. Der „Berliner Antisemitismusstreit“ 1879-1881. Eine Kontroverse um die Zugehörigkeit der deutschen Juden zur Nation. Kommentierte Quellenedition. Band 1. K. G. Saur-Verlag. München 2004. Online abgerufen unter: <https://doi.org/10.1515/9783110960211> (13.01.2022).
  - Le Bon, Gustave. The Crowd: a Study of the Popular Mind. Floating Press. Auckland 2009. Online abgerufen unter: [https://search-ebscohost-com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=314111&site=ehost-live&cbv=EB&ppid=pp\\_Cover](https://search-ebscohost-com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=314111&site=ehost-live&cbv=EB&ppid=pp_Cover) (19.08.2023)
  - Liessmann, Konrad Paul. Günther Anders: Philosophieren im Zeitalter der technologischen Revolutionen.: C. H. Beck-Verlag. München 2002.
  - Liessmann, Konrad Paul. Die Herrschaft der Lüge. Günther Anders‘ Roman „Die molussische Katakombe“. In: Liessmann, Konrad Paul (Hrsg.): Günther Anders Kontrovers. C. H. Beck-Verlag. München 1992.
  - Liessmann, Konrad Paul. Günther Anders zur Einführung. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Ju-nius-Verlag. Hamburg 1993.
  - Lütkehaus, Ludger. Vorwort des Herausgebers. In: Anders, Günther. Übertreibungen in Richtung Wahrheit. Stenogramme, Glossen, Aphorismen. C. H. Beck-Verlag. München 2002. S. 10-11.
  - Mannheim, Karl. Ideologie und Utopie. 9. Auflage. Klostermann-Verlag. Frankfurt am Main 2015. Online abgerufen unter: <https://doi.org/10.5771/9783465142348> (20.08.2023).
  - Ortega y Gasset, José, Weyl, Helene. Der Aufstand der Massen. DVA-Verlag. München 2012.
  - Probst, Paul. „Um den Bedürfnissen des praktischen Lebens entgegenzukommen“ – ein Einblick in Biografie und Werk William Sterns. In: Spieß, Martin (Hrsg.): 100 Jahre akademische Psychologie in Hamburg. Eine Festschrift. Hamburg University Press. Hamburg 2014. S. 87-115. Online abgerufen unter: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_Spiess\\_Psychologie\\_Festschrift](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_Spiess_Psychologie_Festschrift) (30.08.2021).
  - Sharr, Adam: Heidegger's Hut. The MIT-Press. Cambridge 2006. Online abgerufen unter: <https://search-ebscohost-com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=182249&site=ehost-live> (12.01.2023).
  - Stern, Sigismund. Die Messiasidee des Judenthums. In: Kohler, George Y. (Hrsg.): Der jüdische Messianismus im Zeitalter der Emancipation: Reinterpretationen zwischen davidischem Königtum und endzeitlichem Sozialismus. De Gruyter-Verlag. Berlin/Boston 2014. S. 201-220. Online abgerufen unter: <https://doi.org/10.1515/9783110288070.201> (08.01.2022).
  - Torrance, Isabelle. Euripides. Understanding Classics. I. B. Tauris-Verlag. London 2019. Online abgerufen unter: [https://search-ebscohost-com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=2004293&site=ehost-live&cbv=EB&ppid=pp\\_vi](https://search-ebscohost-com.uaccess.univie.ac.at/login.aspx?direct=true&db=nlebk&AN=2004293&site=ehost-live&cbv=EB&ppid=pp_vi) (14.08.2023).
  - Unterseher, Lutz. Der Erste Weltkrieg: Trauma des 20. Jahrhunderts. Springer Fachmedien. Wiesbaden 2014. Online abgerufen unter: <https://doi.org/10.1007/978-3-658-05044-3> (19.08.2023).

- Wildt, Michael. Geschichte des Nationalsozialismus. Vandenhoeck & Ruprecht-Verlag. Göttingen 2008.
- Wolman, Benjamin. Personalistic Psychology. William Stern. Persons vs. Things. In: Contemporary Theories and Systems in Psychology. New York 1960. S. 410–417. Zitiert nach: Probst, Paul. „Um den Bedürfnissen des praktischen Lebens entgegenzukommen“ – ein Einblick in Biografie und Werk William Sterns. In: Spieß, Martin (Hrsg.): 100 Jahre akademische Psychologie in Hamburg. Eine Festschrift. Hamburg University Press. Hamburg 2014. S. 107. Online abgerufen unter: [http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP\\_Spiess\\_Psychologie\\_Festschrift](http://hup.sub.uni-hamburg.de/purl/HamburgUP_Spiess_Psychologie_Festschrift) (30.08.2021).

## 10.5. Hochschulschriften

- Mosshammer, Philippe, Armand, Rene. Der Begriff der Geschichte bei Günther Anders. Diplomarbeit. Wien 2012. Online abgerufen unter: <https://phaidra.univie.ac.at/download/o:1287514> (19.08.2023).
- Vorhauer, Matthias. Wahrheit und Lüge: Gesellschaftstheorie und -kritik in Günther Anders' Roman "die molussische Katakombe". Studienarbeit. Dresden 2001. Online abgerufen unter: <https://www.grin.com/document/106223> (07.09.2023).

# 11. Anhang

## Abstract

Die vorliegende Masterarbeit befasst sich aus literaturwissenschaftlicher Perspektive mit der „molussische(n) Katakombe“, dem bedeutendsten Erzähltext des deutsch-österreichischen Philosophen, Schriftstellers und Aktivisten Günther Anders (1902-1992). Als ein in den 1930er-Jahren entstandenes Romankonstrukt ist die molussische Katakombe nicht nur eine Abhandlung über den damals in Europa aufkommenden Faschismus, sondern auch eine einzigartige historische Quelle, deren eigene Geschichte eng mit diesem verknüpft ist. Als erste tiefgehende narratologische Analyse Günther Anders‘ monumentalen antifaschistischen Texts zeigt die vorliegende Arbeit nicht nur auf, *wie* die Katakombe *was* erzählt, sondern auch, *warum* sie überhaupt erzählt. Die molussische Katakombe selbst wie auch die in der vorliegenden Masterarbeit herangezogene Theorie bezeugen insofern weiters die Relevanz der Kulturtechnik des Erzählens für menschliche Gesellschaften an sich. Die molussische Katakombe erörtert dabei auch den Umstand, dass die wirklichkeitskonstituierende Technik des Erzählens stets ambivalent zwischen Wahrheit, Lüge, Fakt und Fiktion oszilliert. Ausgehend von einer Untersuchung der biografischen, historisch-politischen und diskursiven Kontexte des Autors sowie der Entstehungszeit des Textes zielt die vorliegende Arbeit darauf ab, die narrativen und formalen Merkmale des Werkes im Detail zu analysieren. Dabei werden u.a. folgende Forschungsfragen beantwortet: *Welche Rolle spielt das Spiel mit Lüge, Wahrheit und Wirklichkeit für die molussische Katakombe als Erzählung sowie für deren Verfasstheit? Was bedeutet die Katakombe als Setting des Textes aus einer hermeneutischen Perspektive?* Und: *Welche poetologischen Motive gliedern das Werk wie und warum?* Mit dem vorliegenden Forschungsvorhaben wird insofern nicht nur die erste ausführliche narratologische Untersuchung der molussischen Katakombe erarbeitet, sondern auch Günther Anders als bisher in der Forschung stark vernachlässigter Schriftsteller näher erschlossen.